BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

5553.

<366029130300015

<366029130300015

Bayer. Staatsbibliothek

A. Gr. c. 78 [2]

Sammlung

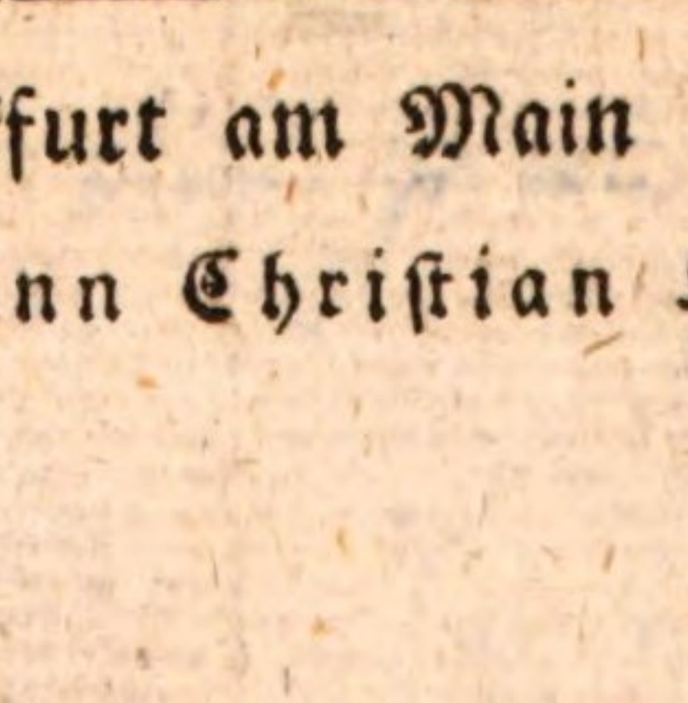
(Vol. 2.)

Aut. Gr. vet. Collect. 2.
p. 24.

Sammlung
der neuesten
Uebersetzungen
der griechischen prosaischen
Schriftsteller
unter der Aufsicht
des
Herrn Kirchenrath Stroth.

Ersten Theils Zweyter Band.

Diodor von Sicilien
Zweyter Band.



Frankfurt am Main 1782.
bey Johann Christian Hermann.

Diodors von Sicilien

Bibliothek

der

Geschichte.

Zweyter Band.

Aus dem Griechischen übersezt

von

Friedrich Andreas Stroth,

Herzogl. Sächs. Kirchenrath und Rektor
des Gymnasium zu Gotha.

Frankfurt am Main 1782.

bey Johann Christian Hermann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Diodors
aus Sicilien
Bibliothek der Geschichte.

Viertes Buch.

I. Mir ist nicht unbekannt, daß die Verfasser der alten Fabelgeschichte gewöhnlich, in mancherley Absicht, ein undankbares Geschäft übernehmen. Theils läßt das dunkle Alterthum der zu beschreibenden Gegenstände den Schriftsteller vielfältig in Ungewißheit; theils flößt die keines genauen Beweises fähige Zeitrechnung, den Lesern Verachtung gegen die Geschichte selbst ein. Ueberdem macht auch die Verflechtung und Menge der mit ihrer Abstammung aufgeführten Heroën *), Halbgötter und an-

*) Heroen sind berühmte Männer, die entweder von Göttern und Halbgöttern abstammen, oder nach ihrem Tode eine Art göttlicher Verehrung erhalten haben.

anderer Menschen den Vortrag dunkel; und was noch das meiste und schlimmste ist, so sind gemeiniglich die Geschichtschreiber der ältesten Begebenheit und Fabelgeschichte mit einander selbst nicht einig. Darum haben die berühmtesten neuern Geschichtschreiber, die alte Fabelgeschichte, ihrer Schwierigkeit wegen ganz unberührt gelassen, und sich nur, die neuere Geschichte zu beschreiben, zum Zweck gemacht. **Ephorus** von Kumä, **Isokrates** Schüler, zum Beyspiel, der eine allgemeine Geschichte zu schreiben unternahm, übergeht die alte Fabelgeschichte, und macht den Anfang seiner Geschichte mit den Begebenheiten, die sich nach der Rückkehr der **Herakliden** zugetragen haben. Gleichermassen haben auch seine Zeitgenossen, **Kallisthenes** und **Theopompus** die alte Fabelgeschichte unberührt gelassen. Ich bin andrer Meynung als sie, und will, da ich mich einmal der Arbeit diese Geschichte zu schreiben, unterzogen habe, auch allen Fleiß auf das Alterthum wenden. Denn die meisten und größten Thaten sind von den Heroën, Halbgöttern, und vielen andern braven Männern gethan worden, deren einige die Nachkommen mit göttlicher, andre mit Heroënverehrung, ihrer ausgebreiteten Wohlthat wegen, beehrt haben: und welche alle die Geschichte mit dem ihnen gebührenden Lob, auf ewige Zeiten lobpreiset. So wie ich nun in den drey erstern Büchern, die Begebenheiten aus der Fabelzeit der auswärtigen Völker, und ihre einheimische

Nachrichten von den Göttern erzählt, und hiernächst die Lage der Oerter eines jeden Landes, nebst den darin erzeugten wilden und zahmen Thieren, und überhaupt alles was denkwürdig und sonderbar ist, beschrieben habe; so will ich in diesem Buch die Erzählungen der Griechen aus den ältesten Zeiten, von den berühmtesten Heroën, Halbgöttern, und überhaupt allen, die im Kriege etwas Denkwürdiges gethan, oder im Frieden etwas Nützliches für das menschliche Geschlecht erfunden, oder Gesetze gegeben haben, mittheilen. Ich mache den Anfang vom Bakchus, weil er überaus alt ist, und dem menschlichen Geschlecht sehr grosse Wohlthaten erwiesen hat. Schon in den vorigen Büchern habe ich gemeldet, daß verschiedene ausländische Völker sich den Bakchus als Landsmann anmassen. Die Aegypter sagen, ihr Gott Osiris sey eben der, welchen die Griechen Bakchus nennen; er durchzog ihrer Fabelgeschichte nach, die ganze Welt, ward der Erfinder des Weins, lehrte die Menschen die Anpflanzung des Weinstocks, und ward dieser Wohlthaten wegen von ihnen einstimmig vergöttert. Die Indianer sagen gleichermassen, daß der Gott bey ihnen gewesen sey, die Anpflanzung des Weinstocks erfunden, und überall den Gebrauch des Weins den Menschen mitgetheilt habe. Da ich aber dies schon an seinem Orte berührt habe, so will ich jezt nur die Erzählungen der Griechen von diesem Gott vortragen.

II. Kadmus, sagen sie, Agenors Sohn aus Phönicien, ward vom König ausgesandt die Europa zu suchen, mit dem Befehl, entweder die Prinzessinn wieder zurückzubringen, oder gar nicht wieder nach Phönicien zurückzukommen. Nachdem er viele Länder durchzogen hatte, ohne sie finden zu können, gab er seine Rückkehr in sein Vaterland auf, kam nach Böotien, und erbaute da, einem erhaltenen Orakel gemäß, Theben. Hier nahm er seinen Wohnsitz, vermählte sich mit Harmonia, Venus Tochter, und zeugte mit ihr die Semele, Ino, Autonoë, Agave, und den Polydor. Die Schönheit der Semele machte, daß Jupiter ihr beywohnte; weil er aber seine Umarmungen in aller Stille vollzog, glaubte sie von ihm zurückgesetzt zu werden. Er ward also von ihr ersucht, seine Umarmungen bey ihr eben so zu halten, wie bey Juno. Jupiter kam also in göttlicher Majestät, mit Donner und Blitz zu ihr, und wohnte ihr in sichtbarem göttlichem Glanze bey: Semele, die schwanger war, und die Grösse der göttlichen Gegenwart nicht ertragen konnte, gebar das Kind zur Unzeit, und starb vom Feuer verzehrt. Jupiter nahm hierauf das Kind, übergab es dem Merkur, und befahl ihm, es in die Höle zu Nysa, zwischen Phönicien und dem Nil gelegen, zu bringen, es den Nymphen zur Auferziehung zu übergeben, und mit allem Fleiß, die bestmöglichste Sorgfalt für ihn zu tragen. Weil also Bakchus in Nysa erzogen wurde, so erhielt

er daher seinen Namen Dionysus, vom Jupiter (Dios) und Nysa *). Homer bezeugt dies in seinen Hymnen, wenn er sagt:

Nysa ein hohes Gebirge, mit grünenden Wäldern bewachsen,
Von Phönicien fern und nahe dem Strohme Aegyptus.

Erzogen von den Nymphen zu Nysa, ward er der Erfinder des Weins, und lehrte die Menschen die Anpflanzung des Weinstocks. Er durchzog fast die ganze Welt, und brachte viele Länder zur Kultur, weshalb man ihm überall die größte Ehre erwies. Auch erfand er das Getränk aus Gerste, was von einigen Bier **) genannt wird, und an Wohlgeschmack dem Wein nicht viel nachgiebt. Dies lehrte er die Leute, deren Land die Anpflanzung des Weinstocks nicht verstattete. Er führte ein Heer, nicht allein von Männern, sondern auch von Weibern mit sich herum, wodurch er die ungerechten und gottlosen Menschen bestrafte. In Böotien erwies er sich gegen sein Vaterland dankbar, setzte alle Städte in Freyheit, und erbaute eine Stadt, welche er mit Hinsicht auf ihre Unabhängigkeit ***) Eleuthera nannte.

*) S. oben B. 1. K. 15. Band 1. S. 30.
**) Zythus.
***) Frey heißt auf griechisch eleutheros.

III. Nach einem dreyjährigen Kriegszug gegen Indien, kehrte er nach Böotien zurück, brachte eine Menge herrlicher Waffenbeute mit, und war der erste, der einen Triumph hielt, auf einem indianischen Elephanten. Die Böotier und die übrigen Griechen und Thraker stifteten zum Andenken seines Zugs nach Indien, die dreyjährigen Bakchusfeste, in der Meynung, daß der Gott in dieser Zeit seine sichtbare Gegenwart auf Erden wirksam erzeigt habe. Dies ist auch die Ursache, warum sich alle drey Jahre, Schaaren von Bakchantinnen, in vielen Städten Griechenlandes versammeln, wobey die Jungfrauen, dem eingeführten Gebrauch gemäß Bakchusstäbe tragen, schwärmen, und mit Jubelgeschrey den Gott verehren; die Weiber aber in Schaaren dem Gott opfern, Bakchantengetümmel machen, und überhaupt den Bakchus besingen, in Nachahmung der Mänaden, die der Erzählung nach, vor Alters dem Gott zur Seite gewesen. Unter vielen andern, die er ihres gottlosen Betragens wegen auf der ganzen Welt bestrafte, waren **Pentheus** und **Lykurg** die berühmtesten. Wegen dieser Erfindung des Weins, und des dadurch den Menschen mitgetheilten herrlichen Geschenks, und weil theils Vergnügen aus diesem Trank entspringt, theils die Weintrinker fester von Körper werden, soll der Gebrauch entstanden seyn, daß, wenn bey den Gastmählern allen ungemischter Wein gegeben wird, man den guten Gott, hingegen, wenn nach dem Gastmahl der mit

Was-

Wasser gemischte gegeben wird, Jupiter den Heiland dabey nennt. Denn das Trinken des ungemischten Weins, setzt den Menschen in eine Art von Raserey, wenn aber Jupiters Regen darunter gemischt wird, so behält man auf der einen Seite Ergötzung und Vergnügen, und auf der andern wird zugleich das Schädliche der Raserey und Ausschweifung dadurch gemildert. Ueberhaupt, sagt die Fabelgeschichte, daß unter allen Göttern, Bakchus und Ceres, die sich durch die Erfindung so guter Gaben, überschwenglich wohlthätig erwiesen, die größte Ehre bey den Menschen erlangt haben; von welchen jener der Erfinder des angenehmsten Getränks war, diese aber den Menschen die beste der trocknen Speisen gegeben hatte.

IV. Manche erzählen in ihrer Fabelgeschichte, daß noch ein andrer **Bakchus** gewesen sey, der Zeit nach weit eher als dieser. Denn, ihrer Erzählung nach, ward vom **Jupiter** und **Proserpina** ein **Bakchus** gebohren, der von einigen **Sabazius** genannt wird; dessen Geburt, Opfer und Dienst durch nächtliche und geheime Feyer begangen wird, weil Schaam die Beywohnung begleitet. Er besaß, wie man sagt, einen vorzüglichen Scharfsinn, und versuchte es zuerst, Rinder in das Joch zu spannen, und mit ihnen das Aussäen der Früchte zu verrichten; weshalb man ihn auch gehörnt vorstellt. Der in spätern Zeiten von der **Semele** gebohrne **Bakchus**, hatte,

wie man sagt, einen feinen und ganz zarten Körper, besaß eine vorzüglich wohlgestaltete Bildung, und einen starken Hang zu fleischlichen Vergnügungen. Er führte auf seinen Zügen eine Menge Weiber mit sich, die Lanzen mit Epheu umwickelt trugen. Auch die Musen, vorzüglich gelehrte Jungfrauen sollen mit ihm herum gezogen seyn. Diese belustigten den Gott durch ihren Gesang, Tanz und andre schönen Künste. Auch sein Lehrer und Pflegevater Silen, der Erfinder und Lehrer vieler der nützlichsten Beschäftigungen, begleitete ihn auf seinen Zügen, und hatte grosses Verdienst, um den edlen Charakter und Ruhm des Bakchus. Im Kriege und in der Schlacht trug er kriegerische Waffen und Pantherfelle; hingegen in den Versammlungen und Festen in Friedenszeiten, trug er mit Blumen gestickte und kostbare weiche Kleider. Wegen der Kopfschmerzen, welche die Trinker vom vielen Wein bekommen, soll er eine Binde um den Kopf getragen haben, weshalb er auch der Bindenträger genannt wird. Diese Binde soll in der Folge die Diademe der Könige veranlaßt haben. Zwiemütterig soll er genannt worden seyn, weil beide Bakchusse von Einem Vater, aber von zwey Müttern sind. Dem Jüngern wurden die Thaten des Aeltern beygelegt, welches die Neuern, die den wahren Zusammenhang nicht wußten, durch die Gleichheit des Namens, auf den Irrthum führte, daß sie glaubten, es sey nur Ein Bakchus gewesen.

Das

Das Bakchantenrohr legt man ihm folgender Ursache wegen bey. Bey der ersten Erfindung des Weins, da man noch nicht auf die Erfindung gekommen war, Wasser beyzumischen, trank man den Wein ungemischt: und da ereignete es sich bey den Trinkgelagen und Schmausen guter Freunde oft, daß die Theilnehmer der Festlichkeit den ungemischten Wein in so reichlichem Maaß einschlangen, daß sie in Wuth geriethen, von ihren hölzernen Stöcken Gebrauch machten, und sich mit denselben unter einander prügelten. Da nun verschiedene verwundet wurden, und einige an den empfangenen tödtlichen Wunden gar starben, so waren dem Bakchus diese Vorfälle sehr unangenehm; gleichwohl wollte er wegen der Anmuth des Tranks, das starke Trinken des ungemischten Weins nicht verbieten, sondern er verordnete dagegen, daß man Röhre führen sollte, und keine hölzerne Stöcke.

V. Die Menschen haben ihm viele Beynamen gegeben, wozu sie die Veranlassungen aus seiner Geschichte hergenommen haben. Bakcheius ist er genannt worden, von den ihn begleitenden Bakchantinnen; Lenäus, vom Treten der Trauben in der Kelter *), Bromius, vom Krachen **) des Donners bey seiner Geburt; eben daher ist er auch der

*) Lenos heißt die Kelter im Griechischen.

**) Auf Griechisch Bromos.

Feuergebohrne genannt worden. Triumph ward er genannt, weil er der erste in der Geschichte ist, der nach seinem Kriegszug, als er aus Indien mit vieler Beute zurückkam, im Triumph in sein Vaterland einzog. Auf ähnliche Art hat er auch seine übrigen Beynamen erhalten, welche der Länge nach anzuführen, zu weitläuftig, und dem Zweck der gegenwärtigen Geschichte zuwider seyn würde. Man glaubt ihn zwiegefaltet, weil zwey Bakchusse gewesen, der alte bärtige, (denn alle Alte liessen den Bart wachsen) und der neuere schöne, zarte und junge, wie vorhin gemeldet worden. Einige sagen, weil die Trunkenen zweyerley Disposition hätten, einige zornig, andre frölich würden, so hätte man den Gott zwiegefaltet genannt. Ferner führte er, wie es heißt, Satyrs mit sich herum, welche ihm mit ihrem Tanz und Possenspiel viel Ergötzlichkeit und Vergnügen machten. Ueberhaupt machten die Musen mit den nützlichen und angenehmen Früchten ihrer Gelehrsamkeit, und die Satyrs mit ihren drolligten Einfällen und Grimassen dem Bakchus das Leben glücklich und angenehm. Er war ferner der erste Erfinder der Lustspiele, stiftete Schaubühnen, und errichtete eine Gesellschaft der schönen Wissenschaften. Diejenigen, welche sich in seinen Feldzügen auf irgend einen Theil der schönen Wissenschaften legten, befreyte er von bürgerlichen Lasten. Dies gab Veranlassung, daß auch die Nachwelt dergleichen schönwissenschaftliche Gesellschaften von Schauspie-

spielern, so wie sie Bakchus gehabt hatte, errichtete, und von Abgaben frey machte. Um das Verhältniß nicht zu überschreiten, mag dies vom Bakchus, und den Nachrichten, die man in der Fabelgeschichte von ihm hat, genug seyn.

VI. Und damit die Geschichte des **Bakchus**, das was die Fabelgeschichte vom **Priap** meldet, so genau zusammenhängt, so will ich dies jetzt vortragen. **Priap** war den Fabelnachrichten der Alten zufolge, ein Sohn des **Bakchus** und der **Venus**; welche seine Abkunft dadurch vernünftig erklärt wird, daß man sagt, die vom Wein berauschten, hätten an und für sich einen starken Hang zu dem Vergnügen der **Venus**. Einige sagen, wenn die Alten das Schaamglied der Menschen dichterisch hätten nennen wollen, so hätten sie es **Priap** genannt. Andre sagen, das Zeugungsglied sey, als Ursache der Geburt und ewigen Fortdauer der Menschen, unter diesem Namen vergöttert worden. In der Aegypter Fabelgeschichte vom **Priap**, heißt es, die Titanen hätten in alten Zeiten dem **Osiris** nachgestellt, ihn umgebracht, seinen Körper in gleiche Theile getheilt, und solche heimlich aus seinem Pallast weggetragen: nur das Schaamglied allein hätten sie in den Fluß geworfen, weil es niemand hätte mitnehmen wollen. Isis hätte den Tod ihres Gemahls gerächt, die Titanen umgebracht, und die Glieder seines Körpers in menschliche Gestalt zu-

sammengesetzt, solche den Priestern zum Begräbniß übergeben, und befohlen den Osiris als einen Gott zu verehren. Nur das Schaamglied allein hätte sie nicht finden können, und daher befohlen, ein Bild desselben in ausgereckter Stellung, in dem Tempel aufzuhängen, und als einen Gott zu verehren. Dies ist es, was bey den alten Aegyptern von der Entstehung und Verehrung Priaps fabulirt wird. Einige nennen diesen Gott Ithyphallus, andre Tychon. Man erweißt ihm nicht bloß in den städtischen Tempeln Ehre, sondern auch auf dem Lande, wo man ihn zum Obsthüter der Weinberge und Gärten macht. Ausserdem wird ihm beygelegt, daß er diejenigen bestrafe, welche etwas Gutes bezaubern; und nicht allein bey den Ordensgeheimnissen des Bakchus, sondern auch bey allen übrigen wird diesem Gott seine Ehre erwiesen, und er bey den Opfern mit Gelächter und Scherz aufgestellt. Einen ähnlichen Ursprung, wie vom Priap, giebt die Fabelgeschichte vom Hermaphrodit an, der vom Hermes *) und Aphrodite **) gebohren worden, und nach diesen seinen beyden Aeltern seinen zusammengesetzten Namen erhalten. Einige nennen ihn einen Gott, der zu gewissen Zeiten unter den Menschen erschiene, und mit einem aus Mann und Weib zusammengesetzten Körper gebohren würde: sintemal die

*) Merkur.
**) Venus.

die schöne Figur und Zartheit seines Körpers weiblich, sein fester Blick und rasches Wesen aber männlich wäre. Andre halten diese Gattung von Geschöpfen für Mißgeburten, die nur sehr selten erzeugt werden, und zuweilen Böses, zuweilen Gutes bedeuteten. Dies mag hievon genug seyn.

VII. Da ich ferner bey der Geschichte des **Bakchus** der Musen erwähnt habe, so wird es zweckmäsig seyn, auch von ihnen in der Kürze zu handeln. Die mehresten und bewährtesten Mythographen nennen sie Töchter **Jupiters** und der **Mnemosyne** *): einige wenige Dichter aber, unter welchen **Alkman** ist, Töchter von **Uranus** **) und Ge. Eine gleiche Verschiedenheit findet man über die Zahl derselben; einige geben drey, andre neun an. Doch hat die Zahl neun, als durch das Zeugniß **Homers**, **Hesiods**, und mehrerer andrer bestätigt, das Uebergewicht behalten. **Homer**, zum Beyspiel, sagt: ***)

Die neun Musen vereiniget, singen mit reizender Stimme.

Und **Hesiodus** nennt auch ihre Namen, wenn er sagt:

Klio ****), **Euterpe**, **Thalia**, **Melpomene**,
Terpsichore, **Erato**, **Polymnia**, **Urania**
Und **Kalliope**, die Beßte von allen.

Jeder

*) Das Gedächtniß.
**) Himmel und Erde.
***) In der Hymne auf Apoll v. 189.
****) Ich müßte hier entweder den Vers aufopfern, oder die Ordnung der Musen; das erste war wohl das beßte.

Jeder von diesen legt man eine besondere Neigung zu irgend einem Zweig der schönen Wissenschaften bey; zum Exempel zur Dichtkunst, Gesang, Tanz und Reihen, Astrologie und den übrigen Theilen derselben. Die mehresten fabuliren, daß sie Jungfrauen gewesen, weil die Vorzüge der Gelehrsamkeit unverdorben bleiben. Musen werden sie genannt, weil sie die Menschen einweihen *), das ist, weil sie sie das Schöne und Nützliche lehren, was die Ungelehrten nicht kennen. Man giebt zu den Namen einer jeden den besondern Grund dazu an; Klio habe den Ihrigen daher, weil das Lob derer, die die Dichtkunst besingt, den Besungenen grossen Ruhm **) verschaft. Euterpe, weil sie die Zuhörer mit dem Schönen der Gelehrsamkeit ergötzt. Thalia, weil die in Gedichten Besungenen, auf eine lange Zeit in der Geschichte blühen. Melpomene vom Gesang, womit sie die Zuhörer ergötzt. Terpsichore, weil sie die Zuhörer mit dem Reizenden der Gelehrsamkeit vergnügt. Erato, weil sie die Gelehrten angenehm und liebenswürdig ***) macht. Polymnia

*) Einweihen heißt im Griechischen myein, daher der Name Muse geleitet wird.

**) Kleos heißt der Ruhm, daher Klio; Terpein ergötzen, daher Euterpe und Terpsichore; Thallein blühen, daher Thalia; melpomai ich singe, daher Melpomene.

***) Nemlich eran heißt lieben, daher Erato. Poly viel, und hymnein besingen, lobsingen, daher Polymnia. Uranos der Himmel, daher Urania. Kallos die Schönheit, und Ope die Stimme, daher Kalliope.

nia, weil sie die, deren Ruhm in Gedichten verewigt wird, durch vielen Gesang berühmt macht. Urania, weil die von ihr unterrichteten, sich bis an den Himmel erhüben; sintemal sich der Geist durch Ruhm und Klugheit zur Himmelshöhe heraufschwünge. Kalliope, weil sie eine schöne Stimme von sich hören läßt, das ist, weil sie durch hervorstechende Schönheit des Ausdrucks, den Beyfall der Zuhörer gewinnt. Auch hievon genug; ich wende mich weiter zur Erzählung der Geschichte des Herkules.

VIII. Ich weiß übrigens wohl, daß sich die Schriftsteller, welche die alte Fabelgeschichte, und besonders die Geschichte des Herkules erzählen, in viele Schwierigkeiten verwickeln: unleugbar hat er an Grösse der Thaten, alle, deren die Geschichte seit undenklichen Zeiten erwähnt, übertroffen. Es ist also schwer, jede dieser Thaten nach Würden zu beschreiben, und den Vortrag so grossen Thaten angemessen zu machen, welche durch ihre Grösse die Unsterblichkeit zum Preise erhielten. Ferner wird man durch das Alter, und das Ausserordentliche seiner Begebenheiten genöthigt, entweder die größten seiner Thaten zu übergehen, und damit zugleich einen Theil seines Ruhms wegfallen zu lassen; oder wenn man alle erzählt, seine Geschichte dadurch unglaublich zu machen. Denn manche Leser sind in ihrer Beurtheilung so unbillig, daß sie bey den alten

Fa-

Fabelgeschichten eine gleiche Genauigkeit verlangen, als bey den heutigen Begebenheiten; die Thaten, welche ihre Grösse zweifelhaft macht, nach ihrer Periode abmessen, und die Stärke des Herkules nach dem Maaßstab der Schwäche unsrer jetzigen Menschen berechnen; so daß dadurch die Geschichte, um der ausserordentlichen Grösse der Thaten willen, ihre Glaubwürdigkeit verliert. Ueberhaupt muß man bey der Erzählung der Fabelgeschichte, nicht durchaus in allen Stücken die strengste Wahrheit verlangen. Wir sind ia im Schauspielhause auch überzeugt, daß es keine Kentauren, Zwitter aus Körpern verschiedener Natur gegeben habe, noch einen Geryon mit drey Leibern: dem ohngeachtet nehmen wir solche Fabeln mit Beyfall auf, und erheben durch unser applaudiren die Ehre des Gottes. Wäre es denn nicht unbillig, daß Herkules sollte während seines Aufenthalts unter den Menschen, die Welt durch seine Arbeit kultivirt haben, und die Menschen seine allgemeine Wohlthaten vergessen, und seinen durch die schönsten Thaten erworbnen Ruhm schmälern sollten? Unsre Vorfahren sollten ihm für seine ausserordentlichen Verdienste, einstimmig die Unsterblichkeit zuerkannt haben, und wir sollten gegen diesen Gott, die uns von unsern Vätern mitgetheilte Ehrfurcht nicht beybehalten? Doch ich enthalte mich aller dergleichen weitern Betrachtungen, und will seine Thaten vom Anfange an, den ältesten Dichtern und Mythologen zufolge erzählen.

IX. Vom Jupiter und der Danaë, der Tochter des Akrisius, ward, wie es heißt, Perseus geboren; welcher mit Andromeda der Tochter des Kepheus, den Elektryon zeugte. Dieser vermählte sich mit Eurydike, der Tochter des Pelops, und zeugte mit ihr die Alkmene. Zu dieser legte sich Jupiter, vermittest eines Betrugs, und zeugte mit ihr den Herkules. Auf solche Art war der Größte der Götter, von väterlicher und mütterlicher Seite, die Wurzel seines Stammbaums. Seine innere Grösse war nicht bloß in seinen Thaten sichtbar, sondern schon vor seiner Geburt bemerkbar: denn als Jupiter Alkmenen beywohnte, machte er die Nacht dreymal so lang, und deutete durch die Menge der auf die Zeugung verwandten Zeit, schon zum Voraus, das Uebermaß von Stärke des Erzeugten an. Ja er wohnte ihr gar nicht, wie andern Weibern, aus wollüstiger Begierde bey, sondern hauptsächlich um ein Kind zu zeugen. Eben daher, um eine regelmäßige Umarmung zu vollziehen, wollte er durchaus keine Gewalt gegen sie gebrauchen; und weil ihre Keuschheit ihm auf der andern Seite gar keine Hofnung ließ, sie durch Ueberredung zu bewegen, so wählte er den Betrug, und hintergieng die Alkmene dadurch, daß er sich dem Amphitryon vollkommen ähnlich machte. Nach Verlauf der gewöhnlichen Zeit der Schwangerschaft, da sich Jupiter in Gedanken mit der Geburt des Herkules beschäftigte, machte er in Gegenwart aller

Götter bekannt, daß er den an diesem Tage Gebohrnen, zum König der Persiden machen wolle. Hierauf hielt die eifersüchtige Juno, mit Hülfe ihrer Tochter Eilithyia *), die Geburt der Alkmene auf, und brachte dagegen den Eurystheus vor der gehörigen Zeit ans Licht. Der überlistigte Jupiter wollte gleichwohl sein Versprechen erfüllen, zugleich aber auch für den Ruhm des Herkules sorgen. Demnach überredete er die Juno, folgende Anordnung geschehen zu lassen, daß zwar Eurystheus seinem Versprechen gemäß König würde, dagegen aber, der ihm unterworfene Herkules, zwölf Abentheuer ausführen sollte, welche ihm Eurystheus auferlegen würde, nach Ausführung derselben aber die Unsterblichkeit erlangen sollte. Alkmene, die sich nach der Geburt vor Junos Eifersucht fürchtete, setzte das Kind an den Ort aus, der noch jetzt nach ihm das Herkulesfeld genannt wird. Gerade um diese Zeit gieng Minerva mit Juno spazieren, sie bewunderte die Bildung des Kindes, und beredete Juno, demselben die Brust zu geben. Da aber der Junge mit einer Heftigkeit, welche weit über sein Alter gieng, die Brust anzog, warf ihn Juno vor Schmerzen von sich; worauf ihn Minerva zu seiner Mutter brachte, und derselben anbefahl ihn aufzuziehen. Mit Recht durfte man sich über den sonderbaren Zufall wundern: die Mutter wolls-

*) Die Göttin der Geburt.

wollte ihr eignes Kind umkommen lassen, dem sie mit der zärtlichsten natürlichen Liebe zugethan seyn sollte; und auf der andern Seite rettete Juno, voll stiefmütterlichen Hasses, aus Unwissenheit ein Kind, dem sie von Natur gram war.

X. Hierauf schickte Juno zwey Drachen ab, die das Kind auffressen sollten: der Junge aber, nicht im mindesten erschrocken, packte mit jeder Hand einen im Nacken, und erdrückte die Drachen. Derohalben nannten ihn die Argiver, als sie dies erfuhren, Herakles; weil er durch Juno Ruhm *) erhielt: denn vorher hieß er Alkäus. Anstatt also, daß alle andre Menschen ihre Namen von ihren Aeltern erhalten, war er der einzige, der den seinigen von seinem Wohlverhalten erhielt. Nach dieser Zeit mußte Amphitryon aus Tirynth entweichen, und verlegte seine Wohnung nach Theben. Herkules ward indessen groß, empfieng Unterricht, übte sich besonders in Leibesübungen, und ward so berühmt durch die glänzenden Eigenschaften seines Geistes, als er an Stärke des Körpers vor allen andern hervorleuchtete. Schon in der ersten Blüthe seiner Jahre, setzte er Theben in Freyheit, und bewieß sich dadurch gegen dasselbe so dankbar, als er gegen sein Vaterland zu thun schuldig war. Denn da die Thebaner

*) Juno heißt im Griechischen Hera und Kleos der Ruhm, daher Herakles, der griechische und eigentliche Name dieses Halbgotts, den die Lateiner in Herkules umgeformt haben.

dem Erginus, König der Minyer unterwürfig waren, und jährlich, zu ihrer grossen Beschimpfung, einen bestimmten Tribut erlegen mußten, wagte es Herkules, ohne sich durch die Uebermacht der Unterdrücker abschrecken zu lassen, eine That zu thun, die grosses Aufsehen machte: nemlich er schnitt den Minyern, die gekommen waren, den Tribut abzufordern, und solchen mit Beschimpfung der Thebaner eintrieben, Nasen und Ohren ab, und jagte sie zur Stadt hinaus. Erginus verlangte die Auslieferung des Urhebers dieser That, und Kreon, der Regent von Theben, der vor seiner grossen Macht zitterte, war schon bereit, den Urheber dieses Vergehens auszuliefern. Herkules aber beredete die übrigen jungen Leute seines Alters, das Vaterland zu befreyen, und nahm die in den Tempeln aufgehängten Waffen, welche die Vorfahren als Beute den Göttern geweihet hatten, heraus. Denn in der Stadt waren bey Privatpersonen keine Waffen zu finden, weil die Minyer die Stadt entwaffnet hatten, damit die Thebaner auch nicht einmal auf den Gedanken des Abfalls gerathen möchten. Als er nun hörte, daß Erginus, der König der Minyer, mit seinem Heer sich der Stadt näherte, gieng er demselben bis an einen engen Paß, wo die Feinde von ihrem grossen Heere keinen Gebrauch machen konnten, entgegen, erlegte den Erginus selbst, und hieb beynahe sein ganzes Heer in die Pfanne. Hierauf griff er plötzlich die Stadt der

Or-

Orchomenier *) an, drang zu den Thoren herein, steckte die Residenz der Minyer in Brand, und machte die Stadt dem Erdboden gleich. Diese seine That ward durch ganz Griechenland bekannt. Jedermann erstaunte darüber, als über eine ausserordentliche That, und Kreon, voll Hochachtung gegen die Verdienste des jungen Mannes, gab ihm seine Tochter Megara zur Gemahlinn, und überließ ihm die Regierung der Stadt, als wenn er sein leiblicher Sohn gewesen wäre. Dem Eurystheus, unter dessen Oberherrschaft das Reich der Argiver stand, ward Herkules wachsende Macht bedenklich, er ließ ihn zu sich kommen, und gab ihm den Befehl Abentheuer auszuführen. Herkules wollte nicht gehorchen, Jupiter aber sandte ihn hin, mit dem Befehl, dem Eurystheus dienstbar zu seyn. Er gieng nach Delphi, um das Orakel hierüber zu befragen, und erhielt zur Antwort: es gefiele den Göttern, daß er zwölf Abentheuer nach Eurystheus Befehl ausführen, und nach Verrichtung derselben die Unsterblichkeit erlangen sollte.

XI. Nach diesen erhaltenen Befehlen fiel Herkules in einen ausserordentlichen Unmuth. Auf der einen Seite hielt er es seinem Charakter ganz unwürdig, der Sklave eines Niedrigern zu seyn; und

*) Nemlich Minyer und Orchomenier ist Ein Volk. Die Stadt hieß erst Minyeus, hernach Orchomenus,

auf der andern hielt er es für unvortheilhaft, ja für unmöglich, seinem Vater Jupiter nicht zu gehorchen. Indem er sich nun in dieser grossen Verlegenheit befand, schickte ihm Juno eine Raserey zu, so daß er aus Mißmuth in Tollheit verfiel. Sein Zustand ward immer schlimmer, er verlor ganz den Gebrauch seines Verstandes, und wollte den Jolaus *) ermorden, und da dieser entflohe, erschoß er seine eignen mit der Megara erzeugten Kinder, die sich in der Nähe befanden, als Feinde. Kaum war er von seiner Raserey befreyt, und hatte seinen Irrthum eingesehen, als ihm die Grösse seines Unglücks den größten Schmerz verursachte. Alle trugen Leid mit ihm und bedauerten ihn; er hielt sich eine lange Zeit still zu Hause, und vermied den Umgang und Anblick der Menschen. Endlich da die Zeit seinen Schmerz gelindert hatte, fand er für gut, die Gefahren zu übernehmen, und begab sich zum Eurystheus. Zuerst ward ihm das Abentheuer aufgegeben, den Löwen zu Nemea umzubringen, welcher von ausserordentlicher Grösse, und weder durch Eisen, noch durch Erz, noch durch Stein zu verwunden war, sondern lediglich durch die Gewalt der Faust bezwungen werden mußte. Er hielt sich vorzüglich zwischen Mykenä und Nemea, an einem Berge, der von seiner Beschaffenheit der Lochberg hieß, auf: denn am Fuß desselben war eine Höle, wel-

*) Herkules Waffenträger, und Brudersohn.

welche durch und durch gieng, in welcher die Bestie ihr Lager zu haben pflegte. Herkules traf auf den Löwen in dieser Gegend, und griff ihn an; und da dieser der Höle zuflohe, verfolgte er ihn, wo er ihn, weil er das eine Mundloch verstopft hatte, packte, die Arme um seinen Hals schlang, und so erwürgte. Das Fell desselben hieng er um, und weil es vermöge seiner Grösse, seinen ganzen Körper bedeckte, so hatte er daran eine Schutzrüstung bey seinen nachfolgenden Gefahren. Zum zweyten Abentheuer ward ihm aufgegeben, die Lernäische Hyder umzubringen, der aus einem Leibe hundert Hälse gewachsen waren, auf welchen Schlangenköpfe sassen. Ward von denselben einer abgehauen, so schossen an dem Ort, wo der Hieb geschehen war, zwey wieder auf; weshalb sie für ganz unüberwindlich gehalten ward. Und das von Rechtswegen: denn jeder überwundne Theil derselben, gab ihr ein zwiefaches Wehrmittel. Gegen diese grosse Schwierigkeit erfand er den Kunstgriff, daß er dem Jolaus befahl, den abgehauenen Theil sogleich mit einer brennenden Fackel anzubrennen, damit er das Fliessen des Bluts *) hemmte. So überwand er das Ungeheuer, und tauchte die Spitzen seiner Wurfspiesse in die Galle desselben, um jede Wunde, die er damit machte, unheilbar zu machen.

*) Denn eben aus dem fliessenden Blut wuchsen sonst die beiden neuen Köpfe.

XII. Hierauf bekam er den dritten Befehl, den Erymanthischen Eber, der sich in den Gefilden Arkadiens aufhielt, lebendig zu bringen. Dieser Auftrag schien grosse Schwierigkeiten zu haben. Denn wer mit diesem Thiere kämpfen wollte, mußte eine solche Geschicklichkeit besitzen, daß er während des Gefechts selbst auf die Umstände sorgfältig Acht hatte: denn ließ er ihm noch zu viel Kraft, so kam er in Gefahr, von seinen Zähnen verwundet zu werden; griff er ihn aber zu hart an, so lief er Gefahr ihn zu tödten, und also das Abentheuer unvollendet zu lassen. Dem ohngeachtet beobachtete er bey dem Gefecht durch Mäßigung seiner Kräfte, eine solche Mittelstrasse, daß er den Eber lebendig zum Eurystheus brachte. Als ihn der König sahe, wie er denselben auf seinen Schultern trug, erschrack er so, daß er sich in einem metallenen Faß verbarg. Während dieser Begebenheiten hatte Herkules auch einen Kampf mit den sogenannten Kentauren, aus folgender Veranlassung. Ein Kentauer Namens Pholus, nach dem das in der Nähe gelegene Gebürge, Pholoë hieß, nahm den Herkules freundschaftlich bey sich auf, und stach ein vergrabnes Faß Wein an. Dies Faß hatte Bakchus, der Fabelgeschichte zufolge, einem Kentaur in Verwahrung gegeben, und ihm befohlen, es dann, wann Herkules käme, anzustechen. Pholus erinnerte sich also, da dieser nach Verlauf von vier Menschenaltern zu ihm kam, an Bakchus Befehl. Als

aber

aber das Faß eröfnet war, und der edle Duft, den das Alter und die Stärke des Weins erzeugte, zu den in der Nähe wohnenden Kentauren drang, wurden diese dadurch in solchen Taumel gesezt, daß sie haufenweise auf **Pholus** Wohnung zustürzten, und dasselbe mit einem entsezlichen Lärm angriffen, um den Wein zu rauben. **Pholus** verbarg sich aus Furcht, **Herkules** aber ließ sich zum Erstaunen, mit den Gewaltthätigen in ein Gefecht ein. Denn er mußte hier wider Wesen streiten, die von mütterlicher Seite Götter waren, die Schnelligkeit der Pferde, die Stärke eines zwiefachen Thiers, und die Erfahrung und den Scharfsinn der Menschen besassen. Die Kentauren zogen gegen ihn, einige mit Tannen, die sie samt der Wurzel ausgerissen hatten, andre mit grossen Felsenstücken, andre mit brennenden Fackeln, und noch andre mit Mezgerbeilen bewafnet. **Herkules** aber hielt unerschrocken Stand, und hielt ein Gefecht mit ihnen, das seiner vorigen Thaten würdig war. Ueberdies kam jenen ihre Mutter, Wolke zu Hülfe, die einen grossen Regen ausgoß, der den vierfüßigen Geschöpfen nicht hinderlich war, für den **Herkules** aber, der auf zween Beinen stehen mußte, den Stand schlüpfrig machte. Bey dem Uebergewicht, das sie durch alle dergleichen Vortheile hatten, überwand **Herkules** sie dennoch wider Erwartung, erlegte die meisten von ihnen, und nöthigte die übrigen zur Flucht. Die berühmtesten unter den gebliebenen Kentauren waren, **Daphnis**

Argeus, Amphion, Hippotion, Oreus, Isoples, Melanchetes, Thereus, Dupon und Phrixus. Und die welche auch diesmal durch die Flucht der Gefahr entronnen, bekamen doch nachher ein jeder seine verdiente Strafe. So ward zum Beyspiel Homadus in Arkadien umgebracht, wo er gegen Alkyone, die Schwester des Eurystheus Gewalt ausüben wollte. Wobey sich Herkules vorzügliche Bewunderung erwarb. Denn so sehr er auch seinen Feind persönlich haßte, so hielt er es doch für gut, durch Mitleid gegen die Geschwächte, seine Gerechtigkeitsliebe zu zeigen. Dem obgedachten Pholus aber, dem Freund des Herkules begegnete ein sonderbarer Vorfall: als er nemlich die gebliebenen Kentauren, der Verwandtschaft wegen begrub, und aus einem derselben den Wurfspieß herauszog, ward er durch die Spitze desselben verwundet; und weil die Wunde unheilbar war, mußte er sterben. Herkules begrub ihn prächtig unter dem Berge, welcher ein besseres Denkmal für ihn war, als die herrlichste Grabsäule: denn dieser zeigt ohne Inschrift, durch seinen Namen Pholoë, den Begrabenen an. Auf gleiche Weise tödtete er unvorsetzlich, durch einen Pfeilwurf, den Chiron, der durch seine Arzeneywissenschaft berühmt war. So viel mag von den Kentauren genug seyn.

XIII. Hierauf erhielt er den Auftrag, einen Hirsch mit goldenen Hörnern, von ausserordentlicher

Schnelligkeit herbeyzubringen. Zur Vollendung dieses Abentheuers, war ihm sein Scharfsinn nicht weniger nützlich, als seine Leibesstärke. Einige sagen, er habe ihn in Netzen gefangen, andre, er sey seiner Spur gefolgt, und habe ihn im Schlafe erhascht; noch andre, er habe ihn durch unaufhörliches Jagen ermüdet. Kurz, er vollendete dieses Abentheuer ohne Gewalt und Gefahr, bloß durch seinen Scharfsinn. Und als er den Auftrag erhielt aus dem Stymphalischen Sumpf die Vögel herauszujagen, führte er auch dies Abentheuer, durch Kunst und Scharfsinn aus. In gedachtem Sumpf nemlich, hatte eine unzählbare Menge Vögel überhandgenommen, welche auf dem benachbarten Felde die Früchte zu Grunde richteten. Mit Gewalt diese Thiere zu tilgen, war unmöglich, wegen ihrer unermeßlichen Menge; vielmehr war eine künstliche Erfindung dazu nöthig. Er verfertigte also ein metallenes Klapperwerk, womit er ein entsetzliches Getöse machte, und die Vögel scheuchte, sie auch endlich durch den anhaltenden beständigen Lärm völlig verjagte, und also den Sumpf von ihnen reinigte. Nach Vollendung dieses Abentheurs, erhielt er den Auftrag, den Stall des Augeas, ohne alle Beyhülfe zu reinigen; in welchem eine seit vielen Jahren aufgehäufte, unermeßliche Menge Mist lag. Die Reinigung desselben legte ihm Eurystheus zu seiner Beschimpfung auf. Herkules, um die Schande dieser Beschimpfung zu vermeiden, war weit davon

von entfernt, den Mist auf seinen Schultern herauszutragen, sondern er leitete den Fluß **Peneus** in den Stall, reinigte diesen durch den Strohm desselben, und vollendete so das Abentheuer, ohne Beschimpfung in Einem Tage. Man muß also allerdings seinen Scharfsinn bewundern, daß er diesen übermüthigen Befehl ohne Schande, und ohne etwas seiner Unsterblichkeit Unwürdiges zu thun, erfüllte. Hierauf ward ihm das Abentheuer aufgegeben, den Stier aus Kreta herzuholen, in welchen **Pasiphaë** verliebt gewesen seyn soll. Er segelte in die Insel, König **Minos** war ihm behülflich, und so brachte er ihn nach dem Peloponnes, nachdem er über ein so beträchtliches Meer auf dem Rücken desselben gefahren war.

XIV. Nach Vollendung dieses Abentheuers, stiftete er den Olympischen Wettkampf, zu welcher Feyerlichkeit er die schönste Gegend ausgesucht hatte, nemlich die Ebene am Flusse **Alpheus** war es, wo er diesen Wettkampf seinem Vater **Jupiter** geheiligt hatte. Er setzte einen Kranz zum Preiß desselben, weil auch er dem menschlichen Geschlecht Wohlthaten erzeigte, ohne einen Lohn dafür zu nehmen. Er selbst ward, ohne Streit, in allen Kampfübungen Sieger, weil niemand, seiner grossen körperlichen Talente wegen, sich getrauete, es mit ihme aufzunehmen, so verschiedener Natur auch die Kampfübungen im Verhältniß gegen einander waren.

Denn

Denn es ist schwer, daß der Faustkämpfer oder Pankratiast *) den Wettläufer überwinden, und umgekehrt eben so schwer, daß ein in leichten Kampfübungen Geübter vom ersten Range, dem der sich in den schweren hervorthut, den Preiß abgewinne. Dies war also ohne Zweifel der ehrenvolleste unter allen Wettkämpfen, da ihm der Beste in jedem Fach den Preiß zugestand. Hiebey darf ich auch die Geschenke nicht übergehen, welche ihm seiner Talente wegen von den Göttern gegeben wurden. Als er nemlich seine Gedanken vom Kriege ab, und auf Erholung, Feyerlichkeiten, Feste und Wettkämpfe richtete, beschenkte ihn jede der Gottheiten, mit einem ihrem Charakter angemessenen Geschenke; Minerva mit einem Gewand, und Vulkan mit Keule und Harnisch. Beyde Gottheiten hatten in ihrer Kunst mit einander gewetteifert, die eine ihm Etwas zum Gebrauch und Vergnügen im Frieden, der andre, ihm Etwas zur Sicherheit gegen Gefahren des Kriegs zu schenken. Was die übrigen Götter betrift, so schenkte ihm Neptun Pferde, Merkur ein Schwerdt; Apoll gab ihm einen Bogen, und lehrte ihn schiessen. Ceres ordnete zu Ehren des Herkules, die kleinen Mysterien an, um ihn wegen der Ermordung der Kentauren zu entsündigen. Auch dies Besondere verdient in An-

se-

*) Pankratiasten waren diejenigen Wettkämpfer, welche nicht allein die Faust zum schlagen, sondern überdem auch noch Hände und Füße zum Ringen brauchten.

sehung der Geburt dieses Gottes bemerkt zu werden: Niobe, Phoroneus Tochter, war die erste Sterbliche, welche Jupiter umarmte, und Alkmene, Abkömmlinginn der Niobe im sechszehnten Gliede, laut dem Geschlechtsregister der Mythologen, die letzte. Bey ihren Vorfahren hatte er also angefangen Menschen zu zeugen, und bey ihr endigte er: denn sie war die letzte Sterbliche, mit welcher er auf solche Art Umgang pflog. Und weil er in der folgenden Zeit keine Hofnung hatte, ein Geschlecht zu zeugen, das des vorigen würdig wäre, so wollte er zu dem Bessern nicht das Schlechtere hinzufügen.

XV. Als hierauf die Giganten bey Pallene, den Krieg gegen die Unsterblichen anfiengen, stand Herkules den Göttern bey, erlegte der Erdgebohrnen viele, und trug grosse Ehre davon. Denn Jupiter nannte die Götter allein, welche dem Gefechte beygewohnt hatten, Olympische, um durch die Ehre dieser Benennung, den Braven von dem Feigen zu unterscheiden. Dieser Ehre würdigte er unter denen, die von sterblichen Weibern geboren waren, auch den Bakchus und Herkules, nicht bloß deswegen, weil sie Jupiters Söhne waren, sondern auch weil sie Gesinnungen, den seinigen ähnlich, und dem menschlichen Geschlecht grosse Wohlthaten erwiesen hatten. Jupiter *) hatte den Prometheus,

der

*) Aus der Unordnung und dem wenigen Zusammenhang, worin Herkules Begebenheiten in diesem und dem

der den Menschen das Feuer gegeben hatte, in Fesseln legen lassen, und einen Adler neben ihm gestellt, um ihm die Leber auszuhacken. Als Herkules sahe, daß er deßwegen bestraft wurde, weil er den Menschen eine Wohlthat erwiesen hätte, erschoß er den Adler, überredete den Jupiter, seinen Zorn fahren zu lassen, und rettete so den gemeinschaftlichen Wohlthäter. Hierauf wurde ihm das Abentheuer aufgegeben, Diomeds des Thrakiers Stuten herzuholen. Diese hatten ihrer Wildheit wegen metallene Krippen, und wurden ihrer Stärke wegen mit eisernen Ketten angebunden. Ihre Nahrung bestand nicht aus Erdgewächsen, sondern sie zerrissen die Glieder der Fremdlinge, und diese Unglücklichen mußten ihnen zum Futter dienen. Um sie zu zähmen, warf ihnen Herkules ihren eignen Herrn Diomed vor, stillte den Hunger der Thiere mit dem Fleisch dessen, der sie so widernatürlich fressen gelehrt hatte, und machte sie dadurch folgsam. Eurystheus weihete die zu ihm gebrachten Stuten der Juno, deren Race bis zur Regierung Alexanders von Makedonien vorhanden gewesen. Nach Vollendung dieses Abentheuers, begab er sich mit Jason zur See, um mit ihm den Zug nach Kolchos zum güldnen Fell zu machen;

wo-

dem vorigen Kapitel durcheinander hingeworfen sind, sieht man deutlich genug, daß es unserm Diodor an der Kunst fehlte, die verschiedenen Nachrichten, welche er vor sich hatte, gehörig zu ordnen.

wovon ich die weitern Umstände beym Zug der Argonauten erzählen werde.

XVI. Weiter bekam er den Auftrag, den Gürtel der Amazone Hippolyta zu holen, und traf daher den Kriegszug gegen die Amazonen an. Er fuhr über das Meer, welches von ihm Pontus Euxinus *) genannt worden, landete in der Mündung des Flusses Thermodon, und schlug sein Lager nahe bey der Stadt Themiskyra auf, worin die königliche Residenz der Amazonen war. Anfänglich verlangte er gütlich von ihnen den Gürtel, welchen er vermöge seines Auftrags bringen sollte; und da sie in sein Verlangen nicht willigten, ließ er sich mit ihnen in ein Treffen ein. Die gemeine Schaar derselben stellte sich gegen Herkules Truppen, die Berühmtesten unter ihnen aber gegen ihn selbst, und hielten ein hitziges Gefecht mit ihm. Zuerst focht Aëlla mit ihm, die ihren Namen *) von ihrer Geschwindigkeit erhalten hatte, aber einen Gegner vor sich fand, der viel geschwinder war, als sie. Die zwote Philippis, empfieng gleich beym ersten Gang eine tödtliche Wunde, woran sie starb. Hierauf fieng Prothoë das Gefecht an, welche siebenmal ihre Gegner, die sie zum Kampf herausgefor-

*) Vorher hieß es Pontus Axenus, oder das unwirthbare Meer, ein Meer, worüber keine Fremde fahren. Pontus Euxinus drückt das Gegentheil hievon aus.

**) Aella heißt ein Sturm oder Windstoß.

fordert hatten, überwunden haben soll. Nachdem auch diese gefallen war, war Eriböa die vierte, welche er überwand. Sie rühmte sich, ihrer kriegerischen Tapferkeit wegen, daß sie keinen Beystand nöthig hätte; allein ihre Verheissungen wurden Wind, als sie hier an einen Tapferern gerieth. Nach diesen traten Reläno, Eurybia und Phöbe, Dianens Jagdgefährtinnen auf, die beständig sehr genau getroffen hatten, und nur dies Eine Ziel nicht treffen konnten, sondern ob sie sich gleich zusammen mit ihren Schilden bedeckten, dennoch alle niedergemacht wurden. Hienächst überwand er Dejanira, Asteria, Harpe, Tekmessa, und Alkippe. Die letztere hatte geschworen, bis an ihr Ende Jungfrau zu bleiben, und war glücklicher in Haltung ihres Schwurs, als in Erhaltung ihres Lebens. Nicht minder verlor Melanippe die Heerführerinn der Amazonen, die ihrer Tapferkeit wegen in vorzüglichem Ansehen stand, ihr Commando. Da Herkules nun die berühmtesten Amazonen niedergemacht hatte, jagte er den übrigen Haufen in die Flucht, und erlegte die mehresten derselben; so daß die ganze Nation derselben völlig aufgerieben ward. Von den Gefangenen schenkte er Antiopen dem Theseus, Melanippen aber gab er los, und bekam dafür zum Lösegeld den Gürtel.

XVII. Als ihm sodann Eurystheus das zehnte Abendtheuer auftrug, Geryons Kühe zu holen,

welche in den am Weltmeer gelegnen Gegenden Iberiens weideten, und Herkules wohl einsahe, daß die Ausführung dieses Auftrags, viel Ungemach mit sich bringen würde, und grosse Zurüstung erforderte, so brachte er zu diesem Kriegszug eine beträchtliche Flotte, und ein zahlreiches Kriegsheer zusammen. Denn es war durch die ganze Welt ruchtbar geworden, daß Chrysaor, (der seinen Namen *) vom Reichthum erhalten) König von ganz Iberien, seine drey Prinzen zu seiner Unterstützung hätte, die sich eben so sehr durch ihre Leibesstärke, als durch ihre Tapferkeit im Kriege auszeichneten. Jeder von diesen Prinzen hatte überdem ein ansehnliches Kriegsheer, das aus streitbaren Männern bestand. Dieserhalb trug Eurystheus dem Herkules dies Abentheuer auf, weil er den Kriegszug wider diese Macht, für beynahe unausführbar hielt. Allein Herkules gieng diesen Gefahren getrost entgegen, so wie er es bey seinen vorigen Thaten gemacht hatte. Er sammelte seine Macht in Kreta, weil er beschlossen hatte, von dort aus seinen Zug anzutreten; sintemal diese Insel zu Kriegszügen gegen die ganze Welt ausserordentlich bequem gelegen ist. Noch vor seinem Aufbruch reinigte er die Insel von allen wilden Thieren, weil er von den Einwohnern viele Ehre genossen hatte, und sich ihnen dagegen dankbar erzeigen wollte. Daher sind noch in den spätern Zeiten keine

*) Chrysaor heißt eigentlich Güldenschwerdt.

keine wilden Thiere auf der Insel, z. E. Bären, Wölfe, Schlangen und dergleichen. Zu gleicher Zeit wollte er hiedurch seine Achtung gegen die Insel an den Tag legen, in welcher der Fabelgeschichte zufolge, Jupiter geboren und erzogen worden. Von hier segelte er also ab, und landete in Afrika, wo er den Antäus, der durch seine Leibesstärke und Geschicklichkeit im Ringen berühmt war, und die von ihm im Ringen überwundnen Fremden umzubringen pflegte, zum Gefecht herausforderte, mit ihm handgemein ward, und ihn umbrachte. Hiernächst beförderte er die Kultur von Afrika, das voll wilder Thiere war, deren viele er in dem wüsten Lande umbrachte, so daß es nun mit Ackerbau und Anpflanzung allerley fruchtbarer Gewächse angefüllt ward; zum grossen Theil Weinberge, und zum grossen Theil Oelgärten hatte; und eben das Afrika, welches vorher wegen der Menge der wilden Thiere im Lande, unbewohnbar war, in der Kultur von ihm so weit gebracht wurde, daß es keinem andern Lande an Wohlstand nachgab. Gleichermassen beglückte er die Staaten dadurch, daß er die ungerechten Menschen, und übermüthigen Regenten umbrachte. Die Fabelgeschichte sagt, daß er deswegen die wilden Thiere und ungerechten Menschen so sehr gehaßt und bekriegt habe, weil ihn als ein kleines Kind die Schlangen hätten ums Leben bringen wollen; und weil er hernach in seinen männlichen Jahren in die Gewalt eines übermüthigen und unge-

rechten Monarchen gerathen, der ihm die Abentheuer auferlegt.

XVIII. Nach Antäus Tode gieng er nach Aegypten, wo er dem König Busiris das Leben nahm, der die dorthin gelangenden Fremden umzubringen pflegte. Auf seinem Zug durch das dürre Afrika, kam er in eine durchströhmte und fruchtbare Gegend, wo er eine Stadt von seltsamer Grösse erbaute, und sie von der Menge ihrer Thore Hekatompylos *) nannte. Der Wohlstand dieser Stadt dauerte bis in die neuern Zeiten fort, bis die Karthaginenser mit einem beträchtlichen Kriegsheer, unter Anführung tapferer Feldherren sie bekriegten, und sich zu Herren derselben machten. Herkules durchzog noch einen grossen Strich von Afrika, und kam an das Weltmeer bey Kadix, wo er auf beiden Seiten des festen Landes Denksäulen setzte. Hier gieng er mit seiner Flotte vorbey, und nach Iberien über, wo er Chrysaors Prinzen mit drey grossen Herren antraf, welche sich in gewissen Entfernungen von einander gelagert hatten; er forderte die Anführer heraus, und erlegte sie alle, machte sich Iberien unterwürfig, und trieb die berühmten Heerden Kühe fort. Auf seinem Durchzuge durch Iberien ward ihm von einem Könige des Landes, der sich durch Frömmigkeit und Gerechtigkeit auszeichnete, Ehre erwiesen, dem

*) Von Hekaton, hundert, und Pyle ein Thor.

dem er dafür einen Theil der Kühe zum Geschenk hinterließ. Dieser nahm sie zwar an, heiligte sie aber alle dem Herkules, welchem er auch jährlich den schönsten Stier davon opferte. Diese mit Sorgfalt gewarteten Kühe, sind bis zu unsern Zeiten in Iberien heilig geblieben. Da ich indessen einmal der Denksäulen des Herkules erwähnt habe, so wird hier wohl der schickliche Ort seyn, etwas von denselben zu sagen. Als Herkules an die am Weltmeer gelegenen Vorgebürge des festen Landes von Afrika und Europa gekommen war, beschloß er daselbst diese Denksäulen des Kriegszugs setzen zu lassen. Weil er aber ein Werk errichten wollte, das sein Andenken auf ewige Zeiten erhielte, so soll er beyde Vorgebürge durch daran gelegte Bollwerke auf eine grosse Strecke verlängert haben; so daß anstatt daß sie vorher in einer grossen Weite von einander entfernt gewesen, jetzt die Strasse so verenget worden, daß bey der geringen Tiefe und Breite derselben, die grossen Seethiere abgehalten werden, aus dem Weltmeer in das mittelländische zu gehen; und andern Theils, wegen der Grösse der Werke, der Ruhm des Erbauers derselben im immerwährenden Andenken bleibt. Andre sagen, umgekehrt, er hätte das feste Land von beyden Welttheilen, welches bis dahin zusammengehangen, durchgraben lassen, die Strasse eröfnet, und die Verbindung des Weltmeers mit dem mittelländischen befördert. Wiewohl ein jeder hievon nach seiner Ueberzeugung

urtheilen mag. Etwas Aehnliches hatte er schon vorher in Griechenland gethan. Denn da die ebene Gegend um das sogenannte Tempe herum, auf eine grosse Strecke voll Sümpfe war, durchgrub er das zusammenhangende Land, zog in diesen Kanal alles Wasser der Seen, und brachte die ebenen Gefilde in Thessalien, am Fluß Peneus zum Vorschein. Umgekehrt verstopfte er in Böotien den Strohm beim Minyeischen Orchomenus, machte das Land sumpfig, und richtete alles was darin war zu Grunde. Bey jenem Werke in Thessalien hatte er die Absicht den Griechen eine Wohlthat zu erweisen; bey diesem in Böotien aber, sich an den Einwohnern von Orchomenus, wegen Thebens Unterdrückung zu rächen.

XIX. Herkules übergab das Regiment von Iberien den Vornehmsten der Eingebohrnen, zog sein Heer zusammen, und gieng nach Gallien, welches er ganz durchzog, und die dort gangbare Ungerechtigkeiten und Ermordung der Fremden abschafte. Und weil eine grosse Menge Volks aus allen Nationen, freywillig bey seinem Heer Dienste nahm, erbaute er eine sehr grosse Stadt, welche von seinem Herumirren auf diesem Kriegszug, Alesia *) genannt ward. Unter die Einwohner derselben nahm er

*) Ale heißt das Herumirren. Jetzt heißt der Ort Alise und ist ein Flecken in Bourgogne nicht weit von Dijon.

er auch Landeseingebohrne auf, deren Zahl sich hernach ungemein vermehrte, und es veranlaßte, daß der Charakter aller Einwohner in Barbarey ausartete. Die Gallier haben dieser Stadt, bis zu unsern Zeiten die Ehre erwiesen, sie als die Erste und Hauptstadt von ganz Gallien anzusehen. Sie blieb die ganze Zeit über, von Herkules an, bis auf unsre Zeiten, frey und unerobert; bis sie endlich vom Kajus Cäsar, der wegen der Grösse seiner Thaten Gott genannt worden, durch Sturm erobert, und nebst dem übrigen Gallien den Römern unterwürfig gemacht worden. Herkules nahm indessen seinen Zug durch Gallien auf Italien, über das Alpengebirge, wo er die rauhen und unzugänglichen Wege so gängbar machte, daß sein Heer, und seine Lastthiere mit dem Gepäcke dieselben paßiren konnten. Die dies Gebirge bewohnenden Barbaren, welche gewohnt waren, die durchziehenden Kriegsheere in den engen Päßen nieder zu machen und zu berauben, bezwang er alle, brachte die Anführer dieser Gottlosen um, und machte die Strasse für die Nachkommen sicher. Nachdem er die Alpen paßirt, und durch das obere Italien gegangen war, setzte er seinen Zug weiter durch Ligurien *) fort.

XX. Die Ligurier, Einwohner dieses Landes, bewohnen ein rauhes und ganz mageres Land, wel-

*) Das heutige Genuesische Gebiet.

XXI.

ches durch die überaus mühselige Arbeit der Einwohner, nur zur Noth einige wenige Früchte trägt; weshalb die Leute wenig Körpermasse, aber durch die anhaltende Uebung in der Arbeit sehr dauerhafte Körper haben. Weit entfernt von der Weichlichkeit der Schwelgerey, sind sie leicht und hurtig, und von vorzüglicher Stärke zu Kriegsübungen. Ja da die Herumwohnenden an beständiges Arbeiten gewöhnt sind, und das Land viele Arbeit erfordert, so haben sie auch die Weiber dazu gewöhnt, an der mühseligen Arbeit Theil zu nehmen. Männer und Weiber arbeiten im Tagelohn für andre; wobey sich noch zu unsern Zeiten etwas ganz Sonderbares in Ansehung einer Weibsperson zugetragen hat. Diese war schwanger, und arbeitete mit Männern gemeinschaftlich im Tagelohn. Bey der Arbeit ward sie von Geburtsschmerzen überfallen; sie gieng ohne Aufheben zu machen, in ein Gesträuch, kam da nieder, wickelte ihr Kind in Blätter, versteckte es in dem Gesträuch, und gieng wieder zu den Arbeitern, mit welchen sie gleiche Strapazen aushielt, ohne sich das mindeste merken zu lassen, von dem, was mit ihr vorgegangen war. Da indessen das Kind wimmerte, und dadurch die Sache offenbar ward, konnte sie dennoch der Verwalter durchaus nicht dazu bewegen, daß sie zu arbeiten aufhörte; sondern sie lies nicht eher nach sich anzugreifen, bis der Lohnherr aus Mitleid ihr den Tagelohn gab, und sie gehen ließ.

XXI. Nachdem Herkules seinen Zug durch Ligurien und Tuskien fortgesetzt hatte, kam er an den Tiberfluß, und schlug sein Lager auf wo jetzt Rom ist; welches viele Menschenalter nachher, vom Romulus, Mars Sohn, daselbst erbauet worden. Damals bewohnten einige Eingebohrne eine ganz kleine Stadt auf dem jetzt sogenannten Palatinischen Berge. Kakius und Pinarius *), die zu den angesehensten Einwohnern dieser Stadt gehörten, nahmen den Herkules anständig auf, und verehrten ihm angenehme Geschenke: von welchen Männern noch bis auf jetzige Zeiten Denkmäler in Rom vorhanden geblieben. Denn unter den römischen Edelleuten ist das Pinarische Geschlecht noch heutiges Tages als das älteste berühmt. Des Kakius Stiege ist noch auf dem Palatinischen Berge, aus einer steinernen Treppe bestehend, welche nach ihm die Kakische genannt wird, weil sie in der Nähe der ehemaligen Wohnung des Kakius ist. Dem Herkules gefiel das liebreiche Betragen der Einwohner von Palatium, und er verkündigte ihnen, daß die, welche nach seiner Aufnahme unter die Götter, ihm den Zehnten ihres Vermögens gelobten, ein über-

*) Nachdem Livius und andern Schriftstellern, fand Herkules diese Aufnahme eigentlich beim Evander, wo ihm die Potitische und Pinarische Familie nach seiner eignen Anordnung Opfer brachte. Hingegen war es Kakus der ihm die beßten seiner Kühe entwande, und dafür nach entdecktem Diebstahl von ihm todt geschlagen ward.

aus glückliches Leben führen würden. Dies ist auch in der Folge, bis zu unsern Zeiten in Ausübung geblieben: viele Römer, nicht allein von mittelmäßigen Vermögensumständen, sondern auch einige Besitzer ausserordentlicher Reichthümer, die nach gethanem Gelübde, dem Herkules den Zehnten zu geben, reich geworden waren, verzehnten ein Vermögen, das sich bis auf 4000 Talente *) beliefe. Lukull zum Beyspiel, der zu seiner Zeit so ziemlich der reichste Römer war, schätzte selbst sein Vermögen, und weihete dem Gotte den ganzen Zehnten desselben, welchen er auf beständige und sehr kostbare Gastmäler verwandte. Die Römer haben diesem Gott an der Tiber einen sehenswürdigen Tempel erbauet, wo die aus dem Zehnten anzustellenden Opfer dargebracht werden müssen. Herkules brach, (damit wir zu unsrer Geschichte zurückkommen) von der Tiber wieder auf, durchzog die Seeküste des jetzigen Italiens, und kam in die Kumanische Ebene, wo der Fabelgeschichte nach, Männer von ausserordentlicher Stärke und berüchtigter Gottlosigkeit wohnen sollten, Giganten genannt. Diese Ebene soll auch das Phlegräische **) Feld genannt seyn,

*) Ueber fünf Millionen unsers Geldes.

**) Das ist das brennende Feld. Man muß sich beym Folgenden erinnern, daß der Vesuv in undenklichen Zeiten nicht ausgeworfen hatte, bis jener fürchterliche Ausbruch unter dem Titus erfolgte, wodurch Pompeji, Stabiä und Herkulanum verschüttet wurden, und Plinius sein Leben einbüßte.

seyn, von einem Berge, der in alten Zeiten eine unermeßliche Menge Feuer ausgeworfen, eben so wie der Aetna in Sicilien. Der Berg heißt jetzt Vesuv, und hat noch viele Zeichen von seinem Brand in alten Zeiten. Als die Giganten Herkules Gegenwart erfuhren, versammelten sie sich alle, und stellten sich ihm gerüstet entgegen; vermöge der Stärke und Kraft der Giganten ward das Gefecht ausserordentlich heftig; Herkules aber stritte mit Beystand der Götter, machte die meisten nieder, und brachte das Land zur Kultur. Die Fabelgeschichte machte diese Giganten zu Söhnen der Erde, wegen der ausserordentlichen Grösse ihres Körpers. Dies ist es, was einige Fabelgeschichtschreiber von den in Pflegra erlegten Giganten erzählen, welchen auch der Schriftsteller Timäus gefolgt ist.

XXII. Herkules zog aus dem Pflegräischen Felde ferner am Meer herunter, und errichtete einige Werke an dem See Avernus genannt, welcher der Proserpina heilig seyn soll. Dieser See liegt zwischen Misenum und Dikäarchium, nahe an den warmen Bädern, hat fünf Stadien im Umfang, und eine unglaubliche Tiefe; er hat das allerreinste Wasser, welches vermöge der unermeßlichen Tiefe ganz blau aussieht. Man hat in der Fabelgeschichte, daß in alten Zeiten an demselben ein Todtenorakel gewesen sey, welches in den folgenden Zeiten aufgehört habe. Dieser See ergoß sich sonst ins

Meer;

Meer; Herkules aber soll seinen Ausfluß verstopft, und den jetzt am Meer befindlichen Weg gebahnt haben, welcher nach ihm der Herakleische genannt wird. Dies war seine Verrichtung in diesen Gegenden. Von hier brach er auf, und kam in das Land der Posidoniaten, an einen Felsen, wo der Fabelgeschichte zufolge sich etwas besonders und ganz ausserordentliches zugetragen haben soll. Ein gewisser Jäger unter den dortigen Einwohnern, der durch seine Geschicklichkeit im Jagen berühmt war, war sonst gewohnt, die Köpfe und Füsse der von ihm gefangenen Thiere der Diana zu heiligen, und an die Bäume zu nageln; als er aber einmal einen Eber von ausserordentlicher Grösse erlegt hatte, setzte er die Göttin hintan, und sagte, daß er sich selbst den Kopf dieses Thiers weihen wollte; dem gemäß er ihn auch an einen Baum hieng. Es war eben eine grosse Hitze, und er legte sich gegen Mittag schlafen; als das Band woran der Kopf hieng, sich von selbst auflöste, so daß dieser auf ihn fiel, und ihn im Schlaf erschlug. Man darf sich über diesen Vorfall nicht wundern, da viele Vorfälle von gedachter Göttin erzählt werden, wo sie die Gottlosen bestraft hat. Mit dem Herkules hingegen, verhielt sichs, wegen seiner Achtung gegen die Götter, umgekehrt. Als er in die Gegenden von Rhegium und Lokris kam, und von der Ermüdung der Reise ausruhen wollte, in seiner Ruhe aber von den Feldheimen gestört ward, bat er die Götter, diese ihm

be-

beschwerlichen Thiere wegzuschaffen; die Götter erhörten sein Gebet, die Feldhrimen verschwanden nicht allein für diesmal, sondern auch in der ganzen folgenden Zeit hat sich keine Feldheime wieder in diesen Gegenden sehen lassen. Herkules kam indessen an die Meerenge, da wo sie am schmalsten ist, und ließ die Kühe nach Sicilien überschwimmen; er selbst hielt sich an dem Horn eines Stiers, und schwamm so herüber, in einer Breite von dreyzehn Stadien, wie Timäus sagt.

XXIII. Herkules wollte hierauf ganz Sicilien an der Küste umziehen, und richtete seinen Weg von Pelorias zum Eryx, indem er hier an der Küste der Insel fortzog, liessen die Nymphen warme Bäder entspringen, um ihn, nach ausgestandenem Ungemach der Reise zu erquicken. Von diesen, (ihrer waren zwey) heißt das Eine Himeräa, und das Andre Egestäa; beyde haben ihre Namen von den Oertern. Als sich Herkules den Ländern des Eryx näherte, forderte ihn Eryx ein Sohn der Venus und des Butas, ehemaligen Regenten dieser Länder, zum Ringekampf heraus. Anfänglich konnten sie sich über den Preis nicht vereinbaren, indem Eryx sein Land, Herkules aber seine Kühe aussetzte, worüber jener unwillig ward, weil er glaubte, die Kühe wären mit dem Lande gar nicht in Vergleichung zu bringen: da ihm aber Herkules bewies, daß, wenn er die Kühe verlöre, er zugleich

die

die Unsterblichkeit verlieren würde, lies sich Eryx den Vergleich gefallen, rang mit ihm, ward überwunden und verlor sein Land. Herkules übergab das Land als ein Depot den Einwohnern, und erlaubte ihnen die Früchte davon zu geniessen, bis einer seiner Nachkommen käme und es zurückforderte. Dies geschah. Nach vielen Menschenaltern kam Dorieus der Lakedämonier, nach Sicilien, nahm das Land wieder in Besitz, und erbauete die Stadt Heraklea. Weil diese sehr bald zunahm, wurden die Karthaginenser eifersüchtig, und furchten, sie möchte einmal eine Uebermacht über Karthago gewinnen, und den Phönikiern ihre Oberherrschaft nehmen, weshalb sie dieselbe mit starken Kriegsheeren überzogen, mit Sturm eroberten, und schleiften; wovon ich die weitern Umstände zu seiner Zeit melden werde. Als Herkules Sicilien umzogen hatte, kam er nach dem heutigen Syrakus, wo er die Fabelgeschichte vom Raub der Proserpina hörte, alsbald den Göttinnen ein prächtiges Opfer anstellte, den schönsten seiner Stiere opfernd in den See Kyane stürzte, und die Einwohner lehrte, jährlich der Proserpina opfern, und am See Kyane Fest und Opfer prächtig begehen. Sodann zog er mit seinen Kühen durch die Mitte von Sicilien, wo ihm die dortigen Einwohner, die Sikaner mit einem grossen Heer entgegen kamen; welche er in einem berühmten Treffen überwand, und viele derselben erlegte. Unter diesen sollen, wie einige Fabelgeschicht-

schichtschreiber melden, auch berühmte Feldherren gewesen seyn, welche noch bis jetzt Heroën-Ehre erhalten; nemlich Leukaspis, Pediakrates, Buphonas, Gaugatas, Rygäus und Krytidas.

XXIV. Hierauf durchzog er die Leontinische Ebene und bewunderte die Schönheit des Landes, und hinterließ den Einwohnern, welchen er, wegen der ihm erzeigten Ehre, gewogen war, unsterbliche Denkmäler seiner Gegenwart. Etwas besonders widerfuhr ihm in dieser Absicht, bey der Stadt der Agyrinäer, wo er gleich den Olympischen Göttern mit prächtigen Opfern und Festen verehrt ward. Und unerachtet er bis dahin kein Opfer angenommen hatte, so ließ er sichs damals zum erstenmal doch gefallen, da ihm die Gottheit selbst die Unsterblichkeit verkündigte. Denn obgleich der Boden unfern der Stadt felsicht war, so waren doch die Fußstapfen der Kühe, wie in Wachs, darin abgedruckt; und eben so verhielt sichs auch mit Herkules eignen Fußstapfen; weshalb er nach Vollendung des zehnten Abentheuers, schon einen Theil der Unsterblichkeit empfangen zu haben glaubte, und die ihm von den Einwohnern anzustellenden jährlichen Opfer annahm. Um sich den Einwohnern für die ihm erwiesene Ehre dankbar zu erzeigen, legte er vor der Stadt einen See an, welcher vier Stadien im Umfange hatte, und welchen er nach seinem Namen nennen ließ. Gleichermassen ließ er auch die abge-

druck-

druckten Fußstapfen der Kühe, nach sich benennen; und heiligte dem Heros Geryon einen Tempel, welcher noch bis jetzt bey den Einwohnern in Ehren steht. Nicht minder erbaute er seinem Brudersohn und Streitgenossen Jolaus einen ansehnlichen Tempel, und verordnete, daß ihm jährlich Dienst und Opfer darin gebracht werden sollte, welches auch noch bis jetzt beobachtet wird. Denn alle Einwohner dieser Stadt, lassen von ihrer Geburt an ihr Haar, als dem Jolaus geheiligt wachsen, bis sie ihm prächtige Opfer bringen, und sich dadurch der Gnade seiner Gottheit versichern können. Die Heiligkeit und Würde dieses Tempels ist so groß, daß die Knaben, welche das gewöhnliche Opfer nicht bringen, stumm, und den Todten ähnlich werden. Hingegen wenn einer von diesen, das Opfer zu bringen gelobt, und dem Gott ein Unterpfand seines Gelübdes stellt, so sollen die mit der erwähnten Krankheit behafteten, sogleich wieder hergestellt werden. Die Einwohner haben in Rücksicht hierauf, das Thor, bey welchem sie den Gott antrafen, und ihm Opfer brachten, das Herakleische genannt; und begehen daselbst mit grosem Eifer alljährlich gymnische Kampfspiele und Pferderennen. Ausser der allgemeinen Versammlung, wozu Freye und Sklaven gelassen wurden, verordneten sie, daß auch ihre Hausgenossen den Gott besonders verehren, gottesdienstliche Gesellschaften errichten, und gemeinschaftlich dem Gott zu Ehren Gastmäler und Opfer hal-

halten sollten. Hierauf setzte Herkules seine Kühe wieder nach Italien über, trieb sie an der Küste weg, und erlegte den Lakinius, der ihm einige davon stehlen wollte: hingegen begrub er den Kroton, welchen er unvorsetzlicher Weise umgebracht hatte, prächtig, und errichtete ihm ein Grabmal; wobey er den Einwohnern weissagte, daß es in den folgenden Zeiten eine berühmte Stadt geben würde, die den Namen des Verstorbenen führen würde.

XXV. Er schwenkte sich hierauf um Adria, zog zu Lande an dem Adriatischen Meerbusen herunter, und kam in Epirus an, von wannen er weiter nach dem Peloponnes gieng, und nach Vollendung des zehnten Abentheuers, vom Eurystheus den Auftrag erhielt, den Kerberus aus der Unterwelt ans Tageslicht zu bringen. Er gieng deshalb nach Athen, und ließ sich dort in den Eleusinischen Geheimnissen einweihen, weil er glaubte, daß ihm dies zur Ausführung dieses Abentheuers nützlich seyn würde. Der damalige Ordensvorsteher war Musäus, Orpheus Sohn. Weil ich hier des Orpheus erwähnt habe, so wird es nicht zweckwidrig seyn, in einer kleinen Ausschweifung Etwas von ihm zu sagen. Er war Oeagers Sohn, von Nation ein Thrakier; übertraf aber an Gelehrsamkeit, Ton- und Dichtkunst sehr weit alle die, welche hierin einen Namen haben. Denn er hat ein Gedicht gemacht, das mit Bewundrung aufgenommen wor-

den, und in Absicht des Wohlklangs zum Singen ganz vortreflich ist. Sein Ruhm stieg so sehr, daß man glaubte, er könne durch seinen Gesang Thiere und Bäume bezaubern. Nach seinen Beschäftigungen mit der Gelehrsamkeit und mythologischen Götterlehre, gieng er nach Aegypten, wo er noch vieles zulernte, und in den Ordenswissenschaften, der Götterlehre, Dicht- und Tonkunst der Größte unter den Griechen ward. Er befand sich auch mit auf dem Zuge der Argonauten; ja er wagte es, aus Liebe zu seiner Frau, in die Unterwelt herab zu gehen, wo er die Proserpina durch seinen wohlklingenden Gesang so einnahm, daß er sie bewog, seinem Verlangen beförderlich zu seyn, und es zu verstatten, daß er seine verstorbene Frau, eben so, wie es ehemals Bakchus gemacht hatte, aus der Unterwelt herausführte. Denn auch von diesem sagt die Fabelgeschichte, daß er seine Mutter Semele aus der Unterwelt herausgeführt, und nach ihrer Versetzung in die Unsterblichkeit, Thyone genannt habe. Nach dieser Ausschweifung vom Orpheus, wollen wir also wieder zum Herkules zurückkehren.

XXVI. Auch er gieng, laut der überlieferten Fabelgeschichte, in die Gegenden der Unterwelt, ward von Proserpina als ein Bruder aufgenommen, befreyte, mit ihrer Vergünstigung den Theseus, nebst dem

dem Pirithous *) von ihren Banden, und brachte den Höllenhund zum Erstaunen, gebunden herauf, und stellte ihn den Menschen vor Augen. Als ihm das letzte Abentheuer aufgegeben ward, die goldnen Aepfel der Hesperiden herzuholen, segelte er abermals nach Afrika. Indessen sind die Mythologen über diese goldnen Aepfel nicht einig; einige sagen, in gewissen Gärten der Hesperiden in Afrika, wären goldne Aepfel gewachsen, die beständig von einem fürchterlichen Drachen bewacht worden; andre sagen, die Hesperiden hätten Schafheerden **) von ausserordentlicher Schönheit gehabt, welche dichterisch, ihrer Schönheit wegen, goldne Schafe genannt worden, so wie Venus ihrer herrlichen Gestalt wegen, die goldne genannt wird. Noch andre sagen, die Schafe hätten eine ganz eigne, dem Golde

*) Etwas anders lautet die Nachricht, welche hievon unten Kap. 63. gegeben wird, wo man zugleich die Ursache ihrer Verhaftnehmung findet.

**) Die Ursache dieser Verschiedenheit ist aus keiner andern Sprache, als aus der Griechischen erklärbar, in welcher Melon zugleich ein Apfel und ein Schaf heißt; das letztere besonders bey Dichtern. Wir haben im Deutschen in Beere und Bär etwas Aehnliches, wo aber doch die verschiedene Orthographie beyder Wörter, leicht alle Zweydeutigkeit hebt. Im Griechischen hingegen wird Melon auf einerley Art geschrieben, es mag einen Apfel oder ein Schaaf bey den Dichtern bedeuten. Daher wußten die Griechen selbst nicht, ob sie hier Schafe oder Aepfel verstehen sollten.

ähnliche Farbe gehabt, und daher diese Benennung erhalten; Drache wäre der bestellte Aufseher dieser Heerden gewesen, ein Mann von ausserordentlicher Leibesstärke und Kraft, welcher die Schafe in Acht genommen, und diejenigen umgebracht hätte, welche es wagten sie zu rauben. Indessen steht es einem jeden frey, hievon zu glauben, was ihm nach seiner Ueberzeugung gefällt. Kurz, Herkules brachte den Hüter der Aepfel um, brachte sie zum Eurystheus, und erwartete nun die Unsterblichkeit, welche ihm Apolls Orakel verheissen hatte.

XXVII. Ich darf auch nicht übergehen, was in der Fabelgeschichte vom Atlas und dem Geschlecht der Hesperiden erzählt wird. In dem Lande, Hesperis genannt, lebten, wie man sagt, zwey berühmte Brüder, Hesperus und Atlas, welche Schafe von ausserordentlicher Schönheit, und gelbe, oder vielmehr Goldfarbe hatten; weshalb sie die Dichter, welche die Schafe Mela (Aepfel) nennen, auch goldene Mela (Aepfel) genannt haben. Hesperus zeugte eine Tochter Namens Hesperis, welche er seinem Bruder zur Gemahlin gab, und von welcher das Land Hesperitis genannt wurde. Atlas zeugte mit ihr sieben Töchter, welche nach dem Vater Atlantiden, nach der Mutter Hesperiden genannt wurden. Busiris König von Aegypten, soll darnach gestrebt haben, diese Atlantiden, die von ausgezeichneter Schönheit und Keuschheit waren, in

seine Gewalt zu bekommen, und deshalb Räuber zur See wider sie ausgeschickt haben, mit dem Befehle die Mädchen zu rauben, und zu ihm zu bringen. Zu eben dieser Zeit vollendete Herkules, wie es heißt, sein letztes Abentheuer, brachte den Antäus in Afrika um, der die Fremden nöthigte, einen Ringekampf mit ihm zu halten, und gab dem Busiris *) in Aegypten seine verdiente Strafe, der die dort anlandenden Fremden, dem Jupiter zum Opfer zu schlachten pflegte. Sodann schifte er den Nil hinauf, nach Aethiopien, wo er den König der Aethiopier, Emathion, der ihn in einer Schlacht angrif, umbrachte; worauf er endlich wieder zur Vollendung seines Abentheuers zurückkehrte. Die Räuber hatten indessen die Mädchen, welche in einem Garten spielten, geraubt, waren mit ihnen schnell in die Schiffe geflohen, und abgesegelt. Herkules traf sie an, als sie auf einem Vorgebirge mit einem Mittagsmal beschäftigt waren, erfuhr von den Prinzeßinnen den Vorfall, und brachte die Räuber sämtlich um. Die Prinzeßinnen hingegen brachte er wieder zu ihrem Vater Atlas. Atlas, um sich

*) Man darf sich nicht über den Widerspruch wundern, worin diese fabelhafte Nachricht, welche Diodor aus einer andern Quelle geschöpft hat, mit der obigen steht, laut welcher Herkules den Antäus und Busiris bey Gelegenheit des zehnten Abentheuers umgebracht. Dies ist unter tausend Widersprüchen in der Fabelgeschichte einer der geringsten. Dafür ist es Fabelgeschichte.

ihm für diese Wohlthat dankbar zu beweisen, gab ihm nicht allein gerne, was zur Ausführung seines Abentheuers gehörte, sondern lehrte ihn auch ohne Zurückhaltung die Sternkunde. Denn er selbst hatte sich mit grossem Fleiß auf die Sternkunde gelegt, und weil er eine künstliche Himmelskugel besaß, so entstand daher die Vorstellung, daß er den ganzen Himmel auf seinen Schultern trüge. Gleichermassen erhielt auch Herkules grossen Ruhm davon, als er das sphärische System zu den Griechen brachte, welches die Leute sinnlich so vorstellten: er hätte die Atlanteische Himmelskugel zu tragen übernommen.

XXVIII. Indem Herkules hiemit beschäftigt war, versammelten sich die übrigen Amazonen, wie es heißt, sämtlich am Fluß Thermodon, und suchten sich mit grossem Eifer an den Griechen zu rächen, für das Uebel, welches ihnen Herkules auf seinem Kriegszug zugefügt hatte. Vorzüglich waren sie gegen die Athenienser aufgebracht, weil Theseus die Heerführerinn der Amazonen, Antiope, oder wie einige schreiben, Hippolyte, zur Sklavinn gemacht hatte. Und weil sich auch die Skythen mit den Amazonen verbunden hatten, so war das gesammelte Heer sehr beträchtlich, mit welchem die Anführerinnen der Amazonen über den Kimmerischen Bosporus giengen, und durch Thrakien zogen. Endlich überzogen sie einen grossen Theil Europens, kamen nach Attika, und lagerten sich da, wo jetzt

das

das nach ihnen genannte **Amazoneum** ist. Als **Theseus** den Anzug der Amazonen erfuhr, rüstete er sich mit einem Heer seiner Unterthanen, und hatte die Amazone **Antiope** bey sich, mit welcher er seinen Sohn **Hippolytus** gezeugt hatte; er lieferte den Amazonen ein Treffen, in welchem die Tapferkeit der Athenienser ein solches Uebergewicht hatte, daß Theseus siegte, und die Amazonen theils erschlagen, theils aus Attika verjagt wurden. Antiope, die ihrem Gemahl Theseus beystand, und sich in dem Gefechte sehr hervorthat, endigte auf eine heroische Art ihr Leben. Die übriggebliebenen Amazonen gaben ihr Vaterland auf, kehrten nach Skythien zurück, und liessen sich bey den Skythen wohnhaft nieder. Nachdem ich also auch hievon hinlänglich gehandelt habe, kehre ich wieder zu **Herkules** Thaten zurück.

XXIX. Nachdem er die Abentheuer vollendet hatte, und **Apoll** ihm weissagte, daß es zu seiner Versetzung unter die Götter dienlich seyn würde, wenn er eine Kolonie nach Sardinien schickte, und seine, ihm von den **Thespiaden** gebornen Söhne zu Anführern derselben machte, so fand er gut, seinen Brudersohn **Jolaus** mit den Jünglingen dorthin zu schicken, weil sie noch sehr jung waren. Von der Geburt dieser Kinder muß ich nothwendig Etwas voranschicken, damit ich die Geschichte der Absendung dieser Kolonie desto deutlicher darlegen

könne. Thespius war ein Mann von vornehmem Geschlechte zu Athen, ein Sohn des Erechtheus, der das Land, welches seinen Namen führt, beherrschte, und mit mehrern Weibern funfzig Töchter zeugte. Er trug ein Verlangen, daß seine Töchter vom Herkules, der damals ganz jung war, aber eine ausserordentliche Stärke des Körpers besaß, geschwängert werden möchten, und lud ihn deshalb zu einer Opfermahlzeit ein, wo er ihn prächtig bewirthete, und darauf zu einer seiner Töchter schickte; er wohnte ihnen allen bey, schwängerte sie, und ward Vater von funfzig Söhnen, welche den gemeinschaftlichen Namen von den Thespiaden erhielten, und von ihm, da sie etwas herangewachsen waren, dem Orakel zufolge, in die Kolonie nach Sardinien geschickt wurden. Dem Jolaus, der die ganze Flotte kommandirte, und ihn fast auf allen seinen Kriegszügen, als Streitgehülfe begleitet hatte, vertraute er die Angelegenheiten der Tespiaden und der Kolonie an. Von seinen funfzig Söhnen blieben zwey zu Theben, deren Abkömmlinge noch bis jetzt in Ansehen stehen sollen: sieben blieben zu Thespiä, welche Volkshäupter genannt wurden, deren Abkömmlinge dem Staat ebenfalls bis zu den neuern Zeiten sollen vorgestanden haben. Die übrigen nahm Jolaus sämtlich mit sich, und noch viele andre, welche Theil an der Kolonie nehmen wollten, und segelte nach Sardinien. Hier überwand er die Einwohner in einem Treffen,

und

und vertheilte den schönsten Theil der Insel durchs Loos, zumal das flache Land, welches noch bis jetzt Jolaëum genannt wird; er kultivirte das Land, und bepflanzte es mit fruchtbaren Bäumen, so daß es ein Ziel der Eifersucht ward. Denn die Insel ward durch ihren Ueberfluß an Früchten so berühmt, daß die Karthaginenser, als ihre Macht in der folgenden Zeit gestiegen war, sie zu besitzen wünschten, und um zu diesem Besitz zu gelangen, viele Schlachten und Kriege wagten; wie ich zu seiner Zeit melden werde.

XXX. Nachdem Jolaus die Kolonie eingerichtet hatte, ließ er den Dädalus aus Sicilien kommen, und durch ihn viele und grosse Werke errichten, welche noch bis auf die jetzigen Zeiten fortdauern, und von dem Werkmeister Dädalische genannt werden. Er erbaute grosse und kostbare Gymnasien *), ordnete Gerichtshöfe an, und alles übrige, was zur Glückseligkeit gehört. Das Volk nannte er nach seinem Namen Jolaër, mit Bewilligung der Thespiaden, die ihm, als einem Vater diese Ehre gönnten; da sie wegen seiner thätigen Fürsorge für sie, eine solche Zuneigung gegen ihn gefaßt hatten, daß sie ihm den Vaternamen, als einen

*) Gymnasien waren öffentliche Gebäude, worin junge Leute allerley Leibesübungen trieben. Sie wurden auch zuweilen nebenher zu mancherley Zusammenkünften und andern Absichten gebraucht.

einen Beynamen gaben. Daher kommt es, daß in den spätern Zeiten, diejenigen, welche diesem Gott Opfer bringen, ihn, Vater Jolaus anreden, wie die Perser den Kyrus. Auf seiner Rückreise nach Griechenland, landete Jolaus bey Sicilien, und hielt sich eine geraume Zeit auf dieser Insel auf; damals war es, als verschiedene seiner Reisegefährten, von der Schönheit des Landes eingenommen, in Sicilien blieben, und sich darin unter den Sikanern häuslich niederliessen, von welchen ihnen vorzügliche Achtung widerfuhr. Jolaus selbst ward mit grossen Ehren aufgenommen, bewies sich gegen viele wohlthätig, und erhielt dafür in vielen Städten Tempel und Heroënverehrung. Noch etwas Sonderbares und Ausserordentliches diese Kolonie betreffend, darf ich nicht übergehen. Apoll that nemlich den Ausspruch, daß alle welche Theil an dieser Kolonie nähmen, nebst ihren Nachkommen, auf immerwährende Zeiten frey bleiben würden: und dies ist, so wie es das Orakel gesagt, bis auf unsre Zeiten erfüllt geblieben. Denn da sich mit der Länge der Zeit immer mehrere barbarische Völker zu der Kolonie gesellten, so verwilderte dieselbe selbst, und verlegte ihre Wohnsitze in die Gebirge und unzugänglichen Oerter. Und weil sich die Leute an den Genuß der Milch und des Fleisches gewöhnt hatten, und grosse Heerden Vieh hielten, so konnten sie des Getraides entbehren: auf der andern Seite hatten sie sich ihre Wohnungen unter der Erde bereitet,

und

und hielten sich in gemachten Hölen auf, wodurch sie den Gefahren des Kriegs entgiengen. Demnach verfehlten sowohl die Karthaginenser, als nachher die Römer, welche sie oft bekriegten, ihre Absicht. So viel mag vom **Jolaus**, den Thespiaden, und der nach Sardinien abgesandten Kolonie genug seyn. Ich werde nun noch den weitern Verlauf von Herkules Begebenheiten vortragen.

XXXI. Nach Vollendung seiner Abentheuer, gab er seine Gattinn **Megara**, dem **Jolaus** zur Frau, weil er sich scheuete, mit ihr Kinder zu zeugen, wegen des Unglücks, so ihm mit seinen vorigen Kindern begegnet war; und suchte sich eine andre Frau, mit welcher er ohne Bedenklichkeit Kinder zeugen könnte. Er warb um **Jolen**, **Eurytus** des Regenten von Oechalia Tochter. **Eurytus** hatte Besorgnisse, wegen des Unglücks, so dem **Herkules** bey den Kindern der **Megara** widerfahren war, und gab zur Antwort, er wolle diese Heyrath in Ueberlegung nehmen. **Herkules**, um sich wegen des, durch den erhaltenen Korb, erlittenen Schimpfs, zu rächen, trieb dem **Eurytus** seine Stuten weg. **Iphitus**, **Euryts** Sohn, argwöhnte den Vorgang, und kam, um die Pferde zu suchen nach Tirynth. **Herkules** führte ihn auf einen hohen Thurm, und sagte ihm, er möchte sich umsehen, ob sie sich dort irgendwo auf der Weide befänden: da sie aber **Iphitus** nirgends gewahr wer-

werden konnte, warf ihm Herkules vor, daß er ihn fälschlich des Diebstahls beschuldigt hätte, und stürzte ihn vom Thurm herunter. Herkules ward dieser Mordthat wegen von einer Krankheit befallen, und gieng zum Neleus nach Pylos, mit der Bitte, ihn von der Verschuldung des Mords zu entsündigen. Neleus hielt deshalb mit seinen Söhnen Rath, welche alle, den jüngsten, Nestor, ausgenommen, einstimmig der Meynung waren, daß er dies Reinigungsgeschäfte nicht übernehmen sollte. Herkules gieng hierauf weiter, zum Deïphobus, Hippolytus Sohn, welchen er dazu überredete, und ward gereinigt. Als er aber dem ohngeachtet seiner Krankheit nicht loswerden konnte, befragte er den Apoll wegen seiner Kur; und da ihm dieser das Orakel gab, daß er dann leichter von seiner Krankheit befreyt werden würde, wenn er gesetzmässig verkauft würde, und das Geld, wofür er verkauft wäre, den Söhnen des Iphitus gäbe, so nöthigte ihn seine Krankheit, dem Orakel zu gehorchen. Er segelte also mit einigen seiner Freunde nach Asien, ließ sich dort freywillig von einem derselben verkaufen, und ward ein Sklave der Omphale, Tochter des Jardanus, und Königinn der damaligen Mäonier, welche jetzt Lydier heissen; das gelöste Geld gab der Verkäufer des Herkules, dem Orakel zufolge, den Söhnen des Iphitus. Herkules ward wieder gesund, und bestrafte im Dienst der Omphale die Strassenräuber, welche das Land aus-

plün-

plünderten. Dies waren die sogenannten Kerkopen, welche Strassenraub trieben, und viel Uebelthaten begiengen, die er theils erlegte, theils lebendig gefangen bekam, und sie gebunden der **Omphale** überlieferte. Den **Syleus**, welcher die vorbeygehenden Fremden entführte, und sie zwang, seine Weinberge umzugraben, schlug er mit dem Grabscheid todt. Den Itonern, welche einen grossen Theil des der **Omphale** unterworfenen Landes ausplünderten, nahm er die Beute wieder ab, eroberte die Stadt, aus welcher sie ihre Einfälle thaten, schleifte sie, und führte ihre Einwohner in die Sklaverey. **Omphale** bewunderte Herkules Tapferkeit, und da sie sich erkundigt hatte, wer er wäre, und wer seine Aeltern wären, ließ sie ihn, voll Hochachtung gegen seine innere Grösse, los, nahm ihn in ihr Bette, und gebahr von ihm den **Lamus**. Schon vorher, noch zur Zeit seiner Dienstbarkeit, hatte er mit einer Sklavinn den Kleolaus gezeugt.

XXXII. Hierauf kehrte er nach dem Peloponnes zurück, und that einen Kriegszug gegen Ilium, wegen gewisser Beschwerden, die er gegen den König **Laomedon** hatte. Gedachter **Laomedon** hatte dem Herkules, als er mit dem Jason nach dem goldnen Fell zog, und das Seeungeheuer umbrachte, die versprochenen Pferde nicht gegeben, wovon ich bald hernach, beym Argonautenzug umständlicher han-

handeln werde. Damals war er mit Jasons Zug zu sehr beschäftigt; allein nachher ergrif er die Gelegenheit und zog wider Troja, wie einige sagen, mit achtzehn langen Schiffen, wie aber Homer schreibt, nur mit sechs überhaupt, in der Stelle, wo er seinen Sohn Tlepolemus so redend einführt:

Wer der mächtige Herkules, laut der Geschichte, gewesen;
Er, mein Vater, dem Löwen an Muthe und Tapferkeit gleichend.
Der vorzeiten der Pferde Laomedons wegen hieher kam;
Und von blossen sechs Schiffen und wenigen Männern begleitet,
Ilium stürmend erobert und seine Gassen verödte.

Als Herkules dennoch bey Troas gelandet war, zog er selbst mit den Tapfersten gegen die Stadt, und hinterließ den Öikles, Amphiaraus Sohn, zum Heerführer bey den Schiffen. Dem Laomedon ward durch die unerwartete Ankunft der Feinde nicht Zeit genug gelassen, ein beträchtliches Heer zusammenzuziehen; er brachte also so viel zusammen, als er konnte, und gieng mit diesem Haufen auf die Schiffe los, in der Hofnung diese verbrennen, und dadurch den ganzen Krieg endigen zu können. Der Feldherr Öikles gieng ihm entgegen, allein er blieb selbst auf dem Platz, und seine Truppen wurden bis

an

an die Schiffe verfolgt, welche sie jedoch noch früh genug erreichten, um vom Lande abstossen zu können. Laomedon kehrte wieder zurück, und lieferte dem Herkules bey der Stadt ein Treffen, worin er selbst, nebst dem grösten Theil seiner Truppen blieb; worauf Herkules die Stadt mit Sturm eroberte, viele die mit den Waffen in der Hand angetroffen wurden, über die Klinge springen ließ, und dem Priamus, seiner Gerechtigkeit wegen, das Reich von Ilium wiedergab. Er war der einzige unter Laomedons Söhnen, der seinem Vater entgegen war, und ihm rieth, dem Herkules die Pferde, laut seinem Versprechen zu geben. Herkules gab dem Telamon, als Preiß der Tapferkeit, Hesionen, Laomedons Tochter zur Gemahlinn; denn er war beym Sturm der erste gewesen, der in die Stadt gedrungen, indessen daß Herkules den festesten Theil der Burgmauer angrif.

XXXIII. Sodann kehrte Herkules wieder nach dem Peloponnes zurück, und bekriegte den Augeas, weil ihm dieser den versprochenen Lohn nicht gegeben hatte; es kam zum Gefechte mit den Eleensern, nach welchem er nach Olenus, zum Deramenus zurückkehrte. Da dessen Tochter Hippolyte gerade mit dem Aranes vermählt ward, und Herkules der dem Schmause beywohnte, gewahr ward, daß der Kentaur Eurytion auf der Hochzeit seinen Muthwillen an ihr verübte und ihr Gewalt

zu-

zufügen wollte, schlug er ihn todt. Als Herkules sodann wieder nach Tirynth zurück kam, beschuldigte ihn Eurystheus, daß er nach dem Thron strebte, und gebot ihm, das Land zu räumen, nebst der Alkmene, dem Iphikles und Iolaus; weshalb er sich genöthigt sahe, mit vorgedachten Personen zu entweichen, und sich zu Pheneos in Arkadien niederließ. Hier hörte er, daß dem Neptun zu Ehren eine Procession aus Elis, unter Führung des Eurytus, Augeas Sohn, nach der Landenge gienge; er brach also auf, that einen plötzlichen Angrif auf dieselbe, und erschlug den Eurytus bey Kleonä, wo jetzt der Herkules-Tempel ist. Hierauf unternahm er einen Zug gegen Elis, erschlug den König Augeas, eroberte die Stadt mit Sturm, und ließ Augeas Sohn, Phyleus kommen, und übergab ihm das Reich. Gedachter Phyleus war Schiedsrichter zwischen seinem Vater und Herkules gewesen; über den Lohn welchen dieser verlangte, hatte ihm derselbe zugesprochen, und war deswegen von seinem Vater verjagt worden. Hiernächst verjagte Hippokoon seinen Bruder Tyndarus aus Sparta; und Hippokoons Söhne, zwanzig an der Zahl, erschlugen den Oeonus, Likymnius Sohn, einen Freund von Herkules, worüber dieser aufgebracht ward, wider sie zu Felde zog, in einer grossen Schlacht den Sieg erfochte, und eine grosse Menge Feinde erlegte; Sparta selbst eroberte er mit Sturm, und setzte den Tyndarus, den Vater der Dioskuren

ren auf den Thron, dem er dies, durch das Recht der Waffen eroberte Reich dergestalt anvertrauete, daß er dasselbe für seine Nachkommen aufbewahren sollte. In dem Treffen blieben auf Herkules Seite nur sehr wenige, worunter aber berühmte Leute waren, nemlich Iphiklus, und Repheus Söhne, siebzehn an der Zahl; denn von zwanzigen kamen nur drey davon. Auf der andern Seite aber blieb Hippokoon selbst, mit zehen seiner Söhne, und einer grossen Menge anderer Spartaner. Nach diesem Kriegszug kehrte er wieder nach Arkadien zurück, hielt sich einige Zeit beym König Aleos auf, hatte mit dessen Tochter Auge ein heimliches Liebesverständniß, schwängerte sie, und kehrte dann nach Stymphalos wieder zurück. Aleos wußte anfänglich nichts von dem, was vorgegangen war, bis der anwachsende Leib die Schwächung entdeckte, worauf er dem Thäter nachforschte: Auge sagte ihm, daß Herkules ihr Gewalt zugefügt hätte; weil er aber ihren Worten keinen Glauben beymaß, übergab er sie seinem vertrauten Freunde Nauplius, mit dem Auftrag, sie zu ersäufen. Indem Auge nach Nauplia geführt ward, und an den Berg Parthenium kam, ward sie von den Geburtsschmerzen überfallen, und gieng in den nahen Wald, dem Vorgeben nach, einer natürlichen Nothdurft wegen; hier gebar sie ein Knäblein, welches sie im Gesträuch versteckte, und dort ließ, und darauf mit dem Nauplius von dannen gieng, und nach Nauplia, einem Argivischen

Haven kam, wo sie unerwartet ihre Rettung fand. Denn Nauplius fand nicht für gut, sie, seinem Auftrag gemäß, zu ersäufen, sondern sie lieber einigen Kariern, die nach Asien zurückfahren wollten, zu schenken. Diese nahmen Augen mit nach Asien, und schenkten sie dem König von Mysien Teuthras. Das Kind aber, welches sie bey Parthenium gelassen hatte, fanden einige Kuhhirten des Königs Korythus, wie es an dem Euter eines Hirsches sog, und schenkten es ihrem Herrn. Korythus nahm das Knäblein gerne auf, erzog es als seinen eigenen Sohn, und nannte es von dem Hirsch, der es gesäugt hatte, Telephus *). Als Telephus groß ward, gieng er aus heftigem Verlangen, seine Mutter kennen zu lernen, nach Delphi, wo er das Orakel empfieng, er solle nach Mysien segeln, zum König Teuthras. Hier fand er seine Mutter; man entdeckte zugleich, wer sein Vater sey, und zog ihn deswegen ausserordentlich vor; ja Teuthras, der keine männliche Erben hatte, gab ihm seine Tochter Argiope zur Gemahlinn, und setzte ihn zum Thronerben ein.

XXXIV. Im fünften Jahr nach seiner Niederlassung in Pheneos, gieng Herkules, aus Mißmuth über den Tod des Oeonus Likymnus Sohn, und seines

*) Der Hirsch heißt im Griechischen Elephus, davon der Name Telephus.

seines eigenen Bruders Iphiklus, von freyen Stücken wieder aus Arkadien und dem ganzen Peloponnes, gieng nach Kalydon in Aetolien, und ließ sich daselbst mit vielen Arkadiern, die mit ihm weggezogen waren, nieder. Weil er aber keine ehelichen Kinder, noch eine rechtmäßige Gemahlinn hatte, so heyrathete er Dejanira, Oeneus Tochter, nachdem Meleager schon todt war. Ich halte es nicht für zweckwidrig, hier eine kleine Ausschweifung zu machen, und Meleagers Begebenheit einzuschalten. Oeneus brachte, da ihm sein Getraide gut gerathen war, den übrigen Göttern Opfer dafür, mit Zurücksetzung der einzigen Diana, welche hierüber so erzürnt ward, daß sie ihm den berüchtigten Kalydonischen Eber, von ausserordentlicher Größe zuschickte. Dieser verwüstete das herumgelegene Land, und beschädigte die Ländereien; weshalb Meleager Oeneus Sohn, ein sehr rascher junger Mann, der sich durch seine Stärke und Muth hervorthat, in Gesellschaft vieler der Vornehmsten, gegen dies Thier auf die Jagd gieng. Meleager war der erste, der das Thier mit dem Wurfspieß traf, und dem deshalb einstimmig der Preiß zuerkannt ward, welcher die Haut des Thiers war. Meleager hatte sich in Atalanten, Schöneus Tochter, welche an der Jagd Theil genommen hatte, verliebt, und trat ihr die Haut, nebst dem Ruhm des Vorzugs in der Tapferkeit, ab. Die Söhne des Testius, welche an der Jagd Theil genommen hat-

ten, wurden hierüber unwillig, daß er, mit Beyseitsetzung der Verwandtschaft, ihnen ein fremdes Frauenzimmer vorgezogen hätte; um also Meleagers Geschenk zu vereiteln, stellten sie der Atalanta nach, griffen sie bey ihrer Rückkehr nach Arkadien an, und nahmen ihr die Haut ab. Meleager ward aus Liebe zur Atalanta, über die erlittene Beschimpfung sehr aufgebracht; er nahm ihre Parthey, und that anfänglich den Räubern gütliche Vorstellungen, ihr den geraubten Siegespreiß wieder zu geben: als sie sich aber nicht daran kehrten, schlug er sie todt, ohnerachtet sie seiner Mutter Althäa Brüder waren. Althäa über die Ermordung ihrer Brüder äusserst betrübt, stieß Verwünschungen aus, worin sie dem Meleager den Tod wünschte; welchen Wunsch die Götter erhörten, und sein Leben endigten. Andere fabuliren, daß bey Meleagers Geburt, die Parzen der Althäa im Traum erschienen wären, und gesagt hätten, wenn der Feuerbrand da auf dem Heerde verbrannt wäre, so würde ihr Sohn Meleager sterben; die Kindbetterinn also, in der Vorstellung, daß von der Aufbewahrung des Löschbrandes, das Leben ihres Kindes abhienge, hätte denselben sehr sorgfältig aufgehoben: zuletzt aber, da sie über den Mord ihrer Brüder so aufgebracht worden, hätte sie den Brand selbst verbrannt, und dadurch Meleagern den Tod bewürkt. Endlich da ihr das Geschehene immer grössern Kummer gemacht, hätte sie durch einen Strick ihr Leben geendigt.

XXXV. Indem dies vorgieng, entzweyte sich Hipponus in Olenus, mit seiner Tochter Peribôa, welche vorgab, daß sie vom Mars schwanger wäre, und schickte sie zum Oeneus nach Aetolien, mit dem Auftrag, sie sobald als möglich aus dem Wege zu räumen. Oeneus aber, der so eben erst Sohn und Frau verloren hatte, war so weit entfernt, die Peribôa umzubringen, daß er sie vielmehr heyrathete, und mit ihr den Tydeus zeugte. Soviel im Vorbeygehn, vom Meleager, Althäa und Oeneus. Indessen leitete Herkules, um den Kalydoniern einen Gefallen zu erweisen, den Fluß Achelous ab, und bereitete ihm einen andern Lauf, wodurch er bewürkte, daß ein großes Stück fruchtbaren Landes, von diesem Fluß bewässert ward. Diesen Vorfall verwandelten einige Dichter in Fabel, und stellten den Herkules im Kampf mit dem Fluß Achelous vor, der sich in einen Stier verwandelt hatte; im Gefecht hätte er ihm das eine Horn abgebrochen, und solches den Aetoliern geschenkt. Dies nennen sie das Horn der Amalthea, in welchem ihrer Vorstellung nach, sich alles, was der Herbst bringt, in Menge befindet, als Trauben, Aepfel und dergleichen; wobey die Dichter unter dem Horn des Achelous den durch den Kanal geleiteten Arm desselben, unter den Aepfeln, Granatäpfeln, und Trauben aber, das fruchtbare Land, so von dem Fluß bewässert wird, und die Menge der fruchttragenden Gewächse andeuten. Das Horn der Amalthea soll gleichsam

soviel heissen, als das Horn der Amalakistia *), wodurch die Stärke des Urhebers angedeutet werden soll.

XXXVI. Ferner stand Herkules den Kalydoniern gegen die Thesproter bey, eroberte die Stadt Ephyra mit Sturm, und erschlug den König der Thesproter **Phyleus**; die Tochter desselben ward seine Gefangene, welcher er beywohnte, und mit ihr den **Tlepolemus** zeugte. Im dritten Jahre seiner Verheyrathung mit **Dejanira**, da er beym **Oeneus** speiste, und **Eurynomus**, Architeles Sohn, noch ein junger Knabe, bey Tische aufwartete, und dieser bey der Aufwartung ein Versehen begieng, schlug er denselben mit der Faust; der Schlag gerieth etwas zu hart, und er erschlug den Knaben, wider seine Absicht, auf der Stelle. Dieser traurige Vorfall war ihm äusserst unangenehm, und er entwich deswegen wiederum freywillig aus Kalydon, mit seiner Gattinn **Dejanira**, und seinem mit ihr erzeugten noch kleinen Sohn **Hyllus**. Auf seiner Reise kam er an den Fluß **Evenus**, wo er den Kentaur **Nessus** antraf, der für Geld die Reisenden über den Fluß setzte. Er setzte **Dejaniren** zuerst herüber, verliebte sich in ihre Schönheit,

und

*) **Amalakistia** soviel als Unweichlichkeit, Thätigkeit. Eine gezwungene Ableitung, wie viele andere dieser Art.

und versuchte es, ihr Gewalt zuzufügen. Sie rief ihren Mann um Hülfe, und Herkules erschoß den Kentaur. Nessus, der während seiner wollüstigen Ausleerung eine so tödtliche Wunde empfieng, woran er gleich sterben mußte, sagte zur Dejanira, er wolle ihr ein Liebeszaubermittel geben, vermöge welches Herkules niemals Lust bekommen sollte, sich einer andern Weibsperson zu nähern. Demnach rieth er ihr, den ihm eutfallenen Samen zu nehmen, mit Oel, und seinem, von der Spitze des Pfeils abträufelnden Blut zu vermischen, und damit Herkules Hemde zu bestreichen. Kaum hatte er Dejaniren diesen Rath gegeben, so gab er den Geist auf. Sie faßte Nessus Samen in einen Napf, seinem Rath gemäß, tauchte die Pfeilspitze darein, und hub dies auf, ohne daß Herkules etwas davon wußte, der nach seinem Uebergang über den Fluß, zum König von Trachinien, Keyx kam, und sich da, nebst den Arkadiern, die ihn immer auf seinen Kriegszügen begleiteten, niederließ.

XXXVII. Als sich hierauf Phylas, König der Dryoper, in den Ruf einer gegen den Tempel zu Delphi verübten Gottlosigkeit gesetzt hatte, zog er nebst den Meliensern gegen ihn zu Felde, erschlug den König der Dryoper, jagte das Volk zum Lande heraus, und übergab dasselbe den Meliensern: Phylas Tochter, die als Gefangene, in seine Hände gerieth, wohnte er bey, und zeugte mit ihr einen

Sohn, Namens Antiochus. Ueberdem zeugte er auch noch mit Dejaniren nach dem Hyllus zween Söhne, den Gleneus und Hodites. Die vertriebenen Dryoper giengen theils nach Euböa, und erbauten daselbst die Stadt Karystus, theils schifften sie in die Insel Cypern, wo sie sich unter die Eingebohrnen mischten, und daselbst wohnhaft niederliessen; die übrigen flüchteten zum Eurystheus, von dem sie, wegen seiner Feindschaft gegen Herkules, Hülfe erlangten. Sie erhielten nemlich durch seinen Beystand, drey Städte im Peloponnes zu bewohnen, Asine, Hermione und Ejon. Nach Vertreibung der Dryoper entstand ein Krieg zwischen den Doriern, welche in Hestiäotis wohnten, und deren König Aegimius war, und den Lapithen, die ihren Sitz um den Olymp hatten, und vom Koronus, Käneus Sohn beherrscht wurden. Da nun die Lapithen ein grosses Uebergewicht an Macht hatten, nahmen die Dorier ihre Zuflucht zum Herkules, und luden ihn zum Bundesgenossen ein, mit dem Versprechen, ihm den dritten Theil des Dorischen Landes und Reichs dafür abzutreten; und da sie hiedurch Eingang bey ihm fanden, unternahmen sie gemeinschaftlich den Zug wider die Lapithen. Herkules überwand, mit Hülfe der Arkadier, die ihn beständig auf seinen Kriegszügen begleiteten, die Lapithen, erschlug ihren König Koronus, mit dem größten Theil seiner Leute, und nöthigte die übrigen, aus dem streitigen Lande zu entweichen. Hierauf übergab

gab er dem Aegimius, den ihm zukommenden dritten Theil des Landes, als ein Depot, mit dem Auftrag, solchen für seine Nachkommen aufzubewahren. Als er wieder nach Trachinien zurückkehrte, ward er von Mars Sohn, Kyknus, herausgefodert, und erschlug denselben. Als er von Iton aus, durch das Pelasgiotische Land zog, kam er mit dem König Ormenius zusammen, und bewarb sich um dessen Tochter Astydamia. Da ihm aber dieser gar kein Gehör gab, weil er in Dejanira, Oeneus Tochter, schon eine rechtmäßige Gemahlinn hätte, zog er wider ihn zu Felde, eroberte seine Stadt, erschlug den unwillfährigen König, bekam Astydamia gefangen, wohnte ihr bey, und zeugte seinen Sohn Kresiphus. Als er dies ausgeführt hatte, unternahm er einen Kriegszug nach Oechalien, gegen Eurytus Söhne, weil er bey Anwerbung um Jolen Abschlag erhalten hatte, und mit Beyhülfe der Arkadier eroberte er die Stadt, erschlug Eurytus Söhne, Toxeus, Molion und Pytius, bekam Jolen gefangen, und gieng mit ihr nach Käneum, einem Vorgebirge in Euböa.

XXXVIII. Hier wollte er ein grosses Opfer bringen, und schickte seinen Diener Lichas nach Trachinien, zu seiner Gemahlinn Dejanira, mit dem Auftrag, ihm von derselben Unter- und Oberkleid, wie er es beym Opfer zu tragen gewohnt war, zu bringen. Dejanira erfuhr vom Lichas seine

heftige Liebe gegen Jolen; um also doch noch stärker als jene geliebt zu werden, bestrich sie das Unterkleid, mit dem ihr vom Kentaur gegebenen verderblichen Zaubermittel. Lichas, der hievon nichts wußte, brachte die Kleidungsstücke zum Opfer, und Herkules, der das bestrichene Unterkleid anzog, und die Wirkung des Fäulnißmachenden Gifts, in seiner ganzen Kraft erfuhr, stürzte sich in das größte Unglück. Denn seine Pfeilspitzen waren mit dem Gift der Hyder bestrichen, und dies Gift war es, was von dem Unterkleide, sobald es warm geworden, in Herkules Körper eindrang, und denselben vergiftete, und ihm einen so heftigen Schmerz verursachte, daß er seinen Diener Lichas todt schlug, das Kriegsheer auseinander gehen ließ, und nach Trachinien zurückkehrte. Da seine Krankheit aber immer heftiger ward, schickte er den Likymnius und Jolaus nach Delphi, um den Apoll zu fragen, was er in Ansehung seiner Krankheit thun sollte. Dejanira indessen, erschrocken über die Größe des Unglücks, so dem Herkules begegnet war, und sich ihrer Schuld bewußt, endigte durch den Strick ihr Leben. Apoll gab zur Antwort, Herkules solle sich mit seiner Kriegsrüstung auf den Berg Oeta bringen, und neben sich einen recht grossen Scheiterhaufen errichten lassen; für das Uebrige würde Jupiter sorgen. Jolaus und seine Leute erfüllten diesen Befehl, und warteten aus der Ferne ab, wie es ablaufen würde. Herkules aber, der an seinem Auf-

kom-

kommen verzweifelte, stieg auf den Scheiterhaufen, und bat einen jeden, der sich näherte, denselben anzuzünden. Niemand wagte es, sein Verlangen zu erfüllen, bis auf den einzigen Philoktet noch, welcher den Scheiterhaufen anzündete, und zum Lohn für seinen Dienst, Herkules Bogen zum Geschenk erhielt. Alsbald fielen Blitze vom Himmel, und der ganze Scheiterhaufen verbrannte. Hierauf kam Jolaus mit seinen Leuten, die Knochen aufzusammeln; weil sie aber gar keinen einzigen Knochen fanden, so glaubten sie, daß Herkules, dem Orakel gemäß, zu den Göttern gegangen wäre.

XXXIX. Sie stellten also ihm, als einem Heros, zu Ehren, Opfer der zwoten Ordnung an, errichteten ihm Grabhügel, und giengen wieder nach Trachinien zurück. Nach ihnen opferte Menötius, Aktors Sohn, ein Freund von Herkules, ihm als einem Heros, einen Stier, Eber, und Widder, und verordnete, daß dem Herkules jährlich in Opunt, als einem Heros, Opfer und Dienst gehalten werden sollte. Die Thebaner thaten ein Gleiches; die Athenienser aber waren unter allen die ersten, welche den Herkules als einen Gott, mit Opfern der ersten Ordnung verehrten, mit ihrer frommen Ehrfurcht gegen diesen Gott, allen übrigen ein Beyspiel gaben, und dadurch veranlaßten, daß zuerst alle Griechen, und hiernächst alle übrige Menschen in allen Ländern der Welt, den Herkules als Gott verehrten. Zu

den

den Vorigen muß ich noch hinzufügen, daß Jupiter durch Vorstellungen Juno dahin brachte, den Herkules nach seiner Vergötterung an Kindesstatt anzunehmen, und ihm fortan in alle Ewigkeit, mit mütterlicher Liebe zu begegnen. Diese Annahme an Kindesstatt soll dergestalt geschehen seyn, daß sich Juno auf ein Bette gelegt, den Herkules an ihren Leib gebracht, und ihn unter ihren Röcken hervor auf die Erde fallen lassen, um dadurch die wahre Geburt nachzuahmen; welches noch bis jetzt barbarische Völker beobachten, wenn sie Einen an Kindesstatt annehmen wollen. Nach dieser Annahme an Kindesstatt, gab Juno, laut der Fabelgeschichte, Hebe dem Herkules zur Gemahlinn, wovon der Dichter in der Beschreibung der Unterwelt sagt:

— — — er selbst freuet sich mit den unsterblichen Göttern bey dem himmlischen Schmause, umarmt die reizende Hebe. Ferner sagt man, Jupiter habe den Herkules in den hohen Rath der zwölf vornehmsten Götter aufnehmen wollen, welche Ehre dieser aber nicht angenommen hätte, weil es unmöglich gewesen wäre, daß er darinn hätte aufgenommen werden können, ohne daß vorher einer von den zwölf Göttern wäre ausgestossen worden, und weil es widersinnig sey, eine solche Ehre, zur Beschimpfung eines andern Gottes anzunehmen. Freylich bin ich in dieser Erzählung vom Herkules etwas weitläuftig gewesen: allein ich habe auch nichts aus-

lassen

lassen wollen, von dem, was man in der Fabelgeschichte von ihm findet.

XL. Hier wird auch der schickliche Ort seyn, von den Argonauten zu handeln, als an deren Zug Herkules ebenfalls Theil genommen. Jason, so heißt es, Aesons Sohn, und Pelias, des Königs von Thessalien Brudersohn, der sich unter den Uebrigen seines Alters, eben so sehr durch die glänzenden Eigenschaften seines Geistes, als durch die Stärke seines Körpers, hervorthat, war darauf bedacht, eine denkwürdige That zu unternehmen; und weil er sahe, daß Perseus, und verschiedene andere vor ihm, durch ihre Kriegszüge in fremde Länder, und durch ihre gefährliche Unternehmungen sich einen unvergeßlichen Ruhm erworben hätten, so suchte er ihnen nachzueifern. Er theilte dem König seinen Entschluß mit, und erhielt seine Beystimmung sehr bald; nicht so wohl als ob Pelias bemüht gewesen wäre, den jungen Mann berühmt zu machen, als vielmehr, weil er hofte, daß derselbe bey diesen gefährlichen Kriegszügen umkommen würde. Denn weil er selbst keine männliche Erben hatte, so fürchtete er, sein Bruder möchte einmal von seinem Sohn unterstützt, nach seinem Thron streben. Von diesem seinem Argwohn aber ließ er sich nichts merken, sondern versprach vielmehr, ihm alles reichen zu lassen, was zu seinem Kriegszug nöthig wäre, und ermunterte ihn, das Abentheuer einer Schiffahrt, zu dem berühm-

rühmten goldenen Fell in Kolchis, zu unternehmen. Die Küsten des Pontus wurden damals von barbarischen und ganz wilden Völkern, rundherum bewohnt, welche die anlandenden Fremden todt schlugen, weshalb auch das Meer Pontus Axenus *) genannt wurde. Jason, der nach Ehre strebte, und die Ausführung des Abentheuers zwar für sehr schwer, aber doch nicht ganz unmöglich hielt, und eben deswegen desto berühmter dadurch zu werden glaubte, rüstete alles zu, was zu dieser Unternehmung nöthig war.

XLI. Zuvörderst ließ er an dem Berge Pelium ein Schiff erbauen, welches an Grösse und übriger Ausrüstung, diejenigen, welche man damals gewohnt war, weit übertraf; indem die Leute damals noch in Böten und ganz kleinen Schiffgen fuhren. Daher erstaunten alle darüber, die es damals sahen, und der Ruf davon verbreitete sich durch ganz Griechenland, sowohl von dem Abentheuer, als von dem Unternehmen des Schiffbaues, und reizte nicht wenige vornehme junge Männer, an dem Zug Theil zu nehmen. Jason ließ das Schiff vom Stapel, rüstete es mit allem Zubehör zum Erstaunen prächtig aus, und wählte unter denen, welche den Zug mitmachen wollten, die angesehensten Prinzen aus, so daß seine Gesellschaft aus vier und funfzig Personen

*) Das unwirthbare Meer. s. oben Kap. 16.

nen bestand, unter welchen Kastor, Pollux Herkules, Telamon, Orpheus, Atalanta Schöneus Tochter, die Söhne von Thespius, und der Anführer dieser Fahrt nach Kolchis, die berühmtesten waren. Das Schiff ward Argo genannt, wie einige Mythographen sagen, vom Argus, dem Erbauer desselben, der zugleich mitsegelte, um sogleich auf der Stelle die schadhaft werdenden Theile des Schiffs auszubessern; oder wie andere sagen, wegen seiner ausserordentlichen Geschwindigkeit, indem im Altgriechischen Argos soviel als geschwind hieß. Diese zusammengekommene Prinzen erwählten sich selbst den Herkules zum Anführer, welchem sie seiner Tapferkeit wegen den Vorzug gaben.

XLII. Als sie nun von Jolkus ausgelaufen, und beym Athos und Samothrakien vorbeygefahren waren, wurden sie von einem Sturm überfallen, und genöthigt, bey Sigeum in Troas zu landen. Als sie hier ans Land giengen, fanden sie am Ufer eine Jungfrau in Fesseln, wozu folgendes die Veranlassung gewesen war. Es heißt, daß Neptun, wegen der in der Fabelgeschichte vorkommenden Erbauung der Trojanischen Mauern, auf den König Laomedon erzürnt gewesen, und ein Seeungeheuer aus dem Meer an das Land geschickt habe, von welchem diejenigen, welche sich am Strande aufgehalten, oder an der Küste den Ackerbau trieben, plötzlich wären weggeraft worden. Ueberdies sey eine Pest unter das

Volk

Volk gekommen, und alle Feldfrüchte wären vernichtet worden; alles Volk lief, wie es heißt, zitternd über die Größe des Unglücks, zusammen, und suchte in seinen Versammlungen Mittel zu finden, von diesem Unglück loszukommen; und der König schickte zum **Apoll**, und ließ ihn über den Vorfall befragen. Das Orakel fiel dahin aus: **Neptun** sey erzürnt, und würde seinen Zorn nicht eher endigen, als bis die Trojaner, eines ihrer Kinder, welches das Loos dazu bestimmte, freywillig dem Seeungeheuer zum Fraß blosstelleten. Das Loos ward über alle geworfen, und traf **Hesionen**, die Tochter des Königs. **Laomedon** ward also gezwungen, das Mädchen herzugeben, und sie in Fesseln gebunden am Ufer zu lassen. Hier war es, wo **Herkules** mit den Argonauten landete, von dem Mädchen den Vorfall erfuhr, ihre Fesseln von ihrem Körper losmachte, sie wieder in die Stadt brachte, und dem König das Versprechen gab, das Seeungeheuer umzubringen. **Laomedon** nahm dasselbe sehr gerne an, und versprach ihm zur Belohnung, seine unüberwindlichen Pferde zu geben, worauf **Herkules** das Seethier umbrachte, und **Hesionen** die Wahl ließ, ob sie mit ihrem Erretter wegziehen, oder bey ihren Aeltern in ihrem Vaterlande bleiben wollte. Das Mädchen wählte den Aufenthalt bey dem Fremden, nicht allein, weil sie ihren Wohlthäter ihren Anverwandten vorzog, sondern auch, weil sie fürchtete, es möchte wieder ein anderes Seeungeheuer zum Vorschein

schein kommen, und sie von ihren Mitbürgern noch einmal, zu einer gleichen Strafe ausgesetzt werden. Herkules empfieng nach Gebühr, prächtige Gaben und Gastgeschenke, und ließ Hesionen, nebst den Pferden zur Verwahrung beym Laomedon, mit dem Vertrag, sie ihm nach seiner Rückkehr aus Kolchis, wieder herauszugeben; worauf er mit den Argonauten weiter fuhr, um das vorhabende Abentheuer auszuführen.

XLIII. Da nun wieder ein grosser Sturm entstand, und die Fürsten alle Hoffnung zur Rettung aufgaben, that **Orpheus**, der einzige aus der Gesellschaft, welcher in den Ordensgeheimnissen erfahren war, den Samothrakischen Göttern Gelübde für ihre Rettung; alsbald ließ der Wind nach, und zwey Sterne fielen auf die Köpfe der **Dioskuren***); welches Wunder alle zum Erstaunen brachte, und sie glauben ließ, daß sie durch die Fürsorge der Götter von der Gefahr wären errettet worden. Dies hat die Veranlassung gegeben, daß es durch Ueberlieferung auch bey der Nachkommenschaft gebräuchlich geworden, daß die Seefahrenden, welche Sturm leiden, den Samothrakischen Göttern Gelübde thun, und die Erscheinung der Sterne als ein Sichtbarwerden der **Dioskuren** betrachten. Als nun da-

*) Bekanntlich führen **Kastor** und **Pollux** diesen Namen.

damals der Sturm nachgelassen hatte, stiegen die Fürsten in einem Strich von Thrakien, der vom **Phineus** beherrscht ward, ans Land, wo sie zwey Jünglinge antrafen, die zur Strafe eingegraben waren, und viele Geißelschläge empfiengen. Dies waren Söhne von **Phineus** und **Kleopatra**, einer Tochter des **Boreas**, welche dieser mit **Orithya**, **Erechtheus** Tochter, gezeugt hatte, und ihre verwegene Stiefmutter hatte es durch falsche Verläumdungen so weit gebracht, daß sie von ihrem Vater auf die vorgedachte Art, ungerechterweise bestraft wurden. **Phineus** nemlich hatte Idäa, eine Tochter des Königs der Skythen, **Dardanus**, geheyrathet, und war ihr, aus grosser Liebe gegen sie, in allen Stücken gefällig, weshalb er es auch glaubte, da sie ihre Stiefsöhne beschuldigte, daß sie ihr Gewalt hätten zufügen wollen, um ihrer leiblichen Mutter dadurch einen Dienst zu erweisen. Da sich nun **Herkules** mit seinen Gefährten, wider alle Erwartung dort sehen ließ, so riefen diese in der größten Angst befindlichen jungen Leute, die Fürsten als Götter um Hülfe an, zeigten ihnen die Ursachen an, warum ihr Vater so ungerecht gegen sie wäre, und baten, sie von ihrem Unglück zu befreyen.

XLIV. **Phineus** begegnete den Fremden bitter, und sagte ihnen, sie möchten die Mühe sparen, sich mit seinen Angelegenheiten zu befassen; kein Vater würde wohl gerne seine Söhne bestrafen,

wenn nicht die Größe ihrer Verbrechen, die natürliche zärtliche Liebe der Aeltern gegen die Kinder überwöge. Unter der Schiffsgesellschaft des Herkules aber befanden sich auch die sogenannten **Boreaden**, Brüder von **Kleopatra**, welche der Verwandschaft wegen zuerst zu Hülfe eilten, die Feßel der Jünglinge zerbrachen, und die Barbaren, welche ihnen Widerstand thun wollten, erschlugen. **Phineus** selbst eilte nun mit einem Haufen zusammengelaufener Thrakier, zum Gefecht herbey; **Herkules** aber, der sich am allertapfersten hielt, erschlug ihn, mit einer grossen Menge seiner Leute. Endlich bemächtigte er sich auch der Residenz, ließ **Kleopatren** aus dem Gefängniß holen, und gab **Phineus** Söhnen ihr Erbreich wieder: und da diese Lust hatten, ihre Stiefmutter auf eine schimpfliche Art hinrichten zu lassen, brachte er sie durch Vorstellungen dahin, daß sie sich nicht mit der Bestrafung derselben befaßten, sondern sie zu ihrem Vater nach Skythien schickten, mit Bitte, sie für ihre an ihnen begangene Ungerechtigkeiten zu bestrafen. Dies geschah; der Skythe verurtheilte seine Tochter zum Tode, hingegen trugen **Kleopatrens** Söhne bey den Thrakiern den Ruhm der Mäßigung davon. Mir ist indessen nicht unbekannt, daß einige Mythographen sagen, **Phineus** hätte seinen Söhnen die Augen ausstechen lassen, und ihm wäre hernach ein gleiches Schicksal durch **Boreas** wiederfahren. Gleichermaßen sagen einige, **Herkules** sey in Asien zum

holen ausgegangen, und von den Argonauten am Lande zurückgelassen worden. Ueberhaupt ist es nicht möglich, in den alten Fabeln eine einfache, und übereinstimmig erzählte Geschichte zu finden; weshalb man sich nicht wundern darf, wenn nicht alles, was wir hier aus der uralten Geschichte beybringen, mit allen Dichtern und Schriftstellern übereinstimmt. Sonst sagt man auch, Phineus Söhne hätten ihrer Mutter Kleopatra die Regierung übergeben, und dem Zug der Fürsten beygewohnt. Als diese wieder von Thrakien ausgelaufen waren, fuhren sie durch das schwarze Meer, und landeten an Taurika *), ohne etwas von der Wildheit der dortigen Einwohner zu wissen. Denn die Barbaren, welche dieses Land bewohnten, hatten die Gewohnheit, die dort anlandenden Fremden der Taurischen Diana zu opfern. Bey ihnen soll ja auch in den spätern Zeiten, Iphigenia Priesterinn der besagten Göttin gewesen seyn, und die Gefangenen geopfert haben.

XLV. Da die Geschichte es erheischt, die Ursachen dieser Ermordung der Fremden zu erforschen, so muß ich etwas Weniges davon erzählen, um so mehr, da diese Ausschweifung noch eine anderweitige Beziehung auf die Geschichte der Argonauten hat.

*) Die heutige Krim.

hat. Helios *) hatte, der Sage nach, zwey Söhne, Aeetes und Perses; jener war König in Kolchis, und dieser in Taurika; beyde waren durch ihre Grausamkeit bekannt. Perses zeugte eine Tochter, Namens Hekate, die ihren Vater noch im Frevel und Ungerechtigkeit übertraf, eine grosse Freundinn der Jagd war, und wenn sie nichts antraf, die Menschen statt des Wildes erschoß. Ueberdies besaß sie eine grosse Geschicklichkeit in Mischung tödtlicher Gifte, und erfand den sogenannten Schierling; und um die Wirkung eines jeden Gifts zu probiren, mischte sie dasselbe unter die Speisen, welche den Fremden gegeben wurden. Nachdem sie hierin eine grosse Erfahrung erlangt hatte, vergiftete sie zuvörderst ihren Vater, und ward dessen Nachfolgerin auf dem Thron; hienächst erbaute sie Dianen einen Tempel, verordnete, daß die dort anlandenden Fremden dieser Göttinn geopfert werden sollten, und machte dadurch ihre Grausamkeit berüchtigt. Darauf verheyrathete sie sich mit Aeetes, und gebar von ihm zwo Töchter, Kirke und Medea, und einen Sohn, Aegialeus. Kirke legte sich auf die Erfindung von mancherley Giften, und erfand mancherley unglaubliche Kräfte und Wirkungen der Wurzeln, wovon sie vieles aus dem Unterricht ihrer Mutter Hekate hatte, weit mehr aber noch durch eigenen Fleiß erfand,

*) Der griechische Name der Sonne, oder des Sonnengottes.

fand, so daß sie es in Erfindung der Gifte aufs höchste brachte. Sie ward an den König der Sarmaten, welche einige Skythen nennen, vermählt; wo sie zuerst ihren Gemahl mit Gift aus dem Wege räumte, hierauf aber seine Nachfolgerinn auf dem Thron ward, und viele grausame und gewaltthätige Handlungen gegen ihre Unterthanen vornahm. Sie ward deshalb vom Thron gestossen, und flüchtete, einigen Mythographen zufolge, nach dem Weltmeer, wo sie eine wüste Insel antraf, und sich daselbst mit den Weibspersonen, die sie auf ihrer Flucht begleiteten, niederließ; einigen Geschichtschreibern aber zufolge, ließ sie sich, nach ihrer Entweichung aus dem Pontus, auf einem Vorgebirge in Italien nieder, welches noch bis jetzt nach ihr, das Kirkeische heißt.

XLVI. Medea hatte zwar ebenfalls von ihrer Mutter und Schwester alle Kräfte der Gifte kennen gelernt; allein ihr Charakter war das völlige Gegentheil von jenen beyden. Unaufhörlich war sie bemüht, die dort anlandenden Fremden, aus der Gefahr zu erretten; bald erhielt sie durch Bitten und Schmeicheleyen von ihrem Vater die Loslassung der zum Tode bestimmten Unglücklichen; bald befreyte sie sie selbst aus dem Gefängniß, und sorgte für ihre Sicherheit. Denn Aeetes hatte theils aus eigener angebohrner Grausamkeit, theils auf Zureden seiner Gemahlinn Hekate, den Gebrauch, die Fremden

den zu ermorden, angenommen. Da aber Medea immer mehr und mehr, den Absichten ihrer Aeltern entgegen arbeitete, schöpfte Aeetes Verdacht, daß ihm seine Tochter nachstellen möchte, und ließ sie in weite Haft bringen. Medea entwischte aus derselben, und flohe in einen Tempel des Helios, der am Meer gelegen war. Um eben diese Zeit landeten die Argonauten, welche von Taurika abgefahren waren, bey Nacht in Kolchis, bey dem erwähnten Tempel; sie trafen hier die am Ufer herumirrende Medea an, von welcher sie die Landsitte, die Fremden zu ermorden, erfuhren, ihren sanften Charakter lobten, und ihr ihre Unternehmung bekannt machten; wogegen sie ihnen wiederum von der Gefahr Nachricht gab, der sie sich bey ihrem Vater, durch ihre Liebe gegen die Fremden ausgesetzt hätte. Weil nun ihr beyderseitiges Interesse am Tage lag, so versprach Medea, daß sie den Argonauten behülflich seyn wolle, bis sie das vorhabende Abentheuer ausgeführt hätten, hingegen gab ihr Jason eidlich das Versprechen, sie zu heyrathen, und so lange er lebte, nicht zu verstossen. Hierauf liessen die Argonauten Wache beym Tempel, und machten sich bey Nacht, nebst Medea auf, zum güldnen Fell; von welchem ich noch eine genaue Erzählung mittheilen muß, damit nichts von den zur vorhabenden Geschichte gehörigen Umständen unbekannt sey.

XLVII. Phrixus, Athamas Sohn, machte

sich, laut der Fabelgeschichte, um den Nachstellungen seiner Stiefmutter zu entgehen, mit seiner Schwester Helle auf die Flucht aus Griechenland; sie setzten, nach dem Willen der Götter, auf einem Widder, mit einem goldnen Fell, aus Europa nach Asien über; wobey das Mädchen herunterfiel, in das Meer, welches von ihr Hellespont heißt; Phrixus aber kam in den Pontus bis nach Kolchis, wo er einem Orakel gemäß den Widder opferte, und das Fell im Tempel des Mars aufhieng. Nach diesem empfieng Aeetes König von Kolchis einen Orakelspruch, daß er dann sein Leben endigen würde, wenn Fremde zu Schiffe ankämen, und das goldene Fell wegholten. Dieser Ursache wegen, wozu noch seine angeborne Grausamkeit kam, verordnete er, daß die Fremden geschlachtet werden sollten, damit, wenn das Gerüchte, von der Wildheit der Kolchier, sich überall verbreitete, kein Fremder es wagen möchte, ans Land zu steigen. Ueberdies ließ er eine Mauer um den Tempel ziehen, und eine starke Wache aus Taurika herumstellen; welches Gelegenheit zur Erdichtung von Fabeln gab, die in das Wunderbare gehen. Nemlich es war die gemeine Sage, daß feuerspeiende Stiere um den Tempel wären, und daß ein Drache das Fell bewachte. Man hatte nemlich den Namen Taurier auf starke Rinder *) gedeutet,

*) Tauros heißt im Griechischen ein Stier, und ein Taurier.

ket, welche im Griechischen eben so heißen; und von der Grausamkeit, welche jene in Ermordung der Fremden ausübten, hatte man Gelegenheit genommen, zu erdichten, daß die Stiere Feuer spieen. Auf gleiche Weise haben die Dichter den Namen des Tempelhüters, welcher **Drakon** hies, zum Wunderbaren angewandt, und ein schreckliches Thier daraus gemacht. In ähnliche fabelhafte Erzählungen ist auch die Geschichte von **Phrixus** eingehüllt. Denn einige sagen, er sey auf einem Schiff herüber gefahren, auf dessen Vordertheil das Bild eines Widders gemalt gewesen; und **Helle**, die von der Seekrankheit viel ausgestanden, hätte sich über den Bord des Schiffs herausgebückt, und wäre so ins Wasser gefallen. Andere sagen, der König der Skythen, ein Schwiegersohn von **Aeetes** hätte sich gerade damals in Kolchis befunden, als **Phrixus** mit seinem Erzieher gefangen geworden; er hätte sich in den Knaben verliebt, ihn vom **Aeetes** zum Geschenk erhalten, als seinen leiblichen Sohn geliebt, und ihm den Thron hinterlassen. Der Hofmeister desselben, welcher **Widder** geheissen, wäre den Göttern geopfert, sein Körper geschunden, und die Haut, einer gewissen Sitte gemäß, dem Gott zu Ehren aufgehängt worden. Als nachher **Aeetes** den Drakelspruch erhalten, wodurch ihm angezeigt ward, daß er dann sterben würde, wenn Fremde zu Schiffe ankämen, und **Widders** Haut abholten, hätte er dieselbe übergolden lassen, und eine Wache dabey ge-

stellt, damit wegen des Glanzes derselben, die Soldaten die genaueste Aufsicht darauf haben möchten. Hierüber mögen die Leser nach ihrem eignen Gutdünken urtheilen.

XLVIII. Medea führte indessen, laut der Geschichte, die Argonauten zum Marstempel, welcher siebzig Stadien von der Stadt Sybaris, worinn die Residenz der Kolchier war, entfernt lag. Sie kam an die Thore, welche bey Nacht verschlossen waren, und redete die Wache in Taurischer Sprache an, welche ihr, als des Königs Tochter, gerne die Thore eröfneten; worauf die Argonauten mit gezogenen Schwerdtern hereindrangen, viele von den Barbaren niedermachten, die übrigen, welche durch den unerwarteten Vorfall in Schrecken gesetzt waren, aus dem Tempel herausjagten, das Fell wegnahmen, und mit grosser Hurtigkeit ihrem Schiffe zueilten. Gleichermassen brachte Medea im Tempel, den fabelhaften schlaflosen Drachen, welcher das Fell bewachte, durch Gift um, und begab sich mit Jason ans Meer. Als die entkommenen Taurier, dem König den geschehenen Angrif meldeten, verfolgte er, mit seinen bey sich habenden Soldaten die Griechen, und traf dieselben nahe am Meer an; er grif sie sogleich an, und erschlug einen von den Argonauten, den Iphis, einen Bruder von Eurystheus, der dem Herkules die Abentheuer auferlegt hatte; da er aber bald darauf auch die übrigen mit der Menge

seiner Soldaten umzingelte, und heftig auf sie eindrang, ward er vom Meleager erschlagen. Sobald der König gefallen war, und die Griechen dadurch neuen Muth bekamen, begaben sich die Kolchier auf die Flucht, und der größte Theil derselben ward beym Nachsetzen niedergemacht. Von Seiten der Fürsten wurden Jason, Laërtes, Atalanta und die Thespiaden verwundet, doch aber von Medea durch gewisse Wurzeln und Kräuter in wenig Tagen wieder geheilt. Nachdem sich nun die Argonauten verproviantirt hatten, segelten sie ab; und schon befanden sie sich mitten auf dem schwarzen Meer, als sie von einem gefährlichen Sturm überfallen wurden; da aber Orpheus, eben so wie das vorigemal, den Samothrakischen Göttern Gelübde that, hörten die Winde auf, und nahe am Schiffe ließ sich der Meergott Glaukus sehen, welcher zwey ganzer Tage und Nächte lang, in Einem fort neben dem Schiff schwamm, und dem Herkules seine Abentheuer und Unsterblichkeit, Tyndars Söhnen aber vorherverkündigte, daß sie Dioskuren *) genannt werden, und bey allen Menschen göttliche Ehre erlangen würden. Ueberhaupt redete er alle Argonauten namentlich an, und sagte ihnen, daß er um Orpheus Gebets willen, nach dem Willen der Götter ihnen erschienen sey, um das Zukünftige vorher zu sagen: er riethe demnach ihnen, sobald sie ans Land aus-

ge-

*) Jupiters Jungen oder Söhne.

gestiegen wären, den Göttern ihre Gelübde zu erfüllen, durch welche sie nun schon zweymal ihre Rettung erhalten hätten.

XLIX. Hierauf gieng **Glaukus** wieder unter das Meer, und die Argonauten, welche indessen an die Mündung des schwarzen Meers gekommen waren, steuerten dem Lande zu, welches damals **Byzas** beherrschte, von dem die Stadt der Byzantier *) den Namen hat. Hier errichteten sie Altäre, bezahlten den Göttern ihre Gelübde, und heiligten den Ort, der noch bis jetzt von den Vorbeyschiffenden verehrt wird. Hierauf giengen sie wieder in See, segelten durch den Propontis und den Hellespont, und landeten in Troas. Hier schickte **Herkules** seinen Bruder **Iphiklus**, nebst dem **Telamon** in die Stadt, um **Hesionen** und die Pferde abzufodern; allein **Laomedon** legte die Gesandten ins Gefängniß, und bereitete den übrigen Argonauten durch Hinterlist den Tod. Seine übrigen Söhne nahmen an dem Unternehmen Theil, bis auf den einzigen **Priamus** noch, der das Widerspiel hielt; und behauptete, man müsse gegen die Fremden Gerechtigkeit beobachten, und seine Schwester nebst den versprochenen Pferden herausgeben. Da sich aber niemand hieran kehrte, ließ er heimlich zwey Schwerdter in das Gefängniß bringen, und solche dem Tela-

mon

*) Das heutige Konstantinopel.

mon und seinem Gefährten zustellen, und ihnen zugleich das Vorhaben seines Vaters kund thun, wodurch er ihr Retter ward. Denn alsbald machte **Telamon** und sein Gefährte die Wache, welche sich widersetzte, nieder, flohen dem Meer zu, und gaben den Argonauten von Alem umständliche Nachricht. Diese machten sich also zum Gefecht bereit, und giengen dem König, der mit einem Heer aus der Stadt anzog, entgegen; es kam zu einer heftigen Schlacht, worinn die Fürsten durch ihre Tapferkeit siegten, und besonders **Herkules** so tapfer focht, daß er den **Laomedon** erschlug, und die Stadt beym ersten Angrif eroberte. Er zog diejenigen zur Strafe, welche Theilnehmer der Anschläge des Königs gewesen waren, und übergab dem **Priamus**, wegen seiner Gerechtigkeit die Regierung, schloß einen Freundschaftsbund mit ihm, und segelte darauf mit den Argonauten ab. Einige alte Dichter sagen, **Herkules** habe nicht in Gesellschaft der Argonauten, sondern für sich allein, mit sechs Schiffen, um der Pferde willen, den Zug gegen Troja unternommen, und es erobert; welches auch **Homer** in folgenden Versen bezeugt:

Wie der mächtige **Herkules**, laut der Geschichte, gewesen;
Er, mein Vater, dem Löwen an Muthe und Tapferkeit gleichend.

Der

Der vor Zeiten der Pferde Laomedons wegen
hieher kam;
Und von blossen sechs Schiffen, und wenigen
Männern begleitet,
Ilium stürmend erobert' und seine Gassen ver-
öd'te.

Die Argonauten fuhren von Troas ab, und kamen nach Samothrakien, wo sie den grossen Göttern ihre Gelübde abermals bezahlten, und die Schalen in den Tempel schenkten, welche sich noch bis jetzt daselbst befinden.

L. Noch war die Rückkehr der Fürsten nicht in Thessalien bekannt geworden, vielmehr hatte sich indessen ein Gerücht verbreitet, daß Jason mit allen seinen Mitstreitern, in den Gegenden am schwarzen Meer umgekommen sey. Pelias glaubte also, daß es nun Zeit sey, alle, welche Anspruch auf den Thron machen konnten, völlig aus dem Wege zu räumen; und nöthigte Jasons Vater, das Blut eines Stiers zu trinken, und dessen noch unerwachsenen Bruder Promachus, ließ er umbringen. Seine Mutter Amphinome, die ebenfalls hingerichtet werden sollte, verrichtete eine männliche und denkwürdige That; sie flohe nemlich zu dem Heerde des Königs, stieß daselbst die Verwünschung gegen ihn aus, daß ihn die verdiente Strafe seiner Gottlosigkeit treffen möch-

te,

te, durchstieß sich dann die Brust mit einem Schwerdt, und endigte so auf eine heroische Art ihr Leben. Pelias aber, der auf diese Weise Jasons ganze Familie ausgerottet hatte, empfieng bald die mit seiner Gottlosigkeit verdiente Strafe. Nemlich Jason war bey Nacht in Theßalien gelandet, bey einer Anfurt, die nicht fern von Jolkus war, ohne jedoch aus der Stadt gesehen werden zu können, und erfuhr daselbst von einem Landeseinwohner, die Unglücksfälle, welche seine Familie betroffen hatten. Alle Fürsten waren bereit, dem Jason beyzustehen, und sich allen Gefahren zu unterziehen, nur wie der Angrif einzurichten sey, darüber war man nicht einerley Meynung; denn einige riethen, sogleich mit Gewalt in die Stadt einzudringen, und den König unerwartet anzugreifen; andere hingegen hielten dafür, ein jeder müsse Soldaten aus seinem Lande kommen lassen, und so gemeinschaftlich den Krieg unternehmen; da es unmöglich wäre, daß drey und funfzig Leute für sich allein, einen mächtigen König, der so viel grosse Städte besäße, sollten überwinden können. Indem sie noch hierüber verschiedener Meynung waren, gab ihnen Medea das Versprechen, daß sie für sich allein, durch List den Pelias umbringen, und die Residenz ohne Gefahr den Fürsten in die Hände liefern wollte. Als sich alle über dies Versprechen wunderten, und die Art und Weise der Ausführung zu wissen wünschten; sagte sie, daß sie viele magische Mittel, von ausserordentlicher Wirk-

samkeit besäße, welche von ihrer Mutter Hekate, und ihrer Schwester Kirke erfunden worden, deren sie sich bisher noch niemals zum Verderben der Menschen bedient hätte, jetzt aber durch dieselben die Schuldigen sehr leicht bestrafen wolle. Sie sagte hierauf den Fürsten umständlich voraus, wie sie verfahren wollte, und versprach ihnen ein Zeichen aus der Residenz zu geben, bey Tage durch Rauch und bey Nacht durch Feuer, nach der am Meer stehenden Warte zu.

LI. Sie machte sodann ein hohles Bild Dianens, welches sie mit allerley magischen Mitteln anfüllte; sich selbst machte sie die Haare durch gewisse Mittel grau, und das Gesicht und ihren ganzen Körper voll Runzeln, so daß jedermann, der sie sahe, sie für eine steinalte Person halten mußte; worauf sie mit dem Bilde der Göttin, das so ausgeputzt war, daß es bey einem abergläubigen Pöbel Erstaunen erregen konnte, mit Anbruch des Tages in die Stadt gieng. Sie spielte die Rolle einer Begeisterten; und als sie dadurch einen Zulauf des Volks auf allen Gassen veranlaßte, that sie allen kund, die Göttinn mit Ehrfurcht aufzunehmen, welche zum Heil der ganzen Stadt und des Königs, aus dem Lande der Hyperboräer zu ihnen gekommen wäre. Schon beteten alle die Göttin an, und ehrten sie mit Opfern; die ganze Stadt war voll schwärmerischer Begeisterung, als Medea sich in die Residenz begab, dem

Pe-

Pelias religiösen Aberglauben einflößte, und seine Töchter durch ihre Gaukeley in solches Erstaunen sezte, daß sie es glaubten, die Göttin sey gekommen, das Haus des Pelias glücklich zu machen. Sie versicherte, Diana sey auf einem Wagen mit Drachen bespannt, durch die Luft, über viele Länder der Erde gefahren, und habe sich den religiösesten aller Könige erwählt, um bey ihm ihren Sitz, und ewige Verehrung zu haben; sie habe ihr befohlen, durch gewisse wirksame Mittel, das Alter vom Pelias zu nehmen, seinen Körper ganz zu verjüngen, und ihm viele andre, zum glücklichen und gottgefälligen Leben gehörige Dinge zu schenken. Als der König über diese ausserordentliche Reden erstaunte, versprach Medea, sogleich den Beweis an ihrem eigenen Körper zu geben; sie sagte demnach zu einer von Pelias Töchtern, sie möchte ihr reines Wasser bringen. Die Prinzeßinn erfüllte sogleich den Auftrag; worauf sie sich in einem Kabinet verschloß, sich am ganzen Körper wusch, und dadürch die aufgestrichenen magischen Mittel abspühlte. So in ihre eigenthümliche Gestalt wiederhergestellt, zeigte sie sich dem König, daß alle, welche sie sahen, erstaunten, und glaubten, das Alter sey durch den Willen der Götter, in die Jugend und ansehnliche Schönheit eines Mädchens verwandelt worden. Ferner ließ sie durch gewisse magische Mittel, die Gestalten der Drachen erscheinen, von welchen gezogen, die Göttinn, ihrer Versicherung nach, von den Hyperboräern, durch

die Luft gefahren sey, und sich beym Pelias niedergelassen habe. Diese ihre Wunderthaten schienen menschliche Kräfte zu übersteigen, und da ihr der König grosse Ehre erwieß, und überhaupt ihren Versicherungen Glauben beymaß, so gab sie ihm in einer Unterredung, die sie unter vier Augen mit ihm hatte, den Rath, seinen Töchtern zu befehlen, daß sie ihr behülflich wären, und alles thäten, was sie ihnen sagte; weil es der Anstand erforderte, daß des Königs Körper, nicht durch Sklavenhände, sondern durch seiner Kinder Dienst, der Götter Wohlthat empfienge. Weil nun Pelias seinen Töchtern ausdrücklich befahl, alles zu thun, was ihnen Medea, den Körper ihres Vaters betreffend, auftragen würde, so waren die Prinzeßinnen bereit, was ihnen gesagt würde, zu thun.

LII. Sobald es also Nacht geworden war, und Pelias sich schlafen gelegt hatte, sagte Medea, es sey nothwendig, daß Pelias Körper in einem Kessel abgekocht würde; und so wenig Widerwillen auch die Prinzeßinnen gegen diesen Auftrag bezeugten, so war sie doch darauf bedacht, auf eine anderweitige Art, ihrem Auftrag Glaubwürdigkeit zu verschaffen. Man hielt bey Hofe einen bejahrten Widder, diesen versprach sie den Mädchen zuvörderst abzukochen, und wiederum ein Lamm daraus zu machen. Jene waren es zufrieden; worauf sie des Widders Körper in Stücken zerlegte, abkochte, und durch gewisse magi-

magische Mittel ein solches Blendwerk machte, daß sie eines Lammes Figur aus dem Kessel herausholte. Hierüber geriethen die Prinzeßinnen in das größte Erstaunen; und weil sie also ihres Unternehmens wegen hinlängliche Versicherung zu haben glaubten, so suchten sie ihren Auftrag auszurichten, und alle mit einander, bis auf die einzige Alkestis noch, welche aus übergrosser kindlicher Liebe, ihre Hände nicht an ihren Vater legte, tödteten denselben mit verschiedenen Schlägen. Hierauf schritt Medea nicht sofort zum Zerstückeln und Abkochen des Körpers, sondern sie stellte sich, als ob sie vorher einige Gebete an den Mond*) verrichten müßte, und führte die Prinzeßinnen mit Fackeln auf das höchste Dach der Residenz, wo sie in Kolchischer Sprache ein langes Gebet hersagte, wodurch sie eine beträchtliche Frist gewann, und den Argonauten Zeit gab, den Angriff zu thun. Diese sahen von der Warte das Feuer, und stürzten, in der Voraussetzung, daß der Königsmord vollbracht sey, in vollem Lauf auf die Stadt zu; überstiegen die Mauern, und kamen mit gezogenen Schwerdtern in die Residenz, wo sie die sich widersetzende Wache niedermachten. Pelias Töchter, welche so eben vom Dache herunter gekommen waren, um das Kochen zu verrichten, und den

*) Der Mond war den alten Zauberinnen zu ihrer Zauberey so nöthig, als den neuern Empfindsamen zu ihrer Empfindeley; man sehe Theokrits zwote Idylle, und Virgils achte Ekloge p. 69.

Jason nebst den Fürsten in der Residenz erblickten, wurden durch das vorgegangene Unglück in die äusserste Betrübniß versetzt; da sie es weder in ihrer Gewalt hatten, sich an Medea zu rächen, noch auch die begangene greuelhafte That, wozu sie durch Betrug verleitet waren, wieder gut zu machen. Sie waren also im Begrif, sich selbst das Leben zu nehmen; Jason aber, den ihr Schicksal dauerte, hielt sie zurück, sprach ihnen Trost zu, und machte ihnen begreiflich, daß sie nicht aus Bosheit gesündigt hätten, sondern wider ihren Vorsatz durch Betrug ins Unglück gerathen wären.

LIII. Ueberhaupt gab er der ganzen Familie das Versprechen, billig und großmüthig mit ihr zu verfahren; sich selbst rechtfertigte er in einer Volksversammlung, die er zusammenberufen ließ, über das Geschehene, und bewies, daß seine Rache bey weitem nicht so groß gewesen, als das Unrecht, welches die Opfer derselben vorher an ihm verübt hätten. Dem **Akastus**, **Pelias** Sohn, gab er seines Vaters Reich wieder, und versprach, für des Königs Töchter selbst Sorge zu tragen, welches Versprechen er einige Zeit darauf in endliche Erfüllung brachte, da er sie alle mit den angesehensten Männern vermählte. Die älteste **Alkestis**, gab er dem Thessalier **Admet**, **Pheres** Sohn, zur Gemahlinn, dem **Andrämon**, **Leonteus** Bruder, **Amphinomen**, und dem damaligen König der Phokenser, **Kanes**,

Aepyalus Sohn, Evadnen. Doch, dies that er in der Folge; damals segelte er mit den Fürsten nach der Landenge im Peloponnes, wo er dem Neptun ein Opfer brachte, und ihm das Schiff Argo heiligte; hier wurden ihm von Kreon, König von Korinth, grosse Ehrenbezeugungen erwiesen, und das Bürgerrecht ertheilt; und er blieb die übrige Zeit zu Korinth wohnen. Als nun die Argonauten im Begrif standen, auseinander zu gehen, und jeder in sein Vaterland zurückzukehren, gab Herkules den Fürsten den Rath, sich auf alle unerwartete Glücksfälle, einander das eidliche Versprechen zu geben, daß sie einander beystehen wollten, wenn irgend einer des Beystandes bedürfte. Sie suchten sodann den berühmtesten Ort Griechenlandes aus, zur Haltung eines Wettkampfes, und gemeinschaftlichen Feyerlichkeit, und weiheten den Wettkampf dem Größten der Götter, dem Olympischen Jupiter. Die Fürsten legten alle den Eid der Verbündung ab, und überliessen die Anordnung der Wettkämpfe dem Herkules, welcher zu dieser Feyerlichkeit, die Gegend in Elea, am Flusse Alpheus ausschte, die gedachte am Fluß gelegene Gegend, dem Größten der Götter heiligte, und nach ihm Olympia benannte. Als er den Wettkampf zu Pferde und im Ringen angeordnet hatte, bestimmte er auch die Preise, und sandte Spektakelbitter aus, welche die Städte zum Zuschauen des Wettkampfes einladen mußten. Zu der nicht geringen Ehre also, welche ihm durch die

Achtung der Argonauten, im Kriegswesen zuwuchs, kam noch diese, welche er sich durch die Olympische Feyerlichkeit erwarb, so daß er der berühmteste unter allen Griechen, und in den meisten Staaten so bekannt ward, daß viele seine Freundschaft suchten, und bereit waren, alle Gefahren mit ihm zu theilen. Die Bewunderung, welche er sich durch seine Kriegskunst und Tapferkeit erworben hatte, setzte ihn bald in den Stand, ein starkes Kriegsheer zu errichten, die ganze Welt zu durchziehen, und ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts zu werden; wofür ihm einstimmig die Unsterblichkeit zuerkannt ward. Indessen haben die Dichter, nach ihrer Gewohnheit, das Wunderbare zu gebrauchen, es fabelhaft vorgestellt, als ob Herkules allein und ohne Waffen, die berühmten Abentheuer ausgeführt hätte.

LIV. Doch, ich habe das, was die Fabelgeschichte von diesem Gott enthält, schon alles erzählt, und muß jetzt nur noch Jasons übrige Geschichte beyfügen. Nach seiner Niederlassung zu Korinth, lebte er mit Medea zehn Jahre, und zeugte mit ihr Kinder, wovon die beyden ältesten Zwillinge waren, Theßalus und Alkimene; das dritte war Tisander, der weit jünger als jene beyde war. Während dieser Zeit ward Medea von ihrem Gemahl sehr geschätzt, weil sie nicht allein ausnehmend schön, sondern auch mit Verstand und allen übrigen Tugenden geschmückt war. Da aber nach diesem die Zeit ihr

immer

immer mehr von ihrer natürlichen Schönheit entzog, verliebte sich Jason in Glauke, Kreons Tochter, und warb um sie. Als nun ihr Vater darinn willigte, und schon einen Tag zur Hochzeit bestimmt hatte, versuchte er zuerst Medeen durch Vorstellungen zu bereden, daß sie ihre Einwilligung zu dieser Ehe gäbe; indem er sie versicherte, daß nicht Abneigung gegen sie, der Bewegungsgrund seiner Heyrath sey, sondern die Absicht, sich durch Kinderzeugen Blutsverwandtschaft mit dem Königlichen Hause zu machen. Ungeachtet nun Medea hierüber sehr aufgebracht ward, und die Götter zu Zeugen anrief, unter deren Augen ihr Bund eidlich geschlossen war, so kehrte sich doch Jason im geringsten nicht daran, sondern vermählte sich mit des Königs Tochter. Medea, welche Befehl erhalten hatte, die Stadt zu verlassen, und vom Kreon nur Einen Tag Frist erhielt, um sich zur Abreise anzuschicken, gieng bey Nacht in die Residenz; ihr Gesicht hatte sie durch gewisse magische Mittel entstellt, und steckte den Pallast in Brand, durch Anlegung einer kleinen, von ihrer Schwester Kirke erfundenen Wurzel, welche unauslöschlich ist, wenn sie einmal entzündet worden. Alsbald gerieth die ganze Residenz in Brand; Jason entkam in gröster Eile, Glauke aber und Kreon wurden vom Feuer ergriffen, und verloren ihr Leben. Einige Schriftsteller sagen, Medeens Söhne hätten der Braut Geschenke gebracht, die mit Zaubermitteln angemacht gewesen, Glauke hätte dieselben angenom-

men, und sobald sie sie an ihren Körper gelegt, sich den Tod zugezogen; ihr Vater hätte ihr zu Hülfe kommen wollen, wäre aber ebenfalls gestorben, sobald er sie berührt hätte. Da Medeen so ihre ersten Unternehmungen gelungen waren, ließ sie nicht ab, den Jason weiter zu strafen; ja sie gieng in ihrem Zorn, Eifersucht und Grausamkeit so weit, daß sie ihn, weil er der Gefahr, mit seiner Braut umzukommen, entgangen war, durch die Ermordung ihrer gemeinschaftlichen Kinder, zum unglücklichsten Menschen machte. Bis auf einen noch, der entkam, brachte sie ihre übrigen Kinder um, und begrub ihre Körper im Tempel der Juno; worauf sie mit ihren treuesten Mägden mitten in der Nacht aus Korinth entfloh, und nach Theben zum Herkules kam, welcher als Vermittler des in Kolchis geschlossenen Vertrags, ihr, wenn ihre Rechte gekränkt würden, Hülfe zu leisten versprochen hatte.

LV. Indessen war jedermann der Meynung, daß dem Jason, der Frau und Kinder verloren hatte, ganz Recht wiederfahren sey; er selbst konnte sein grosses Unglück nicht ertragen, sondern nahm sich selbst das Leben. Die Korinther, welche durch den schrecklichen Vorfall in Bestürzung gerathen waren, und vornemlich sich wegen des Begräbnisses der Kinder in Verlegenheit befanden, schickten Abgeordnete nach Delphi, um den Gott zu befragen, wie man es mit den Körpern der Kinder machen

sollte;

sollte; worauf die Prophetinn zur Antwort gab, man solle sie im Tempel der Juno begraben, und ihnen Heroën-Ehre erweisen; welches die Korinther auch thaten. Theßalus, der den mörderischen Händen seiner Mutter entflohen war, ward in Korinth erzogen, und kam nachher wieder nach Jolkus, Jasons Vaterland, wo eben kurz vor seiner Ankunft, Pelias Sohn, Akastus gestorben war; weshalb er das, ihm vermöge der Verwandtschaft zukommende Reich in Besitz nahm, und seine Unterthanen nach seinem Namen Theßalier nannte. Mir ist indessen nicht unbekannt, daß es von dem Namen der Theßalier, nicht bloß diese, sondern auch verschiedene andre abweichende Erzählungen giebt, deren ich zur gehörigen Zeit erwähnen werde. Medea traf den Herkules eben zu Theben in seiner Raserey an, worinn er nach Ermordung seiner Kinder verfallen war, und kurirte ihn, durch ihre magische Mittel. Weil ihm aber Eurystheus damals mit seinen Befehlen auf dem Halse lag, so gab sie für jetzt die Hofnung auf, von ihm Hülfe zu erlangen, und entflohe nach Athen, zum Aegeus, Pandions Sohn. Hier vermählte sie sich, wie einige sagen, mit Aegeus, und gebar von ihm den Medus, der in der Folge König von Medien ward; oder wie andere erzählen, ward sie dem Hippotas, Kreons Sohn, auf sein Verlangen ausgeliefert, ein Gericht über sie gehalten, und sie von dem Verbrechen, dessen sie angeklagt war, losgesprochen. Als aber Theseus

einige Zeit nachher aus Trözene nach Athen zurückkam, ward sie der Giftmischerey angeklagt und aus der Stadt verbannt, wobey ihr **Aegeus** eine Begleitung gab, um sie in das Land, welches sie selbst erwählte, zu bringen; und so kam sie nach Phönicien. Von hier reiste sie in die obern Gegenden Asiens, und vermählte sich mit einem berühmten Könige, von welchem sie einen Sohn, Namens **Medus** gebar, welcher seinem Vater, nach dessen Tode, auf dem Thron folgte, seiner Tapferkeit wegen in grossem Ruhm stand, und seine Unterthanen nach sich Meder nannte.

LVI. Ueberhaupt haben es die wunderbaren Vorstellungen der Tragiker veranlaßt, daß die Geschichte der **Medea** so verschieden und abweichend erzählt wird. Einige, um sich den Athenienſern angenehm zu machen, erzählen, **Medea** sey nebst ihrem, mit **Aegeus** erzeugten Sohn **Medus**, glücklich in **Kolchis** angekommen. Damals wäre **Aeetes**, der von seinem Bruder **Perses** gewaltthätiger Weise vom Thron gestossen worden, wieder zum Besitz desselben gelangt, weil **Medus**, Sohn der **Medea**, den **Perses** umgebracht hätte. Nach dieser Zeit hätte **Medus** eine Armee zu seinem Gebot erhalten, mit derselben einen grossen Theil von Asien über dem schwarzen Meer gelegen, durchzogen, und sich in Besitz des Landes gesetzt, das nach ihm Medien genannt worden. Allein alle Nachrichten, welche die

Mytho-

Mythologen von Medea liefern, mitzutheilen, würde so unnöthig, als weitläuftig seyn; weshalb ich nur noch das Uebrige von der Geschichte der Argonauten mittheilen will. Nicht wenige, sowohl von alten als neuern Schriftstellern, zu welchen auch Timäus gehört, erzählen, daß die Argonauten, als sie nach dem Raub des goldenen Felles erfahren, daß die Mündung des schwarzen Meeres vom Aeetes mit Schiffen besetzt worden, eine ausserordentliche und denkwürdige Unternehmung ausgeführt hätten. Sie wären nemlich den Strohm Tanais *) hinauf, bis zu den Quellen desselben gefahren; hier hätten sie auf eine gewisse Strecke ihr Schiff über Land geschleppt, und wären einen andern Strohm herunter, der seinen Ausfluß ins Weltmeer gehabt, in dasselbe gefahren; von hier an wären sie immer von Mitternacht gegen Abend gefahren, so daß sie zur Linken festes Land gehabt hätten, bis sie endlich nahe bey Kadix in das Mittelländische Meer eingelaufen wären. Als Beweis hievon bringen sie die Behauptung an, daß die am Weltmeer wohnenden Kelten, die Dioskuren vorzüglich vor allen Göttern verehrten; weil

*) Unter Tanais versteht man gewöhnlich den Donfluß. Allein so fabelhaft übrigens die Geschichte an sich ist, so würde sie doch völlig Unsinn seyn, wenn hier der Don verstanden werden müßte. Es läßt sich also nichts anders als der Dnepr denken, der sicherlich bey vielen Schriftstellern unter Tanais gedacht werden muß. Die Argonauten würden gleichwohl auch aus diesem ihr Schiff über acht Meilen, bis in die Dwina haben schleppen müssen.

weil ihnen die ehemalige Gegenwart dieser Götter am Weltmeer, durch eine alte Ueberlieferung bekannt geworden. Ueberdieses fänden sich in dem am Weltmeer gelegenen Lande nicht wenig Namen, die von den Argonauten und Dioskuren herkämen. Gleichermassen enthielte auch das diesseits Kadix gelegene Land ganz deutliche Merkmale von der Reise der Argonauten. Denn als sie auf ihrer Vorbeyfahrt an der Toskanischen Küste, an die Insel Aethalia gekommen wären, hätten sie den dortigen Haven, den schönsten in diesen Gegenden, nach ihrem Schiff Argous genannt, welchen Namen derselbe noch bis auf diesen Tag hätte. Auf gleiche Art hätte der Haven in Toskana, achthundert Stadien *) von Rom, den Namen Telamon erhalten; imgleichen bey Formiä in Italien, der Haven Aeete **), welcher jezt Cajeta hieße. Hienächst wären sie von den Winden auf die Syrten geworfen worden; und da sie vom Triton, damaligen König von Afrika, die Beschaffenheit des dortigen Meeres kennen gelernt hätten, und der Gefahr entflohen wären, hätten sie den mit alten Buchstaben beschriebenen ehernen Dreyfuß geschenkt, der noch bis in den neuern Zeiten bey den Einwohnern von Evesperides vorhanden gewesen.

*) Fünf und zwanzig deutsche Meilen.

**) Im Griechischen ist, das vorgesetzte K ausgenommen, die Schreibart beyder Namen, Aiete und Kaiete einerley.

sen. Ich darf hiebey auch nicht die offenbar falsche Erzählung derer übergehen, welche sagen, die Argonauten wären den Ister *) hinauf gefahren, bis zu den Quellen desselben, und von da wären sie durch einen in entgegengesetzter Richtung laufenden Arm desselben, in den Adriatischen Meerbusen gefahren. Denn diese Leute, welche glaubten, der Ister, welcher sich durch mehrere Mündungen in das schwarze Meer ergießt, und der **), welcher seinen Ausfluß in das Adriatische Meer hat, hätten eine und die nemliche Quelle, hat die Zeit selbst widerlegt, nachdem bey der Bezwingung der Istrier durch die Römer, entdeckt worden, daß die Quellen des letztern Isters nur vierzig Stadien vom Meer entfernt sind. Die Gleichheit des Namens also, soll diesen Irrthum bey den Schriftstellern veranlaßt haben.

LVII. Nachdem ich nun hinlänglich von der Geschichte der Argonauten und Herkules Thaten gehandelt habe, so wird es Zeit seyn, meinem Versprechen gemäß, auch die Thaten ihrer Söhne zu beschreiben. Nach Herkules Vergötterung wohnten seine Söhne in Trachinien, beym König Keyx. Als aber hierauf Hyllus und einige andre groß geworden

*) Bekanntlich der alte Name der Donau.

**) Nemlich es gab noch ein kleines Flüßchen in Istrien, vermuthlich bey dem jetzigen Capo d'Istria, welches vormals ebenfalls Ister hieß, und dem Lande den Namen gab.

worden waren, furchte Eurystheus, wenn sie alle mannbar würden, möchte er vom Thron in Mykene gestossen werden, und beschloß also die Herakliden aus ganz Griechenland zu vertreiben; weshalb er dem König Keÿx ankündigte, die Herakliden, und Likymnius Söhne zu vertreiben, imgleichen den Jolaus, und das Korps Arkadier, welche unter Herkules Kriegsdienste gethan hatten; oder widrigenfalls gewärtig zu seyn, daß er mit Krieg überzogen würde. Die Herakliden und ihr Anhang sahen wohl, daß sie dem Eurystheus im Kriege nicht gewachsen wären, und beschlossen also, freywillig aus Trachinien zu entweichen. Sie kamen zu allen übrigen beträchtlichen Staaten, und baten, sie als Miteinwohner aufzunehmen; allein keiner hatte Herz, dies zu thun, bis auf die einzigen Athenienser noch, welche nach ihrer eigenthümlichen Billigkeit, die Herakliden aufnahmen. Sie räumten ihnen nebst ihren Mitflüchtlingen einen Wohnsitz in Trikorynthus ein, welches eine von den sogenannten Vierstädten ist. Nach einiger Zeit, da Herkules sämtliche Söhne groß geworden, und der Ruhm ihres Vaters die jungen Leute stolz machte, war dem Eurystheus ihr weiterer Anwuchs bedenklich, und er zog deshalb gegen sie mit einem ansehnlichen Kriegsheer zu Felde. Die Herakliden, von den Athenienſern unterstützt, und vom Jolaus, Herkules Bruderſohn, kommandirt, dem sie nebst dem Theseus und Hyllus den Oberbefehl übertragen hatten, überwanden den

Eu-

Eurystheus in einer Feldschlacht. In dieser Schlacht blieben von Eurystheus Leuten die meisten auf dem Platz, und Eurystheus selbst, ward, weil sein Wagen auf der Flucht zerbrach, von Herkules Sohn Hyllus erschlagen; imgleichen verloren in dieser Schlacht Eurystheus sämtliche Söhne ihr Leben.

LVIII. Nachdem also die Herakliden in dieser berühmten Schlacht den Eurystheus überwunden, und durch ihr Glück einen Zufluß an Bundesgenossen erhalten hatten, thaten sie sämtlich unter Hyllus Anführung einen Kriegszug nach dem Peloponnes. Atreus, welcher nach Eurystheus Tode den Thron von Mykene in Besitz genommen hatte, schloß mit den Tegeaten und verschiedenen andern ein Bündniß, und gieng nebst denselben den Herakliden entgegen. Beyde Heere trafen auf der Landenge aneinander, und Herkules Sohn Hyllus forderte einen von den Feinden, welcher wollte, zum Zweykampf heraus, unter der Bedingung, daß, wenn Hyllus seinen Gegner überwinden würde, die Herakliden Eurystheus Reich in Besitz nehmen sollten, würde aber Hyllus überwunden, so sollten die Herakliden innerhalb funfzig Jahren nicht in den Peloponnes kommen. Echemus, König der Tegeater, nahm die Ausforderung an, und Hyllus blieb im Zweykampf auf dem Platz, worauf die Herakliden, dem Vertrag gemäß, abzogen, und ihren Rückzug nach Trikoryntz antraten. Einige Zeit darauf, ließ sich Likymnius

mit seinen Söhnen, und dem **Tlepolemus**, Herkules Sohn, in Argos nieder, weil die Argiver sie freywillig aufnahmen. Die übrigen sämtlich wohnten in Trikorynth, bis sie nach Ablauf der funfzigjährigen Frist wieder in den Peloponnes kamen; welches wir erzählen wollen, wenn wir an diese Zeiten kommen. **Alkmene**, welche nach Theben gekommen, und einige Zeit nachher unsichtbar geworden war, erhielt von den Thebanern göttliche Ehre. Die übrigen Herakliden kamen zum **Aegimius**, **Dorus** Sohn, forderten das Land zurück, was ihm ihr Vater anvertraut hatte, und wohnten bey den Doriern. **Tlepolemus**, Herkules Sohn, der zu Argos wohnte, erschlug den **Likymnius**, Elektryons Sohn, in einem Zank, und entwich dieses Mords wegen aus Argos, und ließ sich in Rhodus nieder. Diese Insel bewohnten damals Griechen, welche vom **Triops**, **Phorbas** Sohn, dort angesetzt waren. **Tlepolemus** theilte im Einverständniß mit den Einwohnern, Rhodus in drey Theile, und errichtete drey Städte darinn, Lindus, Jelysus, und Kamirus; ihm überließ man aus Achtung gegen den Ruhm seines Vaters Herkules die Regierung von ganz Rhodus; und in der Folge zog er mit in **Agamemnons** Heer gegen Troja in den Krieg.

LIX. Nachdem ich also vom Herkules und seinen Abkömmlingen gehandelt habe, so wird es Zeit seyn, auch vom **Theseus**, dem Nacheiferer des Herkules, in

seinen

seinen Unternehmungen, zu handeln. Er, Theseus, ein Sohn Neptuns und der Aethra, Pittheus Tochter, ward zu Trözene, bey seinem mütterlichen Großvater Pittheus erzogen; und als er die, in der Fabelgeschichte bekannten Zeichen*) fand, welche Aegeus unter einem Felsenstück verborgen hatte, gieng er nach Athen. Auf seiner Reise längs der Seeküste, unternahm er, als ein Nacheiferer von Herkules Tapferkeit, verschiedene Abentheuer, deren Ausführung ihm Ehre und Ruhm erwarb. Zuerst erschlug er den sogenannten Keulisten, der statt der Waffen eine sogenannte Keule führte, und damit die Vorbeyreisenden todtschlug. Hienächst erschlug er den auf der Landenge wohnenden Sinis, welcher die Leute an zwo Fichten, die er herunter bog,

*) Nemlich Aegeus, König von Athen hatte keine Kinder: er fragte das Orakel, wie er Kinder bekommen möchte, und erhielt von demselben eine dunkle Antwort. Auf der Rückreise hielt er sich zu Trözene beym Pittheus auf, der durch List seine Tochter Aethra dem Aegeus beylegte. Nach gehaltenem Beylager reiste Aegeus wieder nach Athen, und versteckte vorher seinen Degen und seine Schuhe unter einen grossen Stein; nachdem er mit Aethra die Abrede genommen hatte, daß, wenn das Kind, womit sie schwanger wäre, ein Sohn, und dieser so groß würde, daß er den Stein aufheben könnte, so sollte er die darunter verborgenen Zeichen herausnehmen, und mit denselben nach Athen kommen, um sich dadurch dem Aegeus kenntlich zu machen. Theseus ward hernach, wie alle Jungfernkinder dieser Zeit, für einen Göttersohn ausgegeben; und als er mannbar war, vermittelst der Zeichen von seinem wahren Vater Aegeus anerkannt.

bog, an jede mit einem Arm zu binden pflegte, dann die Bäume plötzlich in die Höhe fahren ließ, daß die Leiber der Unglücklichen mit Gewalt aus einander gerissen wurden, und sie unter grossen Qualen ihr Leben endigen mußten. Zum dritten erlegte er das wilde Schwein in Krommyon, welches von ausserordentlicher Stärke und Größe war, und viele Menschen umgebracht hatte. Ferner bestrafte er **Skiron**, der die sogenannten Skironidischen Felsen in Megaris bewohnte, und gewohnt war, die Vorbeyreisenden zu zwingen, ihm an einem steilen Ort die Füße zu waschen, und sie sodann durch einen Fußstoß plötzlich von dem Abhang ins Meer stieß, zu der sogenannten Schildkröte. Er erschlug auch in Eleusis den **Kerkyon**, der mit den Vorbeyreisenden zu ringen pflegte, und die Ueberwundenen umbrachte. Hierauf erschlug er den **Prokrustes**, der zu Korydallus in Attika wohnte, und die Vorbeyreisenden nöthigte, sich auf einem Bette hinzulegen; waren sie länger als das Bette, so hackte er die überragenden Theile ihres Körpers ab, waren sie kürzer, so dehnte er ihre Füße so weit aus: woher er auch seinen Namen **Prokrustes** *) hatte. Nachdem er die erwähnten Thaten wacker ausgeführt hatte, kam er nach Athen, und ward vom **Aegeus** vermittelst der Zeichen anerkannt. Hierauf trat er einen Kampf an mit dem Stier in Marathon, welchen **Herkules** in

*) **Prokrustes** heißt der Ausdehner.

in einem seiner Abentheuer aus Kreta nach dem Peloponnes gebracht hatte *), überwand denselben, und brachte ihn nach Athen, wo ihn Aegeus dem Apoll opferte.

LX. Noch ist die Geschichte vom **Minotaur** übrig, welchen **Theseus** umbrachte; um aber die Erzählung hievon ganz deutlich machen zu können, muß ich etwas in die vorigen Zeiten zurückgehen, und das, was hiemit zusammenhängt, erzählen. **Tektamus** ein Sohn von **Dorus**, Enkel von **Hellen** und Urenkel von **Deukalion** schiffte mit Aeoliern und Pelasgern nach Kreta, und machte sich zum König der Insel. Hier heyrathete er **Kretheus** Tochter, und zeugte mit derselben den **Asterius**. Als dieser auf dem Thron von Kreta saß, raubte **Jupiter**, wie es heißt, **Europen** aus Phönikien, brachte sie nach Kreta auf einem Stier, wohnte ihr bey, und zeugte mit ihr drey Söhne, **Minos**, **Rhadamanthys**, und **Sarpedon**. Hierauf heyrathete **Asterius**, König von Kreta, **Europen**; und weil er keine Kinder hatte, nahm er **Jupiters** Söhne an Kindesstatt an, und hinterließ sie als Erben seines Throns. **Rhadamanthys** ward Gesetzgeber der Kretenser, **Minos** hingegen, ihr König, welcher Ironen, **Lykrius** Tochter heyrathete, und mit ihr den **Lykastus** erzeugte. Dieser bestieg den

*) S. oben Kap. 13. gegen das Ende.

Thron seines Vaters, vermählte sich mit Ida, Korybants Tochter, und zeugte mit ihr Minos den Zweyten, welchen einige Jupiters Sohn nennen. Dieser Minos war der erste unter den Griechen, welcher eine beträchtliche Seemacht errichtete. und sich die Herrschaft zur See erwarb. Er vermählte sich mit Pasiphaë, einer Tochter von Helios und Krete, und zeugte mit ihr den Deukalion, Katreus, Androgeos, und Ariadne, nebst mehrern andern Kindern. Von seinen Söhnen kam Androgeos, unter Aegeus Regierung nach Athen, als eben das Panathenäenfest gefeyert ward, überwand in den Kampfspielen alle Kämpfer, und gerieth in vertrauliche Bekanntschaft mit Pallants Söhnen. Diese seine Freundschaft ward dem Aegeus verdächtig, welcher fürchtete, Minos möchte Pallants Söhnen Hülfe leisten, um ihn vom Thron zu stossen, und er stellte deshalb dem Androgeos nach dem Leben; als dieser nach Theben gieng, um ein dortiges Fest zu sehen, ließ er ihn bey Oenoë in Attika, durch einige Einwohner des Landes umbringen.

LXI. Als Minos das Unglück hörte, was seinem Sohne zugestossen war, kam er nach Athen, um Genugthuung für den Mord desselben zu fordern; und da niemand auf seine Forderung achtete, kündigte er den Athenienſern den Krieg an, und bat in seinem Fluchgebet den Jupiter, daß Dürre und

Hun-

Hunger den Athenienſiſchen Staat treffen möchte. Alsbald entſtand in Attika und Griechenland Dürre, und Miswachs der Feldfrüchte, weshalb die Häupter der Staaten zuſammenkamen, und den Gott befragten, wie ſie von ihrem Unglück befreyt werden könnten; welcher ihnen den Ausſpruch gab, ſie ſollten zum **Aeakus** gehen, dem Sohn **Jupiters** und der **Aegina**, **Aeſopus** Tochter, dieſer ſollte Gelübde für ſie thun. Sie erfüllten ihren Auftrag, **Aeakus** verrichtete die Gelübde, und die Dürre ließ bey den übrigen Griechen nach, nur bey den einzigen Athenienſern dauerte ſie noch fort. Dieſerwegen wurden die Athenienſer genöthigt, den Gott zu befragen, wie ſie von ihrem Unglück befreyt werden möchten; welcher ihnen hierauf zur Antwort gab, wenn ſie dem **Minos** für die Ermordung des **Androgeos** die Genugthuung gäben, welche er ihnen ſelbſt zuerkennen würde. Die Athenienſer waren dem Gott gehorſam, und **Minos** legte ihnen auf, dem **Minotaur**, ſo lange dies Ungeheuer lebte, alle neun Jahre, ſieben Jünglinge und ſieben Mädchen zu freſſen zu geben. Sie gaben dieſelben, und das Uebel ließ in Attika nach, und **Minos** hörte auf, Athen zu bekriegen. Nach Verlauf von neun Jahren kam **Minos** abermals mit einer groſſen Flotte nach Attika, forderte die ſieben Paar junger Leute, und erhielt ſie. Als nun **Theſeus** im Begrif war, mit denſelben abzuſegeln, traf **Aegeus** mit dem Steuermann die Verabredung, daß, wenn The-

seus den Minotaur überwinden würde, sie mit weissen Segeln wieder einlaufen sollten: käme er aber um, mit schwarzen, wie sie vorher gewohnt waren. Als sie nach Kreta gekommen waren, verliebte sich Ariadne, Minos Tochter, in Theseus, der ein ausnehmend schöner Mann war. Theseus besprach sich mit ihr, und durch ihre Beyhülfe brachte er den Minotaur um, lernte von ihr den Ausgang aus dem Labyrinth *), und kam so glücklich durch. Hierauf segelte er heimlich in der Nacht ab, um in sein Vaterland zurückzukehren, nahm Ariadnen, ohne daß Jemand darum wußte, mit, und kam an die Insel, welche vormals Dia, und jetzt Naxos heißt. Hier erschien damals, wie die Fabelgeschichte sagt, Bakchus, entführte die Prinzeßinn, ihrer Schönheit wegen, dem Theseus, und behielt sie als seine rechtmäßig vermählte Gemahlinn, welche er vorzüglich liebte. Aus zärtlicher Liebe zu ihr, brachte er ihr, nach ihrem Tode, göttliche Ehre zuwege, und versetzte ihre Krone unter die Gestirne. Theseus ward durch den Raub der Prinzeßinn so heftig beunruhigt, daß er in der Betrübniß Aegeus Auftrag vergaß, und mit schwarzen Segeln in den Haven von

*) Nemlich der Minotaur, ein Ungeheuer, das halb Stier, und halb Mensch seyn sollte, befand sich in dem Labyrinth; und diejenigen, welche er nicht fraß, mußten im Labyrinth Hungers sterben, weil sie den Ausgang nicht finden konnten. Ariadne half bekanntlich dem Theseus durch einen Knauel Garn heraus.

von Attika einlief. **Aegeus**, der das Schiff einlaufen sahe, und seinen Sohn todt glaubte, begieng eine so heroische als traurige That: er stieg nemlich auf die Burg, und stürzte sich, im Uebermaß von Betrübniß, seines Lebens überdrüßig, herunter. Nach **Aegeus** Tode folgte ihm **Theseus** auf dem Thron, beherrschte sein Volk nach Inhalt der Gesetze, und that vieles zur Aufnahme seines Vaterlandes. Seine merkwürdigste Verrichtung war, daß er die vielen kleinen Landkantons nach Athen verpflanzte. Von dieser Zeit an flößte die Grösse ihrer Stadt den Athenienſern so viel Muth ein, daß sie darnach strebten, das Haupt von Griechenland zu seyn. Nachdem ich indessen hievon hinlänglich gehandelt, so will ich nur noch das Uebrige von **Theseus** Geschichte beyfügen.

LXII. **Deukalion**, der älteste von **Minos** Söhnen, welcher über Kreta herrschte, schloß mit den Athenienſern ein Bündniß, und gab dem **Theseus** seine Schwester **Phädra** zur Gemahlinn. Dieser schickte nach seiner Vermählung, seinen Sohn **Hippolytus**, welchen er mit der Amazone *) erzeugt hatte, nach Trözene, um ihn bey den Brüdern der **Aethra** erziehen zu lassen; und zeugte mit **Phädra** den **Akamas** und **Demophon**. Als nicht lange darauf **Hippolytus** wieder nach Athen zu den Mysterien kam, verliebte sich **Phädra** in seine Schön-

*) S. oben Kap. 16. gegen das Ende.

heit; und als er wieder wegreiſete, erbaute ſie der Venus einen Tempel bey der Burg, von wo man Trözene ſehen konnte. Einige Zeit darauf war ſie nebſt Theſeus zum Beſuch beym Pittheus, wo ſie in den Hippolytus drang, ſich zu ihr zu legen; und da er dies abſchlug, ward Phädra, wie es heißt, ſo aufgebracht, daß ſie nach ihrer Rückkehr nach Athen, zum Theſeus ſagte, Hippolytus habe verſucht, ihr beyzuwohnen. Weil aber Theſeus über dieſe falſche Anklage noch zweifelhaft war, und den Hippolytus kommen ließ, um ihn zu überweiſen, erhieng ſich Phädra, aus Furcht vor der Unterſuchung. Hippolytus fuhr eben einen Wagen, als er die Nachricht von der falſchen Anklage gegen ihn erhielt: er ward darüber ſo beſtürzt, daß er ſeine Pferde wild werden ließ, welche ihn mit den Zügeln herausriſſen; der Wagen zerbrach, und der Jüngling, welcher in den Riemen verwickelt war, ward geſchleift, und verlor ſo ſein Leben. Hippolytus, der ſolchergeſtalt durch ſeine Keuſchheit ſein Leben verlor, erhielt bey den Trözenern göttliche Ehre; gegen den Theſeus hingegen entſtand einige Zeit nachher ein Aufruhr, wodurch er genöthigt ward, aus ſeinem Vaterlande flüchtig zu werden, und in der Fremde ſein Leben zu beſchlieſſen. Die Athenienſer, voll Reue über das Vergangene, lieſſen ſeine Gebeine wieder holen, erzeigten ihm göttliche Ehre, und errichteten zu Athen ein Aſyl, welches ſie nach ihm Theſeum nannten.

LXIII. Nach dieser gegebenen Nachricht vom Theseus muß ich auch noch eine genaue Erzählung vom Raub der Helena, und von Pirithous Bewerbung um Proserpina mittheilen, als welche Begebenheiten mit Theseus Geschichte zusammenhängen. Pirithous, Irions Sohn, kam nach dem Tode seiner Gemahlinn Hippodamia, die ihm einen Sohn, Polypötes, hinterlassen hatte, nach Athen, zum Theseus. Hier traf er eben zu der Zeit ein, als Theseus Gemahlinn Phädra, gestorben war, und beredete ihn, Helenen, Jupiters und der Leda Tochter, zu entführen, welche damals erst ein Mädchen von zehn Jahren, aber das schönste unter allen Mädchen war. Sie kamen nach Lakedämon, mit einer ziemlichen Begleitung, ersahen eine bequeme Gelegenheit, entführten Helenen gemeinschaftlich, und führten sie nach Athen; darauf schlossen sie einen Vertrag mit einander, daß sie darum losen wollten; wen das Loos träfe, der sollte Helenen heyrathen, und dem andern, mit Uebernehmung jeder Gefahr zu einer andern Gattinn behülflich seyn. Sie gaben sich hierüber einander eidliche Versprechung, losten, und das Loos traf Theseus, welcher auf diese Art das Mädchen in seine Gewalt bekam. Da aber die Athenienser über diesen Vorfall unzufrieden waren, brachte Theseus, aus Furcht, Helenen nach Aphidna, einer Attischen Stadt in Verwahrung, und vertraute sie der Aufsicht seiner Mutter Aethra, und der vornehmsten

unter seinen übrigen Freunden an. Hierauf kam Pirithous auf den Einfall, sich um Proserpina zu bewerben; und er forderte den Theseus auf, mit ihm die Reise zu ihr anzutreten. Theseus that ihm anfangs Gegenvorstellungen, und suchte ihn von der Unternehmung abzubringen, weil es irreligiös wäre; da aber Pirithous mit Gewalt darauf bestand, sahe sich Theseus durch seinen Eid genöthigt, an der Unternehmung Theil zu nehmen. Sie giengen also herab, in die Gegenden der Unterwelt, und wurden ihrer Irreligion wegen, beyde in Feßeln gelegt; Theseus ward hernach zu Gunsten des Herkules wieder losgelassen, Pirithous hingegen mußte seiner Irreligion wegen, beständig in der Unterwelt bleiben, und immerwährende Strafe leiden. Einige Mythographen sagen, daß alle beyde nicht wieder zurückgekehrt wären. Indessen überzogen, wie es heißt, die Dioskuren, Brüder Helenens, Aphidna, eroberten und schleiften die Stadt, und führten Helenen noch als Jungfrau wieder nach Lakedämon, und nebst ihr Aethra, Theseus Mutter, als Gefangene.

LXIV. Nachdem ich hievon hinlänglich geredet habe, will ich die Geschichte von den sieben Fürsten, welche Theben belagerten, erzählen, und zu den ersten Ursachen des Kriegs zurückgehen. Lajus, König von Theben, heyrathete Kreons Tochter Jokasten; und da er eine geraume Zeit in einer unfruchtbaren

baren Ehe gelebt hatte, befragte er den Gott, wie er Kinder bekommen möchte. Die Prophetinn gab ihm den Ausspruch, es sey ihm nicht nützlich, Kinder zu haben; denn ein Sohn von ihm erzeugt, würde ein Vatermörder werden, und sein Haus voll des größten Unglücks machen. Er vergaß des Orakels, und zeugte einen Sohn, ließ aber das Kind, dessen Füße er mit Eisen durchbohrt hatte, (weshalb dasselbe in der Folge **Oedipus** *) genannt ward) aussetzen. Die Bedienten nahmen das Kind hin, hatten aber nicht Lust, es auszusetzen, sondern schenkten es, **Polybus** **) Gemahlinn, welche keine Kinder gebären konnte. Als der Knabe groß geworden war, fiel es dem **Lajus** ein, den Gott über das ausgesetzte Kind zu befragen; und **Oedipus**, der von Jemand seine Unterschiebung erfahren hatte, machte sich ebenfalls auf, die Prophetinn nach seinen wahren Aeltern zu fragen. Beyde begegneten in Phokis einander, und **Lajus** gebot ihm stolz, aus dem Wege zu weichen; **Oedipus** ward darüber aufgebracht, und schlug den **Lajus** todt, ohne zu wissen, daß es sein Vater sey. Zu eben dieser Zeit kam, laut der Fabelgeschichte, **Sphinx**, ein zwiegefaltes Ungeheuer, nach Theben, legte ein Räthsel zu lösen, Jedem der es könnte, vor, und brachte viele,

*) Auf Deutsch Schwellfuß; weil ihm die Füße von dieser Operation geschwollen waren.

**) Er war König zu Korinth.

viele, die es nicht vermochten, um. Und ungeachtet dem, der es lösen würde, der Preiß voll Menschenliebe bestimmt war, daß er Jokasten heyrathen, und König in Theben seyn sollte, so konnte doch kein anderer die Aufgabe errathen; nur der einzige Oedipus löste das Räthsel auf. Die Aufgabe der Sphinx lautete so: „Was ist zweyfüßig, dreyfüßig, vierfüßig, und doch eins und das nemliche Ding?„ Nachdem alle fehlgerathen hatten, erklärte Oedipus, daß das Räthsel der Mensch sey: als kleines Kind sey er vierfüßig, als Erwachsener zweyfüßig, und als Greiß dreyfüßig, weil er da, seiner Schwachheit wegen, einen Stock gebrauchte. Hierauf stürzte sich Sphinx, zufolge dem in der Fabelgeschichte bekannten Orakel, vom Felsen herunter; Oedipus aber vermählte sich mit seiner Mutter, die er nicht kannte, und zeugte mit ihr zwey Söhne, Eteokles und Polynikes, und zwo Töchter, Antigone und Ismene.

LXV. Als Oedipus Vergehungen an seinem Hause bekannt, und seine Söhne inzwischen groß geworden waren, ward er von denselben gezwungen, sich des Schimpfes halber zu Hause zu halten; dahingegen die jungen Leute die Regierung übernahmen, und einen Vertrag unter sich machten, daß sie ein Jahr ums andere regieren wollten. Eteokles war der älteste, und regierte deswegen zuerst; als aber seine Zeit verlaufen war, wollte er die Regierung

nicht

nicht abtreten. **Polynikes** hingegen forderte vermöge des Vertrags die Regierung; und als sein Bruder ihm kein Gehör gab, entwich er nach Argos zum König **Adrast**. Um eben diese Zeit flüchtete auch **Tydeus**, **Oeneus** Sohn aus Aetolien nach Argos, weil er in Kalydon seine Vettern **Alkathous** und **Lykopeus** erschlagen hatte. **Adrast** nahm beyde gütig auf, und in Gemäßheit eines Orakels, gab er ihnen seine Töchter, **Argia** dem **Polynikes**, und **Deïpyle** dem **Tydeus**. Beyde junge Männer standen in grosser Achtung, und wurden vom König sehr geschätzt, der in seiner Gefälligkeit gegen sie so weit gieng, daß er ihnen versprach, sie beyde wieder in ihr Vaterland zurückzubringen. Er fand für gut, die Wiedereinsetzung des **Polynikes** zuerst vorzunehmen, und sandte den **Tydeus** als Abgeordneten an **Eteokles**, um jenes Rückkehr zu bewürken. Hier ward, wie es heißt, dem **Tydeus** vom **Eteokles**, auf dem Wege, ein Hinterhalt von funfzig Mann gestellt, welche er alle erlegte, und wider alle Erwartung glücklich nach Argos zurückkam. Als **Adrast** erfuhr, was vorgegangen war, rüstete er sich zum Krieg, und bewog den **Kapaneus**, **Hippomedon**, und **Parthenopäus**, den Sohn **Atalantens**, Schöneus Tochter, an demselben Theil zu nehmen. **Polynikes** versuchte auch den Propheten **Amphiaraus** zu bewegen, daß er an der Unternehmung gegen Theben Theil nehmen möchte; weil dieser aber vermöge seiner Weißagungskunst vorher wußte, daß er um-

kommen

kommen würde, wenn er mit in diesen Krieg gienge, und dieserwegen sich dessen weigerte, schenkte **Polynikes** der Gemahlinn des **Amphiaraus** das goldene Halsband, welches **Venus** der **Harmonia**, nach der Fabelgeschichte, geschenkt haben soll, damit sie ihren Gemahl bewegen möchte, an dem Kriege Theil zu nehmen. Um eben diese Zeit war zwischen dem **Amphiaraus** und **Adrast** ein Zwist über die Regierung entstanden, und sie schlossen einen Vertrag mit einander, vermöge dessen sie die Entscheidung der streitigen Punkte der **Eriphyle** überließen, welche **Amphiaraus** Gemahlinn, und **Adrasts** Schwester war. Sie sprach dem **Adrast** Recht, und in Ansehung des Kriegszugs gegen Theben erklärte sie, daß er mit zu Felde ziehen sollte. Unerachtet nun **Amphiaraus** sich von seiner Gemahlinn verrathen glaubte, so versprach er doch, den Kriegszug mitzumachen, gab aber seinem Sohn **Alkmäon** Befehl, nach seinem Tode **Eriphylen** umzubringen; welcher in der Folge, diesem Befehl seines Vaters gemäß, seine Mutter umbrachte, aber durch das Bewußtseyn dieser greuelhaften That, in eine Raserey verfiel. So zogen also **Adrast**, **Polynikes** und **Tydeus** verbunden mit den vier Fürsten, **Amphiaraus**, **Kapaneus**, **Hippomedon** und **Parthenopäus**, **Atalantens** Sohn, mit einem ansehnlichen Heer gegen Theben zu Felde. **Eteokles** und **Polynikes** brachten gegenseitig einander um; **Kapaneus** verlor beym Sturm, da er vermittelst einer Leiter auf

die

die Mauer stieg, sein Leben; Amphiaraus ward, nebst seinem Wagen, von der Erde, die sich aufthat, verschlungen. Auf gleiche Weise kamen auch die übrigen Feldherren, bis auf den Adrast noch, nebst einer grossen Menge Soldaten ums Leben; die Thebaner aber wollten die Todten nicht wegnehmen lassen, weshalb Adrast die Gebliebenen unbegraben liegen ließ, und nach Argos zurückkehrte. Da also die Leichname der Gebliebenen unter der Burg Kadmea unbegraben lagen, und niemand sie zu begraben sich getrauete, begruben die Athenienser, welche sich vor allen durch ihre Menschlichkeit auszeichneten, alle unter der Burg Kadmea Gebliebenen.

LXVI. So endigte sich der Kriegszug der sieben Fürsten gegen Theben. Ihre Söhne, die Epigonen *) genannt, beschlossen gemeinschaftlich einen Krieyszug gegen Theben, um den Tod ihrer Väter zu rächen, und empfiengen ein Orakel vom Apoll, daß sie den Krieg gegen Theben unter Alkmäons, Amphiaraus Sohns Anführung, führen sollten. Alkmäon von ihnen zum Anführer erwählt, befragte den Gott sowohl über den Zug gegen Theben, als auch über die Bestrafung seiner Mutter Eriphyle. Apoll gab zur Antwort, er müßte beydes thun, weil seine Mutter nicht allein das goldene Halsband angenommen hätte, seinen Vater auf die Schlachtbank

*) Nachkommen, Nachkömmlinge.

zu liefern, sondern auch einen Schleyer, um ihm ein gleiches zu thun. Venus hatte nemlich, wie man sagt, in alten Zeiten, der Harmonia, Kadmus Tochter, das Halsband und den Schleyer geschenkt, welche beyde Stücke Eriphyle bekommen hatte, das Halsband vom Polynikes, und den Schleyer vom Thersander, Polynikes Sohn, damit sie ihren Sohn zum Feldzug gegen Theben bewegen möchte. Alkmäon warb demnach nicht allein aus Argos, sondern auch aus den benachbarten Staaten Soldaten, und zog mit einem ansehnlichen Heer gegen Theben. Die Thebaner giengen ihm entgegen, und es kam zu einem hitzigen Treffen, in welchem Alkmäons Heer siegte; die Thebaner verloren die Schlacht, büßten viele Leute ein, und sahen alle Hofnung eines glücklichen Ausgangs, zu Grunde gehen. Da sie nun dem feindlichen Heere nicht mehr gewachsen waren, fragten sie den Propheten Tiresias um Rath, welcher ihnen den Rath gab, aus der Stadt zu flüchten, weil dies das einzige Mittel ihrer Rettung sey. Demnach verließen die Kadmeer, dem Rath des Propheten gemäß, die Stadt, und flüchteten bey Nacht in einen District von Böotien, Namens Tilphoßäum. Hierauf eroberten und plünderten die Epigonen die Stadt, wobey ihnen Tiresias Tochter, Daphne, in die Hände fiel, welche sie in Befolgung eines Gelübdes, als Beutenerstling, dem Gott in Delphi weiheten. Sie, die ohnehin schon die Gabe der Weissagung, nicht minder als

ihr

ihr Vater hatte, brachte dieselbe, bey ihrem Aufenthalte zu Delphi, auf einen weit höhern Grad; und von ihrem ausserordentlichen Genie geleitet, schrieb sie mancherley Weissagungen, auf eine vorzügliche Art eingekleidet. Man sagt, daß der Dichter Homer von ihr viele Verse entlehnt, und damit seine Gedichte ausgeschmückt habe. Weil sie oft göttliche Eingebungen hatte, und weissagte, so erhielt sie den Beynamen **Sibylla**: denn göttliche Eingebungen haben, soll in der alten Sprache **sibyllern** heißen.

LXVII. Die Epigonen kehrten nach Endigung dieses glänzenden Feldzugs, mit vieler Beute, wieder in ihr Vaterland zurück. Von den, nach Tilphoßäum geflüchteten Kadmeern, starb **Tiresias**, welchen die Kadmeer prächtig begruben und ihm göttliche Ehre erwiesen; worauf diese aus ihrer Stadt vertriebenen Leute gegen die Dorier einen Kriegszug unternahmen, die Eingebohrnen in einer Schlacht überwanden, aus ihrem Vaterlande jagten, und sich selbst dagegen auf eine Zeitlang, darinn niederließen. Einige von ihnen blieben beständig da, die andern aber kehrten unter dem König **Kreon**, **Menökeus** Sohn, nach Theben zurück. Die aus ihrem Vaterlande vertriebenen Dorier kamen eine geraume Zeit nachher nach Doris zurück, und liessen sich in Erineum, Kytinium, und Böum nieder. Noch vor diesen Zeiten war **Böotus**, **Neptuns** und **Arnes** Sohn, in das damalige Aeolis, welches jezt Thessa-

lien heißt, gekommen, und hatte seinen Anhang Böotier genannt. Von diesen Aeoliern muß ich noch aus den vorigen Zeiten eine genaue Erzählung nachholen. In den ehemaligen Zeiten also wohnten die übrigen Söhne **Aeolus**, des Sohns Hellens, und Enkels von **Deukalion** in den vorerwähnten Oertern, bis auf **Mimas** noch, der in Aeolis geblieben und König des Landes war. **Mimas** Sohn, **Hippotes** zeugte mit **Melanippen** den **Aeolus**, dessen Tochter **Arne** den **Böotus** vom **Neptun** gebar. **Aeolus** aber wollte es nicht glauben, daß sie mit **Neptun** zu thun gehabt hätte, warf ihr Unzucht vor, und überließ sie einem Metapontischen Fremdling, der sich von ohngefähr da aufhielt, mit dem Auftrag, sie nach Metapontium zu bringen. Dieser that, was ihm aufgetragen war; und **Arne** gebar bey ihrem Aufenthalt in Metapontium den **Aeolus** und **Böotus**, welche der Metapontier, der keine Kinder hatte, an Kindesstatt annahm. Als sie groß geworden waren, bemächtigten sie sich, bey Gelegenheit eines in Metapontium entstandenen Aufruhrs, mit Gewalt der Regierung; und da sich einige Zeit nachher **Arne** mit **Autolyte**, des Metapontiers Frau, entzweyte, kamen sie ihrer Mutter **Arne** zu Hülfe, und schlugen **Autolyten** todt. Da der Metapontier hierüber aufs äusserste aufgebracht war, rüsteten sie ein Fahrzeug aus, und fuhren mit **Arnen** und vielen Freunden ab. **Aeolus** machte sich zum Herrn der im Tyrrhenischen Meer

ge-

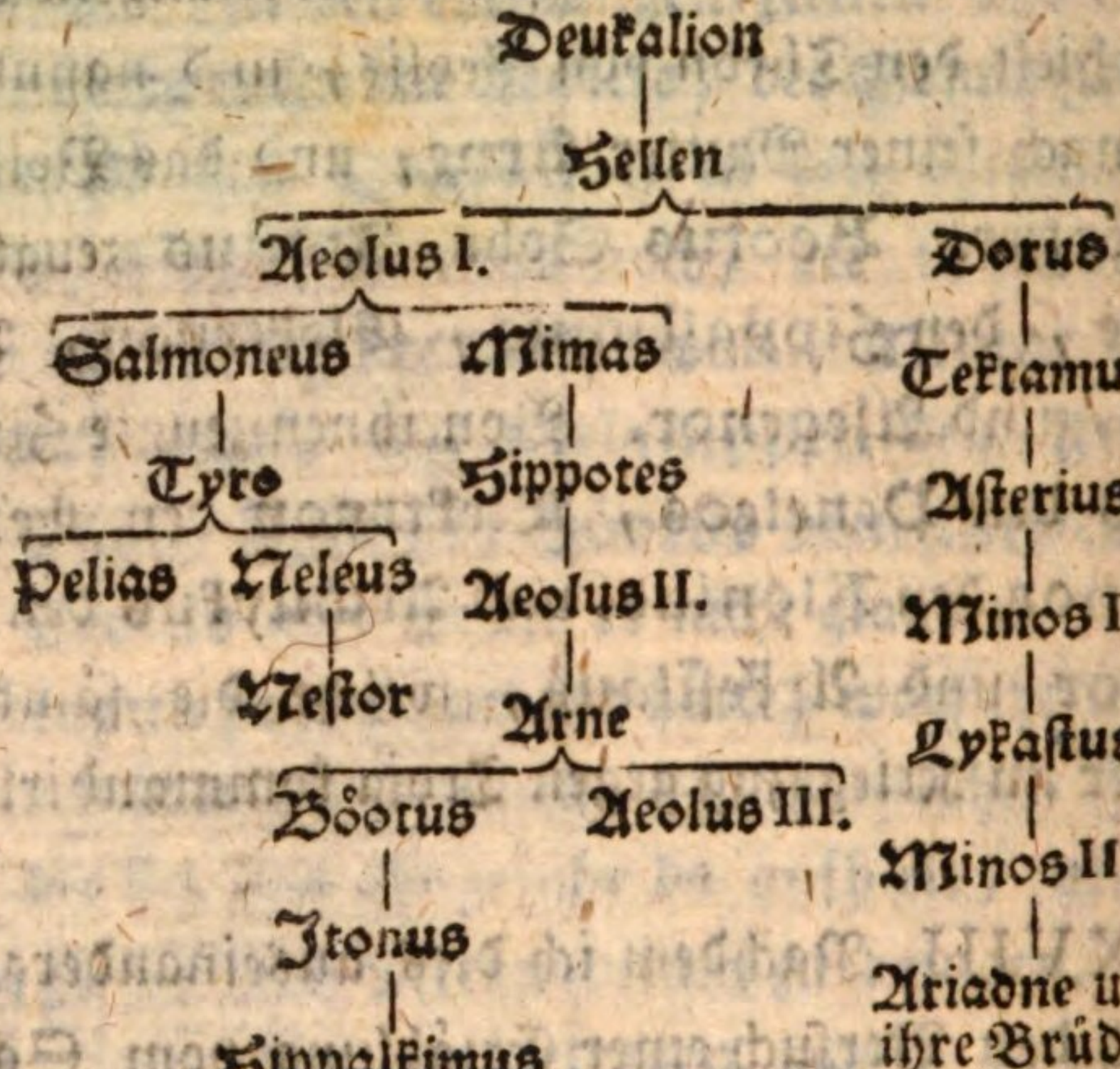
gelegenen Inseln, welche von ihm die Aeolischen heissen, und erbaute eine Stadt, die er Lipara nannte. Böotus schiffte zum Aeolus, Arnes Vater; ward von ihm an Kindesstatt angenommen, und erhielt den Thron von Aeolis, und nannte das Land nach seiner Mutter Arne, und das Volk nach sich Böotier. Böotus Sohn, Itonus zeugte vier Söhne, den Hippalkimus, Elektryon, Archilykus, und Alegenor. Von ihnen zeugte Hippalkimus den Peneleos, Elektryon den Leïtus, Alegenor den Klonius, und Archilykus den Prothoënor und Arkesilaus, welche die sämtlichen Böotier im Kriegszug gegen Troja kommandirten.

LXVIII. Nachdem ich dies auseinandergesetzt, will ich den Versuch einer Erzählung vom Salmoneus und Tyro, und deren Nachkommen, bis auf Nestor, der gegen Troja zu Felde gezogen, machen. Salmoneus war ein Sohn von Aeolus, ein Enkel von Hellen *), und Urenkel von Deukalion; er zog nebst mehrern Aeoliern aus Aeolis, und ließ sich in Elea am Fluß Alpheus nieder; wo er eine Stadt erbaute, die er nach seinem Namen Salmonia nannte. Er vermählte sich hierauf mit Alkidike,

*) Diodor oder seine Quellen haben hier geirrt: denn der Zeitrechnung nach kann Salmoneus kein Sohn von Aeolus I., und also kein Enkel von Hellen, sondern er muß ein Sohn von Aeolus II. gewesen seyn. Hier ist der Stammbaum aus Diodor selbst gezogen:

Deu-

Aleus Tochter, und zeugte mit ihr eine Tochter, Namens Tyro, welche ausserordentlich schön war. Nach



Nach diesem Geschlechtregister steht Hippalkimus in derjenigen Generation, welche unmittelbar vor dem Trojanischen Krieg war, und würde also derselbe durch Aeolus I. und Mimas in der zehnten Generation nach Deukalion gewesen seyn. Ariadne, Zeitgenoßinn von Theseus, steht ebenfalls in der Generation vor dem Trojanischen Kriege, und wäre also derselbe durch Dorus in der neunten Generation gewesen, welches kein Widerspruch ist, wenn die Zeugungen in Dorus Stamm etwas später und langsamer erfolgten, als in Aeolus I. Linie. Nestor aber, der doch auch beym Trojanischen Kriege gewesen, und freylich eine Generation älter ist, als derselbe, würde in der sechsten Generation nach Deukalion stehen, und also um drey Generationen älter seyn, als Hippalkimus, Theseus, Herkules u. s. w. deren Zeitgenosse er doch gewesen, und auch nach der Zeitrechnung richtig seyn wird, wenn man annimmt, daß sein Urältervater nicht Aeolus I. sondern Aeolus II. gewesen; wodurch er gerade um die drey Generationen jünger wird, die er durch jene Geschlechtsableitung zu alt gemacht ist.

Nach dem Tode seiner Gemahlinn Alkidike vermählte er sich mit Sidero, welche, als Stiefmutter, sehr übel gegen Tyro gesinnt war. Nach diesem ward Salmoneus, ein Frevler und gottloser Mann, bey seinen Unterthanen verhaßt, und vom Jupiter, seiner Gottlosigkeit wegen, durch den Blitz erschlagen. Zur Tyro, die damals noch Jungfrau war, legte sich Neptun, und zeugte den Pelias und Neleus. Tyro ward hernach an Kretheus vermählt, und gebar von ihm den Amythaon, Pheres und Aeson. Nach Kretheus Tode zankten sich Pelias und Neleus um den Thron; Pelias ward König von Jolkus und der herumliegenden Gegend, Neleus aber unternahm in der Gesellschaft von Melampus und Bias, Amythaons und Aglajeas Söhnen, und verschiedener anderer Achäer, Phthioter und Aeolier einen Kriegszug in den Peloponnes. Melampus, der ein Prophet war, heilte die Argivischen Weiber, welche durch Bakchus Zorn rasend geworden waren; für welche Wohlthat ihm Anaxagoras, Megapenthes Sohn, König der Argiver, aus Erkenntlichkeit zwey Theile seines Reichs gab. Er ließ sich also zu Argos nieder, und ließ seinen Bruder Bias Theil an der Regierung nehmen. Hierauf vermählte er sich mit Iphianira, Megapenthes Tochter, und zeugte mit ihr den Antiphates, Manto, Bias und Pronoë. Antiphates zeugte mit Zeuxippen, Hippokoons Tochter, den Oïkles und Amphalkes. Dem

Öikles wurden von Hypermnestra, Thespius Tochter, Iphianira, Polyböa und Amphiaraus geboren. Auf diese Weise gelangten Melampus, Bias und ihre Nachkommen, zur Regierung von Argos. Neleus kam, nebst denen, die ihm gefolgt waren, nach Meßene, und erbauete die Stadt Pylos, welches ihm die Einwohner einräumten. Als König derselben vermählte er sich mit Chloris, Amphions des Thebaners Tochter, und zeugte mit ihr zwölf Söhne, von welchen Periklymenus der älteste, und Nestor, der gegen Troja zu Felde zog, der jüngste war. So viel mag von Nestors Vorfahren genug seyn, weil ich mich einer verhältnißmäßigen Kürze befleißen muß.

LXIX. Von den Kentauren und Lapithen will ich ebenfalls eine detaillirte Geschichte erzählen. Okean und Thetys hatten, den Fabeln zufolge, viele Kinder, welche ihren Namen Flüssen gaben; unter welchen auch Peneus war, von dem der Peneus in Thessalien seinen Namen hat. Dieser legte sich zu einer Nymphe, Namens Kreusa, und zeugte mit ihr den Hypseus und Stilbe, mit welcher Apoll den Lapithes und Kentaur zeugte. Lapithes wohnte um den Fluß Peneus, und herrschte über diese Gegenden; er vermählte sich mit Orsinome, Eurynomus Tochter, und zeugte mit ihr zwey Söhne, Phorbas und Periphas. Diese waren daselbst Regenten, und das ganze Volk ward vom Lapithes, Lapithen genannt. Von Lapithes Söhnen kam

Phor-

Phorbas nach Olenus, von wannen ihn Alektor, König von Elis, zu seinem Beystand kommen ließ, aus Furcht vor Pelops Macht, und ihn Theil am Regiment Elis nehmen ließ. Phorbas hatte zwey Söhne, Aegeus und Aktor, die zur Regierung in Elis gelangten. Periphas, der Zweyte von Lapithes Söhnen, vermählte sich mit Astyagea, Hypseus Tochter, und zeugte mit ihr acht Söhne, von welchen Antion der älteste war, der mit Perimela, Amythaons Tochter, den Ixion zeugte, welcher, wie es heißt, mit Versprechung ansehnlicher Brautgeschenke, die er dem Hesioneus geben wollte, dessen Tochter Dia heyrathete, und mit ihr den Pirithous zeugte. Nachher aber gab Ixion seiner Gemahlinn die versprochenen Brautgeschenke nicht, weshalb ihm Hesioneus seine Pferde dafür pfändete. Ixion ließ den Hesioneus zu sich kommen, mit dem Versprechen, in allen Stücken seinem Verlangen ein Genüge zu leisten; als er aber angekommen war, ließ er ihn in eine Grube voll Feuer werfen. Wegen der Größe dieses Verbrechens konnte ihn niemand von dem Mord entsündigen, bis er zuletzt, den Fabeln zufolge, vom Jupiter selbst entsündigt ward; worauf er sich aber in Juno verliebte, und sich erfrechte, ihr einen Antrag zur Beywohnung zu thun. Jupiter machte aus einer Wolke ein Bild der Juno, und schickte ihm solches zu; Ixion legte sich zur Wolke, und zeugte mit ihr die sogenannten Kentauren in Menschengestalt.

Zuletzt ward Ixion, wie es in der Fabelgeschichte heißt, wegen der Größe seiner Versündigungen, vom Jupiter auf ein Rad gefeßelt, und mußte nach seinem Tode ewige Strafe leiden.

LXX. Einige sagen, die Kentauren wären auf dem Berge Pelium von den Nymphen erzogen worden, und hätten sich, als sie groß geworden, mit Stuten begattet, und mit denselben die sogenannten zwiegestalten Hippokentauren *) erzeugt. Andre sagen, die vom Ixion und der Wolke erzeugten Kentauren hätten zuerst den Versuch gemacht, zu reiten, wären daher Hippokentauren genannt worden, und hätten zur Erdichtung der Fabel Anlaß gegeben, als ob sie zwiegestaltet wären. Sie, als Verwandte, verlangten, wie es heißt, vom Pirithous einen Theil ihres väterlichen Reichs; und da er ihnen denselben nicht geben wollte, bekriegten sie ihn und die Lapithen. Nachher, da sie sich mit ihm ausgeglichen hatten, vermählte sich Pirithous mit Hippodamia, Bystus Tochter, und lud den Theseus, nebst den Kentauren zur Hochzeit, wo sich diese besoffen, gegen das eingeladene Frauenzimmer Gewalt brauchten, und sie schwächten. Theseus und die Lapithen wurden über diesen Frevel so aufgebracht, daß sie eine Menge von ihnen erschlugen, und die übrigen aus der Stadt jagten. Dieser Ursache

*) Das ist Pferdekentauren.

sache wegen zogen die Kentauren mit ihrer ganzen Macht gegen die Lapithen zu Felde, erschlugen deren viele, und nöthigten die übrigen, nach Pholoë in Arkadien zu fliehen; einige aber geriethen nach Malea, und liessen sich daselbst nieder. Die Kentauren, stolz auf diesen glücklichen Erfolg, plünderten nicht allein die von Pholoë kommenden *), sondern auch die vorbeyreisenden Griechen, und erschlugen viele von den Umherwohnenden.

LXXI. Nachdem ich dies auseinandergesetzt, will ich einen Versuch einer Erzählung vom Aeskulap und seinen Nachkommen machen. Aeskulap war, der Fabelgeschichte zufolge, ein Sohn von **Apollo** und **Koronis**, der sich durch sein Genie und Scharfsinn hervorthat, sich auf die Arzneywissenschaft legte, und vieles, was zur Gesundheit der Menschen diente, erfand. Er brachte seinen Ruhm so hoch, daß er viele Kranke, die man gänzlich aufgegeben hatte, wider alle Erwartung gesund machte, und dadurch die Meynung von sich erregte, als ob er viele Gestorbene wieder lebendig machte. Daher fabulirt man, daß **Pluto** sich über den **Aeskulap** beschwert, und eine Klage gegen ihn beym **Jupiter** angebracht habe, daß seine Herr-

*) Die Stelle ist im Text verdorben; ich habe durch eine kleine Verbesserung den erträglichsten Sinn herauszubringen gesucht.

schaft durch ihn geschmälert würde, indem der Todten immer weniger würden, da so viele vom Aeskulap kurirt würden. Jupiter sey böse geworden, und habe den Aeskulap durch den Blitz erschlagen. Apoll sey durch seinen Tod so aufgebracht worden, daß er die Kyklopen erschlagen habe, welche Jupitern die Blitze schmiedeten. Jupiter, über ihren Tod erzürnt, habe dem Apoll zur Strafe aufgegeben, bey einem Menschen als Tagelöhner zu arbeiten. Aeskulaps Söhne waren, wie man sagt, Machaon und Podalirius, die sich ebenfalls auf die Arzneywissenschaft legten, und sich in Agamemnons Heer vor Troja befanden. In diesem Kriege waren sie den Griechen überaus nützlich, indem sie die Verwundeten auf das geschickteste heilten; welcher Verdienste wegen sie bey den Griechen grossen Ruhm erlangten, und von allen Kriegsdiensten und Theilnehmung an den Gefechten, frey gemacht wurden, weil man sie als Aerzte weit besser brauchen konnte. So viel mag von Aeskulap und seinen Söhnen genug seyn.

LXXII. Jetzt will ich von Asopus Töchtern und Aeakus Söhnen handeln. Unter vielen andern Söhnen von Okean und Tethys, welche mit Flüßen gleiche Namen hatten, befanden sich auch Peneus und Asopus. Peneus wohnte in dem jetzigen Thessalien, und gab dem vorhin erwähnten Fluß seinen Namen. Asopus wohnte in Phlius, und hey-

heyrathete Metopen, Ladons Tochter, mit welcher er zwey Söhne zeugte, Pelasgus und Jsmenus, und zwölf Töchter; nemlich Kerkyra, Salamis, Aegina, Pirene, Kleone, Thebe, Tanagra Thespia, Asopis, Sinope, Oenia und Thalkis. Von diesen kam Jsmenus nach Böotien, Und wohnte an dem Fluß, der von ihm seinen Namen hat. Von den Töchtern ward Sinope vom Apoll entführt, und in die Gegend gebracht, wo jetzt die nach ihr genannte Stadt Sinope ist. Der von ihr und dem Apoll gebohrne Syrus beherrschte die nach ihm genanten Syrer. Kerkyra ward vom Neptun in die Jnsel entführt, welche Kerkyra nach ihr genannt worden. Von ihr und Neptun ward Phäax geboren, von dem die Phäakier diesen ihren Namen bekommen haben. Vom Phäax ward Alkinous erzeugt, der den Ulyßes nach Jthaka brachte. Salamis ward ebenfalls vom Neptun entführt, und in die Jnsel gebracht, welche nach ihr Salamis genannt worden. Zu ihr legte sich Neptun und zeugte den Kenchreus, welcher diese Jnsel beherrschte, sich berühmt machte, und eine Schlange von ausserordentlicher Grösse erlegte, die den Einwohnern vielen Schaden zufügte. Aegina ward vom Jupiter aus Phlius entführt, und in die Jnsel gebracht, welche nach ihr genannt worden. Hier gebar sie vom Jupiter den Aeakus, welcher König der Jnsel ward, und den Peleus und Telamon erzeugte. Peleus warf unvorsetzlich

seinen Bruder **Phokus** mit einer Scheibe todt; beyde waren von Einem Vater, aber von verschiedenen Müttern. **Peleus** ward dieses Mordes wegen von seinem Vater verjagt, und flohe nach Phthia in dem jetzigen Theßalien; hier ward er vom König **Aktor** entsündigt, und ward, weil derselbe keine Kinder hatte, dessen Nachfolger in der Regierung. Vom **Peleus** und **Thetis** ward **Achilles** geboren, der mit dem **Agamemnon** gegen Troja zu Felde zog. **Telamon** entwich ebenfalls aus Aegina, und kam nach Salamis, wo er **Glauke**, **Kenchreus** des Königs der Salaminier Tochter, heyrathete, und König der Insel ward. Da seine Gemahlinn **Glauke** gestorben war, vermählte er sich mit **Eriböa**, **Alkathus** Tochter von Athen, und zeugte mit ihr den **Ajax**, der gegen Troja zu Felde zog.

LXXIII. Nachdem ich auch dies auseinander gesetzt, will ich den Versuch einer Erzählung von **Pelops**, **Tantalus**, und **Oenomaus** machen. Ich muß hiebey nothwendig etwas in die vorigen Zeiten zurückgehen, und von Anfang an alles summarisch erzählen. In der Stadt Pisa im Peloponnes legte sich **Mars** zur **Arpina**, Tochter des **Asopus**, und zeugte mit ihr den **Oenomaus**; welcher nur eine einzige Tochter erzeugte, Namens **Hippodamia**. Als er einst das Orakel über seinen Tod befragte, gab ihm der Gott zur Antwort, er würde dann sterben, wenn seine Tochter **Hippodamia** Beylager

lager hielte. Weil er sich nun vor der Vermählung seiner Tochter fürchtete, so beschloß er, sie beständig Jungfrau bleiben zu lassen, in der Meynung, daß er auf diese Art allein der Gefahr entfliehen könnte. Als sich daher viele um die Prinzeßinn bewarben, gab er denen, welche sie heyrathen wollten, folgenden Wettkampf auf, der es mit sich brachte, daß der Ueberwundene sterben mußte, und nur der, welcher glücklich zum Ziel gelangte, das Mädchen heyrathen konnte. Nemlich er stellte ein Pferderennen an, von Pisa bis an Neptuns Altar, auf der Landenge bey Korinth; und das Losrennen der Wagen geschahe dermassen, daß, indem der Freyer mit seinem vierspännigen Wagen losrann, Oenomaus anfieng, dem Jupiter einen Widder zu opfern, und wenn das Opfer vollbracht war, dann erst rann er los, und jagte mit seinem Fuhrmann Myrtilus, einen Spieß in der Hand habend, hinter dem Freyer her. Holte er nun den vorausgejagten Wagen ein, so durchstach er den Freyer mit dem Spieß und brachte ihn um. Auf diese Weise holte er immer, vermittelst der Schnelligkeit seiner Pferde, die Freyer ein, und brachte deren viele ums Leben. Endlich kam Pelops, Tantalus Sohn, nach Pisa, sahe die Hippodamia, und wünschte sich mit ihr zu vermählen, er bestach deshalb Oenomaus Fuhrmann Myrtilus, trug durch dessen Hülfe den Sieg davon, und kam eher zu Neptuns Altar auf der Landenge, ehe ihn Oenomaus einholte. Dieser glaubte, das

Dra-

Orakel sey nun in Erfüllung gegangen, gerieth vor Traurigkeit in Verzweiflung, und nahm sich selbst das Leben. Auf diese Art gelangte Pelops zum Besitz der Hippodamia, und der Regierung von Pisa, ward durch seine Tapferkeit und Klugheit immer grösser, machte sich die meisten Einwohner des Peloponnes unterwürfig, und nannte das Land von sich Peloponnes.

LXXIV. Und weil ich einmal des Pelops erwähnt habe, so muß ich auch, um nichts denkwürdiges zu übergehen, von seinem Vater Tantalus einige Nachricht geben. Tantalus, Jupiters Sohn, groß an Reichthum und Ruhm, wohnte in Asien, in dem jetzigen Paphlagonien. Seiner vornehmen Abkunft vom Jupiter wegen, war er, wie es heißt, bey den Göttern vorzüglich beliebt; wußte aber zuletzt sein Glück nicht mit genug Bescheidenheit zu ertragen, sondern als Theilnehmer an der Tafel der Götter und jeder Vertraulichkeit, offenbarte er den Menschen die Geheimnisse der Unsterblichen; wofür er nicht nur bey seinem Leben gestraft ward, sondern, den Fabeln zufolge, ihm auch nach dem Tode, wo er unter die Gottlosen verstossen wurde, eine ewige Strafe zuerkannt ward. Er zeugte einen Sohn Pelops und eine Tochter Niobe; welche sieben Söhne, und eben so viel schöne Töchter gebar. Sehr stolz auf diese Menge Kinder, prahlte sie oft, und zog sich im Kinderglück der Latona vor. Hierüber

über ward Latona, den Fabeln zufolge, zornig, und gab dem Apoll den Auftrag, die Söhne der Niobe, Dianen aber, ihre Töchter zu erschiessen. Beyde gehorchten ihrer Mutter, und erschossen auf einmal die sämtlichen Kinder der Niobe, so daß diese in Einer Stunde die zahlreichste Familie hatte, und plötzlich kinderlos war. Weil nun Tantalus, als er sich bey den Göttern verhaßt gemacht hatte, vom Ilus, Tros Sohn, aus Paphlagonien vertrieben wurde, so muß ich auch Etwas vom Ilus und seinen Vorfahren erzählen.

LXXV. Des Landes Troas erster Regent war Teuker, ein Sohn des Flußes Skamander und der Nymphe Idäa, ein berühmter Mann, der seine Unterthanen nach sich Teukrer nannte. Teuker hatte eine Tochter, Batea, welche Dardanus, Jupiters Sohn heyrathete, sein Nachfolger in der Regierung ward, die Unterthanen nach sich Dardaner nannte, und eine Stadt am Meer erbaute, welche er nach seinem Namen Dardanus nannte. Sein Sohn Erichthonius besaß vor vielen andern Reichthum und Ueberfluß; er, von dem der Dichter Homer sagt:

Der der begütertste Mann war unter den sterblichen Menschen,
Und drey Tausende Stuten besaß auf der Weide im Moore.

Erich-

Erichthonius, Tros Sohn, nannte das Volk nach sich Trojaner, und hatte drey Söhne, Ilus, Aßarakus, und Ganymedes. Ilus baute in der Ebene die angesehenste Stadt in Troas, und nannte sie nach sich Ilium. Ilus Sohn Laomedon zeute den Tithonus und Priamus, von welchen Tithonus einen Kriegszug in die östlichen Gegenden Asiens that, bis nach Aethiopien vordrang, und nach der Fabelgeschichte mit Auroren den Memnon erzeugte, der den Trojanern zu Hülfe kam, und vom Achilles erschlagen ward. Priamus vermählte sich mit Hekuba, und zeugte mit ihr, ausser vielen andern Söhnen, Hektorn, den berühmtesten im Trojanischen Kriege. Aßarakus, König der Dardaner, zeugte den Kapys, dessen Sohn Anchises mit der Venus, den Aeneas, den angesehensten unter den Trojanern, erzeugte. Ganymed, dem keiner an Schönheit gleich kam, ward von den Göttern entführt, um Jupiters Mundschenk zu seyn. Nachdem ich also auch dies abgehandelt habe, wende ich mich zur Erzählung vom Dädalus, Minotaur, und Minos Feldzug gegen Kokalus, König in Sicilien.

LXXVI. Dädalus ein Athenienser, einer von den Erechthiden, (denn er war ein Sohn Metions, Enkel von Eupalamus und Urenkel von Erechtheus) ragte durch seine Talente weit über alle andere hervor, und legte sich besonders auf die Bau-

kunst, Bildhauerey, und Arbeit in Stein. Er erfand viele Dinge, die ihm zu dieser Kunst dienlich waren, und errichtete bewundernswürdige Werke, an vielen Orten der Welt. In der Verfertigung der Bildsäulen hatte er so viel vor allen andern Menschen voraus, daß die Nachwelt von ihm fabulirte, die von ihm verfertigten Bildsäulen wären den beseelten Figuren so überaus ähnlich gewesen, daß sie hätten sehen und gehen können, und überhaupt jede Stellung des Körpers ausgedrückt hätten; so daß sein Werk ein beseeltes Geschöpf geschienen. Er war der erste, welcher den Bildsäulen Augen gab, die Füsse auseinander stehend, und die Hände vorgestreckt machte, weshalb er natürlicherweise Jedermanns Bewunderung erhielt. Denn die vorigen Bildhauer hatten die Bildsäulen mit verschlossenen Augen, und mit niederhängenden, von den Seiten nicht abgetheilten Händen gemacht. Dieser Dädalus nun, der seiner Kunst wegen so bewundert ward, entfloh aus seinem Vaterlande, weil er eines Mordes wegen verurtheilt war, zu welchem folgendes die Veranlassung gewesen. Talos, Dädalus Schwestersohn, ward als Knabe bey ihm erzogen; noch erfindungsreicher als sein Lehrer, erfand er die Töpferscheibe; und als er von ohngefähr den Kinnbacken aus einem Schlangenkopf angetroffen, und damit ein kleines Brettchen durchgesägt hatte, machte er durch Nachahmung des Gezackten der Zähne, eine eiserne Säge, womit er die hölzerne Masse,

welche er zu seinen Arbeiten brauchte, durchsägte, und also eine für die Baukunst sehr nützliche Erfindung gemacht hatte. Auf gleiche Weise erndtete er auch durch die Erfindung des Drechseleisens, und anderer künstlicher Sachen, grossen Ruhm ein. **Dädalus** ward deswegen neidisch auf den Knaben; und weil er fürchtete, er möchte ihn, seinen Lehrer an Ruhm weit übertreffen, so brachte er ihn hinterlistigerweise ums Leben. Als er ihn begrub, ward er von Jemand dabey angetroffen, und gefragt, wen er begrübe? worauf er zur Antwort gab, er scharre eine Schlange ein. Hiebey verdient das Sonderbare bemerkt zu werden, daß durch eben das Thier, welches dem **Talos** zur Erfindung der Säge Gelegenheit gegeben, auch die Entdeckung seiner Ermordung geschehen. Als er nun des Mordes wegen verklagt, und von den Areopagiten verurtheilt war, flüchtete er anfänglich in einen der Kantons in Attika, dessen Einwohner von ihm Dädaliden genannt werden.

LXXVII. Darauf gieng er nach Kreta, fand wegen seines Ruhms in der Kunst Beyfall, und ward ein Freund des Königs **Minos**. Der überlieferten Fabel zufolge, machte er, als **Pasiphaë**, **Minos** Gemahlinn, sich in einen Stier verliebt hatte, eine Figur, die einer Kuh ähnlich war, und war dadurch der **Pasiphaë** zur Befriedigung ihrer Begierde behülflich. Nemlich nach der Fabelgeschichte

schichte, pflegte Minos sonst vormals jährlich den schönsten Stier, der gefunden ward, dem Neptun zu weihen, und ihm zu opfern; damals aber, als es ein Stier von ganz vorzüglicher Schönheit war, opferte er einen andern schlechtern. Neptun ward deswegen auf Minos zornig, und bewirkte es, daß sich seine Gemahlinn Pasiphaë in den Stier verlieben mußte. Durch Dädalus Kunst also, begattete sie sich mit dem Stier, und gebar von ihm den fabelhaften Minotaur, welcher, wie man sagt, zwiegestaltet war, und die obern Theile seines Körpers, bis zu den Schultern, von einem Stier, das übrige aber von einem Menschen hatte. Zum Aufenthalt für dies Ungeheuer erbauete Dädalus das Labyrinth, welches krumme, und für Unkundige schwer zu findende Ausgänge hatte, worinn der Minotaur verpflegt ward, und die von Athen geschickten sieben Jünglinge und sieben Mädchen verzehrte, wie wir vorhin gemeldet haben. Als indessen Dädalus die Drohung des Königs hörte, wegen der Verfertigung der Kuh, furchte er sich für Minos Zorn, und fuhr, mit Beyhülfe der Pasiphaë, welche ihm zu seiner Abfahrt ein Fahrzeug gab, von Kreta ab. Er kam nebst seinem Sohn Ikarus, der mit ihm flüchtete, an eine fern vom Lande gelegene Insel, an welcher Ikarus mit zu grosser Vermessenheit ausstieg, und ins Meer fiel und umkam, daher das Meer das Ikarische, und die Insel Ikaria genannt ward. Dädalus fuhr von dieser

ser Insel wieder ab, und kam nach Sicilien, in einen Strich, welchen **Kokalus** beherrschte, der den **Dädalus** aufnahm, und ihn seines Genies und Ruhms wegen, zu seinem vertrauten Freunde machte. Andere fabuliren, da sich **Dädalus** noch in Kreta aufgehalten hätte, und durch **Pasiphaë** versteckt gewesen wäre, hätte der König **Minos**, der den **Dädalus** gerne hätte bestrafen wollen, und ihn doch nirgends finden konnte, alle Fahrzeuge in der ganzen Insel aufsuchen lassen, und demjenigen eine grosse Belohnung an Gelde zu geben versprochen, der den **Dädalus** finden würde. **Dädalus** hätte also alle Hofnung, zu Schiffe aus der Insel zu entkommen, aufgeben müssen, und hätte sich, worauf niemand verfallen wäre, künstliche Flügel gemacht, dieselbe auf eine bewundernswürdige Art mit Wachs verbunden, solche an seinen und seines Sohns Körper gesetzt, und wäre auf eine unerwartete Art über das Meer an Kreta weggeflogen. **Ikarus** hätte jugendlich seinen Flug zu hoch genommen, daher wäre das Wachs, das die Flügel zusammenhielt, von der Sonne geschmolzen, und er wäre ins Meer herunter gefallen; **Dädalus** hingegen wäre nahe über der Oberfläche des Meers hingeflogen, hätte hin und wieder seine Flügel eingetaucht, und wäre so wunderbarerweise wohlbehalten nach Sicilien gekommen. So seltsam indessen auch diese Fabel ist, so fand ich doch nöthig, sie mitzunehmen.

LXXVIII. Dädalus hielt sich eine geraume Zeit beym Kokalus und den Sikanern auf, und fand Bewunderung der Grösse seiner Kunst. Er verfertigte in der Insel verschiedene Werke, welche noch bis jetzt vorhanden sind; nahe bey Megaris machte er einen künstlichen Teich, aus welchem ein grosser Fluß, Namens Alabon, sich in das nahe Meer ergießt. In dem jetzigen Agrigentinischen Distrikt, bey Kamikum, erbaute er eine Stadt auf einem Felsen, die festeste unter allen, welche durchaus mit keiner Gewalt zu erobern ist; denn er machte den Aufgang zu derselben so enge und krumm, daß er durch drey bis vier Mann vertheidigt werden konnte. Derowegen schlug Kokalus in derselben seine Residenz auf, brachte seine Schätze dahin in Verwahrung, und hatte durch den Scharfsinn des Künstlers eine unüberwindliche Stadt. Sein drittes Werk war eine Höhle, im Selimunter Distrikt, in welcher er den Dunst des dabey befindlichen Feuers so geschickt auffieng, daß durch die sanfte Wärme der Schweiß unvermerkt herausgetrieben ward, so daß die, welche sich darinn aufhielten, in kurzer Zeit unter angenehmen Empfindungen kurirt wurden, ohne von der Wärme einige Beschwerde zu empfinden. Da bey Eryx ein schroffer Fels, von erstaunlicher Höhe war, welcher, wegen des engen Raums beym Tempel der Venus, es nothwendig machte, das Gebäude auf dem Rande des Felsen aufzuführen, so führte er eine Mauer an dem Abhang

auf, und erweiterte dadurch zu Jedermanns Erstaunen, die Oberfläche des Felsen. Für die **Venus Erycina** machte er eine goldene Honigscheibe, so überaus künstlich, daß sie einer natürlichen Honigscheibe vollkommen ähnlich war. Noch viele andere Kunstwerke soll er in Sicilien gemacht haben, welche durch die Länge der Zeit verloren gegangen sind.

LXXIX. **Minos**, König von Kreta, welcher in jenen Zeiten die Herrschaft zur See hatte, erfuhr indessen **Dädalus** Flucht nach Sicilien, und beschloß einen Kriegszug gegen diese Insel, wozu er eine beträchtliche Flotte ausrüstete, von Kreta auslief, und in dem Theil des Agrigentinischen Distrikts landete, der von ihm Minoa genannt worden. Hier schiffte er seine Truppen aus, und sandte Boten zum König **Kokalus**, und verlangte den **Dädalus** zur Bestrafung ausgeliefert. **Kokalus** lud ihn zu einem Gespräch ein, versprach ihm alles zu thun, und nahm ihn freundschaftlich auf; und da er sich badete, hielt **Kokalus** den **Minos** zu lange in dem warmen Bade auf, daß er starb, worauf er den Leichnam den Kretensern gab; und als die angebliche Ursache seines Todes vorwandte, er sey im Bade ausgeglitscht, in das heiße Wasser gefallen, und so gestorben. Hierauf begruben seine Soldaten den Leichnam des Königs prächtig, und errichteten ein zwiefaches Grabmal, indem sie an dem verborgenen Orte desselben die Gebeine hinlegten, auf dem freystehenden aber der Ve-

nus

nus einen Tempel erbaueten; welcher viele Zeitalter hindurch in Ehren stand, indem die Einheimischen bey demselben, als einem Venustempel opferten. Als aber in den neuern Zeiten die Stadt Agrigentum gebauet ward, und man die dorthin gelegten Knochen erkannte, ward unter Therons Regierung zu Agrigentum, das Grab zerstöhrt, und die Knochen den Kretensern zugeschickt. Die Kretenser indessen erregten nach Minos Tode, da ihnen ein Haupt fehlte, einen Aufruhr unter sich; und weil ihre Schiffe von den Sikanern, Kokalus Unterthanen, verbrannt waren, gaben sie die Rückkehr in ihr Vaterland auf, und beschlossen sich in Sicilien niederzulassen; einige von ihnen erbaueten daselbst die Stadt, welche sie nach ihrem König Minoa nannten; die andern verirrten sich in das Mittelland, und bemächtigten sich dort einer festen Gegend, wo sie eine Stadt erbaueten, welche sie von der in der Stadt fließenden Quelle, Engyum*) nannten. Als in der Folge, nach der Eroberung von Troja, Meriones der Kretenser nach Sicilien kam, nahmen sie die mit ihm landenden Kretenser, der Verwandtschaft wegen auf, und theilten ihnen das Bürgerrecht mit. Von dieser festen Stadt aus bekriegten sie verschiedene der Herumwohnenden, und eroberten sich ein ziemliches Land. Als sie sich immer mehr ausbreiteten, erbauten sie den Müttern einen Tempel,

*) Nemlich die dort fliessende Quelle hieß Engyos.

welchen sie mit vielen Kostbarkeiten ausschmückten, und verehrten diese Göttinnen vorzüglich. Dieser Gottesdienst soll von Kreta dorthin verpflanzt seyn, indem bey den Kretensern diese Göttinnen vorzüglich verehrt werden.

LXXX. Nemlich man erzählt in der Fabelgeschichte, daß diese Mütter in alten Zeiten heimlich, und ohne Vorwissen seines Vaters **Saturn**, den **Jupiter** ernährt hätten, wofür sie an den Himmel unter die Sterne versetzt, und die Bären genannt wären. Wovon **Aratus** in seinem Gedichte von den Gestirnen, übereinstimmend mit dem Erzählten, sage:

Gegen einander die Schultern gekehrt *). Wenn die Sage je wahr ist,
Stiegen aus Kreta, nach des mächtigen Jupiters Willen,
Jene zum Himmel heran, weil ihn die Diktäer Kureten,
Im schönduftenden Diktum, nah dem Idäischen Berge,

In

*) Nemlich im Vorhergehenden hatte **Aratus** den Stand und die Umdrehung der Bären am Himmel beschrieben, die bekanntlich einander den Rücken zukehren, so daß des einen Schultern gegen des andern Hüften stehen.

In die Höle gebracht, ihn, damals ein säugendes Knäblein,
Den Saturnus betrügend, ein ganzes Jahrlang ernähret.

Ich darf auch nicht übergehen, in welchem Ansehen von Heiligkeit und Würde diese Göttinnen bey den Menschen stehen. Nicht bloß die Einwohner dieser Stadt verehren sie, sondern auch verschiedene der andern Benachbarten suchen sie durch prächtige Opfer, und andere Ehrenbezeugungen zu verherrlichen. Einige Städte haben sogar von Orakeln den Befehl erhalten, sie zu verehren; weil die Verehrer derselben nicht allein in ihrem Privatleben glücklich seyn, sondern auch ihren Staat in einem blühenden Zustande sehen würden. Endlich stieg das Ansehen dieser Göttinnen immer höher, und die Einwohner ließen nicht ab, bis auf die Zeiten, da ich diese Geschichte schreibe, ihnen durch viele goldene und silberne Tempelgeschenke, ihre Verehrung zu beweisen; und sie haben ihnen einen Tempel erbauet, der nicht allein von ausserordentlicher Größe ist, sondern auch wegen der Pracht des Gebäudes selbst, bewundert wird. Denn da sie in ihrem eigenen Gebiete keine schöne Steine hatten, so holten sie solche von ihren Nachbarn, den Agyrinäern; ohngeachtet beyde Städte gegen hundert Stadien von einander entfernt, und der Weg, worauf die Steine transportirt werden mußten, überaus rauh und schwer zu

paßiren war. Sie machten deshalb vierräderige Wagen, und liessen die Steine durch hundert Gespann Ochsen anfahren. Denn durch die grosse Menge heiliger Schätze, die sie vorräthig hatten, konnten sie die Kosten, welche darzu erfordert wurden, bey ihrer reichen Einnahme, sehr leicht tragen; sintemal diese Göttinnen, noch kurz vor unserer Zeit, dreytausend heilige Kühe hatten, und grosse Striche Landes, woraus sie viele Einkünfte zogen. Nachdem ich nun hievon hinlängliche Nachricht gegeben, will ich mich an die Geschichte des Aristäus machen.

LXXXI. **Aristäus** war ein Sohn **Apolls** und der **Kyrene**, einer Tochter von **Hypseus** und Enkelinn von **Peneus**, dessen Geburt verschiedene Mythographen folgendermassen erzählen. **Apollo** verliebte sich in ein Mädchen, Namens **Kyrene**, die am Berge Pelium erzogen ward, und ausserordentlich schön war, und versetzte sie in den Strich von Afrika, wo er in den spätern Zeiten eine Stadt erbauete, die er nach ihrem Namen Kyrene nannte. In diesem Lande nun zeugte **Apoll** mit **Kyrenen** den **Aristäus**, und übergab ihn als Säugling den Nymphen zur Erziehung, welche dem Knaben drey Namen gaben; nemlich sie nannten ihn **Nomius**, **Aristäus** und **Agreus**. Er lernte von den Nymphen das Wellen der Milch, die Verfertigung der Bienenkörbe, und die Zubereitung des Oels, und

lehrte es zuerst die Menschen. Wegen des Nutzens dieser Erfindung, verehrten die bewohlthateten Menschen ihn, so wie den **Bakchus**, mit göttlicher Ehre. Hierauf kam er nach Böotien, und vermählte sich mit Kadmus Tochter, **Autonoë**, mit welcher er den **Aktäon** zeugte, welcher den Fabeln zufolge, von seinen eigenen Hunden zerrissen ward. Zur Ursache dieses Unglücks geben einige an, daß er in **Dianens** Tempel, vermittelst der dahin geschenkten Erstlingsbeute der Jagd, mit der Göttinn Beylager zu halten versucht habe; andere, daß er sich in der Jagdgeschicklichkeit den Vorzug vor Dianen beygelegt habe. Es war natürlich, daß die Göttinn über beydes böse werden mußte; es sey nun, daß er das auf der Jagd gefangene zum Beylager mit der Göttinn, die eine unverletzliche Jungfrauschaft beobachtete, gemißbraucht, um seine Begierde zu befriedigen, oder daß er so unverschämt gewesen, sich einen bessern Jäger zu nennen, als sie, mit welcher sich selbst die Götter in diesem Stück in keinen Wettstreit einlassen, so hatte auf beyde Fälle die Göttinn einleuchtende und gerechte Ursachen zum Zorn gegen ihn. Mithin war es auch ganz Recht, daß er in die Gestalt der gejagten Thiere verwandelt, und so von den Hunden, den Ueberwindern des übrigen Wildes zerrissen ward.

LXXXII. Nach Aktäons Tode kam Aristäus, wie es heißt, zum Orakel seines Vaters, und Apoll

weissagte

weissagte ihm, daß er seine Wohnung in die Insel Keos verlegen, und von den Einwohnern derselben grosse Verehrung erlangen würde. Er segelte hierauf in diese Insel; und da sich eine Pest über ganz Griechenland verbreitet hatte, verrichtete er Opfer für alle Griechen. Dies Opfer ward zu der Zeit gebracht, da der Hundsstern aufgieng, zu welcher Zeit die Hundstagswinde zu wehen pflegen, worauf die Pest nachließ. Wer die Umstände mit einander vergleicht, wird sich ohne Zweifel über das Besondere dabey wundern, daß eben der, der seinen Sohn durch Hunde ums Leben kommen sah, die Würkung desjenigen Gestirns, welches eben diesen Namen *) führt, dämpfte, und auch andern ihre Gesundheit erhielt. Aristäus hinterließ eine Nachkommenschaft in Keos, und kehrte darauf nach Afrika zurück, wo er sich wieder von seiner Mutter der Nymphe beurlaubte, und in die Insel Sardinien segelte, in welcher er sich niederließ, und sie, weil er sie ihrer Schönheit wegen sehr liebte, bepflanzte, und aus einem vormals wilden Lande zu einem kultivirten machte. Er zeugte in derselben zwey Söhne, Charmus, und Kalli-

*) Man wünscht zur Ehre Diodors, daß er diese jämmerliche Reflexion unterdrückt hätte. Indessen muß man bedenken, daß solche entfernte und gesuchte Aehnlichkeiten unter den Griechen damaliger Zeit für Witz gehalten, und daß folglich diese und andere ähnliche Bemerkungen, wie oben Kap. 76. mehr dem Geist des Zeitalters, als dem persönlichen falschen Geschmack des Diodors zugeschrieben werden müssen.

Kallikarpus. Hierauf reiste er nach verschiedenen andern Inseln, und hielt sich auch eine Zeitlang in Sicilien auf; und weil die Insel einen solchen Ueberfluß an Früchten, und eine Menge Viehheerden hatte, so bestrebte er sich, den Einwohnern seine wohlthätigen Erfindungen bekannt zu machen. Daher soll es kommen, daß **Aristäus** von den Einwohnern Siciliens vorzüglich als ein Gott verehrt wird, vornemlich von denen, die sich mit dem Oelbau beschäftigen. Endlich gieng er, laut der Fabelgeschichte, nach Thrakien zum **Bakchus**, wo er in den Orden aufgenommen ward, sich bey dem Gott aufhielt, und viel nützliches von ihm lernte. Nachdem er einige Zeit an dem Berg Hämus gewohnt hatte, ward er unsichtbar, und erlangte nicht allein von den dortigen Barbaren, sondern auch von den Griechen göttliche Ehre. **So viel mag vom Aristäus genug seyn.**

LXXXIII. Ich mache jetzt den Versuch einer Erzählung vom **Taphnis** und **Eryx**. **Eryx** war, wie man sagt, ein Sohn der **Venus** und des **Butas**, Königs eines Distrikts von Sicilien, der vor andern berühmt war. Er stand bey den Einwohnern, seiner hohen Abkunft von mütterlicher Seite wegen, in grosser Achtung, und beherrschte einen Theil der Insel, in welcher er eine beträchtliche Stadt, auf einer Höhe erbaute, die seinen Namen führte. Auf der Burg dieser Stadt erbauete er seiner Mutter

einen

einen Tempel, welchen er sowohl durch die Bauart selbst, als durch die Menge der Tempelgeschenke sehr schön machte. Die Göttinn liebte diese Stadt vorzüglich, sowohl wegen der Ehrerbietung der Einwohner gegen sie, als auch ihrem Sohn zu Ehren, weshalb sie auch **Venus Erycina** genannt wurde. Wenn man den Ruhm erwägt, worin dieser Tempel steht, so hat man allerdings Ursache, sich darüber zu wundern. Alle andere Tempel sind nach dem Steigen ihres Ansehens, oft durch verschiedene Umstände in Abnahme gerathen; dieser allein aber, hat nicht allein niemals etwas von der Ehre verloren, die er gleich von Anfange erhalten hat, sondern hat vielmehr umgekehrt von Zeit zu Zeit grossen Zuwachs daran erhalten. Denn nach der vorhin erwähnten Ehre, welche der Tempel vom **Eryx** erhalten, landete in der Folge, **Aeneas, Venus** Sohn, auf seiner Fahrt nach Italien, an der Insel, und schmückte den Tempel, in der Rücksicht, daß er seiner Mutter geweihet war, mit vielen Geschenken. Viele Menschenalter nachher, ehrten die Sikaner die Göttinn häufig mit prächtigen Opfern, und schmückten den Tempel mit Zierrathen. Als nachher die Karthaginenser einen Theil von Sicilien beherrschten, unterließen sie nicht, die Göttinn im vorzüglichen Maaß zu verehren; und als zuletzt die Römer sich zu Herren von ganz Sicilien machten, thaten sie es an Ehrenerweisung gegen die Göttinn, allen ihren Vorgängern zuvor. Und zwar hatten sie guten

Grund

Grund dazu, sie, die ihre Abkunft von der Venus herrechneten, und deswegen in allen ihren Unternehmungen glücklich gewesen waren, vergalten der Urheberinn ihres Wachsthums, mit dem gebührenden Dank und Geschenken. Wenn die Consuls, oder Prätoren, oder alle, die sich als Befehlshaber in der Insel aufhielten, nach Eryx kamen, verherrlichten sie den Tempel durch prächtige Opfer und Ehrenbezeugungen; sie legten dort die finstere Amtsmine ab, und überließen sich, unter lauter Fröhlichkeit dem Scherz und Umgang mit dem zweyten Geschlecht, in der Voraussetzung, daß sie nur allein auf solche Art ihre Gegenwart der Göttinn angenehm machen könnten. Der Römische Senat, aus Eifer, die Ehre der Göttinn zu befördern, verordnete, daß die treuesten Städte Siciliens, siebzehn an der Zahl, der Venus einen Zins an Gold geben, und daß zweyhundert Soldaten den Tempel derselben bewahren sollten. Sollte ich hier in der Erzählung vom Eryx auch etwas weitläuftig gewesen seyn, so war doch dieselbe meinem Zweck angemessen.

LXXXIV. Jetzt will ich zu erzählen versuchen, was in der Fabelgeschichte vom Daphnis gemeldet wird. Das Heräische Gebirge in Sicilien ist vermöge seiner Schönheit, Lage, und eigenthümlichen Beschaffenheit seiner Partien, von der Natur zur Sommerlustbarkeit und Ergötzung gemacht; es enthält Quellen, die ein vorzüglich süßes Wasser haben,

und

und ist mit allerley Bäumen bewachsen; worunter besonders eine Menge grosser Eichen ist, die eine Frucht von ausserordentlicher Größe, zweyfach so stark als in andern Ländern tragen; imgleichen eine unermeßliche Menge wildwachsender genießbarer Früchte, Weinstöcke und Apfelbäume. Daher auch einmal ein Heer Karthaginenser, das Hungersnoth litte, da seinen Unterhalt fand; indem diese Berge für so viele Tausende ein unverzehrbares Magazin waren. In diesem Strich ist ein Thal, mit Bäumen bewachsen in göttlicher Pracht, und den Nymphen als Hayn geheiligt; in welchem laut der Fabelgeschichte, **Daphnis** ein Sohn **Merkurs** von einer Nymphe geboren ward, und von der Menge der dort dicht wachsenden Lorbeeren, den Namen **Daphnis** *) erhielt. Er ward von den Nymphen erzogen, und besaß eine grosse Menge Kuhheerden, auf welche er viele Sorgfalt wandte; weshalb er der Kuhhirte hieß. Mit einem vorzüglichen Talent zum Gesang begabt, erfand er das Hirtengedicht und Gesang, welches noch bis jezt in Sicilien in grosser Achtung steht. **Daphnis** begleitete **Dianen**, wie es in der Fabel heißt, auf der Jagd, leistete der Göttinn angenehme Dienste, und belustigte sie vorzüglich durch seine Flöte und Hirtenlied. Eine der Nymphen verliebte sich, wie man sagt, in ihn, und weißagte ihm, wenn er sich einer andern näherte, so würde er

*) Daphne heißt im Griechischen der Lorbeerbaum.

er sein Gesicht verlieren; und wie ihm die Nymphe vorhergesagt hatte, so geschah es: er ward von einer gewissen Königstochter trunken gemacht, näherte sich ihr, und verlor sein Gesicht. So viel mag vom Daphnis genug seyn.

LXXXV. Endlich will ich noch erzählen, was vom Orion in der Fabelgeschichte vorkommt. Er übertraf, der Sage nach, an Größe und Stärke seines Körpers alle Heroën, deren die Geschichte erwähnt, weit, war ein Liebhaber der Jagd, und errichtete vermöge seiner Stärke und aus Ruhmbegierde grosse Werke; so führte er zum Beyspiel, dem Zanklus, damaligem Könige des damaligen Zankle und jetzigen Meßene, unter andern Werken, durch Dammarbeit den Hafen auf, welcher Akte genannt wird. Da ich hier einmal der Stadt Meßene erwähnt habe, so halte ich es nicht für zweckwidrig, die Erzählungen von der Durchfahrt zwischen Italien und Sicilien beyzufügen. Nemlich die alten Mythographen sagen, Sicilien, das vorher eine Halbinsel gewesen, sey in der Folge dadurch eine Insel geworden, daß die Landenge, da, wo sie am schmalsten gewesen, durch das Anspülen des Meers von beyden Seiten, zerrissen sey; weshalb die Gegend Rhegium *) genannt worden, welchen Namen auch

*) So viel als, der Riß.

auch in der Folge, die viele Jahre nachher erbauete Stadt erhalten. Andre sagen, bey Gelegenheit eines grossen Erdbebens, sey die fortlaufende Strecke des festen Landes zerrissen, und die Durchfahrt entstanden, indem das Meer die Insel vom festen Lande abgerissen. Der Dichter Hesiodus aber sagt das Gegentheil, das Meer habe sich zurückgezogen, und Orion habe das Vorgebürge, bey Pelorias gelegen, angedammt, und den Neptuns-Tempel darauf erbauet, der von den Einwohnern in so grossen Ehren gehalten wird. Als er dieß vollbracht hatte, gieng er nach Eubóa, und ließ sich daselbst nieder. Seines Ruhms wegen ward er unter die Sterne versetzt, und erlangte ein unvergängliches Andenken. Seiner gedenkt der Dichter Homer in der Todtenmusterung mit folgenden Worten:

Darauf ward ich des ungeheuern Orions ansichtig,
Wie er die Thiere versammelt, auf einer blumigten Wiese,
Welche er ehmals erleget, auf unwegsamen Gebirgen;
Tragend in Händen die eherne unzerbrechliche Keule.

Gleichermaßen macht er seine Größe bemerklich, nachdem er vorher von den Alojaden gehandelt, und gesagt hatte, daß sie neun Ellen breit, und

eben so viel Klafter lang gewesen, und nun hinzusetzt:

Sie, die längsten, welche die fruchtbare Erde ernähret,
Und bey weitem die schönsten, nächst dem berühmten Orion.

Da ich also nun, meinem anfänglichen Vorsatz gemäß hinlänglich von den Heroën und Halbgöttern gehandelt habe, so werde ich hier dieß Buch beschließen.

Fünftes Buch

Das Inselnbuch genannt.

I. Die Geschichtschreiber müssen zwar auf alles, was ihr Werk nützlich machen kann, aufmerksam seyn, vorzüglich aber auf eine verhältnißmäßige Vertheilung der Materialien; als welche nicht allein beym Privatreichthum vieles zur Erhaltung und Vermehrung des Vermögens beyträgt, sondern auch bey der Geschichte den Schriftstellern nicht wenig Vorzüge verschaft. Denn manche, die sonst wegen ihres Ausdrucks, und ausgebreiteten Kenntniß, der beschriebenen Begebenheiten, mit Recht gelobt wer-

den, haben es in ihrem Verfahren bey der Eintheilung, versehen; weshalb ihr Fleiß und Sorgfalt bey den Lesern allen Beyfall erhalten, die Ordnung der beschriebenen Gegenstände aber mit Recht getadelt worden. Timäus zum Exempel, hat die größte Sorgfalt auf die Genauigkeit in der Zeitrechnung gewandt, und sich mit allem Fleiß auf eine ausgebreitete Sachkenntniß gelegt; hingegen macht man ihm gegründete Vorwürfe über sein unzeitiges und langes Tadeln; und einige haben ihn sogar, seines übermäßigen Tadelns wegen, Epitimäus *) genannt. Ephorus hingegen hat es in seiner allgemeinen Geschichte nicht allein in Ansehung des Ausdrucks, sondern auch in Ansehung der Eintheilung gut getroffen; indem er jedes seiner Bücher so eingerichtet hat, daß es eine besondere Gattung von Begebenheiten enthält. Da ich nun dieser Art von Verfahren den Vorzug gebe, so will ich mich nach Vermögen bestreben, dasselbe ebenfalls auszuüben.

II. Weil ich demnach dies Buch, das Inselnbuch betitelt habe, so will ich dieser Ueberschrift gemäß, jetzt von Sicilien handeln, weil sie die beste der Inseln ist, und im Alterthum ihrer Fabelgeschichte den ersten Rang hat. Diese Insel hieß in alten Zeiten, von

*) Epitimaan heißt tadeln, und Epitimesis der Tadel; dies gab zu der witzigen Verdrehung des Namens Timäus in Epitimäus Veranlassung.

von ihrer Figur, Trinakria *), hernach ward sie, von den sie bewohnenden Sikanern, Sikanien, und zuletzt von den Sikulern, die aus Italien mit Alt und Jung herüber giengen, Sicilien genannt. Ihr Umfang beträgt ohngefähr viertausend dreyhundert und sechszig Stadien **); nemlich von ihren drey Seiten, hat die von Pelorias bis Lilybäum, tausend und siebenhundert, die von Lilybäum bis Pachynum bey Syrakus, tausend und fünfhundert, und die dritte Seite tausend einhundert und sechszig Stadien. Die Sicilianer, welche sie bewohnen, haben es aus einer Ueberlieferung von ihren Vorfahren, die sich von undenklichen Zeiten her von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt hat, daß ihre Insel der Ceres und Proserpina geheiligt sey. Einige Dichter fabuliren, daß bey Plutos und Proserpinens Vermählung diese Insel der Braut vom Jupiter zum Hochzeitgeschenk gegeben sey. Die bewährtesten Schriftsteller sagen, daß die Sikaner, welche sie ehemals bewohnt hätten, Eingebohrne gewesen, daß die vorhin erwähnten Göttinnen in derselben zuerst erschienen wären, und daß in ihr, vermöge der vorzüglichen Güte ihres Bodens, die Getraydefrucht zuerst gewachsen wäre; welches der berühmteste unter den Dichtern †) bezeuge, wenn er sagt:

*) Das ist die dreygespitzte, oder die Insel mit drey Vorgebirgen.

**) Gegen hundert und sieben und dreyßig teutsche Meilen.

†) Homer im IX. Buch der Odyßee v. 109.

Ungesäet und ungepflüget erwächset hier alles;
Weinstock, schwellende Trauben erzeugend, und
Weizen und Gerste;
Nur befruchtender Regen vom Jupiter macht es
erwachsen.

In den Leontinischen Ebenen, und in verschiedenen andern Gegenden Siciliens, wächst noch bis jezt der sogenannte wilde Weizen. Ueberhaupt muß man wohl, bey der Untersuchung, in welchem Lande der Welt, die erwähnten Früchte zuerst erfunden worden, dem beßten Boden mit Wahrscheinlichkeit diesen Vorzug einräumen; dem gemäß, die Göttinnen, welche dieselben erfunden, bey den Sicilianern vorzüglich verehrt werden.

III. Für die Meynung, daß **Proserpinens** Raub in dieser Insel geschehen sey, führt man dies als den einleuchtendsten Beweis an, daß die Göttinnen, die diese Insel vorzüglich geliebt, ihren Aufenthalt in derselben gehabt hätten. Diese Entführung ist, wie sie in ihrer Fabelgeschichte erzählen, auf den Wiesen bey Enna geschehen; welche Gegend nahe bey der Stadt, und mit Veilchen und allerley andern Blumen geschmückt und sehenswürdig ist. Man sagt, daß wegen des Wohlgeruchs, der dort wachsenden Blumen, die Jagdhunde daselbst nicht spühren könnten, weil sie dadurch am Geruch verhindert würden. Die vorgedachte Wiese ist in ihrer Oberfläche eben,

und

und ganz durchwässert, rundherum aber hoch, und von allen Seiten durch steile Abschüsse abgeschnitten. Man glaubt, daß sie mitten in Sicilien liege, weshalb sie auch von einigen der Nabel Siciliens genannt wird. Nahe bey derselben befinden sich Hayne und Wiesen, und um denselben Moräste; und eine sehr grosse Höhle, die eine gegen Mitternacht gerichtete, unterirdische Oeffnung hat. Durch dieselbe kam, nach der Fabelgeschichte, **Pluto** mit seinem Wagen, und vollbrachte **Proserpinens** Entführung. Die Veilchen und die andern wohlriechenden Blumen blühen das ganze Jahr hindurch ausserordentlich, und machen die ganze Aussicht blühend und überaus angenehm. Man erzählt in der Fabelgeschichte, daß **Minerva** und **Diana**, die eben wie **Proserpina** eine beständige Jungfrauschaft bewahren wollten, mit ihr zusammen erzogen worden, und in ihrer Gesellschaft Blumen gesammelt hätten, um davon gemeinschaftlich ihrem Vater **Jupiter** ein Gewand zu machen. Dieses gemeinschaftlichen Aufenthalts und Umgangs wegen liebten sie alle diese Insel vorzüglich, und eine jede von ihnen erhielt ein Revier darinn zum Eigenthum; **Minerva** in den Gegenden bey Himera, woselbst die Nymphen ihr zu gefallen, zur Zeit als **Herkules** da war, die warmen Quellen entspringen liessen; und wo die Einwohner ihr Stadt und Distrikt geheiligt haben, welcher noch bis jezt Atheneum *) heißt. Diana

*) Nemlich **Minerva** heißt im Griechischen **Athene**.

erhielt von den Göttern die Insel bey Syrakus, welche von Orakeln und Menschen, nach ihr, Ortygia *) genannt worden. Auf dieser Insel liessen die Nymphen ebenfalls Dianen zu gefallen, eine sehr grosse Quelle, Arethusa genannt, entspringen. Diese enthielt nicht allein in den alten Zeiten viele und grosse Fische, sondern dieselben befinden sich auch noch in unsern Tagen darinn, sind heilig, und werden von Menschen nicht angerührt; ja oftmals, wenn manche zu Kriegszeiten davon gegessen haben, hat die Gottheit zum Erstaunen ihren Zorn offenbart, und diejenigen, welche sich erkühnt hatten, sie zu geniessen, in grosses Unglück gestürzt; wie ich zu seiner Zeit umständlich melden will.

IV. Eben so, wie die erwähnten beyden Göttinnen, erhielt auch **Proserpina** ihr Antheil, nemlich die Wiesen bey Enna, und ihr ward zu Syrakus eine grosse Quelle Namens Kyane geheiligt. Man fabulirt nemlich, daß **Pluto** bey der Entführung **Proserpinen** auf seinem Wagen bis nahe an Syrakus gebracht habe; wo sich die Erde geöfnet hätte, so daß er nebst der Entführten da heruntergegangen, in die Unterwelt, an der Stelle aber eine Quelle entsprungen wäre, Namens Kyane; bey welcher die Syrakusaner jährlich ein ansehnliches Fest feyern,

wo

*) Die Geburtsinsel Dianens, nachher Delos genannt, hieß vormals ebenfalls Ortygia.

wo Privatpersonen kleines Vieh opfern, öffentlich aber für das ganze Volk Stiere in den See gestürzt werden; welches Opfer Herkules anordnete, als er mit Geryons Kühen ganz Sicilien durchzog. Als Ceres, laut der Fabel, nach Proserpinens Entführung, ihre Tochter nicht finden konnte, zündete sie Fackeln bey den Keßeln des Aetna an, und durchzog viele Länder der Welt; sie erzeigte den Menschen, welche sie gut aufnahmen, Wohlthaten, und schenkte ihnen die Getraydefrucht. Und weil die Athenienser sie am allerfreundlichsten aufnahmen, schenkte sie ihnen zuerst, nächst den Sicilianern die Getraydefrucht; weshalb dies Volk die Göttinn mehr als alle übrigen, mit den herrlichsten Opfern, und den Eleusinischen Mysterien ehrte, welche durch ihr ausserordentliches Alter und Heiligkeit bey allen Völkern berühmt sind. Von den Athenienſern erhielten viele das Geschenk des Getraydes, theilten ihren Nachbaren den Samen wieder mit, und erfüllten also die ganze Welt damit. Die Sicilianer, welche wegen der Verbindung, worin Ceres und Proserpina mit ihnen waren, zuerst an der Erfindung des Getraydes Theil gehabt hatten, ordneten beyden Göttinnen zu Ehren Opfer und Feste an, welche sie nach ihnen benannten, und durch die Zeit selbst, wo sie sie hielten, die ihnen geschenkten Gaben bezeichneten. Denn das Fest der Heimsuchung Proserpinens feyern sie um die Zeit, wenn das Getrayde reift; und dieses Opfer und Fest feyern sie mit so vieler Andacht und

Eifer, als sich für diejenigen gebührt, welche in diesem Geschenk den Vorzug vor allen andern Menschen erhalten haben, wenn sie dankbar seyn wollen. Zum Opfer der Ceres hingegen, haben sie die Zeit bestimmt, wo die Aussaat des Getraydes ihren Anfang nimmt. Zehn Tage lang feyern sie das Fest, welches den Namen dieser Göttinn führt, welches am Glanz der dazu gebrauchten Zurüstung das prächtigste ist, und in dessen Anordnung sie die alte Lebensart nachzuahmen suchen. In den Tagen dieses Festes pflegen sie in ihren Gesellschaften untereinander Zoten zu reißen, damit die, über Proserpinens Entführung betrübte Göttinn über die Zoten lachen möge.

V. Daß Proserpinens Entführung so wie wir vorhin gesagt haben, geschehen sey, bezeugen viele alte Dichter und Geschichtschreiber Karkinus der Tragödiendichter, welcher sich oft zu Syrakus aufgehalten, und den Eifer der Einwohner bey den Opfern und Festen der Ceres und Proserpina gesehn hat, bringt in seinen Gedichten diese Verse an:

Man sagt, daß Pluto einst, nach heimlichem
Entwurf
Entführte Ceres heilges jungfräuliches Kind,
Und mit ihr in der Erde schwarze Winkel gieng.
Daß des verschwundnen Mädchens Mutter sehnsuchtsvoll

Sie suchend überall, die ganze Welt durchlief.
Und daß Sicilien vom Feuerstrohme voll,
Der unbefahrbar aus dem hohen Aetna steigt,
Er seufzte ganz; daß bey der Göttinn Trauerklag,
Das Volk vom Zevs gepflegt, nun nahrungslos vergieng.
Weshalb man noch bis jezt die Göttinnen verehrt.

Es würde unrecht seyn, die ausserordentlichen Wohlthaten dieser Göttinn gegen die Menschen mit Stillschweigen zu übergehn. Denn ausser der Erfindung des Getraydes, hat sie auch die Menschen die Zubereitung desselben gelehrt, und ihnen Gesetze gegeben, durch welche sie gewöhnt worden, gerecht zu handeln; weshalb sie auch die Gesetzgeberinn genannt worden. Man wird aber nicht leicht etwas wohlthätigeres als diese Erfindungen finden können; die nicht allein das Leben, sondern auch das gut leben in sich schließen. Soviel mag von der Fabelgeschichte der Sicilianer genug seyn.

VI. Da manche Geschichtschreiber über die Sikaner, die ersten Bewohner dieser Insel nicht einig sind, so muß ich kürzlich von denselben handeln. **Philistus** sagt, sie wären als eine Kolonie von Iberien gekommen, hätten diese Insel bewohnt, und von einem gewissen Fluß Sikanus in Iberien, diesen ihren Namen erhalten. **Timäus** hingegen zeihet

diesen

diesen Schriftsteller der Unwissenheit, und beweiset deutlich, daß sie Eingebohrne gewesen. Nach den vielen Beweisen, die er für das Alter derselben anbringt, halte ich nicht für nöthig davon zu handeln. Diese Sikaner wohnten in alten Zeiten kantonweise beysammen, und erbaueten, der Straßenräuber wegen, ihre Städte auf den festesten Anhöhen. Denn sie waren noch nicht unter die Regierung eines einzigen Monarchen vereinigt, sondern in jeder Stadt war ein besonderer Regent. Anfänglich bewohnten sie die ganze Insel, und suchten ihren Unterhalt aus dem Feldbau; hernach aber, da der Aetna an mehrern Orten Feuer auswarf, und viele brennende Lava sich über das Land verbreitete, ward das Land dadurch auf eine grosse Strecke verwüstet; und da das Feuer viele Jahre lang viel Land verheerte, verließen sie aus Furcht, die gegen Morgen gelegnen Gegenden Siciliens, und begaben sich in die Abendländischen. Endlich, nach vielen Menschenaltern, kam das Volk der Sikuler mit Alt und Jung aus Italien, nach Sicilien herüber, und ließ sich in dem, von den Sikanern verlaßnen Lande nieder; und da sie in ihrer Habsucht immer weiter giengen, und das zunächst angränzende Land eroberten, entstanden öftere Kriege zwischen ihnen und den Sikanern, bis sie durch beyderseitige Bewilligung Verträge miteinander schlossen, und die Gränzen des Landes festsetzten; wovon ich die weitern Umstände zu seiner Zeit melden werde. Zuletzt wurden beträchtliche

liche Kolonien, von den Griechen nach Sicilien geschickt, und Städte am Meer erbauet; die verschiedenen Völker vermischten sich untereinander, und die Menge der angekommenen Griechen machte es, daß sie ihre Sprache lernten, und in ihren Sitten erzogen wurden, und so zuletzt mit der Barbarischen Sprache auch ihren Namen ablegten, und nun statt dessen Sicilianer genannt wurden.

VII. Da ich hievon hinlänglich gehandelt habe, so will ich meine Erzählung auf die Aeolischen Inseln kommen lassen. Ihrer sind sieben an der Zahl, welche folgendermaßen heißen: Strongyle, Evonymus, Didyme, Phönikodes, Erikodes, Hierahephästu *) und Lipara, in welcher auch eine Stadt dieses Namens erbauet ist. Diese Inseln liegen zwischen Italien und Sicilien, in gerader Linie über der Meerenge und der Ueberfahrt von Morgen gegen Abend. Sie sind ohngefähr hundert und funfzig Stadien von Sicilien entfernt, und an Größe einander

*) Auf Deutsch: Vulkans heilige. Die andern Namen haben ebenfalls ihre Bedeutungen: Strongyle die Runde, heut zu Tage Stromboli, liegt am höchsten gegen Norden, Evonymus, die Lincke, jetzt Ustica liegt am weitesten gegen Abend; Didyme, die Zwilling, jetzt Saline; Phönikodes, die Röthliche jetzt Felicudi; Erikodes, die Tamariskeninsel jetzt Alicudi und Lipara, die weiße oder glänzende, hat noch den Namen und die Stadt. Die meisten dieser Inseln sind jetzt wüste und vulkanisch, weshalb sie auch noch die Vulkanischen, imgleichen die Liparischen Inseln heißen.

ander fast gleich. Die grösseste von ihnen hat ohngefähr hundert und funfzig Stadien im Umfang. Sie alle haben grosse Feuerauswürfe gehabt, wovon die Kessel und Mundlöcher noch bis jezt sichtbar sind. In Strongyle und Hiera geht noch jezt aus den Erdöffnungen ein gewaltiger Wind, mit entsezlichem Getöse; auch wird Sand und eine Menge glühender Steine ausgeworfen, wie man auch beym Aetna wahrnimmt. Einige sagen, daß unterirdische Kanäle von diesen Inseln bis an den Aetna giengen, und also die beyderseitigen Mündungen in Verbindung mit einander stünden; weshalb auch gewöhnlich die Kessel dieser Insel, abwechselnd mit denen des Aetna, Feuer auswürfen. Diese Aeolischen Inseln waren, wie man sagt, in alten Zeiten wüste; in der Folge aber floh **Liparus**, des Königs **Ausons** Sohn, der von seinen Brüdern in einem einheimischen Zwist verjagt wurde, und einige Kriegsschiffe und Soldaten in seiner Gewalt hatte, aus Italien, in die Insel, welche nach ihm Lipara benannt worden, in welcher er die, seinen Namen führende Stadt erbauete, und auch die übrigen erwähnten Inseln urbar machte. In seinem Alter kam **Aeolus**, **Hippotas** Sohn, mit einigen Leuten nach Lipara, heyrathete **Liparus** Tochter **Kyane**, vereinigte seine Unterthanen mit den Einwohnern unter eine Regierung, und ward König der Insel. Als **Liparus** hierauf wieder Lust nach Italien bekam, verschaffte er ihm die Gegenden um Surrentum, welche er beherrsch-

herrschte, sich grosse Liebe erwarb, und darauf starb. Er ward prächtig begraben, und erhielt von den Einwohnern Heroënehre. Dieser **Aeolus** ist der nemliche, zu welchem **Ulysses**, nach der Fabel, auf seiner Irrreise kam. Er soll fromm und gerecht, und gegen die Fremden menschenfreundlich gewesen seyn, und die Seeleute den Gebrauch der Seegel gelehrt, überdem aus seinen angestellten Beobachtungen über die Vorzeichen des Feuers, den Einwohnern die Winde mit Genauigkeit vorhergesagt haben; weshalb ihn die Fabel zum Windvoigt gemacht hat. Wegen seiner ausserordentlichen Frömmigkeit ward er ein Freund der Götter genannt.

VIII. **Aeolus** hatte sechs Söhne; **Astyochus, Xuthus, Androkles, Pherámon, Jokastus** und **Agathyrnus**; welche sämtlich, sowohl wegen des Ruhms ihres Vaters, als auch ihrer eignen Verdienste, in grosser Achtung standen. **Jokastus** bemächtigte sich der Küste Italiens, bis an die Gegenden von Rhegium, und beherrschte dieselbe. **Pherámon** und **Androkles** beherrschten Sicilien, von der Meerenge an, bis an die Gegenden von Lilybäum. Von diesen Gegenden bewohnten die Sikuler die östlichen und die Sikaner die westlichen. Beyde Völker waren in Uneinigkeit mit einander, unterwarfen sich aber den vorgedachten Söhnen des **Aeolus** freywillig, sowohl wegen der berufenen Frömmigkeit ihres Vaters, als auch wegen ihrer

eignen

eignen Billigkeit. **Xuthus** beherrschte das Land der Leontiner, welches von ihm, bis auf die jetzigen Zeiten, Xuthia genannt wird. **Agathyrnus** beherrschte das Land, welches jetzt nach ihm Agathyrnitis heißt, und erbauete darin die Stadt, von ihm Agathyrnus genannt. **Astyochus** hatte die Regierung von Lipara. Sie alle ahmten der Frömmigkeit und Gerechtigkeit ihres Vaters nach, und erwarben sich dadurch grosse Hochachtung. Ihre Nachkommen waren viele Menschenalter hindurch Thronerben, bis endlich die vom **Aeolus** entsprungenen Könige in Sicilien ausstarben.

IX. Hierauf vertrauten die Sikuler den Vornehmsten unter ihnen die Regierung der Staaten an, die Sikaner aber waren über die Regierung uneins, und führten lange Zeit hindurch unter einander Kriege. Viele Jahre nachher, da die Inseln immer mehr und mehr wieder entvölkert wurden, beschlossen einige Knidier und Rhodier, die über die Härte der asiatischen Könige misvergnügt waren, eine Kolonie auszusenden; und erwählten sich, zur Zeit der funfzigsten Olympiade *), da **Epitelidas**, der Lakedämonier, im Wettlauf den Preiß davon trug, den Knidier, **Pentathlus**, welcher sein Geschlecht vom **Hippotes**, Herkules Sohn, ableitete, zu ihrem An-

*) 578 Jahre vor Christi Geburt, im Jahr Roms 173, ungefähr 40 Jahre vor **Kyrus** Regierung in Persien.

Anführer. Dieser Pentathlus und seine Leute kamen nach Sicilien in die Gegenden von Lilybäum, wo sie eben die Egestäer und Selinuntier im Kriege mit einander begriffen, antrafen. Sie liessen sich von den Selinuntiern bewegen, ihnen Beystand zu leisten, und verloren viele Leute im Treffen, worunter Pentathlus selbst war. Dieserwegen beschlossen die Ubriggebliebenen, weil die Selinuntier überwunden waren, wieder nach Hause zurückzukehren. Sie wählten sich die Freunde des Pentathlus, Gorgus, Thestor, und Epithersides zu Anführern, und segelten durch das Tyrrhenische Meer ab. Als sie aber bey Lipara anlegten, und dort eine freundliche Aufnahme fanden, liessen sie sich bereden, sich unter den Einwohnern dieser Insel wohnhaft niederzulassen, da von Aeolus Kolonie ohngefehr noch fünfhundert übrig waren. Da sie in der Folge von den Tyrrhenern, welche Kaperey auf dem Meer trieben, angegriffen wurden, erbaueten sie eine Flotte, und theilten sich in zweyerley Haufen; der eine trieb den Feldbau auf den Inseln gemeinschaftlich, und der andere that den Seeräubern Widerstand. Auch ihr Vermögen machten sie gemein, lebten in Tischkameradschaften bey einander, und setzten diese gemeinschaftliche Lebensart eine geraume Zeit fort. Zuletzt vertheilten sie Lipara, worinn die Stadt war, unter sich, die übrigen Inseln aber bearbeiteten sie gemeinschaftlich. Endlich vertheilten sie alle Inseln auf zwanzig Jahre; und wenn diese Zeit verlaufen

war, verlooften sie solche von neuem. Sie überwanden darauf in vielen Seeschlachten die Tyrrhener, und schickten mehrmalen beträchtliche Zehnten von der Beute nach Delphi.

X. Es ist noch übrig, die Ursachen anzugeben, wodurch die Stadt der Liparenser in den spätern Zeiten ein solches Wachsthum, nicht allein an Glückseligkeit, sondern auch an Ruhm erhalten. Sie hat nemlich von der Natur schöne Häven, und berühmte warme Bäder erhalten; in welchen das Baden nicht allein den Kranken zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit sehr dienlich ist, sondern auch vermöge der Eigenschaften des dortigen warmen Wassers, ausserordentliches Vergnügen, und angenehme Empfindungen gewährt; weshalb viele Einwohner Siciliens, die mit besondern Krankheiten behaftet sind, dahin kommen, die Bäder gebrauchen, und zum Verwundern wieder gesund werden. Ueberdem hat diese Insel die berühmten Alaungruben, woraus die Liparenser und Römer grosse Einkünfte ziehen. Denn da sonst nirgends in der Welt Alaun erzeugt wird, und derselbe gleichwohl eine so nützliche Sache ist, so können sie, die den Alleinhandel damit haben, den Preiß nach Belieben erhöhen, und gewinnen also natürlicherweise eine unglaubliche Summe Geld damit. Denn sonst wird nur noch in der einzigen Insel Melos ein wenig Alaun erzeugt, welches aber nicht für viele Städte hinreichen kann. Uebrigens

ist diese Insel der Liparenser nur von kleinem Umfang, aber hinlänglich fruchtbar, und liefert im vorzüglichen Maaße, alles was zum Unterhalt der Menschen gehört; sie liefert nemlich den Einwohnern eine Menge von allerley Fischen, und die schmackhaftesten Baumfrüchte. So viel mag von Lipara und den übrigen Aeolischen Inseln genug seyn.

XI. Hinter Lipara, gegen Abend, liegt mitten im Meer eine kleine Insel, welche wüste ist, und von einem gewissen Vorfall den Namen Osteodes *) erhalten hat. Nemlich zu der Zeit, als die Karthaginenser mit den Syrakusanern viele und grosse Kriege führten, worinn sie eine beträchtliche Land- und Seemacht hatten, dienten auch viele Söldner aus allerley Völkern unter ihnen, welches sehr unruhige Leute waren, die öftern und grossen Aufruhr zu erregen pflegten, zumal, wenn sie ihren Sold nicht zu rechter Zeit bekamen, und die auch damals nach ihrer gewöhnlichen Bosheit und Verwegenheit handelten. Ihrer waren ohngefähr sechstausend, welche, als sie ihren Sold nicht erhielten, anfänglich sich zusammenrotteten, und mit Ungestüm gegen die Generale murreten. Da diese aber kein Geld hatten, und die Zahlung mehrmalen weiter hinaussetzten, drohe'en sie, sich mit den Waffen Recht gegen die Karthaginenser zu verschaffen, und legten die Hände

*) Deutsch: die Knocheninsel.

an die Generale. Da der Senat ihnen dieses verwiesen hatte, und gleichwohl der Streit immer mehr entbrannt war, gab der Senat den Generalen den geheimen Befehl, die Aufrührer alle aus dem Wege zu schaffen. Sobald diese den Befehl erhalten hatten, schifften sie die Söldner ein, und liefen, unter dem Schein einer Kriegsexpedition aus. Sie landeten an der vorerwähnten Insel, schifften auf derselben alle Söldner aus, segelten davon, und ließen die Aufrührer in der Insel zurück. Die Söldner geriethen durch den Vorfall in die äusserste Niedergeschlagenheit, und mußten, ohne sich an den Karthaginensern rächen zu können, Hungers sterben. Weil nun in einer so kleinen Insel, so viele als Gefangene starben, so ward der kleine Raum ganz mit Knochen angefüllt; woher die Insel ihren Namen erhalten. So stürzten sich diese Söldner durch ihre Vergehungen ins größte Unglück, da sie alle Hungers sterben mußten.

XII. Nach dieser Erzählung von den Aeolischen Inseln, will ich nun auch die auf der andern Seite gelegenen Inseln besonders beschreiben. Von Sicilien aus gegen Mittag, liegen drey Inseln, mitten im Meer, in deren jeder eine Stadt ist, und Häven, die den Fahrzeugen gegen alle Stürme Sicherheit geben können. Die erste davon heißt Melite *), ist

von

*) Bekanntlich das heutige Malta.

von Syrakus ohngefähr achthundert Stadien entfernt, hat viele, und vorzüglich brauchbare Häven, und sehr reiche Einwohner. Unter vielerley andern Profeßionisten, hat sie die besten Weber, welche Baumwollenzeug von vorzüglicher Leichtigkeit und Feinheit verfertigen. Man findet auf ihr ansehnliche Häuser, die kostbar mit Wetterdächern versehen, und mit Gips abgeputzt sind. Die Insel ist eine Kolonie der Phöniker, welche dieselbe, da sie ihren Handel bis an das westliche Weltmeer ausbreiteten, zum Rendezvous gebrauchten, weil sie gute Häven hatte, und mitten im Meer gelegen war. Dies war die Ursache, weswegen die Einwohner, welche so viele Vortheile durch die Kaufleute hatten, sobald zu Reichthümern gelangten, und ihren Ruf weit verbreiteten. Nächst dieser ist eine andere Insel, Namens Gaulos *), welche ebenfalls mitten im Meer liegt, bequeme Häven hat, und eine Kolonie der Phöniker ist. Hierauf folgt Kerkina **), welche gegen Afrika zu liegt, eine mittelmäßige Stadt, aber sehr brauchbare Häven hat, die nicht allein für die Kaufleute, sondern auch für Kriegsschiffe sehr bequem sind. Nach dieser Erzählung von den gegen Süden gelegenen Inseln, wende ich mich wieder zu den Inseln, die von Lipara weiter hinauf, im Tyrrhenischen Meer gelegen sind.

*) Jezt Gozo.
**) Jezt Comino.

XIII. Bey der Stadt Poplonium in Toskana liegt eine Insel, Namens Aethalia *), welche ohngefähr hundert Stadien von der Küste entfernt ist, und ihren Namen von der Menge des darinn befindlichen Rußes **) hat. Sie enthält viel Eisenstein, welchen die Einwohner brechen, um Eisen daraus zu schmelzen, und zu bereiten, an welchem Metall sie einen grossen Ueberfluß haben. Diejenigen, welche sich mit dieser Arbeit beschäftigen, brechen den Stein, und brennen die kleingemachten Stücke desselben in künstlichen Oefen aus, in welchen sie durch die heftige Glut des Feuers, die Steine schmelzen, und solche in mittelmäßige Stücke theilen, welche ohngefähr wie grosse Schwämme aussehen. Diese erhandeln die Kaufleute, oder tauschen sie ein, und bringen sie nach Dikäarchia und andern Handelsstädten. Dergleichen Schiffsladungen kaufen einige, und halten eine Menge Eisenfabrikanten, welche dasselbe bearbeiten, und allerley Eisenwerk daraus machen; einiges davon schmieden sie in Vögelfigur, anderes arbeiten sie künstlich zu Hacken, Sicheln und andern Arbeitsgeräth aus. Dies wird von den Kaufleuten überall hin verführt, und so verbreitet sich der Nutzen davon über viele Länder der Welt. Ohngefähr dreyhundert Stadien hinter Aethalia ist eine Insel, welche

*) Die Insel heißt jetzt Elba, und Poplonium lag in dem jetzigen Fürstenthum Piombino.

) Das Griechische Wort **Aethalos bedeutet Ofenruß, auch dicke Flockasche.

welche von den Griechen Kyrnos, von den Römern und Einheimischen aber Korsika genannt wird. An dieser Insel können Schiffe gut landen, und sie hat einen sehr schönen Haven, welcher der Syrakusische genannt wird. In derselben sind zwey beträchtliche Städte, wovon die Eine Aleria, und die andere Nikäa heißt. Aleria haben die Phokenser erbauet, und eine Zeitlang bewohnt, bis sie von den Etruskern aus der Insel gejagt wurden. Nikäa haben die Etrusker erbauet, als sie die Herrschaft zur See hatten, und sich die gegen Etrurien gelegenen Inseln zueigneten. Sie beherrschten eine Zeitlang die Städte in Korsika, und liessen sich von den Einwohnern, statt der Abgaben, Harz, Wachs und Honig geben, als welche Produkte reichlich in dieser Insel erzeugt werden. Man glaubt, daß die Korsikanischen Sklaven, vermöge ihrer natürlichen Eigenschaften, bey allen Geschäften des Lebens, einen grossen Vorzug vor allen übrigen Sklaven hätten. Uebrigens ist die ganze Insel, die eine beträchtliche Grösse hat, grossentheils gebirgig, mit vielen dicken Wäldern bewachsen, und wird von kleinen Flüßen durchströhmt.

XIV. Die Einwohner leben von Milch, Honig und Fleisch, welches alles ihnen das Land reichlich liefert; gegen einander betragen sie sich, vor allen andern barbarischen Völkern, billig und gerecht. Der Honig, welcher auf den Gebirgen in Bäumen

gefunden wird, gehört dem ersten Finder, ohne daß ihm Jemand solches streitig machte. Die Schaafe sind gezeichnet, und bleiben ihren Besitzern unverletzt, wenn auch Niemand sie hütete. Auch in allen übrigen besondern Geschäften des menschlichen Lebens, halten sie ausserordentlich viel darauf, ehrlich zu handeln. Der seltsamste ihrer Gebräuche findet bey der Geburt der Kinder statt. Wenn nemlich eine Frau niederkommt, so erhält sie gar keine Pflege im Wochenbette, sondern ihr Mann legt sich als ein Kranker hin, und hält eine bestimmte Zahl von Tagen hindurch Wochenbette, als wenn sein Körper wirklich unpäßlich wäre. Sonst wächst in der Insel sehr viel Buchsbaum, von ganz besonderer Art, wodurch der Honig in der Insel ganz bitter wird. Sie wird von Barbaren bewohnt, die eine fremde und schwer zu verstehende Sprache haben. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich über dreyßigtausend.

XV. Ganz nahe an dieser Insel, ist die Insel Sardinien, welche an Größe Sicilien fast gleich kommt, und von Barbaren bewohnt wird, welche Jolaënser heißen, welche man für Nachkömmlinge derer hält, die mit dem Jolaus und den Thespiaden dahin gekommen, weil diese die größere Anzahl der Einwohner ausmachen. Nemlich zu den Zeiten, als Herkules die berufenen Abentheuer ausführte, schickte er die vielen Kinder, welche er mit Thespius Töchtern erzeugt hatte, einem Orakel zufolge, nebst

einem

einem beträchtlichen Heer von Griechen und Barbaren, als Kolonie nach Sardinien. Diese kommandirte Jolaus, Herkules Schwestersohn, welcher die Insel eroberte, ansehnliche Städte darin erbauete, das Land durchs Loos vertheilte, und die Unterthanen nach sich Jolaënser nannte. Er erbauete auch Uebungshäuser, Göttertempel, und alles übrige was zum menschlichen Wohlstand gehört, wovon noch bis jetzt Denkmäler vorhanden sind. Die schönsten Ebenen haben ihren Namen von ihm bekommen, und heißen Jolaëa, und das Volk behält noch bis jetzt seinen Namen vom Jolaus. Und so wie das Orakel, diese Kolonie betreffend, zugleich enthielt, daß diejenigen, welche an dieser Kolonie Theil nähmen, ihre Freyheit auf ewige Zeiten behalten würden, so haben auch die Einwohner, dem Orakel gemäß, ihre Unabhängigkeit, bis auf die jetzigen Zeiten unverrückt behauptet. Denn die Karthaginenser, so mächtig sie auch waren, und unerachtet sie die Insel eroberten, konnten dennoch die vorigen Bewohner derselben nicht unterjochen; sondern die Jolaënser flohen in die Gebürge, bereiteten sich unterirdische Wohnungen, und hielten sich grosse Viehheerden. Diese gaben ihnen reichlich Nahrung, und sie begnügten sich damit, weiter nichts als Milch, Käse und Fleisch zu genießen. So vermieden sie, durch ihre Entweichung aus dem flachen Lande, alle Mühseligkeit der Landarbeit, und hatten in ihrer Wohnung auf dem Gebürge, bey dem beständigen

Genuß der vorgedachten Nahrungsmittel, ein mühloses Leben. Und ungeachtet die Karthaginenser oft beträchtliche Heere wider sie ausschickten, so blieben jene doch, durch die unpassable Gegend, und die Undurchdringlichkeit der Hölen, unbezwungen. Zuletzt bemächtigten sich die Römer der Insel, und unternahmen mehrmalen Kriegszüge gegen sie: allein sie konnten sie, aus der nemlichen Ursache durch Gewalt der Waffen nicht bezwingen. Wieder auf jene alte Zeiten zu kommen, so kehrte Jolaus, als er alles, was zur Kolonie erforderlich war, eingerichtet hatte, wieder nach Griechenland zurück; die Thespiaden aber führten viele Menschenalter hindurch, die Regierung der Insel, bis sie endlich nach Italien vertrieben wurden, wo sie sich in den Gegenden um Kumä niederließen. Das übrige Volk verwilderte, wählte sich die vornehmsten unter den Einheimischen zu Regenten, und behauptete seine Freyheit bis auf unsre Zeiten. Nachdem ich also hinlänglich von Sardinien gehandelt habe, so will ich nun auch etwas von den weiterhin gelegnen Inseln sagen.

XVI. Hinter den vorerwähnten Inseln, liegt die Insel Pityusa, welche ihren Namen, von der Menge der darin wachsenden Fichten *), hat. Sie liegt mitten im

*) Die Fichte heißt im Griechischen Pitys. Die Rede ist von der Insel Yvika.

im Meer, dreymal vier und zwanzig Stunden von Herkules Säulen, vier und zwanzig Stunden von Afrika und zwölf Stunden von Spanien. An Größe kommt sie Korkyra *) nahe, und ihre Fruchtbarkeit ist mittelmäßig; sie hat etwas weniges Weinland, und Olivenbaüme auf wilden Oelbaümen gepfropft. Unter ihren Produkten soll besonders die Wolle von vorzüglicher Feinheit seyn. Beträchtliche Ebenen wechseln mit Bergen ab. Die darin gelegene Stadt heißt Ebesus, und ist eine Kolonie der Karthaginenser. Sie hat ansehnliche Häven, große Mauern, und eine Menge wohlgebauter Häuser. Mancherley Barbaren bewohnen sie, worunter doch die mehresten Phöniker sind. Ihre Bevölkerung ist hundert und sechszig Jahre nach der Erbauung von Karthago geschehen.

XVII. Ausserdem liegen noch andere Inseln gegen Spanien über, die von den Griechen die Gymnesischen genannt werden, weil die Einwohner zur Sommerszeit ohne Kleidung**) gehn; von den Einheimischen und Römern aber werden sie die Baleärischen genannt, weil die Einwohner am beßten unter allen Menschen, grosse Steine mit Schleudern werfen. †) Die grössere unter ihnen, ist nächst den sieben

*) Das heutige Korfu.

**) Gymnos heißt im Griechischen nakt.

†) Nemlich werfen heißt im Griechischen Ballein; daher

sieben Inseln, Sicilien, Sardinien, Cypern, Kreta, Eubóa, Korsika und Lesbos, die gröſseste Insel, und liegt zwölf Stunden von Spanien. Die kleinere liegt gegen Morgen, und hegt mancherley schönes Zugvieh, besonders Maulesel, die sehr groß von Körper sind, und eine ausserordentliche Stärke besitzen. Beyde Inseln haben gutes fruchtbares Land, und die Volksmenge steigt über Dreyßigtausend. Was die darin erzeugten Mundbedürfniße betrift, so haben sie gar keinen Wein, und eben deswegen, weil er bey ihnen so selten ist, haben sie alle eine so ausserordentliche Neigung zu demselben. Auch das Oel mangelt ihnen gänzlich, weshalb sie dergleichen aus dem Mastixbaume bereiten, mit Schweinschmalz vermischen, und damit ihre Körper salben. Sie sind vor allen andern Menschen Liebhaber des weiblichen Geschlechts, und halten von denselben so viel, daß, wenn einige Weiber, von dort landenden Seeräubern gefangen werden, sie für ein Weib, drey bis vier Mannspersonen hingeben, um solche zu ranzioniren. Sie wohnen unter hohlen Felsen, und machen nicht allein an abhängigen Felsen Höhlungen, sondern überhaupt an vielen Orten Minen, in welchen sie wohnen, und in denselben nicht allein Ob-

daher die Inseln die Ballearischen, oder wie die Neuern schreiben, Balearischen genannt worden. Wenn übrigens Majorka die achte Insel an Größe genannt wird, so muß man dieß von den Inseln des mittelländischen Meers verstehn.

Obdach, sondern auch Sicherheit suchen. Silberne und goldne Münzen brauchen sie gar nicht, und verbieten sogar die Einfuhr derselben auf der Insel. Zur Ursache hievon geben sie an, daß Herkules in alten Zeiten, den Geryon, Chrysaors Sohn, der viel Silber und Gold besessen, bekriegt habe; um also einen ruhigen Besitz des Ihrigen zu haben, wollten sie keinen Reichthum von Gold und Silber unter sich haben. Deswegen brachten sie, diesem Schluß gemäß, als sie ehemals unter den Karthaginensern Kriegsdienste thaten, den Sold nicht mit in ihr Vaterland, sondern sie kauften Weiber und Wein dafür, und verwandten auf diese Dinge ihren ganzen Sold.

XVIII. Bey ihren Hochzeiten haben sie einen seltsamen Gebrauch; nemlich beym Hochzeitsgelag, wohnt der älteste von den Freunden und Bekannten, zuerst der Braut bey, und so die übrigen der Reihe nach, je nachdem einer jünger ist, als der andere, und der Bräutigam ist der letzte, dem diese Ehre zu Theil wird. Auch bey den Begräbnißen ihrer Todten, haben sie eine eigne, von der Gewohnheit andrer Völker ganz abweichende Gewohnheit; nemlich sie zerschlagen die Gliedmaßen des Leichnams mit Prügeln, stecken ihn dann in ein Gefäß, und legen eine Menge Steine darüber. Ihre Rüstung sind drey Schleudern, wovon sie die eine auf dem Kopf tragen, die andre um den Leib, und die dritte in

den

den Händen haben. Wenn es die Umstände im Kriege erfordern, werfen sie weit grössere Steine, als andre Menschen, und zwar mit solchem Nachdruck, daß es läßt, als ob der geworfene Stein von einer Wurfmaschine fortgeschleudert würde. Daher sie bey Belagerungen, die zwischen den Zinnen der Mauer stehenden Vertheidiger derselben verwunden, und in den Schlachten, die Schilde, Helme, und übrigen Bedeckungswaffen entzwey werfen. In ihrer Geschicklichkeit haben sie es so weit gebracht, daß sie in den allermeisten Fällen, das Ziel wornach sie trachten, nicht verfehlen. Dies ist die Folge der häufigen Uebungen, welche sie von Kindheit auf haben, da sie als Knaben von ihren Müttern gezwungen werden, häufig zu schleudern. Nemlich, ein an einem Pfahl aufgehängtes Brod wird ihnen zum Ziel gegeben, und der Eßbegierige bekommt es nicht eher, als bis er das Brod getroffen, worauf er es mit Erlaubniß seiner Mutter nehmen und verzehren darf.

XIX. Nachdem wir also von den innerhalb Herkules Säulen gelegnen Inseln geredet haben, so wollen wir auch von denen im Weltmeer befindlichen handeln. Gegen Afrika über liegt eine Insel *) mitten

*) So sehr man auch geneigt ist, alte Spuren von Amerikas Entdeckung für fabelhaft zu erklären, so ist doch aus mehr als einem Grunde wahrscheinlich, daß hier von Brasilien die Rede sey. Die Beweise werde ich viel-

ten im Meer, von beträchtlicher Größe, im Weltmeer gelegen, in einer Entfernung von mehrern Tagereisen, von Afrika aus, gegen Abend, welche einen fruchtbaren Boden hat, der grossen Theils gebirgig ist, jedoch aber auch viele Ebenen von vorzüglicher Schönheit hat. Sie wird von schiffbaren Flüßen durchströhmt, und von denselben bewässert, und hat viele, mit allerley Bäumen bepflanzte Lustgärten, und eine Menge Küchengärten, von süßem Wasser durchflossen. Ferner sind Landhäuser darinn, von kostbarer Bauart, und in den Gärten erbauete Lusthäuser, die ein lachendes Ansehen haben, worinn die Einwohner sich zur Sommerszeit aufhalten, denen das Land alles, was zum Vergnügen und Luxus gehört, reichlich darbietet. Das Gebirge enthält viele und grosse Wälder, und allerley fruchtbare Bäume, welche denen, die sich im Gebirge aufhalten, den Unterhalt liefern, imgleichen Thäler und viele Quellen. Ueberhaupt ist diese Insel von süssem und Quellwasser durchflossen, welches nicht allein für die Einwohner zum Trinken angenehm ist, sondern auch zur Gesundheit und Stärke ihres Körpers dient. Sie haben eine starke Jagd, von

vielleicht an einem andern Ort beybringen. Diodor hatte seine Beschreibung aus Tradition, die über viele Zungen gegangen war, also darf man nicht alle Umstände dem Buchstaben nach, für ganz zuverläßig annehmen; genug wenn an dem Wesentlichen Etwas ist.

von allerley Thieren, und der Ueberfluß des Wildprets bey ihren Gastmälern, läßt ihnen nichts, was zum Wohlleben und Pracht gereicht, mangeln. Das Meer, welches die Insel bespühlt, enthält eine Menge Fische; wie sichs denn von selbst versteht, daß das Weltmeer überall einen Ueberfluß an allerley Fischen habe. Endlich liefert die Insel, welche unter einem überaus schönen Himmelsstrich gelegen ist, den größern Theil des Jahrs hindurch eine Menge Baumfrüchte, und andre Sommerfrüchte, so daß die Insel, ihrer ausserordentlichen Glückseligkeit wegen, kein Aufenthalt der Menschen, sondern gleichsam gewisser Götter zu seyn scheint.

XX. In den alten Zeiten war sie noch nicht entdeckt, wegen ihrer Entfernung von der übrigen ganzen Welt; bis sie endlich auf folgende Art entdeckt wurde. Die Phöniker, welche von alten Zeiten her, häufige Seefahrten, der Handlung wegen machten, hatten viele Kolonien in Afrika, und nicht wenige in den westlichen Gegenden von Europa angelegt. Weil ihnen ihre Unternehmungen nach Wunsch gelangen, so häuften sie grosse Schätze, und wagten es nun auch, durch Herkules Säulen hindurch, und ins Weltmeer zu schiffen. Sie erbaueten bey der Durchfahrt durch die Säulen selbst, eine Stadt in Europa, auf einer Halbinsel gelegen, welche sie Gadira *) nannten; in welcher sie unter den übrigen

der

*) Bekanntlich das heutige Kadix.

der Gegend angemessenen Gebäuden, auch einen prächtigen Herkulestempel aufführten, wo sie kostbare Opfer, nach phönikischer Weise zu bringen, verordneten. Dieser Tempel stand nicht allein damals, sondern auch in neuern Zeiten, bis zu unsern Tagen, in sehr grossem Ansehn. Viele vornehme und durch grosse Thaten berühmte Römer, thaten diesem Gott Gelübde, und erfüllten sie nach Vollendung grosser Thaten. Vorerwähnter Ursachen wegen, giengen die Phöniker jenseits der Säulen, an der Küste, auf Entdeckungen aus; und indem sie an Afrika hinfuhren, wurden sie von einem heftigen Sturm, auf eine grosse Strecke über das Weltmeer verschlagen. Nachdem sie viele Tage lang von dem Sturm fortgetrieben waren, wurden sie endlich an die vorgedachte Insel getrieben, lernten die Glückseligkeit und natürliche Beschaffenheit derselben kennen, und verbreiteten diese Kunde allgemein. Als demnach die Etrusker zur See mächtig waren, und einen Versuch machten, eine Kolonie in dieselbe zu schicken, verhinderten sie die Karthaginenser daran; theils, weil sie befürchteten, wegen der vorzüglichen Beschaffenheit der Insel, möchten viele Karthaginenser dahin auswandern, theils, weil sie sich an derselben einen Zufluchtsort gegen widrige Wendungen des Glücks bereiten wollten, wenn irgend Karthago ein gänzlicher Sturz betreffen sollte. Nemlich sie glaubten, sie würden dann, vermöge ihrer See-

macht, mit Weib und Kind, in diese, ihrem Ueberwinder unbekannte *) Insel ziehen können.

XXI. Nachdem ich vom Weltmeer bey Afrika, und den in demselben gelegenen Inseln gehandelt, will ich mich in meiner Erzählung wieder nach Europa wenden. Gegen dem am Weltmeer gelegenen Theil von Gallien, gerade den Hercynischen Wäldern gegen über, welches die größten in ganz Europa seyn sollen, liegen viele Inseln im Weltmeer, wovon Eine, und zwar die grösseste, Brittannien heißt. In dieselbe war in den alten Zeiten keine fremde Macht eingedrungen; und wir haben weder vom Bakchus, noch vom Herkules, noch von einem andern Heros oder Regenten, Nachricht, daß sie einen Kriegszug gegen dieselbe gethan hätten, sondern Kajus Cäsar, unser Zeitgenosse, der seiner Thaten wegen Gott genannt worden, ist der erste in der Geschichte, der die Insel erobert, die Brittannier bezwungen, und sie genöthigt hat, einen bestimmten Tribut zu erlegen. Die dahingehörigen besondern Begebenheiten, werde ich zu seiner Zeit erzählen. Jetzt will ich von der Insel selbst, und dem darinn erzeugten Zinn handeln. Die Figur der Insel ist dreyeckig, fast wie Sicilien, nur die Seiten sind nicht

*) Den anscheinenden Widerspruch mit dem vorigen mag Diodor verantworten, wenigstens werde ich ihn nicht leichter heben können, als jeder Leser dies selbst vermag.

nicht von gleicher Länge. Sie liegt schräg gegen Europa, und ihre dem festen Lande nächste Landspitze, welche Kent heißt, soll ohngefähr hundert Stadien vom Lande seyn, woselbst das Meer seinen Ausfluß hat; die andere Landspitze, Belerium genannt, soll vier Tagefahrten vom festen Lande entfernt seyn. Die dritte Landspitze soll tief ins Meer hinein gehen, und Orka *) heißen. Die kleinste von diesen Seiten **), welche gegen Europa gekehrt ist, soll siebentausend und fünfhundert Stadien, die zwote, welche von der Meerenge bis an die Spitze geht, funfzehntausend Stadien, und die dritte zwanzigtausend Stadien betragen; so daß der ganze Umfang der Insel, zwey und vierzigtausend und fünfhundert Stadien ist. Brittannien soll ein eingebohrnes Volk bewohnen, welches in seinen Sitten noch die alte Lebensart beybehält. In ihren Kriegen gebrauchen sie Wagen, dergleichen die alten griechischen Helden im Trojanischen Kriege, der Ueberlieferung zufolge, gebraucht haben. Sie haben schlechte Wohnungen, die größtentheils von Rohr oder Holz gemacht sind. Beym Einerndten des Getraydes machen sie es so,

*) Die oberste Spitze von Schottland, davon die darüber gelegnen Orkadischen Inseln den Namen haben.

**) Nemlich die von Kent, bis Landsend in Kornwallis, 234 Meilen, die von Kent bis Dungsby oben in Schottland 469 Meilen, und die Seite von Landsend bis eben dahin, am Irrländischen Kanal, 625 Meilen. Alles übertriebne Längen.

daß sie die Aehren abschneiden, und in unterirdische Gebäude bringen, um sie da aufzubewahren. Hievon rupfen sie von einem Tag zum andern die alten Aehren ab, und bereiten sie zur Speise. In ihren Sitten sind sie gerade, und weit von der Verschlagenheit und Bosheit der jetzigen Menschen entfernt; sie leben von einer geringen Kost, und wissen gar nichts von dem Luxus, der aus dem Reichthum entspringt. Sonst ist die Insel volkreich, und hat ein sehr kaltes Klima, sintemal sie unter dem Polarzirkel gelegen ist. Sie hat viele Könige und Regenten, die sich größtentheils friedlich gegen einander betragen.

XXII. Von den Gebräuchen und andern Eigenheiten der Insel will ich umständlich handeln, wenn ich auf Cäsars Kriegszug nach Brittannien komme; jetzt will ich nur noch etwas von dem darinn erzeugten Zinn sagen. Diejenigen, welche auf der Landspitze Brittanniens, Belerium genannt, wohnen, lieben die Fremden vorzüglich, und sind durch ihren Umgang mit fremden Kaufleuten in ihrem Betragen kultivirt worden. Diese bereiten das Zinn, durch künstliche Verarbeitung der Erde, worinn dasselbe erzeugt wird. Diese ist felsicht, und hat erdartige Adern, in welchen sie die Ausbeute bearbeiten, schmelzen und reinigen. Hierauf schlagen sie es in Barren, und bringen es in eine vor Brittannien gelege-

legene Insel, Namens Iktis *). Denn weil zur Zeit der Ebbe, das dazwischen gelegene Meer trocken ist, so können sie auf Wagen, eine grosse Menge Zinn dahin bringen. Nemlich in Ansehung der dort nahe, und zwischen Brittannien und Europa gelegenen Inseln, ereignet sich dies Besondere, daß sie zur Zeit der Fluth, wenn die dazwischen gelegene Meerenge hohes Wasser hat, als Inseln erscheinen; hingegen zur Zeit der Ebbe, wenn das Wasser abgelaufen ist, und eine grosse Strecke trocken wird, wie Halbinseln aussehn. Hier kaufen es die Kaufleute von den Einwohnern, und bringen es nach Gallien. Zuletzt wird es zu Lande durch Gallien, gegen dreyßig Tagereisen, auf Pferden, bis an den Ausfluß der Rhone gebracht. So viel mag vom Zinn genug seyn.

XXIII. Jetzt will ich von dem sogenannten Bernstein handeln. Dem über Gallien gelegenen Skythien gegenüber, ist eine Seeinsel **), im Weltmeer gelegen, Namens Basilea, an welche die Fluth den sogenannten Bernstein, welcher sonst nirgends in der Welt gefunden wird, sehr reichlich auswirft.

*) Jetzt Wight genannt. Was von der Ebbe hier gesagt wird, ist übertrieben.

**) Dies Wort zu erklären, muß ich erinnern, daß es eine Insel ausdrückt, die nicht an der Küste, sondern mitten im Meer gelegen ist. Ob übrigens unter Basilea irgend eine Insel der Ostsee, oder vielmehr Preußen zu verstehen sey, läßt sich nicht bestimmen.

Hievon haben viele Alten ganz unglaubliche Fabeln geschrieben, die durch den Erfolg widerlegt worden sind. Nemlich viele Dichter und Geschichtschreiber sagen, Phaëton, Sols Sohn, habe noch als Knabe, seinen Vater gebeten, ihm auf Einen Tag den Sonnenwagen zu fahren, zu erlauben; und da ihm dieser solches erlaubt, habe Phaëthon den Wagen gefahren, habe aber den Zügel nicht lenken können; und so hätten die Pferde sich von dem Knaben nicht regieren lassen, sondern wären aus ihrer gewöhnlichen Bahn gewichen. Zuerst wären sie am Himmel herum geirrt, und hätten denselben entzündet, wodurch der Kreiß entstanden wäre, welcher jezt die Milchstrasse genannt wird. Hierauf hätten sie einen grossen Theil der Welt in Flammen gesezt, und eine grosse Strecke Landes verbrannt. Darüber wäre Jupiter zornig geworden, hätte den Phaëthon durch den Blitz erschlagen, und die Sonne wieder in ihre alte Bahn gebracht. Phaëthon wäre am Ausfluß des Flußes, der jezt Po heißt, und ehemals Eridanus genannt wurde, niedergefallen, und seine Schwestern hätten seinen Tod mit der größten Zärtlichkeit betrauert. Wegen ihrer übermäßi-

Daß es eine Insel genannt wird, ist gegen das Lezztere nicht; denn dies rührt von der Unkunde der Alten her, die alles, wovon sie nur eine Küste kannten, und von dessen Zusammenhang mit dem festen Lande sie nichts wußten, eine Insel nannten; wie wir vorher in Ansehung Amerikas ein gleiches Beyspiel gehabt haben.

mäßigen Traurigkeit wären sie von der Natur verwandelt, und Pappeln geworden. Diese liessen jährlich um die nemliche Zeit Thränen fallen, welche gerönnen, und so den sogenannten Bernstein machten, welcher an Glanz alle ähnliche Naturprodukte überträfe, und bey Todesfällen junger Leute, und der darüber angestellten Trauer, am häufigsten gefunden würde. Da aber alle die, welche diese Fabel erdichtet, sehr geirrt haben, und in spätern Zeiten durch den Erfolg widerlegt worden sind, so muß man sich an die wahre Geschichte halten. Denn der Bernstein wird in der vorgedachten Insel gesammelt, und von den Einheimischen in das gegenüber gelegene feste Land gebracht, durch welches er, wie vorhin gedacht, in unsere Gegenden gebracht wird.

XXIV. Nachdem ich hier von den, in den westlichen Gegenden gelegnen Inseln gehandelt habe, so halte ich es nicht für zweckwidrig, auch etwas Weniges von den benachbarten Ländern Europens zu sagen, welche ich in den vorigen Büchern übergangen habe. Ueber Keltika herrschte, wie man sagt, in alten Zeiten ein berühmter Mann, welcher eine Tochter von ausserordentlicher Leibesgröße, und sehr hervorleuchtender Bildung hatte. Sie, wegen der Stärke ihres Körpers und ihrer bewunderten Schönheit, voll hohen Geistes, gab allen Freyern Körbe, weil sie glaubte, daß keiner derselben ihrer werth sey. Als aber Herkules auf seinem Kriegs-

zug gegen Geryon, nach Keltika kam, und in diesem Lande die Stadt Alesia erbauete, erblickte sie ihn, bewunderte seinen Edelmuth und die Größe seines Körpers, und nahm mit grosser Begierde, doch mit Bewilligung ihrer Eltern, seine Umarmung an. Herkules wohnte ihr bey, und zeugte mit ihr einen Sohn, Namens Galates, der an Vorzügen des Geistes und an Stärke des Körpers, vieles vor seinen Landsleuten voraus hatte. Als er groß geworden war, und den Thron seiner Vorfahren bestiegen hatte, eroberte er vieles von dem angränzenden Lande, und verrichtete grosse Kriegsthaten. Berühmt, durch seine Tapferkeit, nannte er seine Unterthanen nach sich, Galater, von welchen ganz Galatien (Gallien) den Namen hat.

XXV. Nachdem ich von dem Namen der Gallier gehandelt, muß ich auch von ihrem Lande etwas sagen. Gallien wird von vielen ausserordentlich starken Völkerschaften bewohnt, wovon die stärksten beynahe aus zweymalhunderttausend, und die schwächsten aus funfzigtausend Mann bestehen; von welchen Eine, mit den Römern in alter Verbindung und Freundschaft steht, die bis auf unsre Zeiten fortdauert. Da das Land grösstentheils unter dem Polarzirkel *) gelegen ist, so ist grosse Kälte und Frost darin.

*) Diodor rechnet nemlich Deutschland grösstentheils zu Gallien, wovon man das meiste, was er hier sagt, verstehen muß. Daß er dieß übrigens unter den Polar-

darin. Denn zur Winterszeit fällt bey trüben Tagen, daselbst, statt des Regens, eine grosse Menge Schnee, und bey heitern, ist es vom schrecklichen Reif und Eise voll, wodurch die Flüsse gefrieren, so daß sie natürliche Brücken haben. Denn nicht allein gewöhnliche, in kleinen Haufen gehende Reisende, können dieselben über das Eis paßiren, sondern auch Kriegsheere von vielen Tausenden, gehn mit Gepäcke und beladenen Wägen sicher herüber. Von den vielen und grossen Flüssen, welche durch Gallien fließen, und mit ihren Ströhmen die Ebnen vielfach durchschneiden, entspringen einige aus tiefen Landseen, andre haben ihre Quellen und Zufluß aus den Gebürgen; einige davon ergießen sich in das Weltmeer, andre in das mittelländische Meer. Von denen, die in das mittelländische Meer fließen, ist die Rhone der größeste, welche ihre Quellen auf dem Alpengebürge hat, und sich durch fünf Mündungen ins Meer ergießt. Von denen, die ins Weltmeer fließen, werden die Donau *) und der Rhein für die größesten gehalten, über welchen letztern in unsern Zeiten Cäsar, der Gott genannt worden, zu

larzirkel oder unter die Bären setzt, muß man, wie bey England, der Unkunde der Alten in der Geographie zu gute halten.

*) Abermals eine Probe von der Unkunde der Alten in der Geographie. Diodor scheint nemlich nicht zu wissen, daß Donau und Ister einer und der nemliche Fluß ist, und also nicht ins Weltmeer, sondern ins schwarze Meer fließt.

grosser Verwunderung, eine Brücke geschlagen, sein Heer darüber marschiren lassen, und die auf jener Seite wohnenden Gallier überwunden hat. Ausserdem sind noch viele andre schiffbare Flüsse in Keltika, welche zu beschreiben, zu umständlich seyn würde. Sie gefrieren fast alle vom Eise, und bebrücken ihren Strohm; und weil das Eis durch seine natürliche Glätte macht, daß die Uebergehenden ausglitschen, so streuen sie Spreu darauf, und machen dadurch den Uebergang sicher.

XXVI. Etwas Besonderes und Ausserordentliches ereignet sich in dem größten Theil Galliens, welches ich nicht mit Stillschweigen übergehn darf. Nemlich aus Nordwesten und Norden pflegen Winde zu wehen, die so heftig und stark sind, daß sie Steine, wie eine Faust groß, und dicken Staub von kleinen Steinchen von der Erde aufheben; ja daß sie im heftigen Wirbel den Leuten Waffen und Kleider wegreißen, und die Reuter vom Pferde herunter werfen. Durch die übermäßige Kälte ist das Klima so schlecht, daß das Land weder Wein, noch Oel trägt. Daher die Gallier, dieser Früchte beraubt, sich einen Trunk aus Gerste bereiten, der Bier genannt wird, und die Honigscheiben ausspülen, und den Spülig zum Trank gebrauchen. Da sie aber in hohem Grade Liebhaber des Weins sind, so trinken sie den, von den Kaufleuten bey ihnen eingeführten Wein ungemischt, und trinken ihn aus Gierigkeit

in

in so starkem Maaße, daß sie besoffen werden, und entweder in Schlaf oder Tollheit verfallen. Weshalb viele Italiänische Kaufleute, nach ihrer gewöhnlichen Habsucht, die Völlerey der Gallier für Gewinn halten. Sie bringen den Wein theils in Fahrzeugen auf den schiffbaren Flüssen, theils auf Wagen im ebnen Lande zu ihnen, und ziehen dafür einen unglaublichen Preis: denn sie bekommen für ein Fäßchen Wein einen Burschen, und tauschen also gegen einen Trunk einen Bedienten ein.

XXVII. In Gallien wird gar kein Silber erzeugt, hingegen viel Gold, welches die Natur den Einwohnern, ohne Mühe und Bergwerksarbeit giebt. Denn der Strohm ihrer Flüsse macht krumme Biegungen, stößt an die daran gelegnen Wurzeln der Berge, und reißt grosse Stücken davon, mit Goldstaub geschwängert ab. Dieß sammeln die Leute, welche sich mit dieser Arbeit beschäftigen, und mahlen und zerstoßen die Erdstücken, welche den Goldstaub enthalten; sodann waschen sie mit Wasser die erdartige Substanz aus, und lieferns es alsdann zum Schmelzen in die Oefen. Auf diese Art häufen sie eine Menge Goldes; und nicht allein die Weiber, sondern auch die Männer brauchen dasselbe zum Schmuck. Denn sie tragen um die Handknorpel und um die Arme Armbänder, um den Hals dicke maßive goldne Ketten, und grosse Fingerringe, imgleichen goldne Panzer. Etwas eignes und Sonderbares findet man bey den obern Kelten, in Ansehung der Göttertempel.

pel. Nemlich in den Tempeln und Kapellen, die hin und wieder im Lande zerstreuet sind, wird eine Menge den Göttern geheiligtes Goldes geworfen; welches aus Götterfurcht keiner von den Einheimischen anrührt, so ausserordentlich geldgierig auch sonst die Kelten sind.

XXVIII. Die Gallier haben sehr lange Körper, viele Säfte, und eine weiße Haut; ihr Haar ist nicht allein von Natur gelb, sondern sie suchen auch noch durch künstliche Mittel, diese natürliche Farbe zu erhöhen. Nemlich sie schmieren ihre Haare häufig mit Kalklauge ein, und streichen sie von der Stirne nach dem Scheitel und Nacken zurück, so daß sie fast wie Satyrs und Waldgötzen aussehen. Denn die Haare werden von dieser Behandlung so dick, daß sie den Pferdehaaren nichts nachgeben. Den Bart scheeren einige, andre lassen ihn ein wenig wachsen; die Edelleute lassen sich den Backenbart scheeren, lassen aber den Knebelbart stehn, so daß ihr Mund davon bedeckt wird; daher ihnen beym Essen die Speisen daran hangen bleiben, und beym Trinken der Trank wie durchgeseigt wird. Bey ihren Mahlzeiten sitzen sie alle, jedoch nicht auf Stühlen, sondern auf der Erde, und haben Wolfs- oder Hundsfelle als Matratzen unter sich gelegt. Die jüngsten, welche noch nicht in die Jünglingsjahre getreten sind, sowohl Knaben als Mädchen, warten ihnen auf. Nahe dabey sind Feuerheerde, angefüllt mit Feuer

und

Kesseln und Bratspießen, die voll grosser Stücken Fleisch stecken. Die braven Männer beehren sie mit den schönsten Portionen Fleisch, so wie es der Dichter vorstellt, daß Ajax von den Fürsten beehrt worden, als er im Zweykampf mit Hektor gesiegt hatte:

Legt die Rückenstück längelang vor dem Ajax zur Ehrgab.

Sie laden auch die Fremden zu ihren Gast-Gastmälern, und nach dem Essen fragen sie dieselben, wer sie sind, und was ihr Begehren sey. Sie pflegen auch beym Gastmal über ganz unerhebliche Dinge, in Wortwechsel mit einander zu gerathen, sich herauszufordern, und des Lebens Ende für nichts achtend, sich im Zweykampf mit einander zu schlagen. Denn bey ihnen herrscht Pythagoras Lehre, daß die Seelen der Menschen unsterblich sind, und nach einer bestimmten Zahl von Jahren wieder ins Leben kommen, indem die Seele in einen andern Körper fährt. Weshalb auch einige, beym Begraben der Todten, Briefe an ihre verstorbene Verwandten mit auf den Scheiterhaufen werfen, als ob die Verstorbnen dieselben lesen würden.

XXIX. Auf ihren Reisen und in Schlachten brauchen sie zweyspännige Wagen, worauf sich ein Fuhrmann und ein Streiter befindet. Wenn sie in Gefechten Reutern begegnen, so werfen sie nach denen, welche ihnen aufstoßen, mit dem Wurfspieß, springen dann herunter, und greifen nach dem

Schwerdt.

Schwerdt. Einige von ihnen gehen in ihrer Verachtung des Todes so weit, daß sie ohne Waffen, und bloß gegürtet ins Gefechte gehen. Sie führen freygebohrne Bediente bey sich, die sie aus den armen Leuten aussuchen, und als Fuhrleute oder Schildknappen in den Gefechten brauchen. In den Gefechten pflegen sie vor der Fronte zu gehen, und die tapfersten des feindlichen Heeres zum Zweykampf herauszufordern, wobey sie ihre Waffen schwingen, und ihren Feinden Schrecken einzujagen suchen. Wenn Jemand ihre Ausforderung annimmt, so besingen sie die tapfern Thaten ihrer Vorfahren, preisen ihre eigene Tapferkeit, hunzen ihre Feinde aus, und suchen ihnen alles Zutrauen auf sich selbst, im voraus, durch Worte zu benehmen. Den gebliebenen Feinden hauen sie die Köpfe ab, und binden sie auf den Nacken ihrer Pferde; die blutigen erbeuteten Waffen aber geben sie ihren Bedienten, und lassen solche zur Schau vor sich hertragen, wobey sie triumphirend jauchzen und ein Siegslied singen. Diese Erstlingsbeute heften sie an ihre Häuser, wie bey manchen Jagden mit dem erlegten Wild geschieht. Die Köpfe der Vornehmsten von den Feinden bestreichen sie mit Cedernöl, heben sie sorgfältig in einem Kasten auf, und zeigen sie den Fremden, wobey sich der Besitzer rühmt, daß einer seiner Vorfahren, oder sein Vater, oder auch er selbst, vieles Geld, das ihm angeboten worden, für diesen Kopf nicht genommen hätte. Ja einige sollen sich rühmen,

men, daß sie so viel Gold, als der Kopf schwer wäre, dafür nicht genommen hätten, worinn sie eine Art barbarischer Großmuth zeigen wollen. Das Anzeichen seiner Tapferkeit nicht verkaufen, ist doch wohl nicht so edel, als es bestialisch ist, gegen seines Gleichen noch im Tode feindselig handeln.

XXX. Sie haben eine sonderbar in die Augen fallende Kleidung, gefärbte Röcke *), bunt von allerley Farben, und Hosen, welche sie Brakas nennen. Darüber schnallen sie gestreifte Kriegsröcke, die im Winter dicke und im Sommer dünne, und mit vielen viereckten bunten Flecken verziert sind. Zu Waffen brauchen sie Schilde Mannshoch, die auf ganz besondere Art bunt gemacht sind; einige haben schöngearbeitete metallene Thierhäute über sich hängend, nicht allein zum Schmuck, sondern auch zur Schutzwehr. Sie setzen metallene Helme auf, mit grossen Schnärkeln versehen, die denen, welche sie aufhaben, ein ausserordentlich g osses Ansehen geben. An einigen sitzen Hörner, an andern Gesichter von Vögeln und vierfüßigen Thieren. Ihre Trompeten sind von eigener ausländischer Art; wenn sie geblasen werden, geben sie einen rauhen, und dem Kriegsgetümmel angemessenen Ton. Einige haben eiserne

mit

*) Man muß sich erinnern, daß Römer und Griechen Kleidung in der natürlichen weissen Farbe der Wolle trugen.

mit Haken versehene Panzer, andere sind mit dem zufrieden, was ihnen die Natur gegeben hat, und fechten nackt. Anstatt der Degen haben sie lange Hieber an eisernen oder metallenen Ketten, an der rechten Hüfte hangend; einige umgürten ihre Röcke mit vergoldeten oder versilberten Gürteln. Sie werfen Wurfspieße, welche sie Lanzen nennen, woran das Eisen eine Elle lang, und der Schaft noch länger ist; und die beynahe zwey Hand breit sind. Ihre Schwerdter sind nicht kleiner, als anderer Völker Hellebarden, und ihre Hellebarden haben Eisen, das noch grösser ist, als ihre Schwerdter. Einige davon sind gerade geschmiedet, andere haben gekrümmte Wiederbeugungen, um beym Hieb das Fleisch nicht allein zu durchschneiden, sondern auch zu zerfetzen, und beym Rückzug des Speers die Wunde auseinander zu reißen.

XXXI. Ihr Anblick ist fürchterlich, ihre Stimme grobtönend und ganz rauh; in ihren Gesprächen drücken sie sich kurz und räthselhaft aus, und deuten vieles durch figürliche Redensarten an; vieles sprechen sie auch in Hyperbeln *), zu ihrer eigenen Erhebung und anderer Verkleinerung. Sie drohen und trotzen gerne, und brauchen hochtrabende Ausdrücke; sonst haben sie einen scharfen Verstand, und sind zum Lernen nicht ungeschickt. Sie haben auch

Lieder-

*) Uebertriebenen Ausdrücken.

Liederdichter, welche sie Barden nennen; welche zu Instrumenten, den Leyern ähnlich, singen; und einige lobsingen, andere lästern. Sie haben gewisse Philosophen und Theologen, welche bey ihnen in grosser Achtung stehen, die sie Druiden nennen. Sie haben auch Propheten, welche sie sehr hoch schätzen; die theils aus Vogelsehen, theils aus Opferbeschauen das Zukünftige vorhersagen, und denen das ganze Volk gehorcht. Vorzüglich aber, wenn sie über eine wichtige Sache Erkundigung einziehen wollen, haben sie einen seltsamen und unglaublichen Gebrauch; sie opfern nemlich einen Menschen, welchen sie mit einem Schwerdt, in der Gegend über dem Zwergfell hauen; und wenn der Gehauene fällt, sehen sie aus dem Fall, den Zuckungen seiner Glieder, und dem Fließen des Bluts, das Zukünftige vorher; welches sie nach einer alten und langwierigen Beobachtung als richtig annehmen. Sie pflegen kein Opfer ohne einen Philosophen zu verrichten; weil sie glauben, daß man durch Leute, die mit dem Wesen der Gottheit bekannt wären, und so zu sagen, die Stimme derselben verstünden, den Göttern Dankopfer bringen, und sie um Mittheilung des Guten bitten müsse. Ihnen und den Liederdichtern gehorchen sie nicht allein in Friedensangelegenheiten, sondern auch im Kriege; und zwar nicht allein die Freunde, sondern auch die Feinde. Oft wenn zwey Heere in Schlachtordnung gerüstet mit gezogenen Schwerdtern und gefällten Lanzen auf einander los-

rücken, treten jene in die Mitte und besänftigen sie, wie wenn man wilde Thiere durch Zaubergesang kirre machte. So muß auch bey den wildesten Barbaren der Zorn der Weisheit gehorchen, und Mars den Musen Achtung zollen.

XXXII. Nützlich ist es auch, einen Unterschied zu bemerken, welchen viele nicht kennen: nemlich, man nennt die, welche über Marseille, im Mittellande, und die, welche an den Alpen, und diesseits der Pyrenäischen Gebirge wohnen, Kelten; diejenigen aber, welche über diesem Keltika, gegen Süden, am Weltmeer, und dem Hercynischen Gebürge liegen, und weiterhin alle, bis an Skythien, nennt man Gallier. Die Römer aber begreifen alle diese Völker zusammengenommen unter Einem *) Namen, und nennen sie alle Gallier. Die Weiber der Gallier sind nicht allein beynahe eben so groß als die Männer, sondern sie nehmen es auch an Kräften mit ihnen auf. Die Kinder haben bey ihnen, von ihrer Geburt an, gröstentheils Haare, welche ins Graue fallen, wenn sie aber älter werden, verwandelt sich die Farbe derselben in die nemliche, welche ihre Väter haben. Diejenigen, welche unter dem Polarzirkel, und in der Nachbarschaft von Skythien wohnen,

*) Diodor, der hier Etwas zu wissen glaubt, was viele nicht wissen, irrt gleichwohl sehr. Die Römer seiner Zeit wußten schon Gallier und Germanen zu unterscheiden.

nen, sind die wildesten; und einige von ihnen sollen Menschenfresser, so wie diejenigen Brittannier, welche in Irland wohnen. Bey dieser ihrer so berufnen Stärke und Wildheit, sagen einige, daß die Kimmerier, welche in alten Zeiten ganz Asien durchzogen, die nemlichen Völker gewesen, so daß die Zeit das Wort nur ein wenig verändert, und in den Namen Kimbrer verwandelt hätte. Sie haben von alten Zeiten her sich darauf gelegt, in fremde Länder zu gehn, um zu plündern, und Allen Troz zu bieten. Sie sind es auch, die ehemals Rom eroberten, den Tempel zu Delphi plünderten, sich einen grossen Theil von Europa, und einen nicht unbeträchtlichen Theil von Asien zinsbar machten, und sich in dem Lande der bezwungenen Völker niederließen; die wegen ihrer Vermischung mit den Griechen Gallogriechen genannt wurden, und endlich viele und grosse Heere der Römer geschlagen haben. Ihrer eigenthümlichen Wildheit gemäß, beweisen sie auch bey ihren Opfern eine ausserordentliche Gottlosigkeit; nemlich sie halten die Missethäter fünf Jahre lang im Gefängniß, und henken sie dann den Göttern zu Ehren an Galgen, und opfern sie dann mit vielen andern Erstlingen; wozu sie grosse Scheiterhaufen errichten. Sie brauchen auch die Kriegsgefangenen als Opfer, zur Ehre der Götter. Ja einige von ihnen schlagen auch die im Kriege erbeuteten Thiere nebst den Menschen todt, oder verbrennen sie, oder schaffen sie auf andre Art aus der Welt. Und

ungeachtet sie sehr schöne Weiber haben, so haben sie doch mit denselben am wenigsten zu schaffen, sondern eine rasende Wuth reißt sie zu Männerumarmungen hin. Sie pflegen auf Fellen von wilden Thieren auf der Erde liegend, sich von beyden Seiten mit ihren Beyschläfern herum zu wälzen. Und was das allerseltsamste ist, sie sind ihres eignen Wohlanstandes so wenig eingedenk, daß sie ihres Körpers Schönheit andern sehr leicht anbieten, und dieß nicht sowohl für schimpflich halten, als es ihrer Meynung nach Schande ist, wenn Jemand den ihm angebotenen Reiz nicht annimmt.

XXXIII. Nachdem ich genug von den Kelten gesagt habe, will ich mich mit meiner Erzählung zu ihren Nachbarn, den Keltiberern wenden. Nemlich die Kelten und Iberier kriegten in alten Zeiten über das Land mit einander, schlossen darauf Frieden, und bewohnten dasselbe gemeinschaftlich; ja sie verheyratheten sich auch untereinander, und sollen von dieser Verbindung ihren Namen erhalten haben. Aus der Vereinigung zweyer so starker Völker, die ein gutes Land besaßen, ist es herzuleiten, daß die Keltiberer es so weit im Ruhm brachten, den Römern so lange Zeit Widerstand thaten, und kaum von ihnen bezwungen werden konnten. Man hält dafür, daß sie nicht allein brave Reuter zum Kriege liefern, sondern auch Fußknechte von vorzüglicher Stärke und Dauerhaftigkeit. Sie tragen Kriegs-

röcke

röcke von schwarzem Frieß, worin die Wolle fast wie Ziegenhaare aussieht. Einige Keltiberer führen leichte viereckigte Gallische Schilde, andre führen grosse runde. Um ihre Schienbeine tragen sie wollene Stiefeletten, und auf ihren Köpfen metallene Helme, mit rothen Haarbüschen geziert. Sie führen zweyschneidige und von schönem Eisen geschmiedete Schwerdter, und darneben Dolche, einer Spanne lang, welche sie gebrauchen, wenn sie in Gefechten handgemein werden. Ihre Waffen, sowohl die, welche zum Angrif, als welche znr Vertheidigung dienen, bereiten sie auf eine besondere Art. Sie vergraben nemlich die Eisenbleche unter der Erde, und lassen sie da so lange liegen, bis durch die Länge der Zeit der Rost die schwächern Theile des Eisens abgefressen, und nur das stärkste übrig gelassen hat; woraus sie vortrefliche Schwerdter, und andre zum Kriege gehörige Sachen machen. Ein so gearbeitetes Gewehr durchdringt alles, was ihm vorkommt, und weder Schild, noch Helm, noch Bein widersteht dem Hieb desselben, wegen der vorzüglichen Güte des Eisens. Sie fechten auf zweyerley Art; wenn sie nemlich im Reutergefecht gesiegt haben, so springen sie von den Pferden, thun Infanteriedienste, und verrichten Wunder der Tapferkeit. Als ein eigner und sonderbarer Gebrauch bey ihnen, verdient bemerkt zu werden, daß sie bey aller Sorgfalt und Reinlichkeit in ihrer Lebensart, doch etwas schmutziges und sehr unreinliches thun; nemlich, sie

waschen sich alle Tage den Leib mit Urin, und reiben die Zähne damit aus, weil sie glauben, daß dieß für ihren Körper gesund sey.

XXXIV. Was ihren Charakter betrift, so sind sie gegen Missethäter und Feinde grausam, gegen die Fremden aber gütig und menschenfreundlich. Sie bitten alle dort reisende Fremde, bey ihnen Quartier zu nehmen, und sie wetteifern mit einander um die Bewirthung; diejenigen, zu welchen sich die Fremden halten, loben sie, und halten sie für Lieblinge Gottes. Ihre Nahrungsmittel sind viel Fleisch, von allerley Gattung, und zum Trank brauchen sie Honigwein, wozu ihnen das Land selbst den Honig in grosser Menge liefert, den Wein aber kaufen sie von den dahin kommenden Kaufleuten. Unter denen an sie gränzenden Völkerschaften, sind die sogenannten Wakkäer die aufgeklärtesten: sie vertheilen alle Jahr das Feld, bearbeiten es, und machen die Früchte gemeinschaftlich, indem sie jedem sein Theil geben; ja sie haben Todesstrafe darauf gesetzt, wenn einer von den Landleuten Etwas davon entwendet. Die tapfersten unter den Iberiern sind die Lusitanier *), welche in ihren Kriegen ganz kleine Schilde führen, welche von Sehnen geflochten sind, und wegen ihrer Festigkeit den Körper sehr gut bedecken kön-

*) Bekanntlich die heutigen Portugiesen, so wie Iberier die Spanier.

können, Diese können sie in Gefechten sehr leicht bewegen, und sie wenden sie bald hier bald dorthin, und halten dadurch mit vieler Geschicklichkeit jedes Geschoß von ihrem Körper ab. Sie brauchen kurze Wurfspieße, ganz von Eisen, mit Wiederhacken; ihre Helme und Schwerdter sind fast so, wie bey den Keltiberern. Sie schießen treffend und weit, und mit grossem Nachdruck; sind leicht und bewegen sich hurtig, und können also sehr gut entfliehen oder verfolgen. Hingegen im Ausdauern bey Gefahren stehen sie den Keltiberern weit nach. In Friedenszeiten üben sie sich in einem leichten Tanz, der viel Gelenkigkeit der Beine erfordert; im Kriege marschiren sie nach dem Takt, und singen Siegslieder, wenn sie auf ihre Feinde losgehen. Eine besondere Lebensart findet bey den Iberiern, und vorzüglich bey den Lusitaniern statt. Leute in ihren besten Jahren, die äusserst dürftig sind, dabey aber eine vorzügliche Leibesstärke und Herzhaftigkeit besitzen, sammeln sich in den schwer zu ersteigenden Gegenden der Gebürge, mit weiter nichts, als mit ihrer Stärke und mit ihren Waffen versehen. Hier formiren sie Korps, thun Einfälle in Iberien, und häufen, durch Räuberey, grosse Schätze; wobey sie beständig allen Gegenanstalten Trotz bieten. Denn sie haben leichte Rüstungen, sind sehr beweglich und schnell, und können also von andern nicht leicht überwältigt werden. Die engen und unerreichbaren Gegenden in den Gebürgen, sehen sie als ihr Vaterland an,

und nehmen dahin ihre Zuflucht, als welche für grosse und schwergerüstete Heere nicht zu paßiren sind. Weshalb die Römer, die sie oft bekriegt haben, zwar ihren grossen Trotz etwas eingeschränkt, aber ihre Räubereyen nicht völlig haben dämpfen können, so oft sie auch darum bemüht gewesen sind.

XXXV. Ich halte es nicht für zweckwidrig, zu dieser Erzählung von den Iberiern, eine Nachricht von den in diesem Lande befindlichen Silberbergwerken hinzuzufügen. In denselben wird das meiste und schönste Silber gegraben, welches denen, die die Bergwerke bearbeiten, grosse Einkünfte bringt. Ich habe schon in den vorigen Büchern, bey Gelegenheit der Thaten Herkules *), der Gebürge in Iberien, Pyrenäen genannt, erwähnt. Sie zeichnen sich durch ihre Höhe und Größe, vor allen andern Gebürgen aus; denn sie erstrecken sich vom mittelländischen Meer, fast bis an das unterm Polarzirkel gelegene Weltmeer, und scheiden Gallien, Iberien, und Keltiberien, in einer Strecke von dreytausend Stadien von einander. Auf diesem Gebürge sollen viele und dicke Wälder gewesen seyn, woran in alten Zeiten einige Hirten Feuer gelegt, dadurch das ganze Gebürge völlig abgebrannt worden.

Von

*) Dieß ist entweder ein Gedächtnißfehler vom Diodor, oder es muß im vierten Buch durch einen Fehler der Abschreiber ausgelassen seyn; denn man findet da nichts von den Pyrenäen.

Von dem Brande, welcher viele Tage nach einander währte, verbrannte die Oberfläche des Landes; und die Berge wurden von dieser Begebenheit Pyrenäen *) genannt. Aus der Oberfläche des verbrannten Landes aber floß viel Silber; und weil die Materie geschmolzen war, woraus das Silber bereitet wird, so erstanden viele Bäche von gediegenem Silber. Da die Einwohner den Gebrauch desselben nicht kannten, so kauften die Phöniker, welche dort Handlung trieben, und dadurch die Sache erfuhren, das Silber für eine Kleinigkeit an andern Waaren, die sie dafür gaben. Die Phöniker führten es nach Griechenland, Asien, und in alle andere Länder, und erwarben dadurch grosse Reichthümer. Die Kaufleute trieben die Gewinnsucht so weit, daß, wenn ihre Schiffe voll beladen waren, und noch viel Silber vorhanden war, sie das Bley von den Ankern abschlugen, und die Stelle desselben mit Silber ersetzten. Die Phöniker wurden durch diesen Handel lange Zeit hindurch so mächtig, daß sie viele Kolonien aussandten, theils nach Sicilien und den benachbarten Inseln, theils nach Afrika, Sardinien und Iberien.

XXXVI. Lange Zeit nachher, da die Iberier die Eigenschaften des Silbers kennen lernten, legten sie beträchtliche Bergwerke an, woraus sie das schön-

*) Pyr heißt im Griechischen das Feuer.

ste Silber in grosser Menge gewannen, und dadurch grosse Einkünfte erhielten. Die Beschaffenheit der Bergwerke und ihrer Bearbeitung ist bey den Iberiern folgende: Aus den schönen Erz- Gold- und Silbergruben, erhalten die Leute, welche solche bearbeiten, den vierten Theil reinen Metalls, aus der ausgegrabenen Erde; ja einige Privatpersonen, die Schmelzöfen haben, gewinnen in dreyen Tagen ein Euböisches Talent daraus. Denn die Stufen sind ganz voll von gediegenen und glänzenden Silberadern. Man hat also eben so sehr die natürliche Beschaffenheit des Landes, als die Arbeitsamkeit der Leute zu bewundern. Anfänglich beschäftigten sich gemeine Privatleute mit den Bergwerken, und erwarben grosse Reichthümer, weil die Silbererde nicht weit gesucht werden durfte, und reichlich vorhanden war; nachher, da die Römer Herren von Iberien waren, fand sich eine Menge Italiäner bey den Bergwerken ein, welche durch ihre Gewinnsucht sich grosse Reichthümer erwarben. Sie kauften nemlich eine Menge Sklaven, und übergaben solche den Aufsehern der Bergwerksarbeiten. Diese eröfneten an vielen Orten Gruben, trieben die Schachte tief in die Erde hinein, und suchten die silberhaltigen und goldhaltigen Erdadern auf; ihre Schachte erstreckten sich auf viele Stadien, nicht allein in die Länge, sondern auch in die Tiefe; sie suchten durch mancherley in die Queere und in die Krümme geführte Stollen, das Metall

auf,

auf, und holten aus der Tiefe die gewinnbringenden Stufen heraus.

XXXVII. Wenn man diese Bergwerke mit denen in Attika vergleicht, so wird man einen grossen Unterschied finden. Denn bey jenen müssen die, welche sie bearbeiten, ausser der grossen Arbeit, noch grosse Kosten aufwenden, und bekommen oft die gehoffte Ausbeute nicht, sondern verlieren auch noch ihr Vermögen dazu; so daß es ihnen zu gehen scheint, wie dem Hund in der Fabel. Hingegen die Bergwerksbesitzer in Spanien häufen, ihrer Hofnung entsprechend, grosse Reichthümer aus dem Bau derselben. Denn nach dem ersten glücklichen Erfolg, den ihnen die Ergiebigkeit des Bodens, in diesem Stück, gewährt, finden sie immer mehrere glänzendere Adern, voll Silber und Gold; da die ganze angränzende Gegend von zusammenlaufenden Adern vielfältig durchflochten ist. Zuweilen gerathen sie auch in der Tiefe auf unterirdische Flüße, deren Gewalt sie dadurch bezwingen, daß sie die hereinfallenden Ströhme derselben durch Queergräben durchschneiden. Und so bringen sie, von der ungezweifelten Hofnung des Gewinns bewogen, ihre angefangenen Werke zu Stande. Und was das Bewundernswürdigste ist, diese Wasserströhme schöpfen sie durch die sogenannte Aegyptische Schneckenschraube aus, welche Archimed, der Syrakusaner erfunden, als er nach Aegypten kam; durch dieselbe bringen sie das Wasser

immer

immer in Einem weg höher und höher, bis an die Mündung des Schachtes, trocknen dadurch denselben aus, so daß sie bequem darinn arbeiten können. Durch diese überaus künstliche Maschine wird mit geringer Arbeit, eine unermeßliche Menge Wassers ausgeschöpft, und der ganze unterirdische Fluß sehr leicht aus der Tiefe, auf die Oberfläche geleitet. Man hat Ursache, die Erfindungskraft des Künstlers, nicht allein bey dieser Maschine, sondern auch bey vielen andern und grössern, die durch die ganze Welt berühmt sind, zu bewundern; wovon ich das Weitere mit Genauigkeit erzählen will, wenn ich auf Archimedes Zeitalter komme.

XXXVIII. Diejenigen, welche mit der Arbeit in diesen Bergwerken zu thun haben, bringen zwar ihren Herren unglaubliche Einkünfte ein: von ihnen selbst aber, die unter der Erde, in den Gruben, Tag und Nacht ihre Körper angreifen, sterben viele, von der übermäßigen Arbeit. Denn sie haben keine Erholung oder Pause in ihrer Arbeit, sondern werden durch die Schläge ihrer Aufseher gezwungen, das härteste Ungemach zu ertragen, und sich todt zu arbeiten. Einige, die Stärke des Körpers und geduldige Gleichmüthigkeit genug haben, es auszuhalten, müßen nur desto länger ihr Elend tragen; dessen Größe ihnen den Tod wünschenswürdiger macht, als das Leben. Unter den vielen Umständen, die als sonderbar, bey diesen Bergwerken an-

angemerkt zu werden verdienen, verdient es der nicht am wenigsten, daß keines von den Bergwerken neu angelegt worden, sondern alle sind von der Geldbegierde der Karthaginenser eröfnet worden, als sie die Herrschaft über Iberien hatten. Denn hieraus hatten sie den größten Zuwachs ihrer Macht, indem sie nun die besten Soldaten in Sold nehmen, und durch ihre Hülfe, viele und grosse Kriege führen konnten. Ueberhaupt verließen sich die Karthaginenser bey ihren Kriegen, die sie immer geführt haben, weder auf Soldaten aus ihrem eignen Staat ausgehoben, noch auf die, welche die ihnen unterworfnen Provinzen stellten, sondern sie wurden Römern, Sicilianern, und selbst den Einwohnern von Afrika dadurch äusserst fürchterlich, daß sie sie alle mit ihrem Reichthum, den sie aus den Bergwerken hatten, bekriegten. Die Phöniker waren, wie es scheint, schon von alten Zeiten her, sehr geschickt darin, sich zu bereichern, und die Italiäner gaben darin ebenfalls keinem etwas nach. An vielen Orten von Iberien wird auch Zinn erzeugt, welches aber nicht in der Oberfläche der Erde gefunden wird, wie einige in ihren Geschichten verbreitet haben, sondern es wird gegraben und geschmolzen, wie das Silber und Gold. Oberhalb Lusitanien sind viele Zinngruben, in den im Weltmeer, gegen Iberien gelegnen Inseln, die eben von diesem Umstande die Zinninseln *) genannt werden. Viel Zinn wird auch aus

*) Die Kaßiterischen Inseln, von Kaßiteros das Zinn.

aus der Insel Brittannien, in das gegen über gelegne Gallien gebracht, und von den Kaufleuten durch das Mittelland desselben, nach Marseille und Narbonne gebracht; welches letztere eine Kolonie der Römer, und durch seine bequeme Lage und Zugänge, der größte Handelsplatz in diesen Gegenden ist.

XXXIX. Nachdem ich also von den Galliern, Keltiberiern und Iberiern gehandelt habe, will ich weiter zu den Liguriern *) fortgehen. Sie bewohnen ein rauhes und ganz dürres Land; und Arbeiten, und beständige mühselige Frohndienste machen ihnen das Leben beschwerlich und unglücklich. Einige müssen in dem waldigen Lande, mit starken und schweren Aexten, den ganzen Tag hindurch Holz hauen; andre, die das Feld bauen, müßen ihre meiste Zeit mit Zerschlagen der Steine zubringen, weil das Land so ausserordentlich rauh ist. Denn sie reissen keine Erdscholle mit dem Pflugschaar auf, worin nicht ein Stein ist: gleichwohl überwinden sie bey aller dieser mühseligen Arbeit, durch beständiges Anhalten, die Natur selbst; ob sie gleich durch viele Arbeit, nur wenig Früchte, und auch diese kaum bekommen. Durch die anhaltende Uebung in der Arbeit, und durch die wenige Nahrung, sind ihre Körper mager und nervicht. Bey dieser Mühseligkeit helfen ihnen ihre Weiber treulich, als welche gewohnt sind, eben so

*) Die Einwohner des Genuesischen Gebiets.

so stark als die Männer zu arbeiten. Die Jagd treiben sie stark, und erlegen darin viel Wild, wodurch sie den Mangel an Feldfrüchten ersetzen. Durch diesen ihren Aufenthalt auf beschneyten Bergen, durch das Besteigen unglaublicher Klippen, wozu sie sich gewöhnt haben, sind ihre Körper nervös und muskulös. Einige von ihnen trinken, wegen des dortigen Fruchtmangels Wasser, essen Fleisch von wilden und zahmen Thieren, und sättigen sich mit Gartenkräutern, die im Lande wachsen; weil sie ein Land bewohnen, das von den angenehmsten unter den Göttern, von **Ceres** und **Bakchus** nicht besucht wird. Auf dem Lande bringen sie die Nächte selten in einigen dürftigen Ställen, und elenden Nestern, sondern gemeiniglich in hohlen Felsen und natürlichen Höhlen zu, welche ihnen ein hinlängliches Obdach sind. Auf gleiche Weise betragen sie sich auch im Uebrigen, und behalten ihre alte ungekünstelte Lebensart bey. Die Weiber haben in diesen Gegenden die Stärke der Männer, und die Männer die Kraft grosser Thiere. Im Kriege soll oft der größte Gallier, der sich mit einem magern Ligurier, auf geschehene Herausforderung, im Zweykampf geschlagen, von demselben überwunden worden seyn. Die Ligurier haben eine leichtere Rüstung als die Römer: ein langer viereckter Schild in Gallischer Form gearbeitet, bedeckt sie, und ein Rock, mit dem Gürtel zugeheftet. Auch hängen sie Felle von wilden Thieren um, und führen ein kleines Schwerdt. Einige von ihnen, hat die Verbin-

dung

dung mit dem römischen Staat, bewogen, ihre Rüstung zu verändern, und sich ihren Beherrschern ähnlich zu machen. Sie sind dreist und muthig, nicht allein im Kriege, sondern auch bey andern schrecklichen Umständen, die sich im menschlichen Leben ereignen. Sie befahren der Handlung wegen, das Sardinische und Afrikanische Meer, und stürzen sich bereitwillig in rettungslose Gefahren; denn auf Fahrzeugen, die schlechter sind als Böte, und die mit allen Schiffsbedürfnißen nicht im mindesten versehen sind, halten sie, zum Erstaunen, die fürchterlichsten Stürme aus.

XL. Noch ist übrig, von den Etruskern zu handeln, welche sich in alten Zeiten durch ihre Tapferkeit hervorthaten, viele Länder eroberten, und viele beträchtliche Städte erbaueten. Gleichermaßen hatten sie eine starke Seemacht, behaupteten lange Zeit hindurch die Herrschaft des Meers, und machten, daß das Meer an Italien, nach ihnen, das Tyrrhenische genannt wurde. Was ihre Anordnungen bey der Landmacht betrifft, so erfanden sie die sogenannte Tyrrhenische Trompete, die im Kriege von so vorzüglicher Brauchbarkeit ist, und verschafften den kommandirenden Generals dadurch ein äusserliches Ansehen, daß sie ihnen Liktoren, einen elfenbeinernen

*) Den Einwohnern von Toskana; von den Griechen Tyrrhener genannt.

nen Stuhl, und mit Purpur aufgeschlagenen Oberrock gaben. Bey ihren Pallästen erfanden sie die Säulengänge, als ein gutes Mittel, das Getümmel des Volks, das seine Aufwartung machte, abzuhalten. Wovon die Römer das meiste nachgeahmt, und aufs schönste erweitert, in ihren Staat verpflanzt haben. Die Wissenschaften, Natur- und Götterlehre, kultivirten sie mit grossem Fleiß, und legten sich vorzüglich unter allen Menschen, auf die Beobachtung des Donners. Daher noch bis auf jetzige Zeiten, die Römer, fast der ganzen Welt Beherrscher, diese Leute bewundern, und sie bey Vorbedeutungen des Donners, als Zeichendeuter gebrauchen. Sie bewohnen ein fruchtbares Land, durch dessen Bearbeitung sie einen Ueberfluß an Früchten, nicht allein zum hinlänglichen Unterhalt, sondern auch zu mannigfaltigem Vergnügen und Luxus haben. Täglich zweymal werden prächtige Tafeln gedeckt, und alles übrige angeordnet, was zum Luxus im höchsten Maaß gehört; nemlich sie machen gestickte Decken, und haben eine Menge silberner Trinkgeschirre von allerley Art, und eine nicht geringe Anzahl aufwartender Bedienten, die sich theils durch einen wohlgebildeten Körper auszeichnen, theils mit kostbaren Kleidern geschmückt sind, als man es von Sklaven erwartet; und nicht allein die Bedienten, sondern auch die mehresten freyen Leute haben bey ihnen ihre verschiedene besondere Zimmer. Mit einem Wort, sie haben die Tapferkeit, deren sie sich

in alten Zeiten beflißen, verloren, und bringen ihr Leben in Saufgelagen und unmännlicher Weichlichkeit zu, wodurch sie also auch natürlicher Weise den Kriegsruhm ihrer Väter verloren haben. Zu ihrem Luxus hat der gute Boden ihres Landes nicht wenig beygetragen, weil sie aus dem fruchtbaren Lande, welches sie bewohnen, und welches eine schöne Erde hat, eine Menge von allerley Früchten einsammeln. Ueberhaupt hat Etrurien eine schöne Erde, offne Ebnen, und hin und wieder dazwischen kleine urbare Anhöhen; dabey ist es ziemlich bewässert, nicht allein im Winter, sondern auch zur Sommerszeit.

XLI. Nachdem ich von dem gegen Abend und gegen Mitternacht gelegnen Lande, und von den Inseln im Weltmeer gehandelt habe, so will ich nun auch umständlich, von den Inseln gegen Mittag, im Weltmeer bey Arabien, das gegen Morgen gelegen ist, und an Kedrosien gränzt, reden. Dieß Land hat viele Distrikte von Dorfschaften, und beträchtliche Städte, deren einige auf ansehnlichen Erdwällen, andre auf Anhöhen oder Ebnen liegen. In den größten derselben sind königliche Residenzen, mit einer Menge Einwohner, und hinlänglichen Besitzthümern. Ihr ganzes fruchtbares, und reichliche Viehweiden habendes Land, ist voll von allerley Viehheerden; viele Flüsse, die dasselbe durchströhmen, bewässern es, und helfen zum vollkommnern Wachsthum der Früchte. Daher der vorzüglichste

Theil

Theil von Arabien, den seiner Güte angemessenen Namen erhalten hat, daß es, das Glückselige genannt wird. Gegen den äussersten, am Weltmeer gelegnen Landspitzen dieses Landes über, liegen verschiedene Inseln, wovon besonders drey, einer historischen Beschreibung werth sind. Die Eine derselben heißt die heilige, in welcher man die Todten nicht begraben darf; sondern in die andre, welche nahe bey dieser, und nur ohngefähr sieben Stadien von derselben entfernt ist, werden die Leichname der Verstorbenen gebracht, und daselbst begraben. In dieser heiligen Insel wachsen sonst keine andre Früchte; dagegen aber trägt sie eine solche Menge Weihrauch, als zum Gottesdienst in der ganzen Welt genug ist. Ferner hat sie eine grosse Menge Myrrhen, und allerley andrer Arten wohlriechenden Rauchwerks. Die Beschaffenheit und Zubereitung des Weihrauchs ist folgende: Es ist ein kleiner Baum, von Ansehen dem Aegyptischen weißen Dorn ähnlich; seine Blätter gleichen den Blättern des Weidenbaums, und die Blüthe hat ein goldfarbiges Ansehen. Wenn man einen Einschnitt in seine Rinde macht, so quillt der Weihrauch, wie eine Thräne heraus. Der Myrrhenbaum ist dem Mastixbaum ähnlich, hat aber mehrere und zärtere Blätter; man zieht den Saft aus denselben, durch Aufgraben der Erde, um die Wurzel. Von denen, die im guten Lande stehen, gewinnt man dergleichen zweymal im Jahr; im Frühling und im Sommer;

der vom Frühling ist roth vom Thau; der weiße wird im Sommer gewonnen. Vom Paliur *) sammelt man die Frucht, und braucht sie zur Speise und Trank, und zum Arzneymittel gegen den Durchfall.

XLII. Das Land wird unter die Einwohner vertheilt, wovon der König den besten Theil hinnimmt, der überdem auch den Zehnten, von allen in der Insel wachsenden Früchten bekommt. Die Breite der Insel soll ohngefähr zweyhundert Stadien seyn. Die sogenannten Panchäer bewohnen diese Insel, bringen den Weihrauch und Myrrhen ans Land, und verkaufen es an die Arabischen Kaufleute, von welchen wiederum andere dergleichen Waare kaufen, und nach Phönikien, Kölesyrien und Aegypten bringen; aus welchen Ländern die Kaufleute es endlich in die übrige ganze Welt verführen. Noch ist eine dritte grosse Insel vorhanden, die von der vorgedachten dreyhundert Stadien entfernt, in der östlichen Gegend des Weltmeers gelegen, und viele Stadien lang ist. Von dem östlichen Vorgebürge derselben, soll man in einer grossen Entfernung, Indien am Ende des Horizonts sehen. Panchäa enthält viele, einer historischen Beschreibung würdige Dinge: Die Einwohner sind theils Urbewohner, Panchäer genannt, theils Ankömmlinge aus den In-

*) Eine Art Weißdorn.

Inseln des Weltmeers, Indianer, Skythen, und Kretenser. Eine beträchtliche und sehr reiche Stadt liegt darinn, Namens Panara, deren Einwohner Schutzverwandte des Jupiter Triphylius heißen, und allein unter allen Einwohnern von Panchäa unabhängig und ohne König leben. Alle Jahre setzen sie drey Regenten, welche über alle übrige Dinge entscheiden, nur daß sie nicht über Leben und Tod Herren sind: sondern die wichtigsten Angelegenheiten bringen sie selbst vor die Priester. Ohngefähr sechszig Stadien von dieser Stadt, liegt der Tempel des Jupiter Triphylius, in einem flachen Lande, der seines Alterthums, kostbaren Bauart, und schönen Lage wegen vorzüglich bewundert wird.

LXIII. Die Ebene *) um den Tempel ist mit allerley Bäumen bepflanzt, nicht allein fruchtbaren, sondern auch mit solchen, die nur zum Vergnügen der Augen dienen; sie ist voll von Cypreßenbäumen von erstaunlicher Höhe, von Platanus, von Lorbeer, und Myrthenbäumen; und hat einen Ueberfluß an Quellwasser. Denn nahe am Tempel entspringt eine Quelle süssen Wassers, von solcher Grösse, aus

*) Fast verdrießt mich die Mühe, diese utopische Schilderung, die bloß die Einbildungskraft des Evemerus erzeugt hat, dem sie Diodor abgeborgt, und die schon in einem Roman zu alltäglich seyn würde, hier unter einer Sammlung seyn sollender wahrer historischen Beschreibung, zu übersetzen.

der Erde, daß ein schiffbarer Fluß daraus wird; aus welchem sich das Wasser in viele Arme, die die ganze Ebene bewässern, vertheilt. Um dieselbe herum sind Thäler, mit hohen Bäumen bewachsen, worinn sich zur Sommerszeit eine Menge Menschen aufhält, und eine Menge von allerley schönfarbigen und durch ihren Gesang ergötzender Vögel nistet; imgleichen mancherley Gärten, und viele Wiesen mit schönem Graß und Blumen, so daß der Anblick dieser Gegend den Gottheiten des Landes würdig scheint. Ferner findet man da grosse und vorzüglich fruchtbare Palmbäume, und viele Nußbäume, die den Einwohnern eine grosse Menge Nüße zum Genuß geben. Ferner sind viele, und mancherley Sorten in die Höhe gezogener, und durch einander geflochtener Weinstöcke da, welche nicht allein einen schönen Anblick, sondern auch einen reichlichen Genuß geben.

XLIV. Der Tempel ist ansehnlich, von weissem Stein erbauet, zweyhundert Fuß lang, und von verhältnißmäßiger Breite. Er ruhet auf grossen und dicken Säulen, ist mit kunstvoller Bildhauerarbeit verziert, und enthält die prächtigsten Götterbilder, woran Kunst und Masse schön und bewundernswürdig ist. Rund um den Tempel haben die Priester ihre Häuser, welche den Göttern dienen, und alles, was zum Tempel gehört, besorgen. Von dem Tempel an, ist eine Laufbahn angelegt, vier

Sta-

Stadien lang, und hundert Fuß breit; auf deren beyden Seiten grosse metallene Vasen auf viereckigen Fußgestellen stehen, und an deren Ende der vorgedachte Fluß, seine, reichlich sich ergießende Quellen hat. Das Wasser desselben ist vorzüglich weiß und süß, und ist denen, die es brauchen, zur Gesundheit sehr dienlich. Der Fluß heißt Sonnenwasser. Die Quelle ist ganz mit einem kostbaren steinernen Rand eingefaßt, welcher vier Stadien im Durchschnitt hat. Den Platz bis an den äussersten Rand darf ausser den Priestern niemand betreten. Die daran gelegene Fläche, in einer Breite von zweyhundert Stadien, ist den Göttern geheiligt, und die Einkünfte von derselben werden zu Opfern angewandt. Hinter der vorgedachten Fläche ist ein hoher Berg, welcher den Göttern geheiligt ist, und der Stuhl des **Uranus** *) genannt wird, imgleichen der Triphylische Olymp. Man fabulirt nemlich, daß in alten Zeiten **Uranus**, als er die Welt beherrschte, sich gerne an diesem Orte aufgehalten, und von der Höhe den Himmel und die Gestirne desselben beschauet habe. Zuletzt sey er der Triphylische **) Olymp genannt worden, weil die Einwohner aus dreyen Völkern bestunden; die theils Panchäer, theils Okeaniten, theils Dojer hießen;

*) **Uranos** heißt im Griechischen der Himmel.

) Von **Phyle der Stamm heißt **triphylios** dreystämmig.

welche letztern zulezt vom **Ammon** verjagt worden. Gedachter **Ammon** soll nicht allein dies Volk verjagt, sondern auch seine Städte gänzlich zerstört, und Doja und Asterusia geschleift haben. Auf diesem Berge verrichten die Priester alle Jahre ein Opfer, mit vieler Ehrfurcht.

XLV. Hinter diesem Berge und in dem übrigen Panchaitischen Lande soll eine Menge allerley Thiere seyn; nemlich viele Elephanten, Löwen, Panther und Gazellen, nebst mehrern andern großen und starken wilden Thieren. Auf der Insel sind drey beträchtliche Städte, Hyrakia, Dalis, und Okeanis. Das ganze Land ist fruchtbar, und liefert vorzüglich eine Menge von allerley Weinen. Die Einwohner sind kriegerisch, und brauchen nach alter Art Wagen in ihren Gefechten. Der ganze Staat ist in drey Theile getheilt, wovon den ersten Theil die Priester ausmachen, welchen noch die Künstler beygefügt sind. Der zweyte Theil besteht aus den Ackerleuten, und der dritte aus den Soldaten, wozu noch die Hirten kommen. Die Priester sind in allen Dingen die Häupter, schlichten alle Streitsachen, und haben alle öffentliche Geschäfte in Händen. Die Ackerleute bauen das Feld, und bringen die Früchte in das gemeine Magazin, und wer von ihnen befunden wird, das Feld am besten gebauet zu haben, bekommt bey der Vertheilung der Früchte einen Preiß zum voraus; wozu von den Priestern der erste, der

zweyte,

zweyte, und so weiter, bis zum zehnten, ausgesucht wird, welches zur Aufmunterung der übrigen geschieht. Auf gleiche Weise liefern auch die Hirten das Opfervieh, und das andere Schlachtvieh mit aller Genauigkeit, theils nach dem Gewicht, theils nach der Zahl, an einen öffentlichen Ort. Ueberhaupt giebt es bey ihnen, ausser Haus und Garten, gar kein Privateigenthum. Alles was erzeugt wird, und alle Einkünfte, nehmen die Priester ein, und geben einem Jeden davon, nach Billigkeit, den ihm zukommenden Theil; nur die Priester allein bekommen zwiefach. Sie tragen feine Kleider, weil die Schaafe bey ihnen vorzüglich feine Wolle haben. Nicht allein die Weiber, sondern auch die Männer tragen goldenes Geschmeide, nemlich gedrehte Ketten um den Hals, und Armbände um die Arme; und in den Ohren haben sie Ringe hängen, eben wie die Perser. Sie tragen gewöhnlich Schuhe, die aber mit Farben geflissentlich bunt gemacht sind.

XLVI. Die Soldaten bekommen den ihnen zugetheilten Sold, und beschützen das Land, durch hin und wieder aufgeworfene Festungswerke und Läger. Denn in einem Theil dieser Insel giebt es Räuberbanden von verwegenen und gottlosen Leuten, welche die Landleute hinterlistig überfallen und befehden. Die Priester thun sich vor allen andern durch Luxus und durch reinliche und prachtvolle Lebensart weit hervor. Sie tragen sehr weisse und

feine leinene Röcke; zuweilen tragen sie auch Kleider, die von der allerfeinsten Wolle gemacht sind. Ihre Turbane sind von Gold gewirkt, und statt der Schuhe tragen sie bunte, sauber gemachte Pantoffeln. Uebrigens haben sie eben so wie die Weiber goldenes Geschmeide, bis auf die Ohrringe noch. Sie beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Dienst der Götter, und mit Hymnen und Lobliedern auf dieselben; indem sie ihre Handlungen und Wohlthaten gegen die Menschen in Gesang hererzählen. Diese Priester fabuliren, daß sie aus Kreta herstammten, und vom Jupiter nach Panchäa gebracht wären, als er bey seinem Aufenthalt unter den Menschen, die Welt beherrscht hätte. Zum Beweise hievon führen sie an, daß in ihrer Sprache noch viele Kretische Wörter vorhanden sind; und daß ihnen Zuneigung und Liebe gegen die Kretenser angeboren worden, indem jene Sage immer von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt worden. Ja, sie zeigten auch Inschriften, die dies besagten, welche, ihrer Aussage nach, Jupiter selbst gemacht hatte, als er noch unter den Menschen lebend, diesen Tempel erbauet hatte. Das Land hat reiche Gold- Silber- Zinn- Erz- und Eisenbergwerke, aus welchen aber nichts aus der Insel geführt werden darf. Die Priester dürfen gar nicht aus dem heiligen Lande herausgehen; wer herausgeht, den zu tödten hat ein jeder das Recht, wer ihn antrift. Sehr viele goldene und silberne, den Göttern gebrachte Geschenke liegen da, indem die

länge der Zeit eine Menge solcher Geschenke angehäuft hat. Die Thüren des Tempels sind künstlich von Gold, Silber, Elfenbein und Citronatholz gemacht. Das Bette des Gottes ist sechs Ellen lang und vier Ellen breit, ganz von Gold, und jede einzele Theile desselben sind schön gearbeitet. Neben dem Bette steht der Tisch des Gottes, von verhältnißmäßiger Grösse und Pracht. Mitten in dem Bette steht eine grosse goldene Denksäule, mit einer Schrift beschrieben, welche bey den Aegyptern die heilige genannt wird, worinn die Thaten **Uranus** und **Jupiters** beschrieben waren, denen noch die Thaten der **Diana** und **Apolls** vom **Merkur** beygefügt waren. Soviel mag von den im Weltmeer, gegen Arabien über gelegenen Inseln genug seyn.*)

XLVII. Jezt will ich von den bey Griechenland und im Aegeischen Meer gelegnen Inseln handeln, und von Samothrakien den Anfang machen. Einige sagen, diese Insel hätte in alten Zeiten Samos

*) Wenn die vorstehenden Nachrichten ja als historische hätten aufgeführt werden sollen, so hätten sie in das dritte Buch gehört. Wahrscheinlich gerieth **Evemerus** dem **Diodor** erst nach Vollendung jenes Buchs in die Hände. Sonst ist es ein neuer Beweis, daß er bey seinem Compiliren, weder seine Nachrichten gehörig zu ordnen, noch das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden verstand. Andere verständige alte Schriftsteller haben den **Evemerus**, aus dem diese Nachrichten gezogen sind, längst als einen romanhaften Windbeutel gebrandmarkt.

mos geheißen: nach Erbauung des heutigen Samos aber wäre sie, um sie von der Insel gleiches Namens zu unterscheiden, von Thrakien, das dem alten Samos gegenüber liegt, Samothrakien genannt worden. Sie ward von Urbewohnern bewohnt, weshalb von ihren ältesten Leuten und Fürsten auch gar keine Nachricht vorhanden ist. Andre sagen, die Insel hätte in alten Zeiten Samos geheißen, und wäre von den, aus Samos und Thrakien hineingezogenen Kolonisten, Samothrakien genannt worden. Die Urbewohner hatten ihre alte eigne Sprache, woraus noch bis jetzt, bey den Opfern vieles beybehalten ist. Die Samothrakier erzählen, daß vor den in andern Ländern gewesenen Ueberschwemmungen, eine andre grosse dort gewesen sey, wo zuerst die Mündung um die Kyaneischen Klippen, und hernach die Mündung des Hellesponts durchgebrochen sey. Denn das schwarze Meer war sonst ein Landsee, bis derselbe durch die hereinlaufenden Flüsse so voll ward, daß er sich des Uebermaaßes seines Wassers, durch einen starken Ausguß in den Hellespont entledigte, und einen grossen Theil von der asiatischen Küste überschwemmte, und nicht wenig vom flachen Lande in Samothrakien zum Meer machte. Woraus es zu erklären ist, daß noch in spätern Zeiten einige Fischer in ihren Netzen steinerne Säulenköpfe herausgezogen haben; als welche von überschwemmten Städten herrührten. Die Uebriggebliebenen sollen ihre Zuflucht zu den höchsten Oertern der Insel genom-

nommen; und als das Wasser immer mehr heranwuchs, den Göttern Gelübde gethan, und als sie Rettung fanden, rundherum auf der ganzen Insel, Gränzzeichen ihrer Rettung gesetzt, und Altäre errichtet haben, worauf sie bis jetzt opfern. Woraus also klar ist, daß sie schon vor der Ueberschwemmung Samothrakien bewohnt haben.

XLVIII. Hierauf soll einer von den Insulanern, Namens Saon, der einigen zufolge ein Sohn Jupiters und einer Nymphe, oder wie andre wollen, vom Merkur mit der Rhene erzeugt war, die zerstreut wohnenden Einwohner zusammengezogen, ihnen Gesetze gegeben, und das ganze Volk in fünf Stämme vertheilt haben, denen er die Namen seiner Söhne beylegte, so wie er sich selbst nach der Insel, Saon genannt hatte. Nach dieser getroffenen Einrichtung des Staats, soll Jupiter bey ihnen, mit Elektra, einer der Atlantiden, den Dardanus, Jasion und Harmonia gezeugt haben. Von diesen gieng Dardanus ein unternehmender Mann, zuerst auf einem Fahrzeuge nach Asien; wo er fordersamst die Stadt Dardanus erbauete, das Reich errichtete, welches in der Folge Troja genannt ward, und die Unterthanen nach sich Dardaner nannte. Er beherrschte viele Völker Asiens, und verpflanzte die über Thrakien wohnenden Dardaner dorthin. Jupiter wollte auch seinen zweyten Sohn geehrt machen, und lehrte ihn die

Ordens-

Ordensgeheimnisse, welche zwar schon in alten Zeiten in der Insel gewesen, damals aber gewissermaßen von neuem gestiftet worden, welche ausser den Eingeweihten niemand hören darf. Man hält dafür, daß er zuerst Fremde eingeweiht, und dadurch den Orden berühmt gemacht habe. Hierauf kam **Kadmus, Agenors** Sohn, als er **Europen** suchte, zu ihnen, ward in den Orden aufgenommen, und heyrathete Jasions Schwester **Harmonia**; nicht, wie die Griechen fabuliren, **Mars** Tochter.

XLIX. Diese Hochzeit beehrten die Götter mit ihrer Gegenwart, und **Ceres**, die sich in Jasion verliebt hatte, machte die Getraydefrucht zum Hochzeitgeschenke, **Merkur** eine Leyer, und **Minerva** jenes berufene Halsband *), Schleyer und Flöten. **Elektra** brachte alles, was zum Fest der sogenannten grossen Mutter der Götter gehört, mit Cymbeln, Trommeln, und Schwärmerprocessionen; **Apoll** spielte die Cyther, und die Musen bliesen die Flöte, und die andern Götter stimmten jauchzend mit ein, und verherrlichten die Hochzeit. Hierauf baute **Kadmus**, in Gemäßheit eines ihm gegebenen Orakels, Theben in Böotien. **Jasion** heyrathete, wie man sagt **Kybelen**, und zeugte mit ihr den **Korybas**; nachdem er zu den Göttern gegangen war, giengen **Dardanus, Kybele** und **Korybas** nach

*) S. oben B. IV. Kap. 65. 66.

nach Phrygien, und brachten den Gottesdienst der Mutter der Götter mit nach Asien. Kybele war vorher an Olymp vermählt, von dem sie Atken gebahr, und nannte diese Göttinn nach sich Kybele; Korybas hingegen nannte die Leute, welche in schwärmerischer Wuth den Gottesdienst seiner Mutter verrichteten, nach sich, Korybanten, und vermählte sich mit Thebe, Kilix Tochter. Auf gleiche Art kamen auch die Flöten von dort nach Phrygien, und Merkurs Leyer nach Lyrnestus, welche bey Eroberung dieser Stadt, zuletzt Achill bekam. Vom Jasion und Ceres ward, wie die Fabel sagt, Plutus geboren. Der wahre Sinn hievon soll seyn, daß Ceres wegen ihrer Vertraulichkeit mit Jasion, bey der Hochzeit der Harmonia, den Reichthum *) des Getraydes geschenkt. Dieß und alle übrigen Umstände von den geheimen Arbeiten des Ordens, wird nur den Eingeweihten mitgetheilt. Indessen ist die Sichtbarerzeigung dieser Götter, und die unerwartete Hülfe, welche sie den sie anrufenden Eingeweihten in Gefahren erweisen, berühmt. Es heißt auch, daß die Theilnehmer an den Mysterien, frömmer, gerechter, und in allen Stücken besser würden, als sie vorher gewesen wären. Weshalb auch die berühmtesten unter den alten Heroën und Halbgöttern darnach gestrebt haben sollen, in den Orden aufgenommen zu werden. Denn Jason, die Dioskuren,

*) Nemlich der Reichthum heißt im Griechischen Plutus.

ren, Herkules und Orpheus, die sämtlich eingeweiht waren, waren in allen ihren Feldzügen, durch die sichtbare Unterstützung dieser Götter glücklich.

L. Nachdem ich also von Samothrakien gehandelt habe, so trift jezt die Reihe Naxos. Diese Insel hieß anfänglich Strongyle, und Thrakier waren ihre ersten Einwohner aus folgender Veranlassung geworden. Laut der Fabelgeschichte hatte Boreas ein Paar Söhne, Butes, und Lykurg, die aber nicht von Einer Mutter waren. Butes, der jüngere, stellte seinem Bruder nach dem Leben; und als die Nachstellung entdeckt ward, wiederfuhr ihm von seinem Vater weiter nichts Böses, als daß er Befehl erhielt, mit seinen Mitverschwornen ánBord zu gehen, und sich ein andres Land zur Wohnung zu suchen. Butes segelte also nebst den Mitschuldigen Thrakiern ab, fuhr zwischen den Kykladischen Inseln durch, nahm die Insel Strongyle in Besitz, ließ sich darin wohnhaft nieder, und beraubte viele von den Vorbeyschiffenden. Weil ihnen aber Weiber fehlten, so segelten sie umher, und raubten Weiber vom Lande. Die Kykladischen Inseln waren theils ganz wüste, theils von Wenigen bewohnt; sie sahen sich also genöthigt weiter zu segeln; und da sie auch von Eubóa zurückgewiesen wurden, geriethen sie endlich nach Thessalien, wo Butes und seine Leute ans Land giengen, und auf Bakchus Wärterinnen stießen, welche um Drios, im

im Phthiotischen Achaja ein Bakchantenfest feyerten. Butes und seine Leute fielen sie an, und die übrigen warfen die gottesdienstlichen Sachen weg, und flüchteten theils dem Meer zu, theils auf den Berg Drios; Koronis aber ward ergriffen, und genöthigt, Butes Umarmungen anzunehmen. Ueber die Entführung und Beschimpfung entrüstet, rief sie den Bakchus an, ihr beyzustehen; welcher dem Butes eine Raserey zuschickte, daß er, seines Verstandes beraubt, sich in einen Brunnen stürzte und ums Leben kam. Die übrigen Thrakier entführten noch verschiedene Weiber, worunter Iphimedia, Aloëus Gemahlinn, und ihre Tochter Pankratis die vornehmsten waren; und segelten mit denselben wieder nach Strongyle. Die Thrakier erwählten sich statt des Butes, den Agaßamenus zum König, und gaben ihm die schöne Pankratis, Aloëus Tochter, zur Gemahlinn. Vor seiner Erwählung hatten die vornehmsten Generals, Sikelus, und Seketorus sich um Pankratis gestritten, und einander umgebracht. Agaßamenus hingegen machte einen seiner Freunde zum Unterkönig, und gab ihm Iphimedia zur Gemahlinn.

LI. Aloëus schickte seine Söhne Otus und Ephialtes aus, seine Gemahlinn und Tochter zu suchen; welche nach Strongyle segelten, die Thrakier in einer Feldschlacht überwanden, und die Stadt eroberten. Bald darauf starb Pankratis. Otus

und Ephialtes ließen sich in der Insel nieder, beherrschten die Thrakier, und veränderten den Namen der Insel in Dia. Zuletzt geriethen sie in Zwist mit einander, und es kam zu einem Gefecht, worin viele andere blieben, und sie sich einander selbst umbrachten; worauf sie von den Einwohnern von nun an als Heroën verehrt wurden. Da endlich eine Dürre einfiel, verließen die Thrakier die Insel, welche sie zweyhundert Jahre bewohnt hatten. Hierauf ließen sich Karier, die aus dem jetzigen Lamia vertrieben wurden, in der Insel nieder, deren König **Naxos**, **Polemons** Sohn, die Insel statt Dia, nach sich Naxos nannte. Dieser **Naxos**, ein tapferer und berühmter Mann, hinterließ einen Sohn **Leukippus**, dessen Sohn **Smerdius** die Insel ebenfalls beherrschte. Unter seiner Regierung kam **Theseus** von Kreta mit **Ariadnen** zu Schiffe an, und hielt sich als Gast bey den Einwohnern der Insel auf; hier sahe er im Traum den **Bakchus**, der ihm Unglück drohete, wenn er ihm nicht Ariadnen überließe, weshalb er sie aus Furcht zurück ließ, und davon segelte. In der Nacht führte **Bakchus Ariadnen** auf den Berg Drios, und verschwand zuerst; worauf auch **Ariadne** unsichtbar ward.

LII. Die Naxier fabuliren von diesem Gott, daß er bey ihnen erzogen worden, daß ihm deswegen die Insel vor allen angenehm gewesen, und

daß dieselbe von einigen Dionysias *) genannt worden. Jupiter nemlich habe, zufolge der überlieferten Fabel, damals, als Semele, vor ihrer Verbindung, vom Blitz verbrannt worden, das Kind genommen, und in seine Hüfte genähet; und als die Zeit gekommen, da es zur Geburt reif gewesen, habe er, um von Juno nicht entdeckt zu werden, das Kind in dem jetzigen Naxos herausgenommen, und es den Nymphen im Lande, Philia, Koronis und Kleïs übergeben, um es groß zu ziehen. Er habe aber Semelen deswegen vor ihrer Entbindung mit dem Blitz verbrannt, damit Bakchus nicht von einer Sterblichen, sondern von zweyen Unsterblichen herstammend, gleich von seiner Geburt an ein Unsterblicher wäre. Die Einwohner hätten für diese an Bakchus erwiesene Wohlthat der Erziehung den Dank erhalten, daß er ihre Insel glücklich gemacht hätte, dergestalt, daß sie eine grosse Seemacht errichten konnten, die ersten waren, welche vom Xerxes abfielen, und nicht allein den Feind zur See überwinden halfen, sondern auch an der Schlacht bey Platäa mit ausgezeichnetem Ruhm Theil nahmen. Ihr Wein hat auch in seiner Beschaffenheit etwas Vorzügliches, welches ebenfalls ein Zeichen der Gewogenheit des Gottes gegen die Insel ist.

*) Bekanntlich heißt Bakchus im Griechischen Dionysus.

LIII. Die Insel Syme, welche in alten Zeiten wüste war, bevölkerten zuerst die, welche mit Triops dahin gekommen waren, welche Chthonius, beherrschte, ein Sohn Neptuns und der Syme, von welcher die Insel diesen Namen erhalten hat. Zuletzt beherrschte sie Nireus, Charopus und Aglajens Sohn, ein sehr schöner Mann, welcher unter Agamemnon, gegen Troja zu Felde zog, und nicht allein diese Insel, sondern auch einen Theil von Knidien beherrschte. Nach den Zeiten des Trojanischen Kriegs, bemächtigten sich die Karier, welche damals zur See mächtig waren, der Insel. Als aber nachher eine Dürre einfiel, verließen sie die Insel wieder, und bewohnten das sogenannte Uranium. Syme blieb darauf wüste, bis die Flotte der Lakedämonier und Argiver in diese Gegenden kam; worauf sie wieder folgendermaßen bevölkert ward, daß ein gewisser Nausus, der mit zur Kolonie des Hippotes gehörte, diejenigen zu sich nahm, welche sich bey der Landvertheilung verspätet hatten, und sich mit ihnen in dem wüsten Syme niederließ. Er gab noch einigen andern, die nachher dort landeten, unter der Anführung des Xuthus, das Bürgerrecht, und einen Theil des Landes, und so bewohnten sie gemeinschaftlich die Insel. An dieser Kolonie sollen die Knidier und Rhodier Antheil genommen haben.

LIV. Die Inseln Kalydna und Nisyros bewohnten in alten Zeiten Karier, nachher eroberte Thessalus,

lus, Herkules Sohn, beyde Inseln. Weshalb *) Antiphus und Phidippus, Regenten von Kos, im Kriege gegen Ilium, die Schiffe aus diesen Inseln mit unter ihrem Kommando hatten. Bey der Abfahrt von Troja geriethen vier von Agamemnons Schiffen nach Kalydna, deren Besatzung sich unter den Einheimischen wohnhaft niederließ. Die alten Bewohner von Nisyros waren durch Erdbeben umgekommen; nachher bewohnten Koër diese Insel, so wie Kalydna. Als nachher ein Sterben unter die Menschen auf dieser Insel gekommen war, schickten die Rhodier Kolonisten in dieselbe. Die Insel Karpathos bewohnten zuerst einige von denen, die mit dem Minos den Kriegszug zur See gethan hatten, zu der Zeit, als er der erste unter den Griechen war, der zur See mächtig war. Viele Menschenalter nachher, schickte Joklus, Demoleons Sohn, ein Argiver, einem Orakel zufolge, eine Kolonie nach Karpathus.

LV. Die Insel Rhodus bewohnten zuerst die Telchiner, welche, wie die Fabel sagt, Söhne von Thalassa **) waren. Man fabulirt, daß sie, nebst Kaphira, Okeanus Tochter, den Neptun erzogen hätten, welchen ihnen Rhea als Kind anvertraue-

*) Nemlich weil Thessalus und seine Leute von Kos waren.

**) Thalassa heißt im Griechischen das Meer.

trauete. Sie haben, wie man sagt, verschiedene Künste erfunden, und andere für das menschliche Leben gemeinnützige Dinge zuerst eingeführt; auch sind sie die ersten gewesen, welche Bildsäulen der Götter gemacht haben; und verschiedene alte geweihte Bilder führen von ihnen den Namen. Denn der **Apoll** bey den Lindiern heißt der Telchinische, **Juno** und die Nymphen bey den Jalysiern, heißen die Telchinischen, und **Juno** bey den Kamirensern, die Telchinische. Sie sollen auch Zauberer gewesen seyn, und eben so wie die Magier, wann sie gewollt, Wolken, Regen, Hagel und Schnee heraufgebracht, auch ihre eigene Gestalt verwandelt haben, und in ihrem Unterricht in den Künsten sehr zurückhaltend gewesen seyn. Als **Neptun** groß geworden, verliebte er sich, wie es heißt, in **Halia**, der Telchiner Schwester, wohnte ihr bey, und zeugte mit ihr sechs Söhne und eine Tochter, Namens **Rhodos**, von welcher die Insel ihren Namen erhalten. Zur damaligen Zeit sollen in den östlichen Gegenden der Insel die sogenannten Giganten gewesen seyn. Zu der nemlichen Zeit soll sich **Jupiter**, nach Ueberwindung der Titanen, in eine der Nymphen, Namens **Jmalia**, verliebt, und mit ihr drey Söhne, **Spartäus**, **Kronius** und **Xytus** erzeugt haben. Bey Lebzeiten derselben soll **Venus** auf ihrer Reise von Kytherá nach Cypern, an der Insel gelandet, aber von **Neptuns** Söhnen, die übermüthig und frevelhaft waren, nicht ans Land gelassen worden

seyn;

seyn; weshalb ihnen die aufgebrachte Göttinn eine Raserey zuschickte, daß sie ihrer Mutter gewaltthätig beywohnten, und viele Uebelthaten an den Einwohnern verübten. **Neptun** erfuhr den Vorgang, und verbarg seine Söhne, der verursachten Schande wegen, unter der Erde, die nun die Geister gegen Morgen genannt werden. Halia stürzte sich selbst ins Meer, ward **Leukothea** genannt, und von den Einwohnern göttlich verehrt.

LVI. Einige Zeit nachher, da die Telchiner eine Vorempfindung von der bevorstehenden Ueberschwemmung hatten, verließen sie die Insel, und zerstreueten sich. Von ihnen kam **Lykus** nach Lykien, und erbauete daselbst am Fluß **Xanthus** den Tempel des Lykischen **Apoll**. Als nun die Ueberschwemmung kam, wurden alle flache Gegenden der Insel, von dem, durch anhaltenden Regen überhand nehmenden Wasser, in stehende Seen verwandelt, wobey die Uebrigen ums Leben kamen, und nur einige wenige, die auf die hohen Oerter der Insel flüchteten, sich retteten; unter welchen **Jupiters** Söhne waren. Helios *) aber liebte, laut der Fabel, die **Rhodos**, und die nach ihr genannte Insel, und vertilgte das überhand genommene Wasser. Der wahre Sinn hievon ist, daß die Sonne zur Zeit der ersten Schö-

*) Helios der griechische Name der Sonne, oder des Sonnengottes.

pfung, da die Insel noch schlammig und weich gewesen, die viele Feuchtigkeit austrocknete, und aus dem Lande lebendige Geschöpfe erzeugte; und so sollen also die nach ihm genannten Heliaden, sieben an der Zahl, nebst den übrigen Einwohnern, Ureingebohrne gewesen seyn. In Rücksicht hierauf glaubt man, daß diese Insel dem Helios geheiligt sey, und die spätern Rhodier fahren beständig fort, den Helios, als ihren Ahnherrn, mehr als die übrigen Götter zu verehren. Seine sieben Söhne waren Ochimus, Kerkaphus, Makar, Aktis, Tenages, Triopas und Kandalus, und seine Eine Tochter Elektryone, welche noch ledig das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte, und von den Rhodiern Heroënverehrung erhielt. Als die Heliaden groß geworden waren, sagte ihnen Helios, diejenigen, welche der Minerva zuerst opfern würden, würden diese Göttinn beständig bey sich haben; das nemliche aber machte er auch den Bewohnern von Attika bekannt. Die Heliaden vergassen aus Eilfertigkeit, zuerst Feuer zu holen, und dann das Opfer darauf zu legen; Kekrops hingegen, damaliger Regent zu Athen, legte sein Opfer zwar auf das Feuer, aber zulezt. Daher bleibt noch bis jezt dieser eigene Gebrauch beym Opfer, in Rhodos, und die Göttinn hat ihr Heiligthum darinn. Dies ist es, was einige von der Alten Geschichte von Rhodos in ihrer Fabelgeschichte erzählen; zu welchen Zeno gehört, der die Geschichte von Rhodos geschrieben hat.

LVII. Die Heliaden, welche so viele Vorzüge vor andern Menschen hatten, thaten sich auch in der Gelehrsamkeit, und vorzüglich in der Sternkunde hervor. Sie erfanden vieles, was zum Seewesen gehört, imgleichen die Zeiteintheilung. Der Genievreichste unter ihnen, Tenages, ward von seinen Brüdern aus Neid umgebracht; weil aber die Verschwörung entdeckt ward, so entflohen die, welche Theil an dem Mord genommen hatten, alle. Makar kam nach Lesbos, Kandalus nach Kos, und Aktis nach Aegypten, wo er die Stadt Heliopolis erbauete, die er nach seinem Vater benannte. Die Aegypter lernten von ihm die Lehrsätze der Sternkunde; und als nachher bey den Griechen die Ueberschwemmung kam, und durch die Wolkenbrüche die meisten Menschen ums Leben gekommen, und alle schriftliche Denkmäler zugleich zu Grunde gegangen waren, nahmen die Aegypter diese bequeme Gelegenheit in Acht, und maßten sich die Sternkunde als ein Eigenthum an; und weil die Griechen aus Unwissenheit nicht mehr die Litteratur trieben, so machten sie es geltend, daß sie die ersten Erfinder der Sternkunde gewesen wären. Eben so geriethen die Athenienser, welche die Stadt Saïs, in Aegypten gebauet hatten, durch die Ueberschwemmung in eine gleiche Unwissenheit. Dies war die Ursache, daß man glaubte, viele Menschenalter nachher, habe Kadmus, Agenors Sohn, aus Phönikien zuerst die Buchstaben nach Griechenland gebracht, und von

ihm an hätten die Griechen immer Etwas, zur Litteratur gehöriges dazu erfunden; weil sich eine allgemeine Unwissenheit über die Griechen verbreitet hatte. Triopas schiffte nach Karien, und nahm das Vorgebürge, welches von ihm Triopium genannt worden, in Besitz. Die übrigen Söhne von Helios blieben in Rhodos, weil sie keinen Theil an dem Mord genommen hatten, und wohnten in Jalysien, wo sie die Stadt Achaja baueten, welche hernach Kyrbe genannt ward. Der älteste von ihnen, Ochimus, welcher die Regierung hatte, vermählte sich mit Hegetoria, einer von den einheimischen Nymphen, mit welcher er eine Tochter Rydippe erzeugte. Diese heyrathete sein Bruder Kerkaphus, und ward sein Nachfolger auf dem Thron. Nach dessen Tode bestiegen denselben seine drey Söhne, Lyndus, Jalysus und Kamirus. Unter der Regierung derselben ward Kyrbe durch eine grosse Wasserfluth überschwemmt, und verödet. Sie theilten das Land unter sich, und jeder von ihnen erbauete eine Stadt seines Namens.

LVIII. Um diese Zeit entfloh Danaus mit seinen Töchtern aus Aegypten, und kam nach Lindus in Rhodos, wo er von den Einwohnern aufgenommen ward, den Minerventempel erbauete, und die Bildsäule der Göttinn weihete. Drey von seinen Töchtern starben bey seinem Aufenthalt in Lindus, die übrigen segelten mit ihrem Vater Danaus nach

Argos. Bald nach diesen Zeiten ward **Kadmus**, **Agenors** Sohn, vom König abgeschickt, **Europen** zu suchen; und landete an Rhodos. Da er heftige Stürme auf seiner Fahrt ausgestanden hatte, hatte er ein Gelübde gethan, dem **Neptun** einen Tempel zu erbauen, und diesen erbauete er nach seiner Rettung auf der Insel, und ließ einige Phöniker zurück, um den Dienst bey demselben zu verrichten. Diese vermischten sich mit den Jalysiern, und blieben fortan mit denselben in Einer bürgerlichen Gesellschaft verbunden. Von diesen sollen die Priester abstammen, die vermöge des Rechts der Geburt, das Priesterthum erblich haben. **Kadmus** verehrte auch der lindischen **Minerva** Tempelgeschenke, worunter ein grosser metallener, nach alter Form gearbeiteter Kessel war, welcher eine Inschrift, mit den Phönikischen Buchstaben hatte, die zuerst aus Phönikien nach Griechenland gebracht worden. Nach dieser Zeit brachte das Land in Rhodos ausserordentlich grosse Schlangen hervor, von welchen viele der Einwohner getödtet wurden. Die Uebrigen schickten nach Delphi, um den Gott zu fragen, wie sie von diesem Uebel befreyt werden möchten. **Apoll** gab ihnen zur Antwort, sie sollten **Phorbas** und seine Begleitung kommen lassen, und mit denselben gemeinschaftlich Rhodos bewohnen. Dieser **Phorbas** war **Lapithes** Sohn, und hielt sich nebst verschiedenen andern in Thessalien auf, und suchte einen Wohnort. Die Rhodier liessen ihn also, dem Orakel zufolge

kom-

kommen, und gaben ihm Land ab, worauf Phorbas die Schlangen umbrachte, die Insel von der Furcht befreyete, und sich in derselben niederließ. Und weil er auch im Uebrigen ein sehr braver Mann war, so erhielt er nach seinem Tode Heroënverehrung.

LIX. Nach dieser Zeit erhielt **Althämenes, Katreus**, Königs der Kretenser Sohn, als er das Orakel über gewisse Angelegenheiten befragte, von demselben zur Antwort, es sey ihm vom Schicksal bestimmt, mit eigener Hand seinen Vater zu ermorden. Um nun dieser gräuelhaften That zu entgehen, entwich er freywillig aus Kreta, mit denen die freywillig mit ihm giengen, deren eine ziemliche Anzahl war, und landete bey Kamirus in Rhodos. Hier erbauete er auf dem Berge Atabyrus den Tempel **Jupiters**, mit dem Beynamen **Atabyrius**, welcher noch bis jetzt in vorzüglicher Achtung steht, und auf einer hohen Bergspitze gelegen ist, von welcher man Kreta erblicken kann. So ließ sich **Althämenes** mit seiner Begleitung in Kamirus nieder, und ward von den Einwohnern geachtet. Sein Vater **Katreus** aber, der sonst keine Söhne hatte, und den **Althämenes** vorzüglich liebte, segelte nach Rhodos, und bemühte sich, seinen Sohn aufzusuchen, und wieder nach Kreta zurück zu bringen. Das Schicksal aber, welches seine Gewalt über ihn ausübte, wollte es so, daß er bey Nacht mit einigen Leuten in Rhodos ans Land gieng, wo er mit den

Ein-

Einwohnern zusammen, und mit ihnen in ein Gefecht gerieth. Althämenes, der denselben zu Hülfe kam, warf seine Lanze, traf unwissend seinen Vater und erlegte ihn. Als das Geschehene entdeckt ward, konnte er die Grösse seines Unglücks nicht ertragen, vermied den Anblick und Umgang der Menschen, und begab sich in die Wüste, wo er allein herumirrte, und vor Traurigkeit sein Leben endigte. Nachher ward ihm von den Rhodiern, einem Orakel zufolge, Heroënverehrung erwiesen. Kurz vor den Zeiten des Trojanischen Kriegs, entfloh Tlepolemus *), Herkules Sohn, wegen Likymnius Tod, den er unvorsetzlich erschlagen hatte, freywillig aus Arkadien; und kam, auf erhaltenes Orakel, wegen einer anzulegenden Kolonie, mit einigen Leuten nach Rhodos, wo er von den Einwohnern aufgenommen ward, und sich daselbst niederließ. Er ward König der ganzen Insel, vertheilte das Land durchs Loos zu gleichen Theilen, und führte übrigens beständig ein gerechtes Regiment. Zuletzt zog er mit Agamemnon gegen Ilium zu Felde, und übergab die Regierung von Rhodos dem Butas, der ihn bey seiner Entweichung aus Argos begleitet hatte. Er machte sich in diesem Kriege berühmt, und kam in Troas ums Leben.

LX.

*) Siehe oben B. IV. Kap. 58.

LX. Weil aber Verschiedenes aus der Geschichte des gegenüber gelegnen Chersonesus mit den Begebenheiten der Rhodier verflochten ist, so halte ich es nicht für zweckwidrig, diese zu erzählen. Dieser Chersonesus hat in alten Zeiten, wie einige sagen, von seiner Lage *), die die Form einer Landenge hat, diesen Namen erhalten; oder, wie andre melden, von einem gewissen Chersonesus, der diese Gegenden beherrschte. Nicht lange nach seiner Regierung, sollen fünf Kureten aus Kreta nach dieser Halbinsel übergegangen seyn, welche Nachkömmlinge von den Kureten gewesen seyn sollen, denen Jupiter von seiner Mutter Rhea anvertraut ward, und die ihn auf den Idäischen Bergen in Kreta erzogen haben. Sie segelten, wie es heißt, mit einer beträchtlichen Flotte nach dem Chersones, verjagten die dort wohnenden Karier, ließen sich selbst dort nieder, vertheilten das Land in fünf Theile, und jeder von ihnen erbauete eine Stadt, welcher er seinen Namen gab. Nicht lange nachher, sandte Inachus König der Argiver, da seine Tochter Jo unsichtbar geworden war, den Kyrnus, einen seiner Generale, mit einer beträchtlichen Flotte aus, und gab ihm den Befehl, Jo überall aufzusuchen, und nicht, ohne sich

*) Chersonesus heißt nemlich bey den Griechen, eine mit dem festen Lande zusammenhängende Insel; d. i. eine Halbinsel. Hier wird unter dem Chersonesus, die gegen Rhodos über gelegene Landspitze von Kleinasien, an der Bay des ehemaligen Knidus, verstanden.

sich ihrer bemächtigt zu haben, zurück zu kommen. Kyrnus irrte in vielen Gegenden der Welt umher; und da er sie nicht finden konnte, segelte er nach Karien, in die vorgedachte Halbinsel. Und weil er seine Rückkehr in sein Vaterland aufgab, ließ er sich im Chersones nieder, beherrschte, theils durch gute Worte, theils durch Zwang einen Theil des Landes, und erbauete eine Stadt, die er nach seinem Namen Kyrnos nannte. Und weil er seine Regierung sehr nach dem Geschmack des Volks einrichtete, so ward er von seinen Unterthanen sehr geliebt.

LXI. Nachher flohe **Triopas**, einer von Helios und **Rhodos** Söhnen, wegen der Ermordung seines Bruders **Tenages**, in den Chersones. Hier ward er vom König **Melißeus**, der Mordthat entsündigt, und segelte nach Thessalien, **Deukalions** Söhnen zum Beystand, wo er die Pelasger aus Thessalien verjagen half, und zu seinem Theil die sogenannte Dotische Ebene erhielt. Hier ließ er einen Hayn der **Ceres** umhauen, und brauchte das Holz zur Erbauung seiner Residenz. Hiedurch ward er bey den Einwohnern verhaßt, mußte aus Thessalien entweichen, und segelte mit seinen Unterthanen nach Knidien, woselbst er die nach ihm genannte Stadt Triopium erbauete. Von hier aus that er einen Angrif auf den Chersones, und eroberte denselben, nebst einem grossen Theil des angränzenden Kariens. Ueber das Geschlecht dieses **Triopas** sind

viele Geschichtschreiber und Dichter mit einander uneins. Denn einige melden, er sey ein Sohn **Neptuns**, und der **Kanake**, einer Tochter des **Aeolus**, andre machen ihn zu einem Sohn von **Lapithes**, Apolls Sohn, und Stilbe, einer Tochter von **Peneus**.

LXII. Zu Kastabum auf dem Chersones ist ein Tempel der **Hemithea** geheiligt, deren Begebenheit ich nicht übergehen darf. Man findet zwar verschiedene und mancherley Nachrichten von ihr, wovon ich aber nur diejenige erzählen will, welche bey den Einwohnern herrschend ist, und von ihnen einstimmig angenommen wird. **Staphylus** und **Chrysothemis** hatten, wie man sagt, drey Töchter, **Molpadia**, **Rhóo** und **Parthenos**. Der **Rhóo** wohnte **Apoll** bey, und schwängerte sie. Ihr Vater aber, in der Voraussetzung, daß die Schwächung von einem Menschen geschehen sey, ward zornig, verschloß deshalb seine Tochter in einen Kasten, und ließ sie ins Meer werfen. Der Kasten ward bey Delos angetrieben, wo **Rhóo** ein Knäblein gebar, und dasselbe **Anius** nannte. Sie, die so wider alle Erwartung gerettet worden, setzte das Kind auf Apolls Altar, und betete zu dem Gott, wenn es von ihm wäre, so möchte er es erhalten. **Apoll** verbarg damals das Kind, erzog es nachher sorgfältig, und lehrte es die Kunst der Weissagung; machte es auch sonst in mancher Betrachtung sehr geehrt. **Molpa-**

dia und Parthenos, die Schwestern der Geschwächten, mußten den Wein ihres Vaters bewahren, der erst kürzlich unter den Menschen erfunden war, und fielen dabey in einen Schlaf. Hierauf kamen die Schweine, welche sie auf dem Hofe hatten, herein, zerbrachen das thönerne Gefäß, worin der Wein war, und verschütteten denselben. Als die Mädgen sahen, was vorgegangen war, furchten sie sich für der Hitze ihres Vaters, flohen ans Ufer, und stürzten sich selbst von einigen hohen Felsen herab. Apoll nahm die Mädgen, aus Liebe zu ihrer Schwester, auf, und brachte sie in die Städte des Chersones; Parthenos wird zu Bubastus im Chersones verehrt, und hat da ihr Heiligthum, und Molpadia kam nach Kastabum, ward wegen Erzeigung göttlicher Helfkraft, die ihr von dem Gott mitgetheilt war, Hemithea *) genannt, und von allen Einwohnern des Chersones verehrt. Bey ihren Opfern macht man, wegen des Vorfalls, der sich mit dem Wein zugetragen, das Trankopfer von Honigmixtur; und wer ein Schwein anrührt, oder davon ißt, darf sich dem Heiligthum nicht nähern.

LXIII. In den folgenden Zeiten ward des Tempels der Hemithea Ansehen so groß, daß sie nicht allein von den Einwohnern und Nachbaren vor-

*) Hemithea heißt eine Halbgöttinn.

vorzüglich verehrt ward, sondern daß auch Leute aus entfernten Gegenden sich es angelegen seyn ließen, ihn zu besuchen, und ihn mit prächtigen Opfern und ansehnlichen Tempelgeschenken zu beehren. Und was das wichtigste ist, als die Perser Asien beherrschten, und alle Tempel der Griechen beraubten, verschonten sie blos den Tempel der Hemithea; und selbst die Räuber, die alles plünderten, ließen diesen allein ganz unberaubt, ungeachtet er ohne Mauer war, und ohne alle Gefahr geplündert werden konnte. Zur Ursache dieses grossen Ansehens giebt man die allgemeine Wohlthätigkeit der Göttinn gegen die Menschen an. Denn sie soll den Kranken im Traum erscheinen, und ihnen deutlich das Heilmittel mittheilen, und viele, die mit Krankheiten, wobey man an aller Besserung verzweifelte, behaftet gewesen, und zu ihr gekommen, sollen gesund geworden seyn. Ueberdem soll sie auch bey schweren Geburten, die Weiber von dem Jammer der Geburtswehen und von der Gefahr erlösen. Weil also seit alten Zeiten so viele durch sie gesund geworden, so ist der Tempel voll Geschenke, welche weder durch eine Wache, noch durch eine feste Mauer, sondern bloß durch die eingewurzelte Götterfurcht gesichert werden. So viel mag vom Rhodus und dem Chersonnes genug seyn.

LXIV. Jezt will ich von Kreta handeln. Die Einwohner von Kreta sagen, die ältesten Einwoh-

ner

ner in der Insel wären die Ureingebohrnen Aechtkretenser gewesen, deren König Kres, die meisten und wichtigsten Erfindungen in der Insel gemacht hätte, die dem menschlichen Leben zum Vortheil gereichen. Sie fabuliren, daß die meisten Götter, welche wegen ihren gemeinnützigen Wohlthaten göttliche Ehre erlangt haben, bey ihnen geboren worden, wovon ich die Ueberlieferungen den berühmtesten Geschichtschreibern von Kreta zufolge, summarisch vortragen will. Die ersten, wovon einige Nachricht vorhanden ist, sind die sogenannten Idäischen Finger *), welche um den Berg Ida in Kreta wohnten. Einige geben die Zahl derselben auf hundert an; andre sagen, es wären ihrer zehn gewesen, die eben davon ihren Namen erhalten hätten, daß ihre Zahl der Zahl der Finger an beyden Händen gleich gewesen. Einige, unter welchen **Ephorus** ist, erzählen, die Idäischen Finger hätten am Ida in Kreta gewohnt, und wären mit dem **Mygdon** nach Europa übergegangen; sie wären Zauberer gewesen, und hätten sich auf Bezauberungen, Ordenswissenschaft und Geheimnisse gelegt, wodurch sie, bey ihrem Aufenthalt in Samothrakien, die dortigen Einwohner in nicht geringes Erstaunen gesetzt hätten. Zur damaligen Zeit soll auch Orpheus, der mit vorzüglichen Talenten zur Dichtkunst und Gesang

*) S. oben B. III. Kap. 7.

begabt war, ein Schüler von ihnen geworden seyn, und die Ordensverfassungen und Geheimniße zuerst zu den Griechen gebracht haben. Diese Idäischen Finger erfanden, wie man aus der Ueberlieferung weiß, zuerst um den Berg Berekynth, im Apteräerlande in Kreta, den Gebrauch des Feuers, des Erzes und des Eisens, nebst der Bearbeitung desselben; und weil man sie als grosse Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ansahe, so erhielten sie göttliche Ehre. Man erzählt, daß einer von ihnen Herkules geheißen, der vorzüglich berühmt gewesen, und die Olympischen Kampfspiele eingesetzt habe. Die Nachwelt hingegen, hätte wegen desgleichen Namen, dem Sohn der Alkmene die Einrichtung derselben beygelegt. Als noch vorhandne Zeichen hievon führt man an, daß viele Weiber noch bis jetzt Zauberformeln von diesem Gott hernehmen, und ihn zum Amulet machen, als der selbst ein Zauberer gewesen, und sich mit der geheimen Ordenswissenschaft beschäftigt habe, welches alles sich zu Herkules, Alkmenens Sohns Charakter gar nicht paßt.

LXV. Nach den Idäischen Fingern folgten, wie man erzählt, die neun Kureten; welche, wie einige fabuliren, aus der Erde geboren wurden, oder, wie andere wollen, Abkömmlinge der Idäischen Finger waren. Sie bewohnten, wie man sagt, die waldigten und höhlenvollen Gegenden der Gebürge, und überhaupt die Oerter, welche natürlichen

lichen Schirm und Obdach hatten, weil man damals noch keine gebauete Häuser erfunden hatte. Als Männer von vorzüglicher Einsicht, trafen sie verschiedene gemeinnützliche Einrichtungen; sie waren die ersten, welche Schaafheerden zusammenbrachten, die übrigen Gattungen des Hausviehes zahm machten, und die Bienenwartung aufbrachten. Gleichermaßen erfanden sie auch die Schützenkunst und die Jagd. Sie waren die ersten Stifter eines gesellschaftlichen Lebens und Umgangs, der Eintracht, und einer gewissen Ordnung. Sie erfanden Degen, Helme, und die Kriegslänze, durch welche sie ein so grosses Getöse machten, daß sie dadurch Saturnen hintergiengen. Sie nahmen, wie man sagt, den Jupiter, welcher ihnen seine Mutter Rhea, ohne Vorwißen seines Vaters Saturn übergab, auf, und erzogen ihn. Da ich nun im Begriff stehe, die weitern Umstände hievon zu erzählen, so muß ich nothwendig mit meiner Erzählung ein wenig in die vorigen Zeiten zurückgehen.

LXVI. Die Kretenser erzählen in ihrer Fabelgeschichte, daß zur Zeit der Kureten die sogenannten Titanen gewesen wären, welche ihre Wohnung im Knoßischen Lande hatten, da wo noch bis jezt das Fundament und die wüste Stelle des Hauses der Rhea gezeigt wird, imgleichen ein Kypressenwald, der seit uralten Zeiten da steht. Sie waren ihrer eilfe, sechs männlichen, und fünf weiblichen Ge-

schlechts, und waren, wie einige fabuliren, Kinder von Uranos *) und Ge, oder wie andere sagen, von einem der Kureten, und Titäa, von welcher sie ihren Namen erhalten haben. Die Söhne waren Saturn, Hyperion, Kóus, Japetus, Krius und Okeanus; und deren Schwestern, Rhea, Themis, Mnemosyne, Phóbe und Tethys. Jeder von ihnen erfand gewisse Dinge zum Nutzen der Menschen, und erhielt dafür unsterbliche Ehre und Andenken. Saturn, der älteste, ward König, brachte seine Unterthanen von der wilden Lebensart zur Cultur, wodurch er sich grosse Hochachtung erwarb, und durchzog viele Gegenden der Welt. Er führte überall Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit ein, daher die Ueberlieferung unter den Nachkommen entstanden ist, daß die Menschen unter Saturn ganz ehrlich, lauter, und glücklich gewesen. Er beherrschte, wie man sagt, vornemlich die gegen Abend gelegenen Gegenden, wo man ihm die größte Ehre erwies; weshalb bis in den neuern Zeiten, die Feste und Opfer dieses Gottes, sowohl bey den Römern und Karthaginensern, so lange der Staat derselben stand, als auch bey den übrigen benachbarten Völkern berühmt gewesen, und viele Oerter nach ihm benannt worden. Wegen der ausserordentlichen Achtung, die man gegen die Gesetze hatte, soll gar kein Verbrechen von irgend Jemand begangen worden seyn, son-

*) Himmel und Erde.

sondern alle, die unter seiner Regierung gestanden, ein glückliches Leben geführt, und alles Vergnügen ungehindert genossen haben; welches Hesiodus in folgenden Versen bezeugt:

Unter Saturnus Regierung, als dieser den Himmel beherrschte,
Lebten die Menschen wie Götter, mit sorgenfreyem Gemüthe,
Ohne beschwerliche Arbeit und Kummer; kein trauriges Alter
Drückte die Menschheit: immer gleich munter an Kräften des Leibes,
Waren sie fröhlich bey Schmausen, von allen Uebeln entfernet.
Sterben war ihnen, was Müden der kommende Schlaf. Sie besassen
Alles was Gut ist; das fruchtbare Kornfeld brachte freywillig
Viele und reichliche Früchte hervor. Sie vertheilten gemeinsam,
Friedlichen Sinnes, Geschäfte und Güter untereinander.
Waren gesegnet mit Heerden, und Freunde der seligen Götter.

Dies ist es, was vom Saturn in der Fabelgeschichte steht.

LXVII. Hyperion erfand, wie man sagt, durch Beobachtung und Aufmerksamkeit zuerst die Bewegung der Sonne, des Mondes, und der übrigen Gestirne, imgleichen die dadurch verursachten Abwechselungen der Jahrszeiten, und machte sie den übrigen Menschen bekannt; weshalb er der Vater derselben genannt ward, gleichsam als ob er die Betrachtung und natürliche Beschaffenheit derselben erzeugt hätte. Von Kous und Phöbe ward Latona erzeugt, und vom Japetus Prometheus, der nach der Ueberlieferung einiger Fabulisten, den Göttern das Feuer gestohlen, und solches den Menschen gegeben, im Grunde aber der Erfinder des Feuerzeugs gewesen, wodurch das Feuer angezündet wird. Was die weiblichen Titanen betrift, so soll Mnemosyne die Schlüsse erfunden, und einem jeden Dinge den Namen gegeben haben, womit wir es benennen, und unter einander darüber sprechen; welche Erfindung einige dem Merkur beylegen. Man legt auch dieser Göttinn diejenige Würkung der menschlichen Seele, welche das Erinnerungs- und Gedächtnißvermögen genannt wird, bey; wovon sie auch diesen ihren Namen *) erhalten hat. Themis führte, nach der Fabellehre, zuerst die Orakel, die Opfer, und die Gesetze, den Gottesdienst betreffend, ein, und lehrte die Befolgung der Gesetze

*) Das Gedächtniß heißt im Griechischen Mneme, oder auch Mnemosyne.

setze und Beobachtung des Friedens; weshalb die Bewahrer des Gottesdienstes und der Sittengesetze Thesmophylaxe *) und Thesmotheten genannt werden; imgleichen sagen wir vom Apoll, er themisiert, wenn er Orakel giebt, weil Themis die Erfinderinn der Orakel gewesen. Diese Götter also, die für das menschliche Leben so wohlthätig gewesen waren, erlangten nicht allein unsterbliche Ehre, sondern sie waren auch die ersten, welchen man nach ihrem Abschied aus der Welt, den Olymp zur Wohnung anwies.

LXVIII. Vom Saturn und Rhea ward, wie man sagt, Vesta, Ceres und Juno, imgleichen Jupiter, Neptun und Pluto geboren. Von diesen erfand Vesta die Erbauung der Häuser, welcher Wohlthat wegen sie fast von allen Menschen in in allen Häusern aufgestellt, und mit Gottesdienst und Opfern verehrt ward. Ceres war die erste, welche das Getrayde, das bisher, so wie anderes Gras, wild gewachsen war, einfahren ließ, die Bearbeitung und Aufbewahrung desselben erfand, und es säen lehrte. Sie erfand das Getrayde vor der Geburt ihrer Tochter Proserpina; nach deren

*) Thesmos und Themis drücken einerley aus, nemlich Recht oder Gesetz; ja das eine Wort scheint aus dem andern gemacht zu seyn. Thesmophylax heißt ein Bewahrer der Gesetze, und Thesmothetes, ein Gesetzgeber.

Geburt und Entführung vom Pluto aber, verbrannte sie alle Frucht, aus Haß gegen Jupiter, und aus Betrübniß über ihre Tochter. Als Proserpina wieder gefunden war, söhnte sie sich wieder mit Jupiter aus, und gab dem Triptolemus den Getraydesamen, mit dem Auftrag, alle Menschen an diesem Geschenk Antheil nehmen zu lassen, und sie die Behandlung des Samens zu lehren. Einige sagen, daß sie auch Gesetze gegeben habe, nach welchen die Menschen gerecht gegen einander zu handeln gewöhnt worden, und daß daher die Göttinn, welche ihnen solche überliefert, Thesmophoros (Gesetzgeberinn) genannt worden. Sie also, als die Stifterinn der wichtigsten Güter für die Menschen, ward mit dem herrlichsten Gottesdienst und Opfern, mit Festen und den prächtigsten Feyerlichkeiten, nicht allein bey den Griechen, sondern auch fast bey allen Barbaren, die an den von ihr erhaltenen Nahrungsmitteln Theil nahmen, verehrt.

LXIX. Ueber die Erfindung dieser Früchte streiten viele, und behaupten, die Göttinn sey bey ihnen zuerst erschienen, und habe sie die Natur und Gebrauch derselben gelehrt. Die Aegypter zum Beyspiel sagen, Ceres und Isis sey einerley Person, und habe zuerst den Samen nach Aegypten gebracht, wo der Nil zur gehörigen Zeit die Felder bewässerte, und das Klima die beste Temperatur hätte. Die Athenienser hingegen, ungeachtet sie behaupteten,

die

die Erfindung der Getraydefrucht sey bey ihnen geschehen, bezeugten dennoch, daß dieselbe anderswoher nach Attika gebracht worden; indem sie den Ort, der zuerst diese Gabe empfangen hätte, Eleusis *) nennten, weil der, welcher den Samen des Getraydes dahin gebracht hätte, von andern hergekommen wäre. Die Sicilianer, welche die der Ceres und Proserpina heilige Insel bewohnen, sagen, es sey natürlich, daß diese Gabe zuerst den Einwohnern des Lieblingslandes der Göttinn gegeben worden; weil es widersinnig wäre, daß die Göttinn sich dieß Land, als das fruchtbarste, sollte zu eigen gemacht, und doch demselben diese Wohlthat, als ob sie damit nichts zu thun hätte, zuletzt gegeben haben; zumal da sie gar ihre Wohnung darin gehabt hätte. Wie man denn auch darüber einig wäre, daß die Entführung ihrer Tochter in dieser Insel geschehen sey. Ja dieß Land habe einen Boden, der diesen Früchten am angemessensten sey; von welchem der Dichter sage:

Ungesäet und ungepflüget erwächset hier alles
Weizen und Gerste. — — —

Dieß sagt man in der Fabelgeschichte von Ceres. Was die übrigen, von Saturn und Rhea gebornen Göt-

*) Das Ankommen, Anlangen; von dem alten griechischen Zeitwort Eleutho, anlangen, ankommen, kommen.

Götter betrifft, so sagen die Kretenser, **Neptun** habe zuerst Seeangelegenheiten betrieben, und Flotten errichtet, welches **Saturn** zu seinem Departement gemacht. Daher ist die Ueberlieferung bey den Nachkommen entstanden, daß er der Herr der Schiffahrt sey; weshalb er von den Seefahrern mit Opfern verehrt wird. Man legt ihm auch bey, daß er zuerst Pferde gebändigt, und die Reitkunst gelehrt habe, weshalb er auch der Ritter genannt wird. **Pluto** soll zuerst das Begräbnißwesen, die Leichenprocessionen, und Ehre der Verstorbenen angeordnet haben, um welche sich vorher niemand bekümmert hatte; daher, weil ihm in alten Zeiten die Herrschaft und Fürsorge dieser Angelegenheiten beygelegt war, rührt die Ueberlieferung, daß dieser Gott über die Verstorbenen herrsche.

LXX. Ueber Jupiters Geburt und Herrschaft,

sind die Meynungen verschieden; einige sagen, er habe nach **Saturns** Weggang von den Menschen zu den Göttern, den Thron seines Vaters als Erbe bestiegen, und diese Ehre gesätz- und rechtmäßig erlangt, ohne an seinem Vater Gewaltthätigkeit auszuüben; andere hingegen fabuliren, **Saturn** habe in Ansehung der Geburt **Jupiters** ein Orakel erhalten, daß der zu Welt gekommene Knabe ihm gewaltthätig den Thron rauben würde. **Saturn**, sagen sie, vertilgte deswegen zu wiederholtenmalen die ihm gebornen Knaben. **Rhea**, die hierüber entrüstet

rüstet war, und doch den Entschluß ihres Mannes nicht ändern konnte, brachte den Jupiter, welchen sie in Dikte gebar, heimlich auf die Seite, und gab ihn ingeheim den Kureten, welche in der Nähe des Berges Ida wohnten, um ihn aufzuziehen. Diese brachten ihn in eine gewisse Höhle, und übergaben ihn den Nymphen, mit dem Auftrag, alle mögliche Sorgfalt auf ihn zu verwenden. Diese Nymphen fütterten das Kind mit Milch und Honig, welches sie untereinander mischten, auf, und gaben ihm die Brust der Ziege, Amalthea genannt, zu trinken. Von der Geburt und Auferziehung dieses Gottes, sollen noch bis jetzt viele Denkmale auf der Insel vorhanden seyn. Indem er als neugebornes Kind von den Kureten getragen wurde, soll ihm der Nabel bey dem Fluß Triton abgefallen, der Platz geheiligt, und von dem Vorfall Omphalus *), so wie das herumgelegne Feld, Omphaleum genannt seyn. Beym Ida, wo der Gott erzogen wurde, ist nicht allein die Höhle, in welcher er seinen Aufenthalt hatte, sondern auch die Wiesen um das Vorgebürge herum, ihm geheiligt. Das allerseltsamste, was die Bienen betreffend, fabulirt wird, darf ich ebenfalls nicht übergehen. Der Gott, sagt man, verwandelte, um das Andenken seiner Geneigtheit gegen dieselben zu bewahren, ihre Farbe, und machte sie einem goldgelben Erz ähnlich; und weil der

Ort

*) Omphalus heißt im Griechischen der Nabel.

Ort überaus hoch, und heftigen Winden und grossem Schnee ausgesetzt war, so machte er sie, bey ihrem Aufenthalt in diesen äusserst kalten Gegenden unempfindlich und hart. Der Ziege, die ihn gesäugt hatte, erwieß er unter andern Ehren, auch diese, daß er den Namen von ihr annahm, und sich mit Beynamen **Aegiochus** **) nennen ließ. Als er groß geworden, erbauete er zuerst eine Stadt bey Dikte, wo er, der Fabel zufolge, geboren worden; und obwohl diese in den folgenden Zeiten zu Grunde gegangen, so sind doch noch bis jetzt die Spuren der Grundlage davon vorhanden.

LXXI. Er übertraf alle an Tapferkeit, Klugheit und Gerechtigkeit, und allen übrigen Tugenden; weshalb er nach erhaltener Regierung von seinem Vater **Saturn**, dem menschlichen Geschlecht die mehresten und grössesten Wohlthaten erwiesen. Zu allererst verordnete er, daß die Menschen sich einander, für begangene Vergehungen Genugthuung geben, sich gewaltthätiger Handlungen enthalten, und die Streitigkeiten vor Gericht entscheiden sollten. Mit einem Worte, er setzte das Ansehen der Gesetze und den Landfrieden in seine volle Kraft, lenkte die Guten durch Vorstellungen, und schreckte die Bösen durch Strafe und Furcht. Er durchzog fast die ganze

*) Von Aex die Ziege, und echein haben, besitzen.

ganze Welt, brachte die Räuber und Gottlosen um, und führte Gleichheit der Menschen und Demokratie ein. Damals brachte er auch die Giganten um, in Kreta den **Mylinus** mit seinem Anhang, und in Phrygien den **Typhon** mit seinen Genossen. Vor der Schlacht mit den Giganten in Kreta, opferte Jupiter, wie man sagt, der Sonne, dem Himmel und der Erde; und in allen diesen Opfern war es sichtbar, was jene Gottheiten beschlossen hatten. Zuerst erschien als Vorbedeutungszeichen, Kraft, und Abfall von den Feinden, zum Heer Jupiters. Und diesen Zeichen entsprach der Ausgang des Kriegs. **Musäus** lief von den Feinden über, und erhielt die ihm bestimmte Ehre, und die Gegner wurden sämtlich von den Göttern erschlagen. Er ward hierauf noch in andre Kriege mit den Giganten verwickelt, nemlich in Makedonien bey Pallene, und in Italien, auf dem Felde, das in alten Zeiten, von der verbrannten *) Gegend, das Phlegräische genannt ward, und jetzt das Kumäische heißt. Die Giganten wurden vom **Jupiter** bestraft wegen ihrer Ungerechtigkeit, die sie gegen andre Menschen bewiesen hatten, und weil sie, auf die Größe und Stärke ihres Körpers sich verlassend, die Nachbaren unterjocht hatten, und den zur Handhabung der Gerechtigkeit gegebnen Gesetzen nicht gehorchen wollten;

*) Phlegein heißt im Griechischen verbrennen.

ten; dagegen diejenigen bekriegten, welche wegen ihrer gemeinnützigen Wohlthaten, von allen für Götter gehalten wurden. Jupiter vertilgte also nicht allein die Gottlosen und Bösen gänzlich von der Erde, sondern erwieß auch den beßten der Götter, Heroën, und Menschen, die verdiente Ehre. Wegen seiner überaus grossen Macht, und der Größe seiner Wohlthaten, ward ihm einstimmig von allen das Reich auf immerwährende Zeiten, und die Wohnung auf dem Olymp eingeräumt.

LXXII. Man verordnete, daß ihm vor allen andern Opfer gebracht werden sollten, und nach seinem Weggang von der Erde in den Himmel, entstand in den Herzen aller, die Wohlthaten von ihm empfangen hatten, die gerechte Meynung, daß er der Herr von allem sey, was sich am Himmel ereignet; nemlich vom Regen, Donner und Blitz, und andern dergleichen Dingen. Man nannte ihn deswegen Zevs, weil man glaubte, daß er durch die Temperatur der Luft die Früchte zum Reifen brächte, und dadurch der Urheber des Lebens *) der Menschen sey. Vater nannte man ihn, wegen seiner Fürsorge und Wohlwollen gegen alle Menschen, und weil man ihn gleichsam für den Stammvater des menschlichen Geschlechts hielt; den Höchsten und

König

*) Leben heißt im Griechischen Zeen, und der Accusativ von Zevs heißt Zena.

König nannte man ihn, wegen der Hoheit seines Reichs; den guten Rathgeber und Einsichtigen, wegen seiner Klugheit, in Ertheilung eines guten Raths. Man fabulirt auch, daß Minerva vom Jupiter in Kreta, in den Quellen des Flußes Triton geboren worden; weshalb sie den Beynamen Tritogenia erhalten. Noch bis jetzt ist bey den Quellen dieses Flußes, ein dieser Göttinn geheiligter Tempel, da, wo sie, nach der Fabelgeschichte, geboren worden. Die Vermählung Jupiters mit der Juno geschah, wie man sagt, im Lande der Knoßier, bey einem Ort, nahe am Fluße Theren, wo jetzt ein Tempel ist, in welchem jährlich von den Einwohnern Opfer gebracht werden, und wobey eine Nachbildung dieser Vermählung, so wie sie ursprünglich, laut der Ueberlieferung geschehen, vorgenommen wird. Jupiters Kinder waren, wie man sagt, an Göttinnen, Venus, die Grazien, Lucina *), und ihre Gehülfinn Diana, die sogenannten Horen, Eunomia **) Dike †) und Irene ††); an Göttern, Vulkan, Mars, Apollo und Merkur.

LXXIII.

*) Die Geburtsgöttinn.

**) Die Gesetzlichkeit.

†) Gerechtigkeit.

††) Friede. Uebrigens scheint es, als ob durch Versehen der Abschreiber, hier bey den Töchtern Jupiters, Minerva und die Musen, und bey den Söhnen Bakchus und Herkules ausgelassen worden.

LXXIII. Jedem von diesen theilte Jupiter die Kenntniß der von ihm erfundenen und bewirkten Dinge, und die Ehre der Erfindung mit, um ihnen ein ewiges Andenken bey allen Menschen zu verschaffen. So eignete er der Venus das mannbare Alter der Jungfrauen, die Zeit, darinn sie verheyrathet werden müssen, und das übrige, was noch bis jetzt bey Hochzeiten zu besorgen ist, nebst den Opfern und Trankopfern, welche die Menschen dieser Göttinn bringen; jedoch opfern alle zuvor dem Ehevollender Jupiter, und Ehevollenderinn Juno, weil sie, wie vorhin gedacht, die Urheber und Erfinder von Allem sind. Den Grazien gab er den Schmuck des Gesichts, und die Gabe, einen jeden Theil des Körpers so zu bilden, daß er schön, und für den Anblick gefällig würde; imgleichen das Geschäfte, Wohlthaten ungereizt zu erweisen, und für empfangene, dankbar *) den Wohlthätern zu seyn. Lucina erhielt die Fürsorge für die Gebährenden, und die Pflege derer, die eine schwere Geburt haben; weshalb die Weiber in der Noth vorzüglich diese Göttinn anrufen. Diana soll die Pflege der säugenden Kinder, und die der Natur der Kinder angemessene Speisen erfunden haben, weshalb sie auch die Kinder-

*) Sowohl das lateinische Wort Gratia, als das griechische Choris, drückt nicht allein den Reiz aus, sondern auch das, wodurch man sich bey andern angenehm und gefällig macht, und ihren Dank verdient; imgleichen den Dank selbst. S. Theokrit Idyll. 16.

derernährerinn genannt wird. Einer jeden, der sogenanten Horen, gab er das ihrem Namen entsprechende Amt, und Aufsicht des menschlichen Lebens, zum größten Nutzen der Menschen; da nichts mehr im Stande ist, das menschliche Leben glücklich zu machen, als Gesetzlichkeit, Gerechtigkeit und Friede *). Minerven legt man bey, daß sie die Menschen die Anpflanzung und Veredlung der Olivenbäume, und die Bearbeitung dieser Frucht gelehrt haben. Denn vor der Geburt dieser Göttinn war zwar diese Gattung von Bäumen, nebst andern wilden Bäumen vorhanden gewesen, aber man verstand noch nicht, ihrer gehörig zu warten, und den rechten Gebrauch davon zu machen, welchen man jetzt davon macht. Ferner legt man ihr bey, daß sie die Baukunst, die Verfertigung der Kleider, nebst vielen andern Künsten, zuerst unter den Menschen eingeführt habe. Ja sie soll auch die Verfertigung der Flöten, und die durch sie entstehende Musik, und mit Einem Worte, sehr viele künstliche Dinge erfunden haben, und deswegen die Künstlerinn genannt worden seyn.

LXXIV. Den Musen ward von ihrem Vater die Erfindung der Buchstaben, und die Kunst, Lieder zu verfertigen, Dichtkunst genannt, gegeben.

*) Die vorhin erklärten Namen der Horen: Eunomia, Dike und Irene.

Gegen diejenigen, welche behaupten, daß die Syrer Erfinder der Buchstaben wären, von denen sie die Phönikier gelernt, und wiederum die Griechen gelehrt hätten, (diejenigen Phönikier nemlich, welche mit Kadmus nach Europa gesegelt waren) weshalb auch die Griechen die Buchstaben Phönikia nennen, erinnert man, daß die Phönikier die Buchstaben nicht ursprünglich erfunden, sondern nur die Formen derselben verändert hätten; ihre Schriftzüge wären hernach von den meisten Menschen angenommen, und denselben deswegen der vorhin erwähnte Name gegeben worden. Vulkan soll der Erfinder aller Arbeit in Eisen, Erz, Gold und Silber, und aller übrigen Dinge, die im Feuer bearbeitet werden, gewesen seyn, auch den ganzen sonstigen Gebrauch des Feuers dazu erfunden, und solchen die Künstler und übrige Menschen gelehrt haben. Weshalb die Künstler, welche sich mit dieser Art von Arbeit beschäftigen, ihre Gebete vorzüglich an diesen Gott richten, und ihm Opfer bringen; und nicht allein sie, sondern auch alle übrige Menschen nennen das Feuer Vulkan, um den Ursprung dieser, dem menschlichen Leben erwiesenen Wohlthat in immerwährendem Andenken und Ehren zu erhalten. Mars verfertigte, zufolge der Fabelgeschichte, die erste Rüstung, bewafnete Soldaten, lehrte in den Schlachten mit Nachdruck fechten, und brachte die um, welche den Göttern ungehorsam waren. Den Apoll giebt man für den Erfinder der Cither, und der Kunst, dieselbe zu spielen

len an; er soll auch die Arzneywissenschaft, insofern sie auf Weissagungskunst beruhet, wodurch in alten Zeiten die Kur der Kranken bewirkt wurde, erfunden haben. Imgleichen war er der Erfinder des Bogens, und lehrte die Einwohner die Kunst zu schiessen; weshalb sich die Kretenser vornemlich auf das Bogenschiessen legten, und den Bogen den Kretischen nannten. Vom **Apoll** und **Koronis** ward **Aesskulap** geboren, der von seinem Vater vieles lernte, was zur Arzneywissenschaft gehört, wozu er noch die Chirurgie erfand, und die Zubereitung der Arzneymittel, nebst den Kräften der Wurzeln, und überhaupt diese Wissenschaft auf einen so hohen Grad brachte, daß er für den Urheber und Schöpfer derselben gehalten ward.

LXXV. Dem **Merkur** legt man die Kartelbothschaften im Kriege, die Friedensschlüsse, und Verträge bey, und giebt ihm, als Zeichen hievon den Heroldsstab, welchen diejenigen zu führen pflegen, die in diesen Geschäften Vorträge zu machen haben, und dadurch bey den Feinden Sicherheit erhalten; weshalb man ihn auch den gemeinschaftlichen **Merkur** nennt, weil der Nutzen seines Geschäftes, für beyde Theile, welche nach einem Kriege Frieden schliessen, gemeinschaftlich ist. Er erfand auch, wie man sagt, Maaß und Gewicht, und den Kaufhandelsgewinn, imgleichen die Kunst, heimlich fremdes Gut zu entwenden. Er war nach der

Ueberlieferung Herold der Götter und der beste Bote, weil er alles und jedes in den ihm gegebenen Aufträgen sehr deutlich zu erklären verstand, woher er auch seinen Namen *) erhalten, nicht aber daher, als ob er der Erfinder der Wörter und Ausdrücke gewesen wäre, sondern weil er mehr als andere, den Vortrag deutlich und geschickt auszudrücken wußte. Ferner war er der Erfinder der Schulen für Leibesübung; imgleichen der aus einer Schildkröte gemachten Leyer, welche er nach Apolls Streit mit Marsyas erfand, bey welchem Apoll den Preiß behielt, den Ueberwundenen härter, als er verdient hatte, bestrafte, und deswegen aus Reue die Saiten der Cither zerriß, und sich eine Zeitlang des Spielens derselben enthielt. Bakchus war, nach der Fabel, Erfinder des Weinstocks, der Behandlung desselben, und der Verfertigung des Weins; er bewahrte viele von den Früchten des Herbstes auf, und verschafte den Menschen auf lange Zeit den Gebrauch und Nutzen derselben. Er ward, wie man sagt, in Kreta, von Jupiter und Proserpina geboren, und, wie Orpheus in den Ordensgeheimnissen lehrte, von den Titanen zerrissen. Denn es hat mehrere Bakchuße gegeben, wovon ich zu seiner Zeit das Nähere bestimmter vorgetragen habe. Die Kretenser führen als Beweise davon, daß der Gott bey ihnen geboren worden, an,

*) Erklären heißt im Griechischen hermeneuein, und Merkurs griechischer Name Hermes.

an, daß er bey Kreta zwey Inseln, in der sogenannten Zwillingsbay, geschaffen, und solche nach seinem Namen *) Dionysiaden genannt habe, welches er an sonst keinem andern Ort der Welt gethan hätte.

LXXVI. Herkules ward, nach der Fabelgeschichte der Kretenser, viele Jahre vorher, ehe der Argivische Herkules von Alkmenen geboren ward, vom Jupiter erzeugt. Wer seine Mutter gewesen, weiß man nicht; nur dies weiß man, daß er an Leibesstärke alle Menschen weit übertraf, die Welt durchzog, die Ungerechten bestrafte, und die wilden Thiere, welche das Land unbewohnbar machten, erlegte. Er verschafte allen Menschen Freyheit, war unüberwindlich und unverwundlich, und erhielt seiner Wohlthaten wegen, von den Menschen göttliche Ehre. Herkules, Alkmenens Sohn, der viel jünger war, ahmte die Handlungsart des ältern nach, erlangte aus gleicher Ursache Unsterblichkeit, und ward nach Verlauf einiger Zeit, wegen der Gleichheit des Namens, mit dem vorigen für Einen und den nemlichen gehalten; und die Thaten des vorigen wurden diesem beygelegt, weil der grosse Haufe die wahre Geschichte nicht mehr wußte. Auch sagen die Kretenser einstimmig, daß die Thaten und herrliche Ehrenerweisungen dieses ältern Gottes, nebst einer

*) Der bekanntlich im Griechischen Dionysus heißt.

von ihm erbauten Stadt, in Aegypten noch fortdauern. Britomartis mit dem Beynamen Diktynna, ward nach ihrer Fabelgeschichte, zu Kaëno in Kreta vom Jupiter mit Karme, einer Tochter Eubulus, des Sohns der Ceres, erzeugt. Sie war die Erfinderinn der Jagdnetze, und erhielt davon *) den Beynamen Diktynna. Sie befand sich gewöhnlich in Dianens Gesellschaft, (weshalb auch einige Diana und Diktynna für eine und die nemliche Person halten) und wird bey den Kretensern durch Opfer und Tempel verehrt. Diejenigen irren also, welche erzählen, sie sey deswegen Diktynna genannt worden, weil sie in ein Fischernetz geflohen, als sie vom Minos, der ihr beywohnen wollte, verfolgt worden. Denn es ist eben so wenig wahrscheinlich, daß eine Göttinn, die Tochter des größten der Götter, so schwach seyn sollte, daß sie menschlicher Hülfe bedürfte, als es billig ist, dem Minos eine solche Gottlosigkeit zuzutrauen, von dem die einstimmige Ueberlieferung sagt, daß er sich einer rechtschaffenen Denkungsart, und lobenswürdigen Aufführung beflissen.

LXXVII. Plutus ward zu Tripolus in Kreta von Ceres und Jasion geboren. Die Erzählungen von seiner Geburt lauten zwiefach. Einige sagen, das vom Jasion besäete, und mit der gehörigen Sorg-

*) Ein Netz heißt im Griechischen Diktyon.

Sorgfalt bearbeitete Land hätte eine solche Menge Früchte hervorgebracht, daß die, welche es gesehen, dieser Menge erzeugter Früchte einen eignen Namen*) gegeben, und solche **Plutus** genannt hätten. Hieraus entstand durch Ueberlieferung der Sprachgebrauch bey der Nachkommenschaft, daß man von denen, welche mehr als hinlänglich ist, besitzen, sagt, sie haben Reichthum. Andere hingegen fabuliren, von **Ceres** und **Jasion** sey ein Sohn, Namens **Plutus** geboren worden, der zuerst Sorgfalt auf Vermögen gewandt, und Aufhäufung und Aufbewahrung der Schätze eingeführt habe, anstatt daß sich vorher alle sehr wenig darum bekümmerten, eine Menge Schätze aufzuhäufen, und sorgfältig zu bewahren. Dieß ist es, was die Kretenser von den Göttern, die bey ihnen geboren seyn sollen, fabuliren. Für die Behauptung, daß der Opferdienst und die Einweihungsgeheimniße von Kreta aus zu den übrigen Menschen gekommen, führen sie als den größten Beweis, ihrer Meynung nach, an; daß die Ordensgeheimniße zu Eleusis in Attika, wo so zu sagen, die berühmteste Loge unter allen wäre, imgleichen in Samothrakien, und bey den Kikonern in Thrakien, (woher der Stifter Orpheus gebürtig war) bildlich versteckt vorgetragen würden; da

*) Die Menge heißt im Griechischen **Plethos**, und mehr heißt **Pleion**; von beyden Wörtern scheint **Diodor** den Namen **Plutus**, welcher auch den Reichthum bedeutet, herzuleiten.

hingegen zu Knoßus in Kreta von alten Zeiten her gebräuchlich wäre, daß diese Ordenslehren allen öffentlich vorgetragen würden, und sie also das, was bey andern insgeheim gelehrt würde, vor keinem, der es wissen wollte, verheelten. Die mehresten Götter sind, wie sie sagen, von Kreta aus durch viele Länder der Welt gezogen, haben den Völkern Wohlthaten erwiesen, und allen und jeden den Nutzen ihrer Erfindung mitgetheilt. Ceres ist nach Attika herübergegangen, von dort nach Sicilien, und hierauf nach Aegypten; theilte hauptsächlich diesen Gegenden die Getraydefrucht mit, lehrte sie das Säen, und erhielt dafür von den Bewohlthateten grosse Ehrenerweisungen. Gleichermaßen hielt sich **Venus** bey Eryx in Sicilien auf, und in der Insel Kythere, und zu Paphos in Cypern, und in Syrien. Weil sie sich in allen diesen Orten sichtbar erzeigte, und lange aufhielt, so eigneten sich die Einwohner die Göttinn zu, und nannten sie **Venus** Erykina, Kytherea, Paphia und Syria. Gleichermaßen erzeigte sich **Apoll** häufig in Delos, Lykien und Delphi sichtbar, und Diana zu Ephesus, im Pontus, in Persis, und in Kreta; von den Gegenden und Handlungen also ward jener **Delius**, **Lykius** und **Pythius**, diese aber die Ephesische, Kretische, Persische und **Tauropolos** genannt; gleichwohl waren beyde in Kreta geboren. Die letztgedachte Göttinn wird bey den Persern vorzüglich verehrt, und diese Barbaren feyern der Persischen Diana zu Ehren die

nem-

nemlichen Mysterien, welche bey andern gefeyert werden. Ein gleiches fabuliren sie von den übrigen Göttern, welches hier zu melden, zu weitläuftig, und für die Leser zu trivial seyn würde.

LXXVIII. Viele Menschenalter nach der Geburt der Götter, wurden in Kreta nicht wenige Heroën geboren, unter welchen **Minos, Rhadamanthys** und **Sarpedon** die berühmtesten waren. Sie wurden, wie die Fabel sagt, vom **Jupiter** mit **Europa, Agenors** Tochter erzeugt, welche durch Fürsehung der Götter, auf einem Stier nach Kreta gebracht wurde. **Minos**, der älteste von ihnen, war König der Insel, und erbauete in derselben nicht wenig Städte, von welchen folgende drey die berühmtesten waren; Knoßus, in der gegen Asien gelegnen Gegend der Insel; Phästus, am Meer, gegen Mittag gelegen; und Kydonia in dem abendländischen Theil, gerade dem Peloponnes gegenüber. Er gab den Kretensern viele Gesetze, und stellte sich, als ob er solche von seinem Vater Jupiter erhalten hätte, der sich mit ihm in einer Höhle bespräche. Er errichtete eine grosse Seemacht, eroberte viele Inseln, und war der erste unter den Griechen, welcher die Herrschaft zur See behauptete. Nachdem er sich durch seine Tapferkeit und Gerechtigkeit grossen Ruhm erworben hatte, endigte er sein Leben in Sicilien, in dem Kriegszug gegen **Kokalus**; wovon ich bey der Erzählung von **Dädalus**, um dessentwillen

willen der Kriegszug unternommen ward, umständlicher gehandelt habe.

LXXIX. Rhadamanthys fällte, wie man sagt, die gerechtesten Urtheilsprüche, und war bey den Strafen, die er den Räubern, Gottlosen, und andern Uebelthätern auferlegte, unerbittlich. Er eroberte viele Inseln, und einen grossen Theil der Seeküste Asiens, indem sich ihm alle, seiner Gerechtigkeit wegen, freywillig unterwarfen. Rhadamanthys übergab seinem Sohn Erythros das Volk zu beherrschen, welches nach ihm Erythrer genannt worden. Dem Oenopion, welchen er mit Ariadne, Minos Tochter erzeugt hatte, gab er Chius: einige fabuliren, dieser sey ein Sohn des Bakchus gewesen, und habe von seinem Vater die Zubereitung *) des Weins gelernt. Seinen übrigen Grossen gab Rhadamanthys jedem eine Insel oder eine Stadt; dem Thoas Lemnos, dem Egyeus Kyrnos, dem Pamphilus Peparethus, dem Evambeus Maronea, dem Alkäus Paros, dem Anion Delos, und dem Andreus die nach ihm genannte Insel Andros. Wegen seiner ausserordentlichen Gerechtigkeit, ward er nach der Fabel, zum Richter in der Unterwelt gemacht, und richtet die Bösen und Frommen. Eine gleiche Ehre erhielt auch

*) Vermuthlich weil er Oenopion hieß; denn die Zubereitung des Weins heißt im Griechischen Oenopiia.

auch **Minos**, der ebenfalls sehr gesetzmäßig regiert, und sich vorzüglich der Gerechtigkeit beflissen hatte. Der dritte Bruder **Sarpedon** soll mit einem Heer nach Asien gegangen seyn, und sich die Gegenden um Lykien unterwürfig gemacht haben. Sein Sohn **Evander** folgte ihm auf dem Thron von Lykien, vermählte sich mit **Didamia**, **Bellerophons** Tochter, und zeugte mit ihr den **Sarpedon**, welcher bey Troja gegen *) **Agamemnon** fochte, und von einigen ein Sohn **Jupiters** genannt wird. **Minos** Söhne waren **Deukalion** und **Molus**; **Deukalions** Sohn war **Idomeneus**, und **Molus** Sohn **Meriones**; welche mit achtzig Schiffen mit **Agamemnon** gegen Troja in den Krieg giengen, glücklich wieder in ihr Vaterland zurück kamen, daselbst starben, und ein prächtiges Begräbniß, nebst göttlicher Ehre erhielten. Ihr Grab zeigt man zu Knoßus, mit folgender Inschrift:

Schau des Knoßiers **Idomeneus** Grab; neben demselben
Lieg ich, **Molus** Sohn, **Meriones**.

Diese

*) Im Text steht eigentlich, „welcher mit **Agamemnon** gegen Troja fochte„; welches aber offenbar gegen **Homer**, und also vermuthlich ein Fehler der Abschreiber, wo nicht **Diodors** selbst ist; dem von allen Personen, die im Trojanischen Kriege vorkommen, der Ausdruck sehr geläufig ist: **welcher mit Agamemnon** ꝛc.

Diese sind es, welche die Kretenser als berühmte Heroën, mit Opfern vorzüglich verehren, und welche sie in Gefahren des Kriegs, als Helfer anrufen.

LXXX. Nachdem ich das bisherige hinlänglich auseinander gesetzt habe, so ist noch übrig, von den Völkern zu handeln, die sich mit den Kretensern vermischt haben. Daß die sogenannten Aechtkretenser, welche für Ureingeborne gehalten werden, die ersten Bewohner dieser Insel gewesen, habe ich schon vorhin gemeldet. Viele Menschenalter später kamen Pelasger, die in beständigen Kriegszügen und Wanderungen herumirrten, nach Kreta, und bewohnten einen Theil der Insel. Die dritte Art Leute waren **Dorier**, welche unter Anführung des **Tektamus**, **Dorus** Sohns, in die Insel kamen. Der grössere Theil dieses Volks, hatte sich aus den Gegenden um den Olymp gesammelt; ein Theil bestand auch aus Achäern aus Lakonika, weil **Dorus** aus den Gegenden bey Malea zuerst aufgebrochen war. Die vierte Art Leute bestand aus allerley Barbaren, die sich in Kreta zusammengefunden, und durch die Länge der Zeit auch die Sprache der einheimischen Griechen angenommen hatten. Als hierauf **Minos** und **Rhadamanthys** mächtig wurden, vereinigten sie die verschiedenen Völkerschaften auf der Insel in ein Einiges. Endlich sandten die Argiver und Lakedämonier, nach der Rückkehr der Herakliden Kolonien aus, und eroberten unter ver-

schiedenen andern Inseln auch Kreta mit den dazu gehörigen; worin sie verschiedene Städte erbaueten, wie ich zu seiner Zeit umständlicher melden werde. Da aber die mehresten Schriftsteller, welche die Kretische Geschichte beschrieben haben, von einander abweichen, so darf man sich nicht wundern, wenn meine Erzählung nicht mit allen und jeden übereinstimmt. Indessen bin ich den glaubwürdigsten Schriftstellern, deren Erzählung die wahrscheinlichste ist, gefolgt; theils dem Gottesgelehrten Epimenides, theils dem Dosiades, Sosikrates und Laosthenides. Nachdem ich also von Kreta zur Genüge gehandelt habe, so will ich nun einige Nachricht von Lesbos zu geben versuchen.

LXXXI. Diese Insel ward in alten Zeiten von verschiedenen Völkerschaften bewohnt, weil viele Auswanderungen in dieselbe geschehen waren. Die Pelasger waren die ersten, welche sie, als eine wüste Insel, folgendergestalt besetzten. Xanthus, Triopus Sohn, König der Pelasger aus Argos, welcher einen Theil von Lykien besaß, wohnte anfänglich in demselben, und herrschte über die Pelasger, welche ihm gefolgt waren; nachher aber gieng er nach Lesbos über, welches damals wüste war, vertheilte das Land unter seine Unterthanen, und nannte die Insel, welche vormals Issa hieß, von ihren nunmehrigen Einwohnern, Pelasgia. Sieben Menschenalter nachher kam die grosse Ueberschwem-

schwemmung unter Deukalion, wobey viele Menschen umkamen, und auch Lesbos durch die grossen Regenergießungen wüste ward. Hierauf kam Makareus in die Insel, bemerkte die Schönheit des Landes, und ließ sich in derselben nieder. Gedachter Makareus war Krinakus, des Sohns Jupiters Sohn, wie Hesiodus und einige andre Dichter sagen, und wohnte in Olenus, im damaligen Jonien, das jezt Achaja heißt. Seine Unterthanen, die er gesammelt hatte, waren theils Jonier, theils aus verschiedenen andern Völkerschaften zusammengeflossen. Anfänglich bewohnte er Lesbos allein; nachher aber, da seine Macht sich immer weiter ausbreitete, wozu sowohl die Fruchtbarkeit der Insel, als auch seine persönliche Güte und Gerechtigkeit ihm behülflich war, nahm er auch die benachbarten Inseln in Besiz, und vertheilte das wüste Land derselben. Um diese Zeit segelte Lesbos ein Sohn von Lapithes, Enkel von Aeolus und Urenkel von Hippotas, einem Orakel zufolge, mit einigen Kolonisten in die vorgedachte Insel, vermählte sich mit Makareus Tochter, Methymna, und bewohnte mit jenem gemeinschaftlich das Land. Er ward ein berühmter Mann, und nannte die Insel nach sich Lesbos, und die Unterthanen Lesbier. Makareus Töchter waren unter andern Mitylene und Methymna, von welchen die Städte ihre Namen haben. Makareus machte hiernächst einen Versuch, sich die benachbarten Inseln zuzueignen;

eignen, und sandte zuförderst unter Anführung eines seiner Söhne eine Kolonie nach Chius; und hiernächst schickte er einen andern von seinen Söhnen, Namens **Rydrolaus**, nach Samos, welcher sich in dieser Insel niederließ, dieselbe verlooste, und sie beherrschte. Die dritte Insel, welche er bevölkerte, war Kos, worin er den **Neander** zum König machte. Hiernächst sandte er den **Leukippus** mit vielen Kolonisten nach Rhodos, welche die Einwohner von Rhodos, wegen der dortigen geringen Bevölkerung gerne aufnahmen, und mit ihnen gemeinschaftlich die Insel bewohnten.

LXXXII. Das diesen Inseln gegen über gelegene feste Land war zu den damaligen Zeiten durch die Ueberschwemmung ausserordentlich verheert worden. Durch die gewaltigen Regengüsse waren die Früchte auf lange Zeit verdorben, woraus ein Mangel an allen Bedürfnissen entstand, wozu durch die verdorbene Luft ansteckende Krankheiten kamen. Die Inseln hingegen wurden vom Winde durchstrichen, erhielten dadurch für ihre Einwohner eine gesunde Luft, und einen Ueberfluß an Früchten, und voll von allen Bedürfnissen machten sie bald ihre Einwohner glücklich. Dieserwegen wurden sie die Inseln der Glücklichen genannt, und der Ueberfluß an allen Naturgütern ward die Ursache dieses Namens. Andere sagen, sie wären von **Jons** und **Makareus** Söhnen, welche sie beherrschten, die Inseln der

Makaren *) (Glücklichen) genannt worden. Kurz, die vorgedachten Inseln behaupteten vor den nahe gelegenen den Vorzug an Glückseligkeit, nicht allein in den alten Zeiten, sondern auch noch in unsern Tagen; denn vermöge der Güte ihres Bodens und der guten Lage ihrer Gegenden, imgleichen der dortigen gesunden Luft, führen sie den Namen der glücklichen Inseln mit Recht und mit der That. Gedachter **Makareus**, Regent von Lesbos, war der erste, welcher ein Gesetz gab, welches viele dem gemeinen Wesen nützliche Dinge enthielt, und welches er selbst den Löwen, in Rücksicht auf die Macht und Stärke dieses Thiers, nannte.

LXXXIII. Geraume Zeit nach Einwanderung der Kolonie in Lesbos, ward auch die Insel Tenedos folgendermaßen bevölkert: **Tennes**, ein Sohn **Kyknus**, des Regenten von Kolone in Troas, ein durch seine Tapferkeit merkwürdiger Mann, sammelte Kolonisten, mit welchen er sich von dem gegenüber gelegenen festen Lande aufmachte, und eine wüste Insel, **Leukophrys** genannt, besetzte. Er verlooste dieselbe unter seine Unterthanen und erbauete eine Stadt darinn, welche er nach seinem Namen Tene-

*) Eine Zweydeutigkeit, die nur im Griechischen verständlich ist, wo **Makar** glücklich heißt. **Nesi Makaron** können also sowohl Inseln der Glücklichen, als auch Inseln der Nachkommen des **Makareus** heißen.

Tenedos nannte. Weil er gut regierte, und den Einwohnern viele Wohlthaten erwieß, erzeigte man ihm nicht allein in seinem Leben grosse Hochachtung, sondern auch nach seinem Tode göttliche Ehre; man erbauete ihm einen Tempel, und verehrte ihn mit Opfern, als einen Gott, welche Opfer noch bis zu den neuern Zeiten beständig fortgesetzt wurden. Ich darf hier auch nicht übergehen, was die Tenedier in ihrer Fabelgeschichte von Tennes, dem Erbauer ihrer Stadt, erzählen. Sein Vater Kyknus, sagen sie, maß den ungerechten Verläumdungen seiner Gemahlinn Glauben bey, und ließ seinen Sohn Tennes, in einem Kasten eingeschlossen, ins Wasser werfen. Dieser Kasten ward von den Wellen fortgetrieben, und bey Tenedos ans Land geworfen, wo Tennes, der durch die Fürsehung eines Gottes wunderbarer Weise erhalten worden, König der Insel, und durch seine Gerechtigkeit und übrigen Tugenden berühmt ward, und göttliche Ehre erhielt. Weil ein gewisser Flötenspieler, durch sein falsches Zeugniß, die Verläumdungen seiner Stiefmutter unterstützt hatte, so machten sie eine Verordnung, daß kein Flötenspieler in den Tempel gehen durfte. Ferner, weil zu den Zeiten des Trojanischen Kriegs, da die Griechen Tenedos verwüsteten, Achill den Tennes umbrachte, so gaben die Tenedier ein Gesetz, daß niemand in dem Tempel des Erbauers, den Namen Achills nennen soll. Dies ist es, was man

von Tenedos, und den ehemaligen Bewohnern derselben in der Fabelgeschichte erzählt.

LXXXIV. Nach dieser von den merkwürdigsten Inseln gegebenen Nachricht, muß ich auch noch etwas von den Kleinern sagen. **Minos**, Jupiters und Europens Sohn, der eine grosse Macht zu Lande und zu Wasser hatte, und die Herrschaft zur See behauptete, sandte viele Kolonien von Kreta aus, und bevölkerte die meisten von den Kykladischen Inseln, welche in alten Zeiten wüste waren, und verlooste sie unter seine Unterthanen. Er besaß daneben einen grossen Theil der Küste Asiens; weshalb nicht allein in den Inseln, sondern auch in Asien, die Häven Kretische Namen haben, und Minoá genannt werden. **Minos**, der seine Macht sehr erweitert, und seinen Bruder **Rhadamanthys** zum Mitregenten hatte, mißgönnte ihm den Ruhm der Gerechtigkeit, worinn dieser stand, und sandte ihn, um seiner loszuwerden, in die entlegensten Gegenden des ihm unterworfenen Landes. **Rhadamanthys** hielt sich in den, Jonien und Karien gegenüber gelegnen, Inseln auf; ließ den **Erythrus** die nach ihm genannte Stadt in Asien erbauen, und machte den **Oenopion**, **Ariadnens**, der Tochter **Minos**, Sohn, zum Herrn von Chius. Dieß geschah vor dem Trojanischen Kriege. Nach der Eroberung von Troja erweiterten die Karier ihre Macht sehr, herrschten zur See, und bemächtigten sich der Kykladischen

In-

Inseln, von welchen sie einige für sich allein behielten, und die darin wohnenden Kretenser herausjagten, andre hingegen mit den Kretensern, die zuvor darin gewohnt hatten, gemeinschaftlich bewohnten. Zuletzt, da die Griechen mächtiger wurden, bevölkerten sie die mehresten der Kykladischen Inseln, und verjagten die ausländischen Karier aus denselben; welches ich zu seiner Zeit umständlicher melden werde.

Fragmente
Aus den verloren gegangenen Büchern Diodors,
Vom VI. bis X. Buch.

Aus dem VI. Buch.

I. Von den Göttern haben die Alten den Nachkommen zweyerley Vorstellungen hinterlassen. Einige derselben sind, wie sie sagen, ewig und unvergänglich, wie die Sonne, der Mond, und die übrigen Gestirne des Himmels, nebst den Winden und den andern Dingen ähnlicher Natur. Jedes von diesen hat ein unursprüngliches Daseyn, und immerwährende Dauer. Andre hingegen, sagen sie,

sind irdische Götter, die wegen ihrer Wohlthaten gegen die Menschen unsterbliche Ehre und Ruhm erlangt haben; als Herkules, Bakchus, Aristäus, und andere dieser Art. Von den irdischen Göttern liefern Geschichtschreiber und Mythographen viele verschiedene Nachrichten. Unter den Geschichtschreibern hat Evemerus, der die heilige Geschichte geschrieben, eine ganz eigne Manier; unter den Mythologen haben Homer, Hesiodus, und Orpheus, nebst andern ihres Gleichen, abentheuerliche Fabeln von den Göttern erdichtet. Ich will versuchen, den Inhalt beyderley Art von Schriften, kurz durchzulaufen, und mich dabey einer verhältnißmäßigen Kürze befleißen. Evemerus, der ein Rath des Königs Kaßander war, und von demselben befehligt ward, gewisser Angelegenheiten des Königs wegen, grosse Reisen vorzunehmen, sagt, daß er in das mittägliche Weltmeer verschlagen worden sey. Nemlich er habe vom glücklichen Arabien aus, eine lange Fahrt, viele Tage hindurch, im Weltmeer gemacht, und habe endlich bey einigen Seeinseln gelandet, von welchen eine, Namens Panchäa vorzüglich gewesen wäre. Hier hätte er gesehen, daß die Panchäer, die Einwohner derselben, vorzüglich gottesfürchtig gewesen wären, und den Göttern mit den prächtigsten Opfern, und den ansehnlichsten goldnen und silbernen Geschenken ihre Verehrung bewiesen hätten. Die Insel sey den Göttern geheiligt, und enthielte viele andere, sowohl ihres Alterthums, als ihrer

künst-

künstlichen Einrichtung nach, merkwürdige Dinge; wovon ich schon ausführlicher im vorigen Buch gehandelt habe. In dieser Insel ist, wie er sagt, auf einer überaus hohen Anhöhe ein Tempel des Jupiter Triphylius, der von ihm selbst erbauet worden, als er noch unter den Menschen befindlich, über die ganze Welt herrschte. In diesem Tempel soll eine goldne Denksäule seyn, an welcher mit Panchäischer Schrift, die Thaten des **Uranus**, Saturns und Jupiters geschrieben sind. Hierauf sagt er: der erste König sey **Uranus** gewesen, ein gütiger und wohlthätiger Mann, der die Bewegung der Gestirne gekannt, und zuerst die himmlischen Götter mit Opfern verehrt hätte; weshalb er auch **Uranus** *) genannt worden. Von seiner Gemahlinn **Vesta** hatte er zwey Söhne, **Pan** und **Saturn**, und zwo Töchter, **Rhea** und **Ceres**. **Saturn** war **Uranus** Nachfolger in der Regierung, vermählte sich mit **Rhea**, und zeugte mit ihr Jupiter, Juno und Neptun. Jupiter ward Saturns Nachfolger in der Regierung, und vermählte sich mit Juno, Ceres und Themis. Mit der ersten zeugte er die Kureten, mit der andern Proserpinen, und mit der dritten Minerven. Er kam nach Babylon, wo er vom Belus aufgenom-

*) **Uranus** heißt der Himmel. Er erhielt diesen Namen, weil er den Himmel kannte, und die himmlischen Götter verehrte.

men ward, und hierauf kam er in die, im Weltmeer gelegne Insel, Panchäa, wo er seinem Stammvater **Uranus** einen Altar erbauete. Von da kam er nach Syrien, zu dem damaligen Regenten dieses Landes Kaßius, von dem das Kaßische Gebürge den Namen hat. Hierauf kam er nach Kilikien, wo er den Landesregenten **Kilix** überwand. Sodann zog er noch in sehr viele andere Länder, und ward von allen verehrt, und für einen Gott ausgerufen.

So viel mag vom **Evemerus**, der die heilige Geschichte geschrieben, genug seyn. Nun will ich versuchen, die Fabelgeschichte der Griechen, von den Göttern, dem **Hesiodus** und **Orpheus** zufolge, kürzlich durchzugehen.

II. **Xanthus** und **Balius** waren ursprünglich Titanen, welche dem **Jupiter** Beystand leisteten; **Xanthus** war **Neptuns** Gefährter, und **Balius Jupiters**. In der Schlacht wünschten sie, daß ihre Gestalt verwandelt werden möchte, weil sie sich scheueten, von den übrigen Titanen, die ihres Geschlechts waren, erkannt zu werden; und ihr Wunsch ward ihnen gewährt. Sie wurden hernach dem **Peleus** geschenkt, wo **Xanthus** dem **Achill** den Tod weissagte.

III. **Kastor** und **Pollux**, welche auch die **Dioskuren** heißen, thaten sich sehr durch ihre Tapferkeit her-

hervor, und machten sich in ihrem Zug mit den Argonauten berühmt. Sie halfen vielen Hülfsbedürftigen, und mit Einem Wort, ihre Tapferkeit, Gerechtigkeit, Feldherrengeschicklichkeit, und Gottesfurcht war fast bey allen Menschen berühmt; so wie ihre Hülfe, die sie denen erzeigten, welche unerwartet in Gefahr gerathen waren. Wegen ihrer ausserordentlichen Tapferkeit wurden sie für Söhne Jupiters gehalten, und erhielten nach ihrem Weggang von den Menschen, göttliche Ehre.

IV. Das Reich oder die Herrschaft der Argiver dauerte fünfhundert und neun und vierzig Jahre.

V. Nachdem ich dieses hinlänglich auseinander gesetzt habe, so ist noch übrig zu melden, auf was Art das Korinthische und Sikyonische Gebiet von den Doriern bevölkert worden. Fast alle Völkerschaften des Peloponnes, bis auf die Arkadier noch, wurden bey der Rückkehr der Herakliden aus ihren Wohnsitzen vertrieben. Bey der Vertheilung des Landes, sonderten die Herakliden das Korinthische Gebiet, nebst der benachbarten Gegend, als ein vorzügliches Stück ab, ließen den Aletes kommen, und übergaben ihm das gedachte Land. Dies war ein berühmter Mann, der Korinth sehr empor brachte, und acht und dreyßig Jahre regierte. Nach seinem Tode waren seine Nachkommen nach der Erstgeburt seine Nachfolger, bis zur Tyranney des Kypselus,

welche in das vierhundert sieben und vierzigste Jahr nach der Rückkehr der Herakliden fällt. Sein erster Nachfolger in der Regierung war **Ixion**, welcher acht und dreyßig Jahre regierte. Nach ihm regierte **Agelas** sieben und dreyßig Jahre; nach diesem **Prumnis** fünf und dreyßig, und **Bakchis** eine gleiche Zeit, welcher berühmter als alle seine Vorfahren war; weshalb seine Nachfolger nicht mehr Herakliden, sondern Bakchiden genannt wurden. Nach ihm regierte **Agelas** dreyßig Jahre, **Eudemus** fünf und dreyßig Jahre, und **Aristomedes** dreyßig Jahre. Dieser hinterließ bey seinem Tode, einen noch unmündigen Sohn **Telestes**, dem sein Oheim und Vormund **Agemon** sein Erbreich nahm, und sechszehn Jahre regierte. Nach ihm regierte **Alexander** fünf und zwanzig Jahre, welchen **Telestes**, der seines väterlichen Reichs war beraubt worden, umbrachte, und darauf zwölf Jahre regierte. Er ward von seinen Verwandten wieder umgebracht, worauf **Automenes** ein Jahr regierte. Hierauf bemächtigten sich die vom **Herkules** abstammenden Bakchiden, deren über zweyhundert waren, der Regierung, und beherrschten den Staat alle gemeinschaftlich. Sie erwählten alle Jahre aus ihren Mitteln einen Präsidenten, der die Stelle eines Königs versah, neunzig Jahre lang, bis zur Tyranney des **Kypselus**, der ihrer Herrschaft ein Ende machte.

VI. **Epopeus** König von Sikyon forderte die Götter zum Kampf heraus, und zerstöhrte ihre Tempel und Altäre.

VII. **Sisyphus** übertraf alle an Arglist und Verschlagenheit; er fand durch Opfersehn die ganze Zukunft, und sagte sie den Leuten voraus.

VIII. **Salmoneus** war gottlos und übermüthig; spottete der Gottheit, und behauptete, daß seine Thaten die Thaten **Jupiters** überträfen. Durch eine gewisse Maschinerie machte er ein ungeheures Getöse, donnerte in Nachahmung des natürlichen Donners; und hielt weder Opfer noch Feste.

IX. Dieser **Salmoneus** hatte eine Tochter Namens **Tyro** *), welche ihres weißen und zarten Körpers wegen, diesen Namen erhalten.

X. **Admet**, der sich durch Gerechtigkeit und Frömmigkeit hervorthat, war ein Freund der Götter, und ward seiner Vorzüge wegen so sehr geehrt, daß **Apoll**, als er den **Jupiter** beleidigt hatte, dem **Admet** übergeben ward, um als Taglöhner bey ihm zu arbeiten. **Alkestis**, **Pelias** Tochter, die allein keinen Antheil an der an ihrem Vater verüb-

ten

*) Tyros heißt im Griechischen der Käse.

ten Gottlosigkeit nahm, ward ihrer Frömmigkeit wegen, dem Admet zur Gemahlinn gegeben.

XI. Melampus, hervorragend durch seine Frömmigkeit, war ein Freund Apolls.

XII. Munychium erhielt seinen Namen, wie Hellanikus sagt, folgendermaßen. Die Thrakier bekriegten ehemals die Einwohner des Minyeischen Orchomenus in Böotien, und verjagten sie aus ihrem Lande. Die Vertriebenen kamen nach Athen, zum König Munychus, welcher ihnen die Erlaubniß gab, sich in der Gegend um Munychia niederzulassen, welche also von dem König den Namen erhielt.

Aus dem VII. bis IX. Buch.

I. Als Troja erobert ward, besetzte Aeneas nebst einigen andern einen Theil der Stadt, und vertheidigte sich gegen die Angreifenden. Als die Griechen diese durch Kapitulation abziehen ließen, und einem Jeden erlaubten, so viel als er könnte, von seinen Sachen mitzunehmen, nahmen die andern alle, Silber, Gold, oder andere Kostbarkeiten mit sich; Aeneas hingegen, nahm seinen Vater, einen sehr alten Greiß auf die Schultern, und trug ihn hinaus. Die Griechen bewunderten ihn darüber, und gaben ihm von neuem Freyheit, aus seinem Hau-

Hause zu holen, was er wollte. Da er nun seine väterlichen Heiligthümer heraustrug, ward seine Rechtschaffenheit noch mehr gepriesen, und erhielt selbst von den Feinden Beyfall. Denn der Mann hatte an den Tag gelegt, daß ihm selbst in den größten Gefahren nichts mehr am Herzen läge, als Liebe gegen seine Eltern, und Ehrfurcht gegen die Götter. Dieserwegen soll ihm erlaubt worden seyn, mit völliger Sicherheit, sich, nebst den übrigen Trojanern, aus Troas wegzubegeben, und hinzugehen, wohin er wollte.

II. Einige Schriftsteller haben aus Irrthum geglaubt, daß **Romulus**, **Aeneas** Tochtersohn, Rom erbauet habe; welches sich aber nicht so verhält. Denn, da zwischen Aeneas und Romulus viele Könige gewesen, und die Stadt im zweyten Jahr der siebenten Olympiade erbauet worden, so ist die Erbauung derselben über vierhundert und dreyßig Jahre später, als der Trojanische Krieg. Aeneas nemlich erhielt, drey Jahre nach der Eroberung von Troja, das Reich der Lateiner, welches er drey Jahre beherrschte, worauf er dem Blick der Menschen entzogen ward, und göttliche Ehre erhielt. Sein Sohn und Thronfolger Askanius erbauete Alba, jetzt Longa genannt, welche er von dem Fluß, der damals Alba genannt wurde, und jetzt Tiber heißt, benannte. Von dieser Benennung giebt **Fabius**, der römische Geschichtschreiber, eine andre

fabel-

fabelhafte Nachricht an: nemlich er sagt, Aeneas habe ein Orakel erhalten, daß ihn ein vierfüßiges Thier zu dem Ort der zu erbauenden Stadt führen würde. Da er nun im Begriff gestanden, eine schwangere ganz weiße Sau zu opfern, sey ihm dieselbe unter den Händen entwischt, und von ihm bis auf einen Hügel verfolgt worden, woselbst sie dreyßig Ferkel geworfen. Aeneas, voll Verwunderung über den ausserordentlichen Vorfall, habe sich an das Orakel erinnert, und an diesem Ort die Stadt erbauen wollen: weil er aber eine Erscheinung im Traum gesehen, die ihm dieß ausdrücklich verboten, und gerathen, nach der Zahl der geworfenen Ferkel, nur erst nach dreyßig Jahren zu bauen, so sey er von seinem Vorhaben abgestanden.

III. **Romulus Silvius**, ein übermüthiger Mann in seinem ganzen Leben, wetteiferte sogar mit Gott; denn wenn es donnerte, so ließ er seine Soldaten, mit Einem Tempo, die Spieße auf die Schilde schlagen, und sagte, der Lärm, den sie machten, wäre doch grösser. Weshalb er vom Blitz erschlagen wurde.

IV. In der Stadt Kumä war ein Tyrann, Namens **Malakus**, welcher durch sein Ansehen beym Volke, und dadurch, daß er die Großen beständig zu verkleinern suchte, sich die Herrschaft erwarb. Er ließ die reichsten unter seinen Unterthanen umbrin-

bringen, und nahm für ihr Geld Miethtruppen in Sold, wodurch er den Kumanern fürchterlich ward.

V. Lykurgs erhabener Charakter war so groß, daß, als er nach Delphi kam, die Prophetinn diese Verse aussprach:

Lykurg, Jupiters Freund, und aller Olympus-
bewohner,
Du erscheinest vor mir in meinem glänzenden
Tempel.
Ungewiß bin ich noch, ob ich dich Gott, oder ob
ich dich einen
Menschen nennen soll. Gott dich zu nennen, bin
ich geneigter.

VI. Die Lakedämonier erhuben sich durch Lykurgs Gesetze, aus der Niedrigkeit, zu den Mächtigsten unter den Griechen, und behaupteten ihre Herrschaft über vierhundert Jahre lang. Nachher aber, da sie dieselben allmälig aufhuben, und durch den Gebrauch der Münze verdorben wurden, und Reichthümer sammelten, verloren sie ihre Herrschaft.

VII. Da die Eleenser eine grosse Volksmenge, und ihren Staat gut eingerichtet hatten, wurden die Lakedämonier über ihren Wachsthum unruhig, würkten ihnen eine allgemeine Sicherheit aus, damit sie,

eines

eines beständigen Friedens genießend, keine Erfahrung im Kriegswesen bekommen möchten; und heiligten sie Gott, mit Bewilligung fast aller Griechen. Ja sogar in dem Kriegszug gegen Xerxes, thaten sie keine Kriegsdienste, sondern man ließ sie frey, weil ihnen die Verehrung des Gottes zu verrichten oblag. Auch in den einheimischen Kriegen, welche die Griechen unter einander führten, war ihnen niemand lästig, weil sich alle bemüheten, ihre Stadt und Gebiet heilig und unverletzlich zu erhalten. Viele Menschenalter nachher aber, fiengen sie ebenfalls an, Krieg zu führen, sogar angreifend.

VIII. Man liefert folgendes Geschlechtsregister vom Karanus. Karanus, ein Sohn Phidons, des Sohns Aristodamides, des Sohns Merops, des Sohns Theostius, des Sohns Kißius, des Sohns Temenus, des Sohns Aristomachus, des Sohns Kleodates, des Sohns Hyllus, des Sohns Herkules. Einige aber machen das Geschlechtsregister anders, und sagen, Karanus sey ein Sohn von Póas gewesen, des Sohns Krósus, des Sohns Kleodáus, des Sohns Eurybiadas, des Sohns Deballus, des Sohns Lachares, des Sohns Temenus, der in den Peloponnes gekommen.

IX. Als Romulus und Remus mit der Zeit groß geworden, ragten sie weit über andere an Schönheit

heit und Stärke hervor. Sie verschafften daher allen Heerden Sicherheit, da sie die Räuber, welche dieselben anzufallen pflegten, leichtlich zurücktrieben, und deren viele niedermachten, einige auch lebendig gefangen bekamen. Außer der Ehre, welche sie sich hiedurch erwarben, waren sie allen benachbarten Hirten werth, weil sie vertraulich mit ihnen umgiengen, und sich herablassend und gefällig gegen alle, die ihrer bedurften, zeigten. Weil also Aller Sicherheit auf ihnen beruhete, so unterwarfen sich ihnen die meisten, thaten was ihnen befohlen ward, und versammelten sich, an den ihnen angewiesenen Plätzen.

X. **Polychares** der Meßener, ein sehr vornehmer und reicher Mann, errichtete Gemeinschaft der Güter mit dem Spartaner **Eváphnus**. Dieser erhielt die Aufsicht und Obhut der Heerden und Hirten, und versuchte, sich dabey zu bereichern, welches aber entdeckt ward. Er verkaufte nemlich verschiedene Kühe, nebst den Hirten, an Kaufleute, um sie auszuführen, und stellte sich, als ob sie von Räubern gewaltthätig entführt wären. Die Kaufleute fuhren damit am Peloponnes weg, nach Sicilien. Durch einen entstandenen Sturm aber wurden sie ans Land getrieben, wo die Hirten bey Nacht ans Land giengen, und auf die Kenntniß der Gegend sich verlassend, entwischten. Sie kamen nach Meßene, und erzählten ihrem Herrn den wahren Verlauf der ganzen Sache; worauf **Polychares** sie verbarg, und sei-

nen Compagnon von Sparta kommen ließ. Da dieser nun ausdrücklich versicherte, daß die Hirten theils von den Räubern weggeführt, theils umgekommen wären, ließ **Polychares** die Leute vortreten. **Evaphnus** ward durch Erblickung derselben in Schrecken gesetzt, und offenbar überwiesen; er legte sich aufs Bitten, versprach die Kühe wieder zu ersetzen, und wandte alle Vorstellungen an, um gut davon zu kommen. **Polychares**, aus Achtung gegen die Gastfreundschaft, hielt die Sache geheim, und sandte seinen Sohn mit dem Spartaner, um zu seinem Recht zu gelangen. **Evaphnus** hingegen vergaß seines Versprechens, und brachte den jungen Mann um, welcher mit ihm nach Sparta gesandt war. Nach Vollbringung dieser That, ward **Polychares** über so grosse Ungerechtigkeiten aufgebracht, und verlangte die Auslieferung des Urhebers. Die Lakedämonier aber achteten hierauf nicht, sondern sandten des **Evaphnus** Sohn mit einem Schreiben nach Meßene, und ließen wissen, **Polychares** sollte zu Sparta bey den Ephoren und Königen *) wegen dessen, so er erlitten, klagen. Als **Polychares** also nicht zu seinem Recht gelangen konnte, erschlug er den jungen Mann, und suchte sich durch Beutemachen aus dem Spartanischen Staat, schadlos zu halten.

XI.

*) Bekanntlich waren zu Sparta jedesmal zwey Könige.

XI. Als sich der König *) hierauf von seinen Wunden wieder erholt hatte, ließ er ein Kriegsgericht, über den Preiß der Tapferkeit halten. Es waren Zwey, die sich um denselben bewarben, Kleonnis und Aristomenes, deren jeder etwas Besonderes für sich hatte, das ihm Ehre machte. Kleonnis hatte den gefallenen König beschützt, und bey dieser Gelegenheit acht von den andringenden Spartanern erschlagen, worunter zwey berühmte Generale waren. Allen diesen von ihm Erschlagenen hatte er die Waffen abgezogen, und sie seinen Schildknappen gegeben, um beym Kriegsgericht Beweise seiner Tapferkeit daran zu haben. Eine Menge Wunden, die er alle vorne empfangen hatte, waren der größte Beweiß, daß er Keinem gewichen war. Aristomenes hatte in dem Gefechte für den König fünf Lakedämonier erschlagen, und ihnen unter dem Zudringen der Feinde die Waffen abgezogen; wobey er selbst unverwundet geblieben. Als er aus dem Treffen in die Stadt zog, verrichtete er noch eine lobenswürdige That. Kleonnis befand sich seiner Wunden wegen sehr schwach, und konnte weder für sich allein gehen, noch auch sich bey der Hand führen lassen. Aristomenes nahm ihn deswegen auf

*) Nemlich der König der Meßenier. Es ist vom ersten Meßenischen Kriege die Rede, welchen diese Stadt mit den Spartanern führte, und wozu eben der im vorhergehenden Fragment erzählte Vorfall, die Veranlassung gegeben hatte.

die Schultern, und trug ihn in die Stadt, wobey er nichts destoweniger seine eigene ganze Waffenrüstung trug. Hiezu muß man noch nehmen, daß Kleonnis der größte und stärkste Mann unter allen war. Mit diesen Gründen, die sie zum Preiß der Tapferkeit berechtigten, erschienen sie vor dem Gericht, welches der König unter seinem Vorsitz aus den Generalen, nach dem Gesetz, niedergesetzt hatte; wo Kleonnis zuerst das Wort nahm, und folgendermassen redete: „Ich habe nicht nöthig in meiner Rede, für den Preiß der Tapferkeit weitläuftig zu seyn, da unsere Richter eines Jeden Tapferkeit selbst mit angesehen haben; nur dies muß ich in Erinnerung bringen, daß, da wir beyde, zu Einer und derselbigen Zeit, an Einem und dem nemlichen Ort, wider Einen und den nemlichen Feind gefochten haben, ich deren mehrere erschlagen habe. Es ist also klar, daß, da wir uns völlig unter einerley Umständen befinden, derjenige den Vorzug im Preise haben müße, der den Vorzug in der Zahl der Erschlagenen gehabt hat. Ueberdieses geben unserer beyder Körper den deutlichsten Beweis des Vorzugs. Der eine von uns ist mit Wunden auf der Brust bedeckt, aus dem Gefechte gegangen; der andere ist, wie von einem Fest, und nicht wie aus einer Schlacht zurückgekehrt, und hat nicht versucht wie der Stahl der Feinde thut. Aristomenes mag also vielleicht für glücklicher als ich gehalten werden, aber für tapferer kann man ihn mit Recht nicht halten. Denn es liegt am Tage, daß,

daß, wer so viele Zerfleischungen seines Körpers erleidet, dieser sich ohne Schonung für sein Vaterland aufopfere. Hingegen wer sich im Handgemenge mit den Feinden und unter so grossen Gefahren unverwundet erhalten, der muß dies doch wohl durch eine grosse Besorglichkeit, daß ihm etwas Uebels wiederfahren möchte, bewirkt haben. Mithin würde es widersinnig seyn, wenn der, welcher weniger Feinde erschlagen, und an seinem Leibe weniger erlitten, dem vorgezogen werden sollte, der in beyden Stücken Etwas voraus hat. Uebrigens zeigt der Umstand, den von Wunden entkräfteten Körper eines andern zu tragen, wo gar keine Gefahr vorhanden ist, vielleicht Stärke des Körpers an; aber Tapferkeit liegt darinn gar nicht. Dies mag von der Sache genug seyn, weil hier ein Wettstreit in Thaten, und nicht in Worten seyn muß.„

Hierauf traf den **Aristomenes** die Reihe, welcher folgendermaßen redete:

„Ich wundre mich sehr, daß der Gerettete noch mit dem Retter über den Preis der Tapferkeit streiten will: er muß entweder die Richter des Wahnsinnes beschuldigen, oder glauben, daß das Urtheil nach dem, was jezt gesagt wird, und nicht nach dem, was vorher gethan worden, werde gefällt werden. Es wird sich zeigen, daß **Kleonnis** mir nicht allein an Tapferkeit nachsteht, sondern auch ganz

undankbar ist. Denn anstatt eine Beschreibung von seinen eignen guten Thaten zu geben, strengte er sich ungebührlich an, die meinigen zu verkleinern. Dem Mann, welchem er für seine Rettung den größten Dank schuldig ist, sucht er aus Neid, den durch seine guten Thaten verdienten Ruhm zu rauben. Ich gestehe es allerdings, daß ich in den damaligen Gefahren glücklich gewesen bin, aber ich behaupte auch, daß ich zuvor tapfer gewesen. Wenn ich durch Vermeidung des Angrifs der Feinde, unverwundet geblieben wäre, so müßte man mich nicht glücklich, sondern furchtsam nennen, nicht über den Preis der Tapferkeit Gericht halten, sondern mir die, den Gesetzen verdiente Strafe zuerkennen. Weil mir aber beym Fechten an der Spitze, und beym Erschlagen der mir vorgekommenen Feinde, das nicht wiederfahren ist, was ich andern zugefügt habe, so muß man mich nicht allein glücklich, sondern auch tapfer nennen. Denn sey es, daß die Feinde, durch meine Tapferkeit in Schrecken gesetzt, es nicht gewagt haben, sich an mir zu vergreifen, so bin ich grossen Lobes werth, ich, den die Feinde gefürchtet haben; oder, daß ich im Gefecht mit ihnen, eben so muthig gewesen bin, meine Gegner zu erlegen, als ich vorsichtig war, meinen Körper zu schützen, so bin ich tapfer und klug zugleich gewesen. Denn wer selbst beym hitzigen Gefecht, sich der Gefahr mit Klugheit unterzieht, besitzt beyderley Vorzüge, so des Körpers, wie des Geistes, in gleichem Maaße.

Wiewohl ich dieß billig gegen andre sagen sollte, die besser wären, als dieser Mann. Denn indem ich den entkräfteten Kleonnis aus dem Gefechte, in die Stadt trug, und dabey zugleich meine Waffen erhielt, glaube ich von ihm selbst schon entschieden zu sehen, was Recht ist. Hätte ich mich damals seiner nicht angenommen, so würde er vielleicht jetzt nicht mit mir über den Preis der Tapferkeit streiten, noch zur Verkleinerung dieser meiner grossen Wohlthat sagen, was ich gethan hätte, sey nichts Grosses, weil damals die Feinde schon aus dem Treffen gewichen gewesen wären; denn wer weiß nicht, daß die Geflohenen oft wieder umzukehren, und den Angrif zu erneuern pflegen, durch welche Kriegslist sie den Sieg erhalten. Das Gesagte mag genug seyn; denn ich glaube, daß ihr keine ausführlichere Rede verlangt.„

Hierauf erkannten die Richter einstimmig dem Aristomenes den Preis zu.

XII. Bey einer einheimischen Zwistigkeit, welche die Lakedämonier unter einander hatten, erhielten sie einen Orakelspruch, daß sie wieder mit einander ausgesöhnt werden würden, wenn Terpander von Methymne ihnen auf der Cither vorspielte. Terpander spielte mit vieler Kunst ein Stück, und stellte durch die Harmonie seines Gesangs, die Harmonie unter ihnen wieder her. Denn auf einmal

änderten sich ihre Gesinnungen, und sie umarmten einander unter Thränen.

XIII. Der Korinthier Archias liebte den jungen **Aktäon**, und ließ ihm anfänglich durch Jemand, den er an ihn abschickte, grosse Versprechungen thun. Da er ihn aber theils wegen der Rechtschaffenheit seines Vaters **Melißius**, theils wegen der Keuschheit des jungen Menschen selbst, nicht bewegen konnte, brachte er die meisten seiner Bekannten zusammen, um Gewalt an dem zu verüben, der auf Bitten und gute Worte nicht hatte hören wollen. Endlich beschloß er sich mit seiner Gesellschaft, und gieng in der Raserey seiner Leidenschaft so weit, daß er in Melißus Haus einbrach, um den jungen Menschen mit Gewalt wegzuführen. Da sich aber der Vater sowohl, als die übrigen Hausgenoßen widersetzten, und beyde Theile die äusserste Gewalt brauchten, gab der junge Mensch, ohne daß man es gewahr ward, unter den Händen derer, die sich um ihn rissen, den Geist auf. Wenn man diesen ausserordentlichen Vorfall überdenkt, so wird man theils Mitleid mit dem Schicksal des Unglücklichen haben, theils sich über das Ereigniß des Zufalls wundern; daß der junge Mensch ein gleiches Lebensende mit dem hatte, mit welchem er einen gemeinschaftlichen Namen führte; indem beyde auf ähnliche Art von denen des Lebens beraubt wurden, von welchen sie die meiste Hülfe hätten erwarten sollen.

XIV. **Agathokles**, der zum Aufseher des Minerventempelbaues *) erwählt war, bestritte diesen Bau zwar aus eignen Mitteln, suchte sich aber die besten von den gehauenen Steinen aus, und wandte sie zur Erbauung seines prächtigen Hauses an. Allein die Gottheit erzeigte ihre Macht vor Aller Augen an ihm; **Agathokles** ward vom Blitz getroffen, und verbrannte mit seinem Hause. Die Repräsentanten des Volks konfiscirten sein Vermögen, ungeachtet die Erben darthaten, daß er nichts von dem öffentlichen Tempelschatz genommen hätte; das Haus verbanneten sie, und ließen dasselbe Niemand betreten. Noch bis jetzt heißt es der Donnerplatz.

XV. **Pompilius**, König der Römer brachte seine ganze Lebenszeit in Frieden zu. Einige sagen, er sey ein Schüler von **Pythagoras** gewesen, und habe von ihm seine Gesetzgebung von der Religion, und verschiedene andere Dinge gelernt, wodurch er ein so berühmter Mann geworden, daß man ihn von einem fremden Ort geholt, und zum König erwählt hätte.

XVI. **Dejokes**, König der Meder übte Gerechtigkeit und die übrigen Tugenden; da sonst zu seiner Zeit viele Ungerechtigkeiten begangen wurden.

*) Zu Syrakus.

XVII. Die Sybariten waren Bauchdiener und Schwelger; sie waren der Schwelgerey so sehr ergeben, daß sie deswegen von fremden Völkern die Jonier und Toskaner am meisten liebten, weil jene unter den Griechen, und diese unter den Barbaren die größten Schwelger waren.

XVIII. Mindyrides soll es an Pracht allen Sybariten zuvorgethan haben. Als Klisthenes Tyrann von Sikyon im Wagenrennen gesiegt hatte, und durch öffentlichen Ausruf, alle nach Sikyon zu kommen einlud, welche seine Tochter, die im Ruf einer grossen Schönheit stand, heyrathen wollten, fuhr Mindyrides von Sybaris mit einem funfzigrudrigen Schiffe ab, auf welchem die Matrosen sämtlich seine Sklaven waren, deren einige Fischer, andere Vogelsteller waren. Als er nach Sikyon gekommen war, übertraf er nicht allein alle seine Mitwerber, sondern auch den Tyrannen selbst an Geldaufwand, ungeachtet sich für diesen die ganze Stadt mit beeiferte. Als bey dem Schmause, der nach seiner Ankunft gegeben ward, Jemand zu ihm kam, um sich neben ihn zu setzen, sagte er, er wäre in Gemäßheit des Ausrufs da, um entweder neben der Braut, oder allein zu sitzen.

XIX. Hippomenes, Regent von Athen, übte an seiner Tochter, die von Jemand war geschwächt worden, eine grausame und unmenschliche Strafe aus;

aus; er schloß sie nemlich nebst einem Pferde, welchem er einige Tage hindurch das Futter entzogen hatte, in ein kleines Gemach, und zwang dadurch das Thier, aus Hunger, den Körper des ihm vorgeworfenen Mädchens aufzufressen.

XX. Zur Zeit des Königs der Römer **Tullus Hostilius**, ward den Albanern die wachsende Macht der Römer bedenklich; sie stellten sich also, als ob römische Räuber in ihr Land eingefallen wären, und schickten Gesandte nach Rom, die deswegen Satisfaction fordern, und wenn man nicht darauf achtete, den Krieg erklären sollten. Hostilius, König der Römer, erfuhr, daß sie nur eine Ursache zum Kriege suchten, und befahl seinen Räthen, die Gesandten aufzunehmen, und zu Gaste zu laden; er selbst aber vermied auf allerley Art, sie zu sprechen, und schickte unterdessen Gesandte nach Alba, die ein Gleiches als diese thun mußten. Hiezu bewog ihn eine alte Sitte, nach welcher die Alten nichts so sehr suchten, als gerechte Kriege zu führen. Er fürchtete nemlich, wenn er die Urheber der Streifereyen entweder nicht finden könnte, oder nicht auslieferte, so möchte man glauben, daß er einen ungerechten Krieg angefangen habe. Die nach Alba geschickten gelangten zuerst zur Audienz; und weil sie keine Satisfaction erhielten, kündigten sie nach Verlauf von dreyßig Tagen den Krieg an. Worauf die Gesandten der Albaner auf ihren Antrag zur Antwort erhielten, daß, da

sie

sie zuerst die verlangte Satisfaction nicht gegeben hätten, die Römer ihnen bereits den Krieg angekündigt hätten. Dies war die Ursache, wodurch diese Völker, die sich sonst wechselseitig untereinander verheyrathet hatten, und mit einander in Freundschaft standen, in Krieg geriethen.

XXI. **Arkesilaus**, König der Kyrenäer, sandte bey den schmerzhaften Empfindungen seines Unglücks nach Delphi, um das Orakel zu befragen. Apoll gab ihm zur Antwort, der Zorn der Götter sey Schuld; weil die folgenden Könige nicht so regiert hätten, als der erste **Battus**. Er sey mit dem bloßen Namen eines Königs zufrieden gewesen, und habe billig und populär regiert, und den Dienst der Götter in großen Ehren gehalten. Die nachfolgenden aber hätten zu tyrannisch regiert, sich die Staatseinkünfte zugeeignet, und die Religion vernachläßigt.

XXII. **Demonax** von Mantinea war Schiedsrichter bey den einheimischen Spaltungen der Kyrenäer; ein Mann, der in dem Ruf einer vorzüglichen Einsicht und Gerechtigkeit stand. Er kam zu Schiffe in Kyrene an, erhielt von allen den Auftrag, Schiedsrichter zu seyn, und schlichtete den Zwist der Städte.

XXIII. **Lucius Tarquinius**, König der Römer, hatte eine gute Erziehung genossen, war ein eifriger Verehrer der Wissenschaften, und stand wegen seiner Tugend in grosser Achtung. Als er zu seinen männlichen Jahren gekommen war, kam er mit **Ancus Marcius**, dem König der Römer, in Verbindung, ward sein größter Freund, und unterstüzte ihn in vielen Regierungsgeschäften. Mit seinem grossen Reichthum half er vielen Armen, gab ihnen Geld, gieng mit allen freundlich um, lebte selbst ohne Tadel, und hatte den Ruhm eines Weisen.

XXIV. **Solon** lebte zur Zeit der Tyrannen zu Athen, vor den Persischen Kriegen: **Drako** lebte sieben und vierzig Jahre vor ihm.

XXV. **Solon**, Erekestides Sohn, war von Salamis in Attika gebürtig, und übertraf an Weisheit und Gelehrsamkeit alle seine Zeitgenossen. Mit einer überwiegenden natürlichen Neigung zum Guten begabt, befliß er sich jeder lobenswerthen Tugend, beschäftigte sich eine geraume Zeit mit allen Wissenschaften, und übte sich in allen Tugenden. In seinen Knabenjahren hatte er die besten Erzieher, und in seinen männlichen Jahren, gieng er mit Männern um, die es in der Philosophie sehr weit gebracht hatten. Der Umgang mit denselben machte es, daß er unter die sieben Weisen gerechnet ward; und ihm ward nicht allein vor diesen Männern, sondern auch

vor allen, die sonst in Ruf stehen, der erste Rang in der Weisheit zuerkannt.

XXVI. Eben dieser **Solon** erwarb sich durch seine Gesetzgebung grossen Ruhm; und man bewunderte die hohe Stufe der Gelehrsamkeit, wozu er es gebracht hatte, sowohl in seinem Privatumgang und Entscheidungen, als auch in seinen öffentlichen Rathschlägen.

XXVII. Da der Staat der Athenienser völlig Jonische Sitten hatte, und die Athenienser durch Schwelgerey und Weichlichkeit weibisch wurden, bildete **Solon** sie nun zur Tugend und Geschäftigkeit. Seine Gesetze belebten den Geist des **Harmodius** und **Aristogiton**, daß sie es wagten, die Herrschaft der **Pisistratiden** zu stürzen.

XXVIII. Ein gewisser Malienser, **Myson**, der in dem Distrikt, Chenä genannt, wohnte, brachte seine ganze Lebenszeit, unbekannt dem grossen Haufen, auf dem Lande zu. Ihn schiebt man unter die sieben Weisen ein, anstatt des Korinthiers **Periander**, welchen man davon ausschließt, weil er ein harter Tyrann gewesen.

XXIX. Chilons Leben entsprach seinen Grundsätzen, welches man sonst selten findet. Denn an unsern jetzigen Philosophen bemerkt man größtentheils,

theils, daß sie sehr gut reden, und sehr schlecht handeln, und die Weisheit und Erhabenheit ihrer Vorträge durch die Erfahrung widerlegen. Chilon hingegen dachte und sagte, neben seiner praktischen Tugend, sehr vieles, das bemerkt zu werden verdient.

XXX. Pittakus von Mitylene ward nicht allein als Philosoph hochgeachtet, sondern er war auch ein solcher Patriot, dergleichen die Insel sonst nicht hervorgebracht hat, und, wie ich glaube, nicht hervorbringen wird, bis sie mehrern und süßern Wein trägt. Er war ein guter Gesetzgeber, und in seinem Umgang mit jedem einzelnen seiner Mitbürger, herablassend und menschenfreundlich. Er befreyte sein Vaterland von den dreyen größten Uebeln: Tyranney, Aufruhr und Krieg.

XXXI. Pittakus war tiefdenkend und sanft, und fand in sich selbst den Trieb andre zu entschuldigen; man hielt ihn also überall einstimmig für einen, in allen Tugenden vollkommnen Mann. Bey seiner Gesetzgebung zeigte er sich als ein Staatskundiger, und kluger Mann; bey Haltung seiner Versprechen gerecht, bey seinen Kriegsdiensten tapfer, und gegen jeden Gewinn eine großmüthige Uneigennützigkeit.

XXXII. Die Einwohner von Priene erzählen, daß Bias einige vornehme Meßenische Jungfrauen,

von

von Straßenräubern losgekauft, und sie mit aller Achtung, wie seine eignen Töchter gehalten hätte. Als nach einiger Zeit die Verwandten derselben, sie zu suchen, kamen, gab er sie ihnen wieder, ohne Kostgeld oder das ausgelegte Lösegeld zu fordern; vielmehr schenkte er ihnen noch vieles von seinem eignen Vermögen. Die Mädchen liebten ihn also als einen Vater, wegen des Unterhalts den er ihnen gegeben, und der grossen Wohlthat, so er ihnen erzeigt; und vergaßen auch nach ihrer Rückkehr mit den Ihrigen, in ihr Vaterland, des Danks nicht, den sie einem auswärtigen Mann schuldig waren.

XXXIII. Sondern als Meßenische Fischer bey einem Netzwurf, statt der Fische einen ehernen Dreyfuß, mit der Umschrift: **Dem Weisesten**, herauszogen, ward dieser dem **Bias** geschenkt.

XXXIV. **Bias** war ein grosser Redner, und übertraf in dieser Kunst alle seine Zeitgenoßen. Er machte aber von seiner Beredsamkeit einen gegenseitigen Gebrauch, als die mehresten übrigen. Denn er wandte sie nicht an, um Lohn und Einkünfte zu gewinnen, sondern um den Beeinträchtigten Hülfe zu verschaffen. Welches man sehr selten findet.

XXXV. **Kyrus**, Sohn von **Kambyses** und **Mandane**, der Tochter des Königs der Meder **Astyages**, that sich unter seinen Zeitgenoßen, durch

Tapfer-

Tapferkeit, Klugheit, und andre Tugenden hervor. Sein Vater hatte ihn königlich erziehen lassen, und ihm Neigung zum Großen eingeflößt. Er legte es genug an Tag, daß er einmal grosse Dinge unternehmen würde, weil er Geisteskräfte zeigte, die über sein Alter giengen.

XXXVI. Als Astyages, König der Meder geschlagen war, und schimpflich die Flucht ergriffen hatte, war er gegen seine Soldaten sehr aufgebracht, dankte alle Generale ab, und setzte andre an ihrer Stelle, und ließ diejenigen, welche Schuld an der Flucht gewesen waren, aussuchen und sämtlich hinrichten, weil er durch die Bestrafung dieser Leute, die übrigen zu zwingen glaubte, daß sie brave Leute in Gefahren würden. Denn er war von einem grausamen und harten Charakter. Indessen bewirkte seine Härte bey dem Volke kein Schrecken, sondern ein Jeder haßte vielmehr sein grausames und ungerechtes Verfahren, und trachtete nach einer Revolution. Man rottete sich also zusammen, und streuete aufrührische Reden aus, wodurch sich die meisten ermunterten, den Tod ihrer Kameraden zu rächen.

XXXVII. Kyrus König der Perser, trat die Regierung im Jahr der fünf und funfzigsten Olympiade an.

XXXVIII. Kyrus war, wie man sagt, nicht allein im Kriege tapfer, sondern auch gegen seine Unterthanen gnädig und menschenfreundlich; weshalb ihn die Perser Vater nannten.

XXXIX. Ein gewisser Phrygier Adrastus, warf auf der Jagd nach einem wilden Schweine, und traf unversehens den Atys, Prinz des Königs Krösus von Lydien, so daß er starb. Er gestand, daß, ungeachtet er ihn unvorsetzlich umgebracht hätte, er doch nicht zu leben verdiente; und bat deswegen den König, seiner nicht zu schonen, sondern ihn sobald als möglich zum Todtenopfer auf dem Grabe des Erschlagenen zu schlachten. Krösus war anfänglich über den Mord seines Sohnes sehr aufgebracht gegen Adrast, und drohete, ihn lebendig verbrennen zu lassen; da er aber sahe, daß sich dieser freywillig dazu darbot, und sein Leben zur Ehre des Verstorbenen hingeben wollte, ließ er seinen Zorn fahren, und sprach den Mörder von aller Strafe frey, nicht dessen Vorsatz, sondern sein eignes Schicksal anklagend. Adrast aber gieng nichts desto weniger für sich zum Grabe des Atys, und entleibte sich selbst.

LX. Krösus, König der Lydier, schickte den Epheser Eurybatus, unter dem Vorwande, als ob er nach Delphi gehen sollte, nach dem Peloponnes, und gab ihm Geld mit, um dafür so viel

Grie-

Griechen als möglich anzuwerben. Der Abgeschickte aber gieng zum König **Kyrus** von Persien, und zeigte ihm alles haarklein an. Hiedurch ward die Bosheit des **Eurybatus** bey den Griechen so berüchtigt, daß man noch bis jetzt, wenn man Jemand als einen Niederträchtigen schmähen will, ihn einen **Eurybatus** nennt.

XLI. Weil ein grosser Regen gefallen war, und den brennenden Scheiterhaufen, auf welchem **Krösus** stand, ausgelöscht hatte, hielt ihn **Kyrus**, der **Solons** Ausspruch vor Augen hatte, für einen rechtschaffenen Mann, und behielt ihn, mit Erweisung aller Achtung bey sich. Er nahm ihn auch mit in seinen geheimen Rath auf, weil er ihn, der mit so vielen gelehrten und weisen Männern umgegangen war, für einsichtsvoll hielt.

XLII. **Servius Tullius**, König der Römer, regierte vier und vierzig Jahre, und machte durch seine Talente viele vortrefliche Einrichtungen im Staat.

LXIII. Als **Therikles**, Regent in Athen war, zur Zeit der ein und sechszigsten Olympiade, ward der Philosoph **Pythagoras** bekannt, nachdem er schon grosse Schritte in der Gelehrsamkeit gemacht hatte. Wenn es irgend einer von denen, welche sich mit der Gelehrsamkeit beschäftigt haben, verdient,

in der Geschichte einen Platz zu finden, so ist er es. Er war ein Samier von Geburt, oder wie andere sagen, ein Toskaner. In seinen Reden war so viel Ueberzeugendes und Schönheit, daß sich die ganze Stadt fast täglich zu ihm wandte, wie zu einem sichtbar gewordenen Gott, und Alle zuliefen, um ihn zu hören. Er zeigte sich aber nicht allein in der Macht seiner Beredsamkeit groß, sondern er gab auch mit seiner erworbenen Fertigkeit der Seele zum Guten, den jungen Leuten das schönste Muster einer vernünftigen Lebensart zur Nachahmung, und brachte die, welche mit ihm umgiengen, von der Pracht und Schwelgerey ab; da sonst damals Alle, wegen ihres Reichthums in eine ausgelassene Liederlichkeit und niederträchtige Verderbniß des Leibes und der Seele verfallen waren.

XLIV. Pythagoras erfuhr, daß sein ehemaliger Lehrer Pherekydes in Delos krank wäre, und sich sehr schlecht befände, und begab sich daher von Italien nach Delos. Hier erwies er ihm eine geraume Zeit Alterspflege, und wandte allen ernstlichen Fleiß an, den Greiß durch die Krankheit durchzubringen. Da aber die Krankheit, sowohl wegen ihrer Heftigkeit, als wegen Pherekydes Alter, diesen überwältigte, wandte er alle Sorgfalt auf sein Begräbniß, und erwies ihm die gewöhnliche letzte Ehre, wie ein Sohn seinem Vater; worauf er wieder nach Italien zurückkehrte.

XLV. Wenn einige Pythagoräer ihr Vermögen verloren hatten, so theilten die übrigen das Ihrige unter sie, wie unter Brüder. Und diese Gesinnung hegten sie nicht allein gegen diejenigen ihrer Bekannten, mit welchen sie sich täglich an Einem Ort zusammen befanden, sondern überhaupt gegen alle, welche zu dieser Sekte gehörten.

XLVI. Als demnach der Tarentiner **Klinias**, einer von der vorerwähnten Sekte, erfuhr, daß der Kyrenäer **Prorus**, durch eine Staatsrevolution sein Vermögen verloren hätte, und ganz verarmt wäre, reiste er mit vielem Gelde von Italien nach Kyrene, und stellte dem vorgedachten Mann sein Vermögen wieder her, den er vorher nie gesehen, sondern bloß von ihm gehört hatte, daß er ein Pythagoräer wäre. Man hat noch von vielen andern Nachricht, die ein Gleiches gethan haben. Und nicht allein in Schenkung des Geldes bewiesen sie sich so gegen ihre Mitgenossen, sondern sie theilten auch in den gefährlichsten Umständen, die Gefahr mit ihnen. Ein gewisser Pythagoräer **Phintias** hatte unter der Regierung des **Dionys**, dem Tyrannen nachgestellt, und sollte deswegen zur Strafe gezogen werden. Er bat sich vom **Dionys** eine Frist aus, um seine häuslichen Angelegenheiten zuvor in Ordnung zu bringen, und versprach einen von seinen Freunden, als Bürgen seines Todes zu stellen. Als der Regent voll Verwunderung fragte, ob es einen solchen Freund

gäbe, der sich selbst, statt seiner ins Gefängniß stellte, rief Phintias einen von seinen Bekannten, Namens Damon, einen Pythagoräischen Philosophen vor, welcher ohne Bedenken sogleich der Bürge seines Todes ward. Einige lobten diese ausserordentliche Liebe gegen seinen Freund, andere hielten sich über die Bereitwilligkeit und den Wahnsinn des Bürgen auf. Zu der bestimmten Stunde lief das ganze Volk zusammen, und war voller Erwartung, ob der, welcher den Bürgen bestellt hatte, sein Wort halten würde. Schon gieng die Stunde zu Ende, und alle verzweifelten daran, als Phintias ganz unverhoft, in dem letzten Augenblick der Zeit gelaufen kam, als Damon schon zum Tode geführt ward. Jedermann fand diese Freundschaft bewundernswürdig, und Dionys schenkte dem Verurtheilten die Strafe, und bat diese Männer, ihn zum Dritten in ihrer Freundschaft aufzunehmen.

XLVII. Die Pythagoräer übten ihr Gedächtniß auf das stärkste, welche Uebung sie folgendermassen anstellten. Sie standen nicht eher von ihrem Bette auf, als bis sie vor sich selbst ein Bekenntniß abgelegt hatten, von dem, was sie den Tag zuvor, von dem Morgen an, bis zum Abend gethan hatten. Wenn sie mehr Zeit und Muße hatten, so nahmen sie auch noch dazu, was sie am dritten, vierten und mehrere Tage zuvor gethan hatten. Dies gereichte nach ihrer Meynung zur Kenntniß, Klugheit und

grossen Erfahrung, wenn man sich vieles erinnern könnte.

XLVIII. Die Uebung der Enthaltsamkeit stellten sie folgendermassen an. Sie liessen alles zubereiten, was bey den prächtigsten Gastmählern auf die Tafel pflegt gesetzt zu werden, und sahen es eine geraume Zeit an; hierauf aber, wenn sie durch das Anschauen, die natürliche Begierde zum Genuß gereizt hatten, befahlen sie ihren Bedienten, die Tische wegzunehmen, und giengen sogleich davon, ohne Etwas von der Tafel gekostet zu haben.

XLIX. **Pythagoras** befahl seinen Schülern, selten zu schwören; wenn sie aber geschworen hätten, durchaus den Schwur zu halten.

L. Ferner rieth **Pythagoras**, um auch bey der Beywohnung das Nützliche zu erwählen, daß man sich im Sommer seinem Weibe nicht nähern, sondern ihr im Winter haushälterisch beywohnen solle. Ueberhaupt glaubte er, daß die ganze Gattung wollüstiger Vergnügungen schädlich sey, und daß der öftere Genuß derselben vollends Schwäche und Tod bewirke.

LI. Der nemliche **Pythagoras** lehrte, daß die Opfernden, sich den Göttern nicht mit prächtigen, sondern mit reinen und weißen Kleidern nähern sollten;

ten; und daß sie nicht allein ihren Körper von jeder ungerechten That rein erhalten, sondern auch ihre Seele heiligen sollten.

LII. Er, der noch viele andere Lehren gab, zur Ausübung der Keuschheit, Tapferkeit, Beständigkeit, und anderer Tugenden, ward von den Einwohnern zu Kroton, wie ein Gott geehrt.

LIII. Ein gewisser Krotoniate, Namens Ryon, an Reichthum und Ehre der erste unter seinen Mitbürgern, wünschte ein Pythagoräer zu werden. Weil er aber von Charakter hart und gewaltthätig war, und zum Aufruhr und Tyranney geneigt, ward er verworfen. Hiedurch ward er gegen die Sekte der Pythagoräer aufgebracht, errichtete eine grosse Verbindung gegen sie, und lies nicht ab, gegen sie zu reden und zu handeln.

LIV. Der Pythagoräer Lysis kam nach Theben in Böotien und ward der Lehrer des Epaminondas, welchen er zu einem vollkommen tugendhaften Mann bildete, und an Liebe gleichsam sein zweyter Vater ward. Epaminondas, der auf diese Art den Zunder der Standhaftigkeit, Mäßigkeit und übrigen Tugenden aus der Pythagoräischen Philosophie empfangen hatte, behauptete nicht allein unter den Thebanern, sondern auch unter allen seinen Zeitgenossen den ersten Rang.

LV. Polydamas aus der Stadt Skotusa gebürtig, zerriß Löwen wie Lämmer, mit blossen Händen, und konnte mit seinen geschwinden Füssen dem schnellesten Wagen zuvorlaufen. Er stützte mit seiner Hand eine einstürzende Höle.

Aus dem X. Buch.

I. Lebensbeschreibungen von Männern, die in ehemaligen Zeiten gelebt haben, haben zwar für den Verfasser grosse Schwierigkeiten, bringen aber der menschlichen Gesellschaft ungemeinen Nutzen. Sie zeigen mit Freymüthigkeit an, was Gutes gethan worden, und durch das einem Jeden angemessene Lob oder Tadel, ehren sie die Guten, und setzen die Bösen herunter. Das Lob ist so zu sagen eine Belohnung der Tugend, welche keine Kosten erfordert, hingegen der Tadel eine Strafe des Lasters, wozu kein Streich nöthig ist. Gut ist es aber, daß dadurch den Nachkommen vor Augen gelegt wird, daß ein Jeder, nach Maaßgabe der Lebensart, die er erwählt, ein Andenken nach dem Tode haben werde; damit sie sich nicht sowohl um steinerne Denkmäler bemühen, welche nur an einem Ort stehen können, und einer schnellen Zerstöhrung unterworfen sind; als vielmehr um Vernunft und alle übrige Tugenden, die der Ruf überall verbreitet. Die alles in Moder verwandelnde Zeit, bewahrt diese unvergänglich; und je älter sie selbst wird, desto mehr verjüngt sie jene Tugenden, und erzeugt Nachahmung

der Männer, welche solche besessen haben; und welche, so alt auch ihr Zeitalter ist, doch von allen, als Jetztlebende genannt werden.

II. Kambyses war ein rasender und verrückter Mensch, den die Größe seines Reichs nur noch grausamer und übermüthiger machte, als er von Natur war.

III. Kambyses, König von Persien, erhub sich nach der Eroberung von Memphis und Pelusium seines Glücks, und ließ das Grab des letzten Königs Amasis aufgraben. Er fand den Leichnam einbalsamirt im Sarg, ließ den fühllosen Körper des Verstorbenen peitschen, und auf alle ersinnliche Art beschimpfen, und befahl zuletzt ihn zu verbrennen. Nemlich weil die Aegypter nicht gewohnt sind, die Körper der Verstorbenen zu verbrennen, so glaubte er auch hiedurch den längst Verstorbenen zu bestrafen.

IV. Als Kambyses, König der Perser, sich des ganzen Aegyptens bemächtigt hatte, sandten die Afrikaner und Kyrenäer, welche den Aegyptern beygestanden hatten, Geschenke an ihn, und versprachen alles zu thun, was er ihnen auferlegen würde.

V. Als Kambyses im Begrif stand, seinen Zug gegen Aethiopien anzutreten, schickte er einen Theil

seines Heers gegen die Ammonier, und befahl den Generalen, das Orakel zu plündern und zu verbrennen, und die um den Tempel herum wohnenden, alle zu Sklaven zu machen.

VI. Einige Lydier, die der Herrschaft des Satrapen **Orötus** entflohen waren, kamen mit vielen Schätzen nach Samos, und suchten Schutz beym **Polykrates.** Dieser nahm sie anfänglich gütig auf, bald darauf aber ließ er sie alle hinrichten, und bemächtigte sich ihrer Schätze.

VII. **Theßalus, Pisistratus** Sohn, war ein Philosoph und entsagte der Tyranney; er suchte sich nicht über seine Mitbürger zu erheben, und kam dadurch bey ihnen in grosse Hochachtung. Seine Brüder **Hipparchus** und **Hippias** hingegen, die gewaltthätig und hart waren, tyrannisirten den Staat. Unter vielen andern Ungerechtigkeiten, die sie gegen die Athenienser verübten, verliebte sich **Hipparchus** in einen sehr schönen Knaben, und stürzte sich eben dadurch in Gefahr. An dem Angrif auf die Tyrannen, und an der Bemühung um die Befreyung des Vaterlandes, hatten beyde, **Harmodius** und **Aristogiton** gleichen Antheil; hingegen die Standhaftigkeit unter den Martern, und die Beständigkeit in Erduldung aller Schmerzen, blieb dem **Aristogiton** allein eigen; der unter den schrecklichsten Umständen, zwey wichtige Dinge nicht aus

den Augen ließ, die Treue gegen seine Freunde, und die Rache gegen die Feinde.

VIII. Als Zenons Vaterland vom Nearchus grausam tyrannisirt ward, zettelte er eine Verschwörung gegen den Tyrannen an. Er ward entdeckt, und vom Nearchus auf der Folter befragt, wer seine Mitverschwornen wären. Möchte ich doch, sagte er hier, eben so sehr Herr meines Leibes seyn, als ich es über meine Zunge bin. Als ihm hierauf der Tyrann noch weit härter mit der Folter zusetzte, hielt Zeno es eine Zeitlang aus; hierauf aber suchte er theils von der Folter loszukommen, theils aber auch sich zugleich an dem Tyrannen zu rächen, und erfand dazu folgenden Kunstgrif. Bey der schärfsten Spannung der Folter stellte er sich, als ob er dem Schmerz unterläge, und schrie: laßt nach, ich will die reine Wahrheit sagen. Als man nachgelassen hatte, verlangte er, Nearchus möchte heran kommen, und es allein anhören; denn er hätte vieles zu sagen, was geheim gehalten werden müßte. Als nun der Tyrann begierig hintrat, und sein Ohr an Zenons Mund hielt, biß dieser zu, und packte das Ohr mit seinen Zähnen. Die Henkersknechte sprangen geschwinde zu, und fügten dem Gefolterten alle Marter zu, damit er mit dem Biß nachlassen möchte; allein um desto fester biß er zu. Zuletzt, da sie die Standhaftigkeit des Mannes nicht überwinden konnten, baten sie ihn, die Zähne von einander

ander zu thun. Durch diesen Kunstgrif ward er von der Marter frey, und rächte sich zugleich, so gut er konnte, an dem Tyrannen.

IX. **Sextus**, des Königs der Römer, **Lucius Tarquinius** Sohn, reiste nach der Stadt Collatia, und kehrte bey des Königs Vetter **Lucius Tarquinius** ein, dessen Gemahlinn **Lukretia**, sehr schön und keusch war, und der sich selbst damals im Lager befand. Bey Nacht stand der Gast von seinem Lager auf, und versuchte einen Angrif auf die Frau, welche in einer Kammer schlief. Auf einmal trat er in die Thüre mit gezogenem Schwerdt, und sagte, er hätte einen Sklaven zur Hand, den er ermorden wollte, zugleich mit demselben wolle er sie selbst umbringen, als ob sie im Ehebruch betroffen worden, und von ihm, dem nächsten Verwandten ihres Gemahls, die verdiente Strafe erhalten hätte. Es würde also besser für sie seyn, wenn sie sich still nach seinen Begierden bequemte, nnd zum Lohn für diese Gefälligkeit, nicht allein grosse Geschenke, sondern auch sein Ehebette annähme, Königinn würde, und das Privatleben mit der Herrschaft vertauschte. **Lukretia**, erschreckt durch den unerwarteten Vorfall, und voll Furcht, daß man wirklich glauben möchte, sie sey des Ehebruchs wegen umgebracht worden, verhielt sich damals stille. Als es Tag geworden war, reiste **Sextus** ab; **Lukretia** aber ließ ihre Verwandte zusammen kommen, und bat sie, den Verletzer der

Rechte

Rechte der Gastfreundschaft und Verwandtschaft nicht unbestraft zu lassen. Sie selbst, sagte sie, könnte das Sonnenlicht nicht mehr anblicken, nachdem sie eine solche Schande erlebt hätte; worauf sie sich mit einem Dolch die Brust durchstieß, und starb.

X. Hippokrates, Tyrann von Gela, nahm nach Ueberwindung der Syrakusaner sein Standquartier im Tempel Jupiters. Hier entdeckte er, daß der Priester Jupiters selbst, und einige Syrakusaner die goldenen Tempelgeschenke, und zumal den Mantel, der von maßivem Golde gearbeitet war, entwandten. Er schalt sie nachdrücklich, als Tempelräuber, und befahl ihnen, sich in die Stadt zu begeben. Dagegen enthielt er sich selbst dieser Kostbarkeiten, theils aus Ehrbegierde, theils auch, weil er glaubte, daß ein Fürst, der in einem so grossen Kriege befangen wäre, sich nicht an Gott versündigen müsse; theils endlich, weil er hiedurch die Häupter des Syrakusanischen Staats bey dem Volke in Mißkredit zu bringen, und ihnen das Ansehen zu geben hoffte, als ob sie habsüchtig, und nicht patriotisch, und mit Mäßigung regierten.

XI. Theron, der Agrigentiner, ragte durch vornehme Geburt, Reichthum, und Freundlichkeit gegen das Volk, nicht allein über seine Mitbürger, sondern auch über alle Sicilianer sehr hervor.

XII. Als Miltiades im öffentlichen Gefängniß gestorben war, weil er die ihm auferlegte Geldstrafe nicht hatte bezahlen können, stellte sich sein Sohn Kimon selbst zur gefänglichen Haft, um den Leichnam seines Vaters zum Begräbniß zu erhalten, und ward so der Erbe seiner Strafe.

XIII. Kimons Ehrbegierde war auf die Verwaltung der Staatsgeschäfte gerichtet; er ward zuletzt ein braver General, und verrichtete durch seine grossen Talente, ruhmwürdige Thaten.

Eilftes Buch.

I. Das nächstvorhergehende zehnte Buch endigte sich mit dem unmittelbar vor Xerxes Uebergang nach Europa vorhergehenden Jahr, und mit den gehaltenen Vorträgen, in der allgemeinen Versammlung der Griechen zu Korinth, betreffend Gelons Bündniß mit den Griechen. In dem gegenwärtigen Buch will ich den Zusammenhang der Begebenheiten weiter verfolgen, dergestalt, daß ich von Xerxes Zug gegen die Griechen den Anfang mache, und mit dem, vor dem Kriegszug der Athenienser gegen Cypern, unter Kimons Anführung, vorhergehenden Jahre endige.

Als

Als Kalliades zu Athen Regent war, erwählten die Römer den Spurius Kaßius, und Prokulus Virginius Tricostus zu Consuln. Zu Elis ward die fünf und siebzigste Olympiade gehalten, in welcher der Syrakusaner Asylus im Wettlauf siegte. In diesem Jahr trat Xerxes seinen Kriegszug gegen die Griechen, aus folgender Veranlassung an. Der Perser, Mardonius, ein Vetter und Schwager des Xerxes, welcher bey den Persern seiner Einsichten und Tapferkeit wegen in grosser Achtung stand, ein Mann von hohem Geiste und in der Blüte seiner Jahre, wünschte ein grosses Heer zu kommandiren, und beredete deshalb den Xerxes, die Griechen zu unterjochen, welche immer gegen die Perser feindselig gesinnt gewesen. Xerxes gab ihm Gehör, und wollte alle Griechen vertilgen; in welcher Absicht er eine Gesandtschaft an die Karthaginenser sandte, daß sie mit ihm gemeinschaftliche Sache machen möchten, und die Verabredung traf, daß er die Griechen in Griechenland mit Krieg überziehen wollte; und zu gleicher Zeit die Karthaginenser ein grosses Heer ausrüsten, und die Griechen in Sicilien und Italien bekriegen sollten. Diesem Vertrag gemäß, nahmen die Karthaginenser mit ihren grossen gehäuften Schätzen Miethstruppen aus Italien, Ligurien, Gallien und Iberien in Sold, und warben überdem ein Nationalheer aus ganz Afrika und Karthago. Endlich, nachdem sie drey Jahre auf die Zurüstungen verwandt hatten, brachten sie eine Kriegsmacht

Jahr vor Christi Geburt 478.

zusammen, von mehr als dreymalhunderttausend Mann, und zweyhundert Schiffen. J. v. C. G. 478.

II. Xerxes, der mit der Geschäftigkeit der Karthaginenser wetteiferte, übertraf sie in allen seinen Zurüstungen um so weit, als sein Reich an Menge der Provinzen grösser war, als der Karthaginensische Staat. Er machte den Anfang mit Erbauung neuer Schiffe, auf der ganzen ihm unterworfenen Küste, in Aegypten, Phönikien, Cypern, Kilikien, Pamphylien, Pisidien, Lykien, Karien, Mysien, Troas und den Städten am Hellespont, Bithynien und Pontus. Nachdem er eben so, wie die Karthaginenser, drey Jahre lang Zurüstungen gemacht hatte, brachte er über zwölfhundert Kriegsschiffe zu Stande. Die grossen Zurüstungen, welche sein Vater **Darius** vor seinem Tode gemacht hatte, kamen ihm hiebey sehr zu statten. Denn auch dieser war, nach der Niederlage, welche seine Truppen unter Datis Kommando, von den Athenienſern bey Marathon erlitten hatten, gegen die Sieger sehr aufgebracht; er ward aber, schon im Begrif stehend, nach Europa über, gegen die Griechen zu gehen, in der Mitte seiner Entwürfe, vom Tode hingeraft. Eben deswegen beschloß **Xerxes**, wie vorhin erwähnt, die Griechen zu bekriegen, theils weil sein Vater diese Unternehmung schon angefangen hatte, und theils auch auf **Mardonius** Zurathen. Als er alles zu seinem Zug in Bereitschaft hatte, befahl er

J. v. C. G. 478. den Admiralen, die Flotte bey Kuma und Phokäa zu versammeln; unterdessen hatte er aus allen Statthalterschaften das Fußvolk und Reuterey zusammengezogen, und brach damit von Susa auf. Als er nach Sardes gekommen war, sandte er Herolde nach Griechenland, mit dem Auftrag, in alle Städte zu gehen, und Feuer und Wasser *) von den Griechen zu verlangen. Hierauf vertheilte er sein Heer, und sandte Korps ab, die hinlänglich waren, eine Brücke über den Hellespont zu schlagen, und den Berg Athos, bey der Landenge des Chersones zu durchgraben; theils um seinem Heer einen sichern und kurzen Uebergang dadurch zu verschaffen, theils aber auch, um durch die Grösse dieser Unternehmungen, die Griechen zum Voraus in Erstaunen zu setzen. Die zu diesen Werken Beorderten, vollendeten ihre Arbeit bald, mit Hülfe der vielen arbeitenden Hände. Die Griechen sandten, auf erhaltene Nachricht, von der Grösse des Persischen Heers, zehntausend Mann nach Thessalien, um die Päße bey Tempe zu besetzen. Kommandirender General der Lakedämonier war Synetus, und der Athenienser, Themistokles. Beyde schickten Abgeordnete zu den Städten, und verlangten von ihnen, daß sie Truppen stellen möchten, um gemeinschaftlich die Päße zu besetzen. Denn sie waren sehr bemüht, alle Griechische Städte zur Theil-

*) D. i. die Uebergabe. Dies war die gewöhnliche Aufforderungsformel der Perser.

Theilnehmung an der vorläufigen Besetzung der Päße zu bewegen, um sie dadurch zugleich dahin zu bringen, an dem Kriege gegen die Perser Antheil zu nehmen. Da aber die mehresten von den Thessaliern, und den übrigen an den Pässen wohnenden Griechen sich bereits den Abgeordneten von Xerxes ergeben hatten, so gaben sie den Posten bey Tempe auf, und zogen sich in ihre Heimath zurück. J. v. C. G. 478.

III. Es wird nicht undienlich seyn, diejenigen Griechen zu bemerken, welche die Parthey der Barbaren ergriffen haben, damit sie, mit der verdienten Schande bezeichnet, durch ihren bösen Namen andere Verräther der gemeinen Freyheit abschrecken mögen. Die Aenianer, Doloper, Melienser, Perrhäber, und Magnesier hatten die Parthey der Barbaren ergriffen; imgleichen derweilen noch das Observationskorps bey Tempe stand, die Achäer, Phthioten, Lokrier und Thessalier; und nach Abzug desselben, schlugen sich auch die mehresten Böotier zu den Barbaren. Diejenigen Griechen hingegen, welche eine Versammlung auf der Landenge hielten, faßten den Schluß, wenn sie den Sieg behalten sollten, alle Griechen, welche freywillig die Parthey der Perser ergriffen hätten, den Göttern zu verbannen; und an die, welche bisher neutral geblieben, Abgeordnete zu schicken, die sie zur Theilnehmung an dem Streit für die gemeine Freyheit bewegen sollten. Einige derselben verbanden sich aufrichtig mit

J. v. C. G. 478. ihnen; andere zogen die Sache noch eine geraume Zeit in die Länge, und nur für ihre eigene Sicherheit besorgt, suchten sie den Ausgang des Kriegs abzuwarten. Die Argiver schickten Abgeordnete an die allgemeine Versammlung, und versprachen Hülfe zu stellen, wenn man ihnen Antheil am Oberbefehl zugestehen wollte. Die Versammlung ließ ihnen zur Antwort geben, wenn sie es für schlimmer hielten, unter einem griechischen General zu stehen, als einen Barbaren zum Herrn zu haben; so thäten sie recht daran, wenn sie neutral blieben: wenn sie aber den Ehrgeitz hätten, den Oberbefehl unter den Griechen zu haben, so müßten sie sich erst durch Thaten, die solchen nach sich zögen, dieser Ehre würdig machen. Als hierauf die Abgeordneten von Xerxes kamen, und sie zur Uebergabe aufforderten, legten alle verbündete Staaten durch ihre Antwort, ihren Eifer, für die Erhaltung der gemeinen Freyheit an den Tag. Als Xerxes indessen erfahren hatte, daß die Brücke über den Hellespont fertig, und der Athos durchgraben sey, brach er von Sardes auf, und trat den Marsch nach dem Hellespont an; bey Abydos gieng er nach Europa über, und nahm beym Durchmarsch durch Thrakien, noch viele von den Thrakiern und angränzenden Griechen in seine Dienste. Als er nach dem Ort, Doriskus genannt, gekommen war, ließ er auch die Flotte dorthin kommen, um seine ganze Macht, beydes zu Lande und zu Wasser, an Einem Ort beysammen zu haben.

Hier

Hier hielt er Musterung über sein ganzes Kriegsheer; J. v. C. G. 478.
wobey sich ergab, daß seine Landmacht sich über acht-
malhunderttausend Mann belief, und der Kriegs-
schiffe zusammen über zwölfhundert waren. Unter
diesen waren dreyhundert und zwanzig Griechische,
zu welchen der König die Schiffe, und die Griechen
die Bemannung geliefert hatten. Die übrigen Schiffe
waren sämtlich ausländische; und zwar hatten die
Aegypter zweyhundert dazu geliefert, die Phönikier
dreyhundert, die Kilikier achtzig; die Pamphylier
vierzig; die Lykier eben so viele; die Karier achtzig;
und die Cyprer hundert und funfzig. Von den
Griechen lieferten namentlich die an Karien woh-
nenden Dorier, nebst den Rhodiern und Koërn vier-
zig; die Jonier, nebst den Chiern und Samiern,
hundert; die Aeolier, nebst den Lesbiern, und Te-
nediern vierzig; die am Hellespont und Pontus woh-
nenden, achtzig; und die Insulaner funfzig. Denn
der König hatte die Insuln, zwischen den Kyanei-
schen Klippen, Triopium und Sunium mit sich ver-
bunden. Dies war also die Zahl der Kriegsschiffe.
Ueber dieses waren achthundert und funfzig zum
Transport der Pferde bestimmt, ausser welchen sich
noch dreytausend dreyßigrudrige in der Flotte be-
fanden.

IV. Indem sich Xerxes mit solcher Musterung
seiner Macht, bey Doriskus beschäftigte, fand die
Generalversammlung der Griechen, auf erhaltene

J. v. C. G. 478. Nachricht von der Annäherung des Persischen Heers, für gut, die Flotte nach Artemisium bey Euböa zu schicken; indem sie diese Gegend für bequem hielten, den Feind daselbst zu erwarten. Nach Thermopylä schickten sie so viel Soldaten, als hinlänglich waren, die dortigen engen Päße zum Voraus zu besetzen, und den Feinden den Einmarsch in Griechenland zu verwehren. Denn sie suchten so viel möglich, alle die, welche griechische Parthey genommen hatten, innerhalb ihrem Kordon zu haben, und die Verbündeten zu decken. Der Oberbefehlshaber der ganzen Flotte war der Lakedämonier, **Eurybiades**, und das nach Termopylä detaschirte Korps kommandirte der Spartaner König, **Leonidas**, ein Mann, der auf seine Tapferkeit und Kriegskunst stolz war. Sobald er das Kommando übernommen hatte, erklärte er, daß er nur tausend Mann zu seinem Zug mitzunehmen verlange. Als die Ephoren dagegen einwandten, daß diese Zahl, gegen die grosse Macht, gar zu klein seyn würde, und darauf drangen, daß er mehrere mitnehmen solle, antwortete er ihnen insgeheim, daß freylich diese Zahl viel zu klein wäre, um den Feinden die Passage streitig zu machen; zu der Absicht aber, wozu sie jetzt ausgesandt würden, wäre sie hinlänglich groß. Weil diese Antwort räthselhaft und undeutlich war, so fragten sie ihn weiter, ob er zu einer unwichtigen Expedition zu marschiren glaubte? Worauf er antwortete, daß er dem Schein nach mit seinem Korps marschire, um die Päße zu

besetzen, im Grunde aber, um für die gemeine Frey- J. v. C.
heit zu sterben. Wenn also nur diese Tausend mar- G. 478.
schirten, so würde Sparta durch ihren Tod, nur desto berühmter werden; dahingegen Lakedämon ganz zu Grunde gehen müßte, wenn die Lakedämonier mit ihrer ganzen Macht dorthin zögen; weil niemand von ihnen es wagen würde, zu fliehen, um sich zu retten. Der Lakedämonier waren also tausend, und nebst ihnen dreyhundert Spartaner *), und der übrigen Griechen, die mit diesen nach Thermopylä gesandt wurden, dreytausend. So brach also Leonidas mit viertausend Mann nach Thermopylä auf. Die Lokrier, welche in der Nähe der Pässe wohnten, hatten sich zwar schon den Persern ergeben, und zugleich versprochen, die Pässe zum Voraus zu besetzen; als sie aber erfuhren, daß Leonidas zu Thermopylä angekommen wäre, änderten sie ihre Entwürfe, und schlugen sich zu den Griechen. Ferner kamen also nach Thermopylä, tausend Lokrier, eben so viele Melienser, und Phokenser, nicht viel unter tausend. Gleichermassen kamen von der andern Parthey der Thebaner gegen vierhundert. Denn die Einwohner von Theben waren, über die Verbindung mit den Persern, unter einander selbst uneinig. Diese Griechen, welche das Korps des

*) Spartaner hießen namentlich die Einwohner der Stadt Sparta; Lakedämonier aber die aus Stadt und Distrikt gemeinschaftlich: sie verhalten sich also zu einander wie Amsterdamer und Holländer.

J. v. C. G. 478. Leonidas ausmachten, und welches die angeführte Stärke hatte, setzten sich bey Thermopylä, und erwarteten die Ankunft der Perser.

V. Xerxes brach, nach der Musterung seines Heers, mit seiner ganzen Macht auf; und bis an die Stadt Akanthus segelte die ganze Flotte der Landarmee zur Seite; und von da gieng sie durch den gegrabenen Kanal, einen kurzen und sichern Weg, in das andere Meer. Als er an den Melischen Meerbusen gekommen war, erfuhr er, daß die Feinde die Pässe schon besetzt hätten; dieserwegen verstärkte er von neuem seine Macht, und ließ die Hülfstruppen aus Europa zu sich stossen, welche sich beynahe auf zweymalhunderttausend Mann beliefen; so daß sein ganzes Heer sich auf eine Million belief, ohne die Seemacht. Die ganze Mannschaft, welche sich in den Kriegsschiffen befand, nebst den Marqueteendern und dem Troß belief sich noch eben so hoch; so daß man sich nicht wundern darf, über das, was von der Anzahl des Xerxianischen Heers gesagt wird. Man sagt nemlich: beständig fliessende Flüsse wären von dieser Menge ausgetrunken worden, und das Meer wäre von den Segeln der Schiffe ganz bedeckt gewesen; ja den vorgefundenen Nachrichten zufolge, ist Xerxes Kriegsmacht die größte gewesen, deren die Geschichte gedenkt. Die Perser schlugen hierauf ihr Lager beym Fluß Sperchius auf, von wo Xerxes einige Leute nach Thermopylä abschickte, um

um sich theils zu erkundigen, wie die Griechen in Ansehung des Kriegs gegen ihn gesinnt wären; theils aber auch ihnen folgende Bothschaft zu vermelden: J. v. C. G. 478

„Der König Xerxes befiehlt Allen, die Waffen „niederzulegen, sicher in ihr Vaterland zu gehen, „und sich als Bundsgenossen der Perser zu betragen. „Werden sie dieses thun, so verspricht er den Grie„chen, ihnen ein grösseres und besseres Land zu geben, „als das, was sie jetzt besitzen.„ Als Leonidas diesen Antrag gehört hatte, gab er darauf zur Antwort, was den Punkt der Niederlegung der Waffen beträfe, so würden sie selbst, wenn sie Bundsgenossen des Königs würden, ihm nützlicher seyn, wenn sie ihre Waffen beybehielten; oder würden sie genöthigt, zu fechten, so könnten sie mit den Waffen tapferer für ihre Freyheit streiten; was aber den Punkt vom Lande beträfe, welches er ihnen zu geben versprächе, so sey es den Griechen angestammt, nicht durch Feigheit, sondern durch Tapferkeit, sich Land zu erwerben.

VI. Als der König von seinen Abgeschickten die Antwort der Griechen vernommen hatte, ließ er den Spartaner, Demaratus, zu sich rufen, welcher aus seinem Vaterlande zu ihm übergegangen war, und fragte spöttisch über diese Antwort, den Lakedämonier: „Können die Griechen wohl schneller „fliehen, als meine Pferde laufen, oder werden sie„es wagen, sich einer solchen Macht zu widersetzen?„

J. v. C. G. 478. Demaratus soll geantwortet haben: „Die Tapfer„keit der Griechen kann dir selbst nicht unbekannt „seyn; da du die Barbaren, welche von dir abfallen, „mit griechischen Heeren zu bekriegen pflegst. Glaube „also nicht, daß die, welche für dein Reich besser „als die Perser fechten, weniger Tapferkeit, für „ihre eigene Freyheit gegen die Perser beweisen wer„den?„ Xerxes verlachte ihn, und befahl ihm, ihm zu folgen, um die Lakedämonier fliehen zu sehen: Er zog hierauf sein Heer zusammen, und gieng auf die Griechen bey Thermopylä los, wobey er die Meder den Vortrupp machen ließ; entweder, weil er sie ihrer Tapferkeit wegen dazu ausgesucht hatte, oder weil er sie alle zu Grunde richten wollte. Die Meder besassen noch einen gewissen Muth, von der Oberherrschaft ihrer Vorfahren her, welche vor nicht gar langer Zeit gestürzt war; überdem befanden sich unter denselben viele Verwandte, von denen, welche bey Marathon geblieben waren. Er zeigte ihnen die Brüder und Söhne der Gebliebenen, und glaubte, daß sie desto hitziger suchen würden, sich an den Griechen zu rächen. Demnach thaten die, im Vortrupp gestellten Meder den Angriff auf die Besatzung von Thermopylä. Leonidas aber setzte sich in gute Verfassung, und zog die Griechen an dem engsten Ort des Passes zusammen.

VII. Hierauf entstand ein hitziges Gefecht; die Barbaren wurden dadurch angefeuert, daß sie ihren

König

König zum Augenzeugen ihrer Tapferkeit hatten; die Griechen aber, daß sie für ihre Freyheit fochten, und vom Leonidas zum Streit aufgemuntert wurden; welches das Gefecht ausserordentlich lebhaft machte. Unter diesen Umständen, da man handgemein war, und sich gegenseitig mit dem Säbel in der Faust verwundete, und mit geschlossenen Gliedern auf einander losdrängte, blieb das Gefecht lange Zeit unentschieden. Und ungeachtet die Griechen durch ihre Tapferkeit, und durch die Größe ihrer Schilde ein Uebergewicht hatten, konnten doch die Meder kaum zum Weichen gebracht werden; nachdem ihrer viele geblieben, und nicht wenige verwundet waren. Das zweyte Treffen hinter den Medern machten die Kißier und Saken aus, die nach Maaßgabe ihrer Tapferkeit dazu ausgesucht waren, und diese löseten jene im Gefechte ab, und griffen mit noch frischen Kräften, die in beständiger Arbeit begriffenen Griechen an; allein sie hielten das Gefecht nicht lange aus, sondern wurden von Leonidas Leuten niedergehauen, und mit Gewalt zum Weichen gebracht. Denn diese Barbaren, welche kleine viereckte und runde Schilde führen, haben dadurch auf weiten Ebenen zwar einen Vortheil, indem sie sich leichter bewegen können; hingegen in diesen engen Oertern konnten sie ihre geschlossenen Feinde, die mit ihren grossen Schilden ihren ganzen Körper bedeckten, nicht leicht verwunden; sondern sie zogen vermöge ihrer kleinen Bedeckungswaffen den Kürzern, und

J. v. C. G. 478.

J. v. C. G. 478. und waren vielen Wunden ausgesetzt. Endlich da Xerxes sahe, daß der ganze Platz um den Paß herum, mit Leichen bedeckt war, und daß die Barbaren der Tapferkeit der Griechen nicht gewachsen waren, ließ er die auserlesenen Perser vorrücken, welche Unsterbliche heißen, und in dem Ruf stehen, daß sie alle ihre Kameraden an Tapferkeit übertreffen. Allein auch diese hielten nur kurze Zeit Stand, und ergriffen die Flucht; worauf die hereinbrechende Nacht das Gefecht endigte; nachdem auf Seiten der Barbaren viele niedergemacht, auf Seiten der Griechen aber nur wenige gefallen waren.

VIII. Da dies Gefecht sich ganz gegen Xerxes Erwartung geendigt hatte, suchte er am folgenden Tage, aus allen Völkerschaften, diejenigen aus, welche in dem Ruf einer vorzüglichen Tapferkeit und Herzhaftigkeit standen, bat sie inständig, und fügte hinzu, daß, wenn sie den Paß forcirten, er ihnen ansehnliche Geschenke geben wolle; dagegen Todesstrafe ihrer warten würde, wenn sie flöhen. Diese drangen mit dicht geschlossenen Haufen und grosser Gewalt auf die Griechen ein, wogegen Leonidas Leute sich ebenfalls enge an einander schlossen, ihre Linie wie eine Mauer formirten, und mit grosser Hitze fochten. Sie giengen in dieser Hitze so weit, daß sie nicht einmal das zweyte Treffen, welches sie gewöhnlich im Gefechte abzulösen pflegte, heranließen, sondern durch ununterbrochene Anstrengung, alle

Be=

Beschwerlichkeit überwanden, und viele von den aus- J. v. C.
erlesenen Barbaren niedermachten; und so brachten G. 478.
sie im beständigen Wetteifer mit einander, den Tag
im Gefechte zu. Die Alten strengten sich an, die
rasche Stärke der jüngern zu übertreffen, und die
Jungen wetteiferten mit der Erfahrung und dem
Ruhm der Alten. Als zuletzt auch die Auserlesenen
fliehen wollten, schloß sich das hinter ihnen stehende
zweyte Treffen der Barbaren, und liessen sie nicht
durch; weshalb sie genöthigt wurden, wieder um-
zukehren und zu fechten. Da nun der König sich in
grosser Verlegenheit befand, und glaubte, daß es
niemand mehr wagen würde, zu fechten, kam einer von
den Landeseinwohnern, ein Trachinier zu ihm, wel-
cher die gebürgige Gegend kannte, und versprach,
die Perser durch einen engen und steilen Fußsteig zu
führen, so daß die, welche mit ihm giengen, dem
Leonidas und seinen Leuten in den Rücken kämen;
auf diese Art würden sie solche in die Mitte nehmen,
und leicht niedermachen können. Der König ward
hierüber sehr erfreut, beschenkte den Trachinier, und
ließ zwanzigtausend Mann in der Nacht mit ihm
gehen. Indessen gieng ein gewisser Perser, Na-
mens Tyrastiadas, von Kuma gebürtig, ein bra-
ver, ehrlicher Mann, aus dem Persischen Lager
bey Nacht zum Leonidas über, und eröfnete ihm,
die ihm noch unbekannte Verrätherey des Tra-
chiniers.

J. v. C. G. 478. IX. Auf diese erhaltene Nachricht, hielten die Griechen um Mitternacht einen Kriegsrath, und berathschlagten sich mit einander, über die bevorstehende Gefahr. Einige waren der Meynung, man müsse sogleich den Paß verlassen, und sich ohne Verlust zur vereinigten Armee zurückziehen; weil es unmöglich wäre, ohne Niederlage Stand zu halten. Leonidas, König der Lakedämonier aber, welcher eifrig darnach strebte, sich und den Spartanern grossen Ruhm zu erwerben, gab den Befehl, daß die übrigen Griechen sämtlich abziehen, und sich in Sicherheit setzen sollten, um in den künftigen Gefechten den Griechen helfen zu können; die Lakedämonier aber müßten da bleiben, und dürften die Besetzung der Päße nicht verlassen; denn so gebühre sichs, daß die Anführer Griechenlandes, im Streit für den Vorrang, den Tod nicht scheueten. Hierauf zogen die übrigen sämtlich sogleich ab; nur Leonidas that mit seinen Mitbürgern heroische und ausserordentliche Thaten. Mit wenigen Lakedämoniern, wozu er nur noch die Thespienser bey sich behalten hatte, zusammen mit einer Mannschaft, die sich nicht über fünfhundert Köpfe belief, war er bereit, für Griechenland in den Tod zu gehen. Unterdessen waren die Perser mit dem Trachinier um die engen Gegenden herumgekommen, und zeigten sich plötzlich dem Korps des Leonidas im Rücken. Die Griechen, welche ihr Leben aufgaben, und nur sich einen guten Ruhm zu erwerben wünschten, baten einstimmig

ihren Feldherrn, sie gegen die Feinde zu führen, ehe die Perser den Umzug ihrer Landsleute erführen. J. v. C. G. 478.
Leonidas war mit der Freitwilligkeit seiner Soldaten sehr zufrieden; laßt uns aber geschwinde erst frühstücken, sagte er, damit wir desto länger Kräfte behalten, die Arbeit des Gefechtes aushalten zu können; zu Abend werden wir in der Unterwelt speisen. Diesem seinem Befehl gemäß, aß er selbst. Als nun seine Leute sich in der Geschwindigkeit erfrischt hatten, und alle bereit waren, befahl er ihnen, in das feindliche Lager zu dringen, und alles niederzumachen, was ihnen vorkäme; ja auf das Zelt des Königs selbst loszugehen.

X. Sie fielen also, dem erhaltenen Befehl gemäß, bey Nacht, geschlossen, in das Persische Lager ein, Leonidas voran. Der unerwartete Vorfall, und Unkunde der wahren Beschaffenheit desselben, machte, daß die Barbaren mit grossem Getümmel, und ohne Ordnung aus ihren Zelten zusammen liefen, und durch die Vorstellung, daß das, mit dem Trachinier detaschirte Korps, niedergemacht worden, und die ganze Macht der Griechen da wäre, in grosse Bestürzung geriethen. So viele also auch durch Leonidas Leute niedergemacht wurden, so war die Zahl derer doch noch grösser, die von ihren eigenen Leuten, als Feinde erschlagen wurden. Die Nacht raubte ihnen die richtige Einsicht in die Sache, und die Verwirrung, welche sich über das ganze Lager ver-

J. v. C. G. 478. verbreitet hatte, veranlaßte natürlicher Weise ein grosses Blutbad. Man hieb sich einander nieder, weil die Beschaffenheit der Umstände nicht erlaubte, zu untersuchen, ob es Freund oder Feind wäre; zumal da man kein Kommando eines Generals hörte, da keiner nach der Parole fragte, und überhaupt keiner sich fassen konnte. Wäre der König in seinem Zelt geblieben, so würde er leicht selbst von den Griechen seyn niedergemacht worden, und der ganze Krieg würde schnell geendigt gewesen seyn; so aber war er auf den Lärm herausgesprungen. Die Griechen drangen indessen in das Zelt, und machten fast alle nieder, welche darin zurückgeblieben waren. Und weil es noch immer Nacht war, irrten sie im ganzen Lager umher, und suchten den Xerxes. Als es endlich Tag, und die ganze Beschaffenheit der Sache offenbar ward, und die Perser sahen, daß der Griechen so wenige waren, verschmähten sie dieselben; und gleichwohl hatten sie so viel Furcht vor ihrer Tapferkeit, daß sie sich nicht getraueten, sich von vorne mit ihnen einzulassen: sondern sie traten von der Seite und von hinten, schossen und warfen Spieße von allen Seiten auf sie, und erlegten sie alle. Dies war das Ende des Korps, das unter Leonidas, die Päße bey Termopylä besetzt hatte.

XI. Wer sollte nicht die Tapferkeit dieser Leute bewundern, die nach einstimmigem Schluß, den ihnen von Griechenland angewiesenen Posten nicht ver-

verliessen, ihr Leben für die gemeine Wohlfahrt der Griechen, bereitwillig hingaben, und lieber mit Ehren sterben, als mit Schande leben wollten! Die Bestürzung der Perser wird Niemand bezweifeln können. Denn welcher von den Barbaren hätte sich wohl die Sache vorstellen können? Wer hätte es erwarten können, daß fünfhundert Mann eine Million angreifen würden? Welcher von den Nachkommen sollte sich nicht die Tapferkeit dieser Männer zum Muster vorstellen; deren Körper durch die ungeheure Uebermacht ihrer Feinde nur unterdrückt werden konnten, und deren Geist unüberwindlich blieb? Sie sind daher die einzigen in der Geschichte, welche durch ihre Niederlage berühmter geworden sind, als andere durch die herrlichsten Siege. Denn man muß brave Männer nicht nach dem Ausgang beurtheilen, sondern nach dem Vorsatz; denn jener hängt vom Glück ab, und dieser vom freyen Willen. Wer könnte irgend einige Leute in der Welt für tapferer als diese halten, die an Zahl nicht dem tausendsten Theil der Feinde gleich, es wagten, mit ihrer Tapferkeit, einer unglaublichen Menge die Spitze zu bieten? ohne Hoffnung so unzählige Tausende zu überwinden; aber mit dem Gedanken, an Tapferkeit, alle die vor ihnen gewesen, zu übertreffen, und mit der Vorstellung, das Gefecht an sich, mit den Feinden zu haben; den Wettkampf über den ersten Rang in der Tapferkeit aber, mit allen, die je als tapfer bewundert worden. Denn sie waren J. v. C. G. 478.

J. v. C. G. 478. von undenklichen Zeiten her die einzigen, welche lieber die Gesetze ihres Staats, als ihr eigenes Leben erhalten wollten; sie, die nicht mit Unwillen sich von den grösten Gefahren umringt sahen, sondern es für höchsterwünscht hielten, daß Männer, die Tapferkeit liebten, Gelegenheit zu einem solchen Kampf hätten. Mann kann sie auch mit grösserm Rechte für die Urheber der gemeinen Freyheit der Griechen halten, als diejenigen, welche in den folgenden Schlachten, Xerxes Heere besiegt haben. Denn das Andenken an ihre Thaten hatte die Barbaren in Schrecken gesetzt, und die Griechen hingegen zu gleicher Tapferkeit angefeuert. Mit Einem Worte, sie sind die einzigen unter den Vorfahren, die durch ihre ausserordentliche Tapferkeit unsterblich geworden sind. Daher haben nicht allein die Geschichtschreiber, sondern auch viele Dichter ihre Tapferkeit besungen; unter welchen auch der Liederdichter Simonides ist, der ein Loblied auf sie gemacht hat, das ihrer Tapferkeit würdig ist, worinn er sagt:

Der bey Thermopylä Gefallenen
Geschick ist würdig grossen Ruhms,
Und schön ihr Tod; ihr Grab ist ihr Altar;
Der Ahnen Erinnerung; ihr Ende Ruhm.
Ein solches Leichengewand der Tapferen,
Kann nicht der Moder, nicht die Zeit
Vernichten, die alles sonst zerstöhrt.

Ihr

Ihr Grabmal ist der Griechen Stolz. J. v. C.
Dies zeuget Spartens König Leonidas; G. 478.
Er hinterließ den grossen Schmuck
Der Tapferkeit und ew'gen Ruhm.

XII. Nach dieser hinlänglichen Nachricht, von der Tapferkeit dieser Männer, wende ich mich zu dem weitern Verlauf der Begebenheiten. Xerxes bemächtigte sich also auf die vorgedachte Art der Pässe, jedoch nach dem Sprichwort, durch einen Kadmeischen Sieg *), das ist, er erschlug wenige von den Feinden, und verlohr vielfach so viele von seinen eigenen Leuten. Nachdem er also zu Lande Herr von den Pässen geworden war, beschloß er, auch ein Gefecht zur See zu versuchen. Er ließ sogleich den Admiral Megabates zu sich kommen, und gab ihm Befehl, die Griechische Flotte aufzusuchen, und zu versuchen, mit seiner ganzen Flotte mit den Griechen zu schlagen. Diesem Befehl des Königs gemäß, lief er mit seiner ganzen Flotte von Pydna in Makedonien aus, und segelte nach dem Vorgebürge Magnesia, Sepias genannt. Hier erhub sich ein grosser Sturm, wodurch er über drey-

*) Die Redensart ist von dem Sieg der Kadmäer oder Thebaner hergenommen, dessen B. IV. Kap. 65. gedacht wird, in welchem sie zwar den Polynikes erschlugen, und die Argiver abtrieben, aber selbst weit mehr Leute verloren.

J. v. C. G. 478. hundert Kriegsschiffe und Galeeren, nebst einer Menge Transportschiffe verlor. Als der Sturm nachgelassen hatte, lief er von hier wieder aus, und segelte nach Aphetä in Magnesien. Von hier detaschirte er dreyhundert Galeeren, und befahl den Chefs, um Euböa herumzusegeln, diese Insel rechts lassend, und so die Feinde einzuschliessen. Die Griechen standen mit ihrer Flotte bey Artemisium in Euböa, und hatten überhaupt nur zweyhundert und achtzig Galeeren, von welchen hundert und vierzig den Athenienſern, und die übrigen den übrigen Griechen gehörten. Admiral derselben war der Spartaner, **Eurybiades**, die Dispositionen bey der Flotte aber machte der Athenienser, **Themistokles**, welcher durch seine Einsichten und Kriegskunst in grosser Achtung stand, nicht allein bey den Griechen auf der Flotte, sondern auch beym **Eurybiades** selbst, und welchem alle mit grosser Bereitwilligkeit gehorchten. Als nun ein Kriegsrath von den Flaggofficieren über das Seetreffen gehalten wurde, waren die übrigen sämtlich der Meynung, man sollte sich ruhig halten, und die Ankunft der Feinde erwarten; nur der einzige **Themistokles** war der gegenseitigen Meynung, und behauptete, daß es immer besser sey, mit der Flotte in Schlachtordnung den Feinden entgegen zu segeln. Sie würden auf diese Art den Feinden den Vortheil abgewinnen, wenn sie mit geschlossener Schlachtordnung, auf die Feinde, welche aus vielen auseinander gelegenen

Häven

Häven ausgelaufen wären, und sich also noch in Zerstreuung und Unordnung befänden, losgiengen. Endlich giengen die Griechen, nach Themistokles Meynung, mit ihrer ganzen Flotte den Feinden entgegen. Weil nun die Barbaren aus vielen Häven ausgelaufen waren, so grif Themistokles anfänglich die zerstreueten Schiffe der Perser an, versenkte deren viele, und nöthigte viele zu fliehen, welche er bis an die Küste verfolgte. Als sich hierauf die ganze Flotte vereinigt hatte, und es zu einem heftigen Seetreffen kam, hatten beyde Theile mit einem Theil ihrer Flotte Vortheile, ohne daß einer von beyden Theilen einen kompleten Sieg davon trug, bis die hereinbrechende Nacht sie auseinander brachte. J. v. C. 478.

XIII. Nach diesem Seetreffen entstand ein heftiger Sturm, welcher viele ausserhalb dem Haven vor Anker liegende Schiffe zu Grunde richtete, so daß es das Ansehen hatte, als ob Gott selbst die Parthey der Griechen genommen hätte, und die Menge der barbarischen Schiffe vermindern wollte, damit die Macht der Griechen derselben gewachsen, und zu Seeschlachten stark genug wäre. Daher wurden die Griechen immer muthiger, und die Barbaren zu Gefechten immer furchtsamer. Indessen erholten sie sich doch nach dem Sturm wieder, und giengen mit ihren sämtlichen Schiffen auf die Griechen los; und die Griechen, nachdem noch funfzig Attische Galeeren zu ihnen gestossen waren, stellten sich

J. v. C. G. 478. den Barbaren entgegen. Die Lage der Sachen war dem Gefecht bey Thermopylä ähnlich. Die Perser hatten beschlossen, die Griechen über den Haufen zu werfen, und durch den Kanal von Euböa zu segeln; die Griechen hingegen besetzten die Meerenge von Euböa, um dadurch ihre diesseits derselben gelegenen Bundesgenossen zu decken. Es kam zu einem heftigen Seetreffen, wobey auf beyden Seiten viele Schiffe verloren giengen, bis durch die hereinbrechende Nacht beyde Theile genöthigt wurden, in ihre Häven zurückzukehren. In beyden Schlachten sollen sich auf Seiten der Griechen die Athenienser, und auf Seiten der Barbaren die Sidonier am beßten gehalten haben. Als hierauf aber die Griechen die Nachricht von dem Vorfall bey Thermopylä erhielten und erfuhren, daß die Perser zu Lande auf Athen losgiengen, liessen sie den Muth sinken, segelten von hier ab nach Salamis, und nahmen daselbst ihre Station. Weil die Athenienser sahen, daß alles mit einander, was zu Athen zurückgeblieben war, sich in Gefahr befand, schifften sie ihre Weiber und Kinder, und was sonst von Kostbarkeiten fortzubringen war, ein, und schickten solche nach Salamis. Da der Persische Admiral den Abzug der Feinde erfuhr, landete er bey Euböa mit seiner ganzen Flotte, eroberte die Stadt der Histiäer mit Sturm, plünderte sie, und verheerte das ganze Land umher.

XIV. Unterdessen daß dies vorgieng, brach Xer- J. v. C. G. 478.
xes von Thermopylä auf, marschirte durch das Pho-
kensische Gebiet, worinn er die Städte zerstörte, und
das platte Land verheerte. Die Phokenser hatten die
Parthey der Griechen ergriffen; und da sie sahen,
daß sie zum Widerstande zu schwach wären, verliessen
sie alle ihre Städte, und flüchteten in die engen Ge-
genden beym Parnaße. Hierauf marschirte der König
durch das Land der Dorier, ohne Feindseligkeiten
zu verüben, weil sie Bundesgenossen der Perser wa-
ren, ließ einen Theil seines Heers zurück, und be-
fahl demselben, nach Delphi zu gehen, den Tempel
Apolls zu verbrennen, und die darinn befindlichen
Kostbarkeiten zu rauben. Er selbst rückte mit den
übrigen Barbaren weiter vor, bis in Böotien, wo
er sein Lager aufschlug. Das zur Plünderung des
Orakels detaschirte Korps, kam bis an den Tempel
der Minerva Pronäa. Hier entstand ein auffer-
ordentlicher Platzregen; gewaltige Blitze fielen aus
der Luft herunter, und das Ungewitter riß überdem
grosse Felsenstücke ab, und stürzte sie herunter auf
das Lager der Barbaren, wodurch sehr viele Perser
umkamen, und die übrigen alle durch die wirksam
bewiesene Macht der Götter in solches Schrecken
gesetzt wurden, daß sie aus der Gegend entflohen.
So entgieng also das Orakel zu Delphi durch gött-
liche Fürsehung der Plünderung; die Delphier aber,
um den Nachkommen ein ewiges Denkmal der sicht-
baren Macht der Götter zu hinterlassen, errichteten

J. v. C. G. 478. ein Siegszeichen bey dem Tempel der Minerva Pronáa, an welchen sie folgende elegische Verse schrieben:

Als Denkmal des verheerenden Krieges, und Zeugen des Sieges,
Haben die Delphier mich dankbar dem Jupiter und
Phöbus gesetzt, die den Städte zerstörenden Meder vertrieben,
Und den Tempel von Erz glänzend mächtig beschützt.

Beym Durchmarsch durch Böotien verheerte Xerxes das Land der Thespier, und verbrannte das von den Einwohnern leer gelassene Platáa; denn die Einwohner desselben und der dazu gehörigen Städte waren sämtlich in den Peloponnes geflüchtet. Hierauf rückten die Perser in Attika ein, verheerten das Land, zerstörten Athen, und verbrannten die Tempel der Götter. Indem sich der König hiemit beschäftigte, segelte die Flotte von Euböa nach Attika, und verheerte die Küste dieses Landes eben so, wie Euböa.

XV. Zur nemlichen Zeit verweilten sich die Korkyräer mit sechszig Galeeren, welche sie bemannet hatten, beym Peloponnes; ihrem Vorgeben nach deswegen, weil sie nicht hatten um das Vorgebürge

bey

bey Malea herumkommen können; hingegen erzählen einige Geschichtschreiber, daß es deswegen geschehen sey, weil sie erst hätten den Ausgang des Kriegs abwarten wollen, um, falls die Perser siegten, sich denselben zu ergeben, hingegen wenn die Griechen die Oberhand behielten, das Ansehen zu haben, als ob sie denselben beygestanden hätten. Die Athenienser, welche sich bey Salamis aufhielten, wurden durch den Anblick ihres verbrannten Landes, und durch die Nachricht, daß der Minerventempel zerstört worden, äusserst niedergeschlagen; gleichermassen befanden sich auch die übrigen Griechen, da sie sich von allen Seiten in dem Peloponnes eingeschlossen sahen, in grosser Furcht. Sie fanden also für gut, sämtliche Chefs zu einem Kriegsrath zusammen zu berufen, um zu berathschlagen, wo man am vortheilhaftesten ein Seetreffen liefern könnte. Unter vielen verschiedenen Vorschlägen, welche gemacht wurden, behaupteten die Peloponnesier, welche nur auf ihre Sicherheit bedacht waren, man müße die Schlacht bey der Landenge liefern: denn da diese gut verschanzt sey, so könnten, falls sich beym Seetreffen ein Unglück ereignen sollte, die Geschlagenen sogleich am Peloponnes eine sichere Zuflucht finden. Dagegen man sich, durch Einschliessung in die kleine Insel Salamis, in die bedenklichste und von aller Unterstützung entblöste Lage sezte. Themistokles aber war der Meynung, bey Salamis die Seeschlacht zu liefern; weil man an den dortigen Engen J. v. C. G. 478.

J. v. C. G. 478. einen grossen Vortheil gewönne, wenn wenig Schiffe mit einer vielfach grössern Zahl schlagen müßten. Ueberhaupt bewies er, daß die Gegend bey der Landenge zu einer Seeschlacht gar nicht geschickt sey, weil hier das Gefecht im freyen weiten Meer gehalten werden müßte, wobey die Perser mit ihren vielen Schiffen, vermöge des freyen Raums, die wenigen Schiffe der Griechen leicht überwältigen könnten. Nachdem er auf ähnliche Art noch viele andere Dinge, die den Umständen sehr angemessen waren, vorgetragen hatte, bewog er sie alle dahin, daß sie seiner Meynung wurden.

XVI. Da endlich der allgemeine Beschluß gemacht war, das Seetreffen bey Salamis zu liefern, setzten die Griechen alles in Bereitschaft, was zum Treffen wider die Perser nöthig war. Eurybiades, mit Zuziehung des Themistokles, suchte dem Volk Muth einzusprechen, und es zu dem bevorstehenden Gefechte aufzumuntern. Allein das Volk hörte sie nicht; Alle waren durch die Größe der Persischen Macht in Schrecken gesetzt, und niemand kehrte sich an die Admirale, sondern ein jeder für sich war eifrig darauf bedacht, von Salamis nach dem Peloponnes zu segeln. Nicht weniger fürchtete sich die Landarmee der Griechen, für der Macht der Feinde; der Verlust der bravesten Leute bey Thermopylä verursachte Schrecken, und das Unglück, was man in Attika vor Augen hatte, erregte unter den Griechen

grosse

grosse Niedergeschlagenheit. Als nun die Häupter der Griechen diese Verwirrung des Volks, und das allgemeine Schrecken sahen, beschlossen sie, die Landenge durch eine Mauer zu verwahren. Der Eifer und die Menge des Volks, das zu dieser Arbeit gebraucht wurde, machte, daß die Arbeit bald vollendet ward, und die Peloponnesier eine Mauer vor sich hatten, in einer Strecke von vierzig Stadien, von Lechäum bis Kenchreä. J. v. C. G. 478.

XVII. Die von der Flotte, welche sämtlich bey Salamis lag, befanden sich, gedachtermassen in solchem Schrecken, daß niemand mehr den Admiralen gehorchte. Da nun Themistokles sahe, daß der Admiral Eurybiades das unbändige Volk nicht mehr im Zaum halten konnte, und gleichwohl überzeugt war, daß die Engen bey Salamis vieles zum Sieg beytragen könnten, brauchte er den Kunstgrif, daß er einen Mann beredete, zum Xerxes überzugehen, und ihn zu versichern, daß die Flotte bey Salamis im Begrif wäre, von dort zu entfliehen, und sich bey der Landenge zu sammeln. Der König, welcher dieser Nachricht, ihrer Wahrscheinlichkeit wegen, Glauben beymaß, trachtete, die Vereinigung der Seemacht der Griechen, mit ihrer Landmacht zu verhindern, und detaschirte sogleich die Aegyptische Flotte, mit dem Befehl, die Meerenge zwischen Salamis und Megara zu blokiren, die übrige ganze Flotte sandte er auf Salamis los, mit

dem

J. v. C. G. 478. dem Befehl, die Feinde anzugreifen, und ihnen ein Seetreffen zu liefern. Die Galeeren waren nach den Provinzen in Schlachtordnung gestellt, damit sie vermöge der Gleichförmigkeit der Sprache, und der Bekanntschaft mit einander, sich desto besser unterstützen möchten. In dieser Schlachtordnung der Flotte, machten die Phönikier den rechten, und die in Persischen Diensten stehenden Griechen den linken Flügel aus. Die Jonischen *) Admirale sandten einen Mann aus Samos an die Griechen ab, um ihnen von dem Entschluß des Königs und von der ganzen Anordnung Nachricht zu geben, und zugleich zu melden, daß sie während der Schlacht die Barbaren verlassen würden. Als der Samier heimlich übergeschwommen war, und dem Eurybiades diese Nachricht gebracht hatte, war Themistokles sehr froh, daß ihm seine Kriegslist nach Wunsch gelungen war, und munterte das Volk zum Gefecht auf. Die Griechen, theils im Vertrauen auf das Versprechen der Jonier, theils aber auch durch die Umstände wider ihren Willen zum Schlagen genöthigt, machten sich voll Muth von Salamis zur Seeschlacht auf.

XVIII.

*) Des ungelehrten Theils meiner Leser wegen, muß ich bemerken, daß die Griechen, welche die Küste von Kleinasien, und die dieser Küste gegenüber gelegenen Inseln bewohnten, Jonier hießen.

XVIII. Endlich ordneten **Eurybiades** und **Themistokles** die Schlachtordnung dergestalt, daß die Athenienser und Lakedämonier den linken Flügel ausmachten, und die Flotte der Phönikier gegen sich hatten, als welche durch die Menge ihrer Schiffe, und durch ihre alte Erfahrung im Seewesen, ein grosses Gewicht hatten; die Aegineter und Megarenser aber auf dem rechten Flügel standen, als welche nächst den Athenienſern die erfahrensten Seeleute waren, und welchen man eine vorzügliche Tapferkeit zutrauen mußte, weil sie die einzigen unter den Griechen waren, welche keinen Zufluchtsort hatten, wenn sich irgend ein Unfall bey der Seeschlacht ereignete. Die übrigen Griechen standen im Mitteltreffen. In dieser Ordnung giengen sie in See, und nahmen die Meerenge zwischen Salamis und dem Herkulestempel ein. Der König hatte seinem Admiral befohlen, auf die Feinde loszusegeln, indessen er sich an einen gegen Salamis über gelegenen Ort begab, von wo er die Seeschlacht mit ansehen konnte. So lange die Perser noch freyes Meer hatten, erhielten sie im Segeln ihre Schlachtordnung; als sie aber in die Enge kamen, wurden sie genöthigt, ihre Schlachtordnung abzubrechen, welches eine grosse Verwirrung verursachte. Der Admiral, welcher voransegelte, und den ersten Angrif machte, verlor nach einem tapfern Gefecht sein Leben, und sein Schiff ward versenkt, wodurch sich eine grosse Unordnung über die Flotte der Barbaren verbreitete: denn es waren zwar viele

J. v. C. G. 478.

J. v. C. G. 478. vorhanden, welche Befehle gaben; allein der Eine befahl dies, der andere jenes. Daher hörten sie auf, weiter vorwärts zu segeln, strichen die Segel, und giengen zurück in das freye Meer. Als die Athenienser die Verwirrung der Barbaren gewahr wurden, segelten sie auf die Feinde los, und zerstiessen einige Schiffe mit ihren Bogsprieten, andern streiften sie im Vorbeysegeln die ganzen Ruderlinien ab. Weil sie sich nun mit den Rudern nicht mehr helfen konnten, so gaben viele Persische Schiffe ihre Flanken den Bogsprieten der Griechen, und wurden durch öftere Stöße zerstossen. Sie hörten also auf, allmählig rückwärts zu gehen; sie wandten ihre Schiffe, und segelten förmlich fliehend davon.

XIX. Als die Phönikischen und Cyprischen Schiffe schon von den Athenienfern überwunden waren, hielten die zunächst an jenen stehenden Schiffe der Kilikier, Pamphylier und Lykier anfänglich noch tapfer Stand; als sie aber die besten Schiffe schon auf der Flucht begriffen sahen, verliessen sie das Treffen ebenfalls. Auf dem andern Flügel, wo das Treffen sehr hitzig war, blieb das Gefecht eine Zeitlang auf beyden Seiten gleich: als aber die Athenienser vom Verfolgen der Phönikier und Cyprer, welche sie an die Küste gejagt hatten, wieder umkehrten, wurden die Barbaren von denselben überwältigt und in die Flucht gebracht, und verloren viele Schiffe. Auf

diese

dieſe Weiſe behielten die Griechen die Oberhand, und erfochten über die Barbaren den herrlichſten Sieg zur See. Während des Gefechts giengen auf Seiten der Griechen vierzig, und auf Seiten der Perſer über zweyhundert Schiffe zu Grunde; diejenigen nicht mitgerechnet, welche ſamt der Mannſchaft genommen wurden. Als der König wider ſeine Erwartung geſchlagen war, ließ er von den Phönikiern, welche zuerſt die Flucht ergriffen hatten, diejenigen, welche die meiſte Schuld daran hatten, hinrichten, und drohete auch den übrigen, ſie mit der verdienten Strafe zu belegen. Aus Furcht vor dieſen Drohungen ſegelten die Phönikier zuerſt nach Attika, und von hier giengen ſie in der Nacht nach Aſien. Themiſtokles, den man für den Urheber dieſes Siegs anſah, erfand noch eine andere Kriegsliſt, die nicht unerheblicher als die vorige war. Weil ſich nemlich die Griechen fürchteten, zu Lande mit ſo unzähligen Tauſenden zu ſchlagen, ſo verminderte er auf folgende Art ihre Landmacht um ein Groſſes. Er ſandte den Hofmeiſter ſeiner Söhne zum Xerxes, und ließ ihm ſagen, daß die Griechen im Begrif ſtünden, nach dem Helleſpont zu ſegeln, und ſeine Brücke abzubrechen. Der König maß dieſer Nachricht, weil ſie wahrſcheinlich war, Glauben bey, und furchte, daß ihm der Rückweg nach Aſien abgeſchnitten werden möchte, da die Griechen jezt Herren zur See wären. Er beſchloß deswegen, ſobald als möglich aus Europa wieder nach Aſien überzugehen, und ließ

J. v. C. G. 478.

den

J. v. C. G. 478. den **Mardonius** in Griechenland zurück, mit dem Kern der Reuterey und des Fußvolks, deren ganze Anzahl nicht unter viermalhunderttausend Mann war. So hatte also **Themistokles** durch zwey Kriegslisten den Griechen grosse Vortheile verschafft. So weit von den diesjährigen Begebenheiten in Griechenland.

XX. Nachdem ich also hinlängliche Nachricht von den Begebenheiten in Griechenland gegeben habe, so will ich mich nun mit meinen Erzählungen zu den auswärtigen Vorfällen wenden. Die Karthaginenser, welche mit den Persern die Verabredung getroffen hatten, zu der nemlichen Zeit die Griechen in Sicilien anzugreifen, hatten zu diesem Kriege grosse Zurüstungen gemacht. Als sie nun alles in guter Bereitschaft hatten, erwählten sie den **Hamilkar** zum obersten Feldherrn, als welcher bey ihnen in dem größten Ansehen stand. Er lief mit einer grossen Land- und Seemacht von Karthago aus, und hatte unter seinem Kommando eine Landmacht, die sich auf dreymalhunderttausend Mann belief, über zweytausend Kriegsschiffe, und ausserdem viele Transportschiffe, welche die Magazine führten, an der Zahl über dreytausend. Bey seiner Ueberfahrt durch das Afrikanische Meer litte er Sturm, und verlor in demselben die Schiffe, welche die Reuter und Wagen führten. Als er in den Haven Panormus in Sicilien eingelaufen war, sagte er: nun sey der

Ausgang des Kriegs schon entschieden, denn er hätte weiter nichts gefürchtet, als daß das Meer die Sicilianer von der Gefahr befreyen möchte. Innerhalb dreyen Tagen ließ er seine Soldaten sich erholen, und besserte den Schaden aus, welchen er im Sturm an den Schiffen erlitten hatte; worauf er mit seinem Heer gegen Himera vorrückte, dergestalt, daß er seine Flotte demselben zur Seite segeln ließ. Als er nahe an die vorgedachte Stadt gekommen war, schlug er zwey Lager auf, das eine für die Landarmee, und das andere für die Seetruppen. Die Kriegsschiffe ließ er sämtlich aufs Land bringen, und mit einem tiefen Graben und hölzernen Mauer einfassen. Das Lager der Landarmee ließ er ebenfalls befestigen, dessen Fronte gegen die Stadt sich von der Mauer des Schiffslagers bis an das Gebürge erstreckte. Ueberhaupt besetzte er die ganze Abendseite, ließ die Magazine aus den Transportschiffen ausladen, und dieselben sämtlich aufs schnelleste wieder auslaufen, um Getrayde und andere Magazinvorräthe aus Afrika und Sardinien zu holen. Mit dem Kern seiner Truppen rückte er selbst gegen die Stadt, schlug die Himeräer, welche einen Ausfall gegen ihn thaten, in die Flucht, machte deren viele nieder, und setzte dadurch die Einwohner der Stadt in Furcht. Dieserwegen sandte Theron, Regent der Agrigentiner, welcher mit einem ansehnlichen Korps zur Besatzung in Himera stand, voll Furcht sogleich einen Kou-

J. v. C. G. 478.

J. v. C. G. 478 rier nach Syrakus, und ließ Gelon bitten, ihm sobald als möglich zu Hülfe zu kommen.

XXI. Gelon hatte sein Heer schon in Bereitschaft gesetzt; und als er die Besorgniß der Himeräer erfuhr, brach er in aller Eile von Syrakus mit funfzigtausend Mann zu Fuß, und über fünftausend zu Roß auf, machte forcirte Märsche, und flößte durch seine Annäherung den Himeräern wieder Muth ein, die zuvor durch die Macht der Karthaginenser in Schrecken gerathen waren. Er schlug sein Lager in der Gegend der Stadt an einem bequemen Ort auf, befestigte dasselbe mit einem Wall und tiefen Graben, und detaschirte seine ganze Reuterey gegen die im Lande herumstreifenden, und mit Fouragirung beschäftigten Feinde. Diese überfiel unerwartet die Feinde, welche ohne Ordnung im Lande zerstreuet waren, und machten so viele Gefangene, als ein jeder nur transportiren konnte. Ueber zehntausend Gefangene wurden in die Stadt eingebracht; welcher Vorfall den Gelon in grossen Respect setzte, und den Einwohnern von Himera Verachtung gegen die Feinde einflößte. Dem zufolge ließ Gelon alle Thore, welche Theron vorher aus Furcht verrammelt hatte, aus Verachtung der Feinde wieder öfnen, und noch andre dazu anlegen, welche zur bequemern Unterhaltung der Communication dienten. Ueberhaupt war Gelon, ein Mann, der eine grosse Kriegskunst und tiefe Einsichten besaß, als-

bald

bald darauf bedacht, wie er die Barbaren überlistigen, J. v. C. G. 478.
und ohne Risiko ihr Heer gänzlich zu Grunde richten möchte. Der Zufall kam seinen Entwürfen hiebey sehr zu statten. Denn indem er unter den dermaligen Umständen den Plan gemacht hatte, die Schiffe der Feinde zu verbrennen, und Hamilkar sich im Schiffslager aufhielt, und Zurüstungen zu einem prächtigen Opfer Neptuns machte, kamen Gelons Reuter vom platten Lande, und brachten einen Boten zum Gelon, welcher Briefe von den Selinuntiern bey sich hatte, des Inhalts, daß sie an dem Tage, welchen ihnen Hamilkar in seiner schriftlichen Ordre hiezu bestimmt hatte, ihre Reuter absenden wollten. Dies war gerade der Tag, an welchem Hamilkar das Opfer bringen wollte; an demselben detaschirte Gelon seine Reuter, mit dem Befehl, um die benachbarten Oerter herumzugehen, und mit Anbruch des Tags in das Schiffslager hinein zu marschiren, als ob sie die Selinuntischen Hülfsvölker wären: sobald sie innerhalb der hölzernen Mauer wären, sollten sie den Hamilkar niedermachen, und die Schiffe in Brand stecken. Hienächst schickte er einige zum Recognosciren auf die Anhöhen aus, mit dem Befehl, daß, sobald sie sähen, daß die Reuter innerhalb der hölzernen Mauer wären, sie das Zeichen geben sollten. Mit Anbruch des Tages stellte er selbst sein Heer in Schlachtordnung, und erwartete das Signal von denen zum Recognoscirten Ausgeschickten.

J. v. C. G. 478.

XXII. Die Reuter waren mit Sonnenaufgang an das Schiffslager der Karthaginenser gekommen; die Wache ließ sie als Hülfsvölker herein, und sie sprengten alsbald auf Hamilkar, der mit dem Opfer beschäftigt war, los, machten ihn nieder, und steckten die Schiffe in Brand. Indessen hatten die Kundschafter das Signal gegeben, und Gelon war mit seinem ganzen Heer in Schlachtordnung an das Lager der Karthaginenser gerückt. Die im Lager befindlichen Phönikischen Generale ließen sogleich ihr Heer ausrücken, giengen den Sicilianern entgegen und fiengen das Treffen mit einem muthigen Gefecht an. Die Trompeten wurden in beyden Heeren zum Angrif geblasen, und beyde Heere erhuben wechselsweise ein Kriegsgeschrey, wobey sich beyde Theile bemüheten, durch die Stärke des Geschreyes ihre Feinde zu übertreffen. Indem nun ein grosses Blutbad entstand, und der Ausschlag des Gefechts bald auf diese, bald auf jene Seite fiel, machte die plötzlich von den Schiffen in die Höhe steigende Flamme, und die Nachricht, welche einige von dem Tode des Feldherrn brachten, den Griechen Muth; sie verstärkten ihr Geschrey, wurden durch die Hoffnung des Sieges kühner, und drangen beherzter auf die Barbaren ein. Die Karthaginenser hingegen erschracken, gaben die Hoffnung des Sieges auf, und machten sich auf die Flucht. Weil Gelon Befehl gegeben hatte, keinen Pardon zu geben, so ward unter den Fliehenden ein grosses Blutbad angerichtet, und derselben am

Ende

Ende nicht weniger als hundert und funfzigtausend Mann niedergemacht. Die übrigen flohen auf einen festen Platz, und wehrten sich anfänglich gegen den Angrif; weil aber der Ort kein Wasser hatte, und sie vom Durst geplagt wurden, sahen sie sich gezwungen, sich den Siegern zu ergeben. Gelon verbreitete durch diesen herrlichen Sieg, den er hauptsächlich durch seine Klugheit erfochten, seinen Ruhm überall, nicht allein in Sicilien, sondern auch in allen andern Ländern. Denn man findet von ihm kein Beyspiel in der Geschichte, daß Jemand durch eine solche Kriegslist, in einer einzigen Schlacht so viele Barbaren erschlagen, und so viele Gefangene gemacht hätte. J. v. C. G. 478.

XXIII. Dieserwegen haben viele Schriftsteller diese Schlacht, mit der Schlacht der Griechen bey Platäa, und Gelons Kriegslist, mit Themistokles Erfindungen in Vergleichung gestellt, und den Vorzug, wegen der von beyden Theilen bewiesenen grossen Tapferkeit, bald diesem bald jenem Theil beygelegt. Sowohl die Griechen, als die Sicilianer, schauderten vor der Schlacht, vor dem zahlreichen Heer der Barbaren; die Sicilianer siegten zuerst, und machten dadurch dem Griechischen Heer, das Gelons Sieg erfuhr, Muth. In Ansehung der obersten Befehlshaber in beyden Gegenden macht man die Anmerkung, daß der König der Perser nebst vielen Tausenden davon gekommen, hingegen bey

J. v. C. G. 478. den Karthaginensern nicht allein der kommandirende General, sondern mit ihm sein ganzes Heer in die Pfanne gehauen worden, so daß, nach einer gewöhnlichen Redensart, nicht einmal einer übrig geblieben, der die Botschaft von dieser Niederlage nach Karthago bringen können. Ferner, daß die Griechischen Feldherren, **Pausanias** und **Themistokles**, jener von seinen Mitbürgern wegen Verrätherey und Anmaßung hingericht.t, und dieser aus ganz Griechenland verjagt worden, so daß er seine Zuflucht zu seinem ärgsten Feind **Xerxes** nehmen, und sich bis an seinen Tod bey ihm aufhalten mußte; da hingegen **Gelons** Achtung bey den Syrakusanern nach der Schlacht von Tag zu Tage immer grösser, er auf seinem Throne ein Greis, und bis an seinen Tod geschätzt ward. Die Liebe, welche er bey seinen Unterthanen hatte, vermochte so viel, daß drey aus seinem Hause den Thron behielten. So müssen Männer, die sich einen rechtmäßigen Ruhm erworben haben, auch noch von uns die verdiente Ehre erhalten.

XXIV. Wir wenden uns zu dem weitern Verlauf unserer Geschichte. Der Sieg **Gelons** ereignete sich an dem nemlichen Tage, da die Schlacht bey Thermopylä zwischen **Leonidas** und **Xerxes** vorfiel; gleichsam als wenn es die Gottheit mit Fleiß so veranstaltet hätte, daß der herrlichste Sieg, und die ruhmvolleste Niederlage sich zu gleicher Zeit ereignen

eignen sollte. Nur zwanzig Kriegsschiffe, welche Hamilkar nicht mit den übrigen hatte ans Land bringen lassen, um sie bey vorfallenden Bedürfnissen zu gebrauchen, entflohen nach der Schlacht bey Himera, und giengen, als fast das ganze Heer theils niedergemacht, theils gefangen war, in See, ehe sich Gelon ihrer bemächtigen konnte. Weil sie aber viele von den Fliehenden eingenommen hatten, und dadurch überladen geworden waren, giengen sie alle in einem Sturm, der sie überfiel, zu Grunde. Nur einige wenige Leute retteten sich in einem kleinen Fahrzeuge, und kamen nach Karthago, wo sie ihren Landsleuten in einem kurzgefaßten Bericht meldeten, daß das ganze nach Sicilien gegangene Heer umgekommen sey. Die Karthaginenser, welche wider ihre Erwartung von diesem grossen Unglück betroffen wurden, geriethen in ein solches Schrecken, daß sie samt und sonders die Nächte durchwachten, um die Stadt zu bewachen, als wenn Gelon schon sogleich beschlossen hätte, sein ganzes Heer nach Karthago einzuschiffen. Wegen der Menge der Gebliebenen, war eine allgemeine Trauer in der Stadt, und alle Privathäuser für sich, waren voll Trauer und Wehklagen. Diese vermißten ihre Söhne, jene ihre Brüder; die meisten Kinder hatten ihre Väter verloren, und beklagten verlassen den Tod derselben und ihre Hülflosigkeit. Aus Furcht endlich, daß Gelon schnell nach Afrika übergehen möchte, schickten die Karthaginenser ihre größten Redner und Staats-

J. v. C. G. 478.

J. v. C. klugen als Gesandte mit uneingeschränkter Vollmacht
G. 478. an ihn.

XXV. Gelon belohnte nach seinem Siege die Reuter, welche den Hamilkar erschlagen hatten, mit Geschenken, und beehrte auch die Uebrigen, welche sich brav gehalten, mit Preisen der Tapferkeit. Das Schönste aus der Waffenbeute sonderte er ab, um damit die Tempel in Syrakus zu schmücken; vieles von dem Uebrigen ließ er in den vornehmsten Tempeln zu Himera anheften, und das Uebrige vertheilte er nebst den Kriegsgefangenen unter die Bundesgenossen, und machte die Eintheilung nach dem Verhältniß der Anzahl der Soldaten, welche Jede geliefert hatten. Die Städte liessen die vertheilten Kriegsgefangenen in Fesseln schlagen, und die öffentlichen Arbeiten durch sie verrichten. Die Agrigentiner erhielten die mehresten, und brauchten sie zur Verschönerung ihrer Stadt und ihres Landes. Die Anzahl der ihnen zugefallenen Gefangenen war so groß, daß viele Privatleute, deren fünfhundert hatten. Ihnen war deswegen eine solche Menge von Gefangenen zugefallen, weil sie nicht allein viele Soldaten zum Krieg gestellt hatten, sondern weil auch nach der Schlacht viele von den Fliehenden in das Mittelland, und vornemlich in das Agrigentinische Gebiet gelaufen waren, welche sämtlich von den Agrigentinern waren ergriffen, und dadurch ihre Stadt mit Gefangenen angefüllt worden. Die meisten

sten derselben wurden der gemeinen Stadt zugeschla- J. v. C.
gen, und musten die Steine hauen, von welchen G. 478.
nicht allein die grösten Tempel gebauet, sondern
auch zum Abfluß des Wassers aus der Stadt unter-
irdische Kanäle von solcher Grösse angelegt wurden,
daß das Werk, so verächtlich es auch sonst, wegen
seiner niedrigen Bestimmung ist, dadurch sehens-
würdig ward. Der Aufseher über den Bau dieser
Werke war ein gewisser Phäax, der durch den Ruf
dieser seiner Bauart machte, daß die unterirdischen
Kanäle nach ihm Phäaken genannt wurden. Die
Agrigentiner legten ferner einen kostbaren Teich an,
von sieben Stadien im Umfang, und einer Tiefe
von zwanzig Ellen. In denselben sammelten sie
Fluß- und Quellwasser, so daß es ein Fischteich ward,
der viele Fische zum nöthigen Genuß und zur Schwel-
gerey lieferte, und auf welchem eine Menge herum-
schwimmender Schwäne einen angenehmen Anblick
gab. Weil man aber in den folgenden Zeiten sich
nicht darum bekümmerte, wurde er verschlemmt,
und durch die Länge der Zeit endlich gar verdorben.
Das ganze Land, welches sehr fruchtbar war, be-
pflanzten sie mit Weinstöcken und allerley Bäumen,
so daß sie grosse Einkünfte aus demselben zogen.
Gelon entließ sodann seine Hülfstruppen, und kam
mit seinen eigenen Leuten nach Syrakus zurück;
sein grosses Glück erwarb ihm nicht allein bey seinen
Unterthanen, sondern auch in ganz Sicilien Achtung;
und die Menge der Gefangenen, welche er mitbrachte,

J. v. C. war so groß, daß man hätte glauben mögen, ganz
G. 478. Afrika sey von der Insel gefangen genommen worden.

XXVI. Unverzüglich kamen auch Gesandte, von den Städten und Regenten, welche ihm vorher entgegen gewesen waren, baten ihres begangenen Irrthums wegen um Verzeihung, und versprachen, in der Zukunft sich seinen Befehlen gemäß zu betragen. Er bewies sich gegen diese alle billig, schloß ein Bündniß mit ihnen, und ließ sich durch sein Glück nicht übermüthig machen, weder gegen sie, noch auch gegen seine grimmigsten Feinde, die Karthaginenser selbst. Denn als die von Karthago an ihn abgeordnete Gesandten zu ihm kamen, und ihn mit Thränen baten, sie nicht aufs Aeusserste zu bringen, schenkte er ihnen Frieden, jedoch dergestalt, daß sie ihm die Kriegskosten, welche sich auf zweytausend Talente *) Silbers beliefen, bezahlen mußten. Ueberdies legte er ihnen auf, zwey Kapellen zu erbauen **), in welchen die Friedenstraktaten als ein Heiligthum aufbewahrt würden. Die Karthaginenser, welche unverhofft so gut davon kamen, versprachen nicht allein dies zu geben, sondern verhießen auch Damareten, Gelons Gemahlinn, eine goldene Krone; als welche auf ihr Bitten, sehr vieles zur Schliessung des

*) Ueber dritthalb Millionen unsers Geldes.

**) Vermuthlich eine in Sicilien und die andere in Afrika.

des Friedens beygetragen hatte. Aus dieser von ihnen erhaltenen Krone, hundert Talent Goldes *) am Gewicht, ließ sie eine Münze prägen, welche nach ihr Damaretium genannt worden; sie enthielt zehn Attische Drachmen **), und ward von den Sicilianern, nach dem Gewicht, ein Funfziglitrenstück genannt. Gelon aber betrug sich gegen alle billig, hauptsächlich vermöge seines persönlichen Charakters, und nicht minder deswegen, weil er darauf bedacht war, sich durch Wohlwollen aller Herzen zu versichern. Denn er stand im Begrif, mit einer grossen Macht nach Griechenland zu gehen, um den Griechen gegen die Perser beyzustehen; und schon war er auf dem Punkt aufzubrechen, als ein Schiff von Korinth, mit der Nachricht ankam, daß die Griechen die Seeschlacht bey Salamis gewonnen hätten, und Xerxes mit einem Theil seines Heers aus Europa weggegangen wäre. Er hielt deswegen mit seinem Zug inne, lobte den Diensteifer der Soldaten, und berief eine Volksversammlung, bey welcher alle mit ihren Waffen erscheinen mußten. Er selbst trat in die Versammlung, nicht allein ohne Waffen, sondern auch ohne Rock, mit einem blossen Mantel bedeckt, und legte von seinem ganzen Leben und

J. v. C. G. 478.

*) Beynahe anderthalb Millionen unsers Geldes.

**) Ohngefähr 2 Rthlr. 3 Gr. unsers Geldes. Die Rechnung trift aber nicht zu; denn funfzig Litren würden 3 Rthlr. machen. Vielleicht muß es im Text vierzehn Drachmen heißen.

J. v. C. G. 478. und Betragen gegen die Syrakusaner Rechenschaft ab. Bey jedem Punkt seines Vortrags rief ihm das Volk ein Bravo zu, und bezeugte seine Bewunderung, vornemlich darüber, daß er sich blos vor Jeden, der auf sein Leben Anschlag gemacht haben möchte, darstellte; und Jedermann war so weit entfernt, ihn als einen Tyrannen umzubringen, daß ihn vielmehr Alle einstimmig für ihren Wohlthäter, Retter und König ausriefen. Nach dieser Verhandlung ließ **Gelon** aus der Beute zween ansehnliche Tempel, der **Ceres** und **Proserpina** erbauen, und einen goldenen Dreyfuß von sechszehn Talenten machen, welchen er als ein Zeichen seiner Dankbarkeit in den Tempel **Apolls** nach Delphi schenkte. Endlich fieng er auch einen Tempel der **Ceres** am Aetna zu bauen an, welchen er unvollendet ließ, weil ihn der Tod mitten in seiner Laufbahn wegraffte. Um diese Zeit florirte der Liederdichter **Pindar**. Dies waren ohngefähr die merkwürdigsten Begebenheiten dieses Jahrs.

J. v. C. G. 477. XXVII. Als **Xanthippus** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Quintus Fabius Silvanus** und **Servius Kornelius Kostus** zu Consuln. Die im Seetreffen bey Salamis geschlagene Persische Flotte, lag, bis auf die Phönikier noch bey Kuma. Hier hatte sie überwintert, und als der Sommer herbeykam, segelte sie nach Samos, um Jonien zu beobachten; die Zahl sämtlicher bey Samos

nos befindlicher Schiffe, belief sich über vierhundert, J. v. C.
welche die Jonischen Städte beobachten mußten, G. 477.
weil man vermuthete, daß die Jonier mit einem Abfall umgiengen. In Griechenland schrieb man den Sieg im Seetreffen bey Salamis hauptsächlich den Athenienfern zu, welche stolz auf denselben, es deutlich genug an den Tag legten, daß sie den Lakedämoniern die Herrschaft zur See streitig machen würden. Diese, welche die Folge davon voraussahen, beeiferten sich, den Stolz der Athenienser zu demüthigen. Als demnach das Urtheil über den Preis der Tapferkeit gesprochen ward, brachten sie es durch ihren mächtigen Einfluß dahin, daß dasselbe dahin ausfiel, daß unter den Landsmannschaften im Ganzen, die Aegineter, unter einzelnen Personen aber, der Athenienser **Aminias**, ein Bruder des Dichters **Aeschylus**, sich am beßten gehalten hätte. Gedachter **Aminias** hatte als Kommandeur der Galeeren, mit seiner Galeere dem feindlichen Admiralschiff den ersten Stoß gegeben, dasselbe zerstossen, und den Admiral niedergemacht. Als aber die Athenienser über diese ungerechte Zurücksezung sehr schwürig waren, und die Lakedämonier besorgten, **Themistokles** möchte im Unwillen über dies Verfahren, gegen sie und die Griechen ein grosses Uebel bereiten, beehrten sie ihn mit doppelt so grossen Geschenken, als andere zum Lohn ihrer Tapferkeit erhielten. Weil **Themistokles** diese Geschenke angenommen hatte, nahm ihm das Athenienfische Volk

J. v. C. das Kommando, und gab die Regentschaft der Stadt
S. 477. dem Xanthippus, Ariphrons Sohn.

XXVIII. Weil der Widerwille der Athenienser gegen die Griechen bekannt geworden war, so kamen nach Athen sowohl von den Persern als von den Griechen Gesandte. Jene machten den Antrag, daß General **Mardonius** den Athenienssern das Versprechen gäbe, wenn sie Persische Parthey ergreifen wollten, ihnen Land in Griechenland zu geben, welches sie wollten, ihre Mauern und Tempel wieder aufbauen, und ihre Stadt unabhängig seyn zu lassen. Die Gesandten der Lakedämonier hingegen baten, den Barbaren kein Gehör zu geben, sondern die vorige Freundschaft gegen die Griechen, ihre Stammverwandten und Landsleute beyzubehalten. Die Athenienser gaben den Barbaren zur Antwort, die Perser hätten weder so viel Land, noch so viel Gold, wofür sie die Athenienser erkaufen könnten, die Parthey der Griechen zu verlassen. Den Lakedämoniern antworteten sie, sie würden die nemliche Fürsorge für Griechenland, welche sie bisher bewiesen hätten, auch ferner beyzubehalten suchen; verlangten aber, daß Jene mit allen Bundsgenossen aufs geschwindeste nach Attika kommen möchten, weil es ungezweifelt wäre, daß **Mardonius**, da sich die Athenienser gegen ihn erklärt hätten, mit seiner ganzen Macht gegen Athen ziehen würde. Dies geschahe. **Mardonius**, der sich mit seinem Heer

in

in Böotien aufhielt, versuchte anfänglich, einige Städte im Peloponnes zum Abfall von der Griechischen Parthey zu bewegen, durch Geld, welches er an die Häupter der Städte übermachte; hernach, als er die Antwort der Athenienser erfuhr, ward er aufgebracht, und rückte mit seinem ganzen Heer in Attika ein. Ausser der Armee, welche ihm Xerxes überliefert hatte, hatte er selbst noch viele Truppen aus Thrakien, Makedonien, und andern Bundsverwandten Staaten, an der Zahl über zweymalhunderttausend Mann, an sich gezogen. Als diese grosse Macht gegen Attika vorrückte, schickten die Athenienser Kouriers an die Lakedämonier, und liessen sie um Hülfe ersuchen: da diese aber zögerten, und die Barbaren indessen in Attika eingefallen waren, geriethen sie in Schrecken, nahmen abermals ihre Weiber, Kinder, und alles, was sie sonst nur in der Geschwindigkeit fortbringen konnten, mit sich, verliessen ihr Vaterland, und flüchteten wieder nach Salamis. Mardonius, der sehr gegen sie aufgebracht war, verheerte das ganze Land, zerstörte die Stadt völlig, und richtete die noch übriggebliebenen Tempel gänzlich zu Grunde. J. v. C. G. 477.

XXIX. Als demnach Mardonius wiederum mit seinem Heer nach Athen zurückgegangen war, fand die Rathsversammlung der Griechen für gut, die Athenienser an sich zu ziehen, und samt und sonders bis Platäa vorzurücken, um dort für die Freyheit

J. v. C. G. 477. heit zu kämpfen. Zugleich thaten sie ein Gelübde, daß, wenn sie siegten, die Griechen an diesem Tage das Fest der allgemeinen Freyheit feyern, und der Freyheit zu Ehren einen Wettkampf zu Platäa halten wollten. Als sich die Griechen auf der Landenge vereinigt hatten, wurde von allen beliebt, einen Eid in Ansehung des Treffens zu schwören, ihre Einigkeit zu befestigen, und sie zu zwingen, sich tapfer allen Gefahren auszusetzen. Die Eidesformel lautete so: Ich will das Leben nicht höher achten, als die Freyheit, und die Generale, sie mögen leben oder todt seyn, nicht verlassen; sondern will vielmehr alle im Treffen gebliebene Bundesverwandte begraben. Habe ich in der Schlacht über die Barbaren gesiegt, so will ich keinen von den Staaten, die am Gefecht Theil genommen, zu Grunde richten, dagegen aber alle die verbannen, welche feindliche Parthey ergriffen haben. Von den verbrannten und zerstörten Tempeln will ich keinen wieder aufbauen, sondern sie ein Denkmal der Gottlosigkeit der Barbaren, für die Nachwelt seyn und bleiben lassen. Als sie diesen Eid geschworen hatten, marschirten sie durch Kithäron nach Böotien, und rückten bis an den Fuß des Gebürges, nahe bey Erythrä, wo sie ihr Lager aufschlugen. Die Athenienser kommandirte Aristides, und Generalissimus war Pausanias, der Vormund von Leonidas Sohn.

XXX. Als Mardonius erfuhr, daß das feindliche Heer gegen Böotien vorrücke, brach er von Theben auf, marschirte bis an den Fluß Asopus, und schlug daselbst sein Lager auf, welches er mit einem tiefen Graben befestigte, und eine hölzerne Mauer um dasselbe ziehen ließ. Die ganze Zahl des Griechischen Heers belief sich auf hunderttausend Mann, und die der Barbaren, auf fünfmalhunderttausend Mann. Die Barbaren fiengen das erste Gefecht an, und brachen bey Nacht mit vollen Haufen aus ihrem Lager gegen die Griechen auf, gegen deren Lager sie ihre ganze Reuterey schickten. Die Athenienser waren es vorher inne geworden, und rückten ihnen muthig, mit ihrem in Schlachtordnung gestellten Heer entgegen; worauf es zu einem hitzigen Gefechte kam. Endlich schlugen die übrigen Griechen alle, die gegen sie stehenden Barbaren in die Flucht; nur die einzigen Megarenser, welche den General der Reuterey, und den Kern der Persischen Reuter gegen sich hatten, litten im Gefecht Noth; gleichwohl verliessen sie ihren Stand nicht, sondern schickten an die Athenienser und Lakedämonier einige von ihnen ab, mit Bitte, ihnen aufs baldigste zu Hülfe zu kommen. Aristides schickte ungesäumt den Kern seiner Athenienser ab, welche mit geschlossenen Haufen die Barbaren anfielen, die Megarenser von der Gefahr, womit sie bedrängt wurden, retteten, den Persischen General der Reuterey, nebst vielen seiner Leute niedermachten, und die übrigen in die

J. v. C. G. 477.

J. v. C. B. 477. Flucht schlugen. Die Griechen, welche hiebey, wie in einem Probekampf, so herrliche Vortheile erhalten hatten, faßten daraus gute Hoffnung auf einen kompleten Sieg, und verlegten ihr Lager vom Fuß des Gebürges, an einen andern Ort, dessen Lage zur Besiegung des ganzen Persischen Heers bequemer war. Sie hatten auf der rechten Flanke einen hohen Berg, und auf der linken den Fluß Asopus; den Platz zwischen beyden nahm ihr Lager ein, welches solchergestalt durch die natürliche Festigkeit der Gegend gesichert war; und so kam ihnen, ausser ihrer Klugheit, womit sie vieles einrichteten, die eingeschlossene Gegend, zum Erfechten des Siegs sehr zu statten. Denn die Perser konnten ihre Infanterie nicht in eine lange Linie ausdehnen, und so wurden die vielen Tausende den Barbaren unnütz. Voll Zuversicht auf die Beschaffenheit des Terrains also liessen **Pausanias** und **Aristides** ihr Heer zur Schlacht aufmarschiren, und gegen den Feind vorrücken, wobey sie eine solche Stellung nahmen, als die Umstände erforderten.

XXXI. **Mardonius**, der also gezwungen war, eine tiefe Kolonne zu formiren, stellte sein Heer, wie er glaubte, daß es für ihn vortheilhaft wäre, und gieng mit Kriegsgeschrey den Griechen entgegen. Er selbst führte den Kern seiner Truppen an, und that mit denselben zuerst auf die gegen ihn stehenden Lakedämonier den Angrif, wobey er tapfer fochte, und

und viele Griechen niedermachte. Weil aber die La- J. v. C. G. 477.
kedämonier tapfern Widerstand thaten, und uner-
schrocken jeder Gefahr entgegen giengen, so ward
auch ein grosses Blutbad unter den Barbaren ange-
richtet. So lange indessen Mardonius mit dem
Kern seiner Leute im Vordertreffen fochte, hielten
die Barbaren voll guten Muths Stand: als aber
Mardonius mit grosser Hitze fechtend fiel, und der
Kern seiner Leute theils auf dem Platz geblieben,
theils verwundet war, liessen sie den Muth sinken,
und machten sich auf die Flucht. Weil die Griechen
unmittelbar hinter ihnen drein waren, so flohen die
mehresten der Barbaren hinter die hölzerne Mauer,
von den übrigen retirirten sich die Griechen, welche
bey Mardonius Heer waren, nach Theben; mit
dem Ueberrest, der noch über vierzigtausend Mann
sich belief, flohe Artabazus, ein belobter Mann
bey den Persern, nach der andern Seite, und zog
sich durch den nächsten Weg in Phokis.

XXXII. Da sich auf diese Weise die Barbaren auf der Flucht getheilt hatten, so theilten auch die Griechen ihr Heer. Die Athenienser, Platäenser, und Thespier verfolgten die, welche nach Theben gegangen waren; die Korinther, Sikyonier, und Phliasier nebst einigen andern, setzten dem fliehenden Korps des Artabazus nach. Die Lakedämonier endlich, nebst den Uebrigen, verfolgten die in die hölzerne Mauer geflohenen, und griffen sie mit gros-

J. v. C. G. 477. ser Lebhaftigkeit an. Die Thebaner nahmen die Fliehenden auf, und griffen mit denselben vereinigt, die verfolgenden Athenienser an. Vor den Mauern kam es zu einem hitzigen Gefechte; die Thebaner fochten tapfer, und auf beyden Seiten ward viel Blut vergossen: endlich aber wurden sie doch von den Athenienſern gezwungen, wieder in die Stadt zu fliehen. Hierauf vereinigten sich die Athenienser wieder mit den Lakedämoniern, und bestürmten mit denselben gemeinschaftlich das Persische Lager, und die dahinein Geflohenen. Von beyden Seiten ward mit grosser Hitze gefochten; die Barbaren wehrten sich aus ihrer Festung tapfer, und die Griechen griffen mit grosser Gewalt die hölzerne Mauer an, wobey viele, die ohne sich zu decken, fochten, verwundet, und nicht wenige durch die Menge von Pfeilen erschossen wurden, die muthig in den Tod giengen. Indessen konnte weder die aufgeführte Mauer, noch die Menge der Barbaren, den Angrif und die Stärke der Griechen aufhalten, sondern alles, was ihnen entgegen stand, ward zum Weichen gezwungen. Die herrschenden Völkerschaften Griechenlands, Athenienser und Lakedämonier, wetteiferten mit einander, beyde stolz auf ihre vorigen Siege, und voll Zuversicht auf ihre Tapferkeit. Die Barbaren endlich überwältigt, baten um Pardon, erhielten aber kein Erbarmen. Der Griechische General Pausanias zog in Betrachtung, daß die Barbaren noch so überwiegend zahlreich wären, und besorgte,

daß

daß durch ihre vielfach stärkere Anzahl leicht ein unversehenes Unglück geschehen könne, weshalb er den Befehl gab, keinen Pardon zu geben; wodurch in wenig Zeit eine unglaubliche Menge niedergemacht worden; und kaum thaten die Griechen noch dem Blutbad unter den Feinden Einhalt, als sie deren schon über hunderttausend niedergesäbelt hatten. J. v. C. G. 477.

XXXIII. Nach diesem Ausgang, den das Gefecht genommen hatte, begruben die Griechen ihre Erschlagenen, deren mehr als zehntausend waren, und vertheilten die Beute nach der Zahl der Soldaten. Hierauf hielten sie das Kriegsgericht über den Preiß der Tapferkeit, wo man aus Partheylichkeit den Ausspruch that, daß sich unter den ganzen Landsmannschaften, Sparta, unter den einzelen Personen aber **Pausanias** am meisten hervorgethau hätte. **Artabazus**, der ein Korps von vierzigtausend fliehenden Persern bey sich hatte, gieng durch Phokis nach Makedonien, machte höchstforcirte Märsche, und kam mit seinen Soldaten glücklich nach Asien. Die Griechen nahmen von der Beute den Zehenten vorab, liessen einen goldenen Dreyfuß davon machen, und sandten solchen, mit folgendem darauf geschriebenen elegischen Vers nach Delphi:

Diesen verehrten des weit sich erstreckenden Griechenlands Retter
Als sie vom schrecklichen Joch frey ihre Staaten gemacht.

J. v. C. G. 477. Auf sämtliche bey Thermopylä Gebliebenen machten die Lakedämonier folgende Inschrift:

Hier wars, wo einst fochten gegen zweytausend maltausend,
Vierzighundert Mann, aus dem Peloponnes.

und namentlich auf die Lakedämonier folgende:

Fremdling verkündge den Lakedämoniern, daß um gehorsam
Ihren Gesetzen zu seyn, wir hier liegen im Grab.

Auf gleiche Weise verherrlichten die Athenienser die Gräber der im Persischen Kriege Gebliebenen, und ordneten damals zuerst den Begräbnißwettkampf an; nicht minder machten sie ein Gesetz, daß die dazu ausgesuchten Redner, den öffentlich Begrabenen eine Lobrede halten mußten. Hierauf zog General Pausanias sein Heer zusammen, zog damit gegen Theben, und verlangte die Urheber des Bündnisses mit den Persern zur Bestrafung ausgeliefert. Weil die Thebaner durch die Menge und Tapferkeit ihrer Feinde in Schrecken gesetzt waren, so liessen sich die Urheber des Abfalls von den Griechen, ihre Auslieferung freywillig gefallen, und sie wurden vom Pausanias zur Strafe gezogen, und sämtlich hingerichtet.

XXXIV. An eben dem Tage, da die Schlacht bey Platäa vorfiel, lieferten die Griechen auch in Jonien den Persern eine grosse Schlacht, welche zu beschreiben, ich die Begebenheiten von Anfang an erzählen muß. Der Lakedämonier Leotychidas und der Athenienser Xanthippus, welche die Seemacht kommandirten, und ihre Flotte nach der Schlacht bey Salamis, bey Aegina vereinigt hatten, hielten sich einige Tage daselbst auf, und segelten sodann mit zweyhundert und funfzig Galeeren nach Delos. Indem sie hier vor Anker lagen, kamen Gesandte von Samos zu ihnen, mit Bitte, die Griechen in Asien in Freyheit zu setzen. Leotychidas hielt mit den übrigen Kommandeurs einen Kriegsrath, in welchem nach Anhörung der Samier beschlossen ward, die Staaten in Freyheit zu setzen; worauf die Flotte in aller Geschwindigkeit von Delos auslief. Die Persischen Admirale, welche sich bey Samos aufhielten, giengen, auf erhaltene Nachricht vom Auslaufen der Griechen, mit ihrer ganzen Flotte von Samos unter Segel, und landeten bey Mykale in Jonien, wo sie ihre Schiffe aufs Land zogen, weil sie sahen, daß sie den Griechen zu einer Seeschlacht nicht gewachsen wären, und solche mit einer hölzernen Mauer und tiefen Graben umgaben. Nicht weniger liessen sie ihre Landmacht von Sardes und den benachbarten Städten zusammen kommen, und brachten auf hunderttausend Mann zusammen. Sie schaften auch alle übrige Kriegsbedürfnisse an, weil

J. v. C. G. 477.

J. v. C. G. 477. sie glaubten, daß die Jonier zu den Feinden abfallen würden. Leotychidas segelte mit seiner ganzen Flotte auf die Barbaren bey Mykale los, und schickte ein Schiff voraus mit einem Herold, der die stärkste Stimme in der ganzen Armee hatte. Dieser erhielt den Befehl, an die Feinde heranzusegeln, und mit lauter Stimme auszurufen, daß die Griechen die Perser bey Platäa geschlagen hätten, und jezt da wären, auch die Griechischen Staaten in Asien in Freyheit zu setzen. Dies that Leotychidas in der Absicht, um die im Heer der Barbaren befindlichen Griechen dadurch von den Persern abfällig zu machen, und eine grosse Verwirrung im Lager der Barbaren zu verursachen. Und dies erfolgte auch. Denn als der Herold an die aufs Land gezogenen Schiffe heransegelte, und das, was ihm aufgetragen war, ausrief, wurden die Perser gegen die Griechen mißtrauisch, und diese fiengen an, ein Verständniß zu einem Aufruhr mit einander zu machen.

XXXV. Die Griechen setzten in Rücksicht dieser Umstände ihre Truppen ans Land. Indem sie sich am folgenden Tage zur Schlacht rüsteten, lief die Nachricht ein, daß die Griechen die Perser bey Platäa geschlagen hätten. Dieserwegen ließ Leotychidas das ganze Heer zusammentreten, und ermunterte den gemeinen Mann zum Gefechte; indem er unter andern Dingen, die er demselben vortrug, den Sieg bey Platäa lobpries, weil er glaubte, daß

der-

derselbe die Soldaten zum bevorstehenden Gefechte muthiger machen würde. Ueberhaupt war die Sache wunderbar, daß an dem nemlichen Tage beyde Schlachten, die bey Mykale und die bey Platäa fund wurden. Es hatte daher das Ansehen, als ob Leotychidas noch nichts von dem Siege erfahren, sondern den glücklichen Erfolg nur aus sich selbst, als eine Kriegslist erdichtet hätte. Denn die grosse Entfernung macht es klar, daß eine wirklich überbrachte Bothschaft unmöglich gewesen. Da die Perser indessen ein Mißtrauen in die Griechen gesetzt hatten, entwafneten sie dieselben, und gaben die Waffen ihren Freunden; sie ermunterten auch ihrer Seits den gemeinen Mann, durch das Vorgeben, daß ihnen Xerxes selbst mit einem grossen Heer zu Hülfe kommen würde, und machten dadurch alle muthig zum Gefechte. J. v. C. G. 477.

XXXVI. Beyde Theile liessen ihr Heer aufmarschiren, und gegen einander vorrücken. Die Perser, als sie die geringe Anzahl der Feinde sahen, verachteten sie dieselben, und griffen sie mit grossem Geschrey an. Die Samier und Milesier hatten samt und sonders den Entschluß gefaßt, die Parthey der Griechen zu ergreifen; sie brachen gemeinschaftlich auf, und als sie so weit vorgerückt waren, daß sie den Griechen im Gesichte waren, glaubten sie, dieselben würden dadurch desto muthiger werden: allein gerade das Gegentheil erfolgte. Denn Leotychi-

J. v. C. G. 477. das und seine Leute glaubten, Xerxes käme mit einem Heer von Sardes gegen sie, und geriethen dadurch in Furcht. Bey der dadurch im Heer entstandenen Verwirrung waren die Meynungen getheilt: einige behaupteten, man müße sich so schnell als möglich zu den Schiffen retiriren; andere, man müsse Stand halten, und muthigen Widerstand thun. Indem sie noch in dieser Verwirrung waren, zeigten sich ihnen die Perser, in einer Verfassung, die Schrecken einzuflössen fähig war, und griffen sie mit Geschrey an. Weil die Griechen nun weiter keine Frist zum Berathschlagen hatten, so waren sie gezwungen, den Angrif der Barbaren auszuhalten; und anfänglich, weil beyde Theile tapfer fochten, blieb der Sieg unentschieden, und es fielen auf beyden Seiten viele. Als aber die Samier und Milesier zum Vorschein kamen, erhielten die Griechen neuen Muth; die Barbaren hingegen wurden in Schrecken gesetzt, und ergriffen die Flucht. Es entstand ein grosses Blutbad; Leotychidas und Xanthippus fassen den Geschlagenen auf dem Rücken, und verfolgten die Barbaren bis an ihr Lager. Zu ihnen schlugen sich noch die Aeolier, und viele andere Asiatische Griechen, als das Gefecht bereits entschieden war. Denn den Staaten in Asien war eine ausserordentliche Begierde zur Freyheit angekommen; weshalb sie sich alle, weder um ihre Geiseln, noch um ihren Eid bekümmerten, sondern nebst den übrigen Griechen die Barbaren auf der Flucht niedermachten.

machten. So wurden die Perser geschlagen, und ihrer über vierzigtausend niedergemacht; diejenigen, welche davon kamen, flohen theils in das Lager, theils nach Sardes. Als Xerxes die Niederlage seiner Heere bey Platäa und Mykale erfuhr, ließ er einen Theil seiner Kriegsmacht zu Sardes, um den Krieg mit den Griechen fortzusetzen; mit dem übrigen Heer brach er in grosser Verwirrung auf, und nahm seinen Weg nach Ekbatana. J. v. C. E. 477.

XXXVII. Leotychidas und Xanthippus giengen wieder in See nach Samos, und machten die Jonier und Aeolier zu ihren Bundesgenossen. Hierauf beredeten sie dieselben, Asien zu verlassen, und ihren Wohnsitz nach Europa zu verpflanzen. Sie versprachen ihnen, die Völkerschaften, welche Persische Parthey ergriffen hatten, auszurotten, und ihnen das Land derselben zu geben. Denn wenn sie in Asien blieben, so würden sie immer ihre ihnen an Macht so sehr überlegene Feinde zu Nachbaren haben, und ihre Bundesgenossen jenseits des Meers würden ihnen nicht zu rechter Zeit zu Hülfe kommen können. Als die Aeolier und Jonier diese Versprechungen hörten, beschlossen sie, den Griechen zu folgen, und machten sich fertig, mit ihnen nach Europa zu segeln. Die Athenienser aber wurden wieder anderes Sinnes, und riethen ihnen wiederum zu bleiben, mit dem Versprechen, daß, wenn auch sonst niemand von den übrigen Griechen ihnen zu

Hülfe

J. v. C. G. 477. Hülfe käme, die Athenienser allein, als ihre ursprüngliche Verwandten, ihnen beystehen wollten. Sie erwogen nemlich, daß, wenn die Jonier von den Griechen gemeinschaftlich angesiedelt würden, sie nicht mehr Athen für ihre Mutterstadt ansehen würden. Daher kam es, daß die Jonier ihren Plan wieder änderten, und beschlossen in Asien zu bleiben. Hierauf trennte sich die Macht der Griechen, und die Lakedämonier segelten nach Lakonika ab, die Athenienser aber giengen nebst den Joniern und Insulanern nach Sestos. General **Xanthippus** ließ sogleich, als er gelandet hatte, die Stadt angreifen, eroberte Sestos, und legte eine Besatzung hinein; worauf er die Bundesgenossen entließ, und mit seinen Athenienssern nach Athen zurückkehrte. So endigte sich der sogenannte Medische Krieg, welcher zwey Jahre gedauert hatte. Was die Schriftsteller anlangt, so endigt **Herodot**, der so zu sagen, eine allgemeine Weltgeschichte in Neun Büchern geschrieben, und mit den Zeiten vor dem Trojanischen Krieg angefangen, diese seine Geschichte, mit der Schlacht, welche die Griechen den Persern bey Mykale geliefert, und mit der Eroberung von Sestos. In Italien führten die Römer mit den Volskern Krieg, schlugen sie in einem Treffen, und machten ihrer viele nieder. **Spurius Raßius**, der im vorigen Jahr Consul gewesen war, und in Verdacht kam, daß er nach der Tyranney strebte, dessen auch

über-

überwiesen ward, ward umgebracht. Dies sind die Begebenheiten dieses Jahrs.

XXXVIII. Als Timosthenes Regent zu Athen war, traten Käso Fabius und Lucius Aemilius Mamerkus zu Rom das Consulat an. In diesem Jahr befand sich die Insel Sicilien im tiefsten Frieden, weil die Karthaginenser völlig gedemüthigt waren, und Gelon mit Gelindigkeit die Sicilianer beherrschte, und in den Städten eine gute gesetzliche Verfassung, und Ueberfluß an allen Bedürfnissen erhielt. Und weil die Syrakusaner die kostbaren Begräbnisse durch ein Gesetz abgeschafft, und die gewöhnlichen Kosten auf die Leichen zu verwenden, verboten, auch in dem Gesetz verordnet hatten, daß der grosse Prunk, welchen man mit den Leichen trieb, ganz unterbleiben solle, so ließ der König Gelon, der in allen Stücken den Willen des Volks aufrecht erhalten wollte, durch sein eigenes Beyspiel, das Begräbnißgesetz bestätigen. Denn als er von einer Krankheit befallen ward, und alle Hoffnung zur Genesung aufgegeben hatte, übergab er die Regierung seinem ältesten Bruder Hieron, und verordnete in Ansehung seines Begräbnißes, daß man sich dabey genau nach dem Gesetz richten solle. Dieserwegen ließ sein Thronfolger nach seinem Tode, sein Begräbniß nach seiner Vorschrift veranstalten. Man begrub seinen Leichnam auf dem Landgut seiner Gemahlinn, in den sogenannten Neun Thürmen, welche

J. v. C. G. 476.

J. v. C. G. 476. ausserordentlich maßiv waren. Das ganze Volk aus der Stadt begleitete ihn zu Grabe, ungeachtet der Ort zweyhundert Stadien von der Stadt entfernt war. Hier errichtete ihm das Volk nachher ein prächtiges Grabmal, und erzeigte ihm Heroënverehrung. In der Folge zerstörten die Karthaginenser dies Grabmal, als sie gegen die Syrakusaner zu Felde lagen, und die Thürme ließ Agathokles aus Neid abtragen. Allein weder die Karthaginenser konnten durch ihre Feindschaft, noch Agathokles durch seine persönliche schlechte Gesinnung, noch sonst Jemand dem Gelon seinen Ruhm nehmen. Denn das gerechte Zeugniß der Geschichte hat seinen Ruf aufbehalten, und verkündigt ihn bis in alle Ewigkeit. Es ist billig, aber zugleich auch für die menschliche Gesellschaft nützlich, daß böse Regenten durch die Geschichte beschimpft werden, wohlthätige aber durch sie ein unsterbliches Andenken erhalten; welches nothwendig unter den Nachkommen viele zur allgemeinen Wohlthätigkeit erwecken muß. Gelon hatte den Thron sieben Jahre lang besessen, und sein Bruder und Thronfolger Hieron beherrschte die Syrakusaner eilf Jahre und acht Monate.

XXXIX. In Griechenland liessen die Athenienser nach dem Siege bey Platäa, ihre Weiber und Kinder wieder von Trözen und Salamis nach Athen kommen; schritten auch sogleich dazu, die Stadt wieder mit einer Mauer zu umgeben, und das übrige

zu

zu veranstalten, was zu ihrer Sicherheit gereichte. J. v. C. G. 476.
Die Lakedämonier, welche wahrgenommen, daß sich die Athenienser durch ihre Seemacht einen grossen Ruhm erworben hatten, waren über ihren Wachsthum unruhig, und beschlossen, die Athenienser an der Wiederaufbauung ihrer Mauern zu hindern. Sie schickten daher sogleich Gesandte nach Athen, die durch gründliche Vorstellungen die Athenienser abhalten sollten, für jezt die Stadt nicht zu befestigen, weil dies der gemeinschaftlichen Verfassung der Griechen nicht zuträglich sey. Denn wenn Xerxes wieder mit einer grössern Macht ankäme, so würde er ausserhalb des Peloponnes befestigte Städte antreffen, die ihm sehr wohl zu statten kämen, und von welchen aus, er die Griechen leicht bekriegen könnte. Als die Athenienser sich aber nicht hieran kehrten, giengen die Gesandten zu den Bauleuten, und befahlen ihnen, den Augenblick mit der Arbeit inne zu halten. Weil sich die Athenienser in Verlegenheit befanden, was sie thun sollten, so gab ihnen Themistokles, der bey ihnen damals in grosser Achtung stand, den Rath, sich ruhig zu verhalten; denn wenn sie Gewalt brauchen wollten, so würden die Lakedämonier, nebst den Peloponnesiern sie leicht mit Krieg überziehen, und sie verhindern, die Stadt zu bemauern. Insgeheim aber eröfnete er dem Rath, daß er selbst nebst einigen andern, als Gesandter nach Lakedämon gehen, und die Lakedämonier von der Erbauung der Mauer unterrichten wolle.

Da-

J. v. C. G. 476. Daneben trug er den Regenten auf, daß, wenn Gesandte von Lakedämon nach Athen kämen, sie solche so lange zurückhalten möchten, bis er von Lakedämon wieder zurückgekommen wäre. Inzwischen sollten sie samt und sonders an der Befestigung der Stadt arbeiten, so würden sie auf diese Art ihren Wunsch erfüllt sehen. Die Athenienser folgten seinem Rath, und Themistokles gieng nebst andern, als Gesandter nach Sparta.

XL. Die Athenienser arbeiteten unterdessen mit grossem Eifer an der Mauer, und schonten weder Häuser noch Gräber. Kinder und Weiber, ja sogar alle Fremdlinge und Sklaven nahmen an der Arbeit Antheil, und Keiner ließ es an Bereitwilligkeit fehlen. Indem nun die Arbeit zum Erstaunen gefördert ward, durch die Menge der Hände sowohl, als durch den Eifer, welchen alle dabey bewiesen, ward Themistokles von den Regenten vorgerufen, und ihm über die Erbauung der Mauer Vorwürfe gemacht. Er leugnete den Bau, und bat die Regenten, leeren Gerüchten keinen Glauben beyzumessen, sondern glaubwürdige Gesandte nach Athen zu schicken, durch welche sie die Wahrheit erfahren würden. Hiefür gab er sich selbst, nebst seinen Mitgesandten, zum Bürgen an. Die Lakedämonier gaben ihm Gehör, nahmen Themistokles und seine Gefährten in Verwahrung, und sandten die Vornehmsten ihres Staats nach Athen, um alles in Augenschein zu nehmen, worum man

sich zu bekümmern hätte. Während der Zeit, die hierüber verstrichen war, hatten die Athenienser die Arbeit beschleunigt, und die Mauer bis zu einer hinlänglichen Höhe fertig gemacht, und liessen die Gesandten der Lakedämonier, welche nach Athen gekommen waren, und ihnen verfängliche und drohende Vorwürfe machten, in Verhaft nehmen, mit dem Bedeuten, daß man sie dann wieder loslassen würde, wenn Themistokles nebst den übrigen Gesandten losgelassen wäre. Die auf diese Art überlistigten Lakedämonier sahen sich gezwungen, die Athenienfischen Gesandten loszulassen, damit sie ihre eigenen wieder bekämen; und Themistokles, der solchergestalt durch diese List sein Vaterland in der Geschwindigkeit und ohne Gefahr, befestigt hatte, erwarb sich bey seinen Mitbürgern grosse Achtung. Während dieser Begebenheiten führten die Römer mit den Aequern und den Einwohnern von Tuskulum Krieg. Die Aequer überwanden sie in einer Feldschlacht, und machten ihrer viele nieder; worauf sie Tuskulum eroberten, und den Staat der Aequer bezwangen. J. v. C. G. 476.

XLI. Nach Verlauf eines Jahrs wurde Adimant zu Athen Regent, und zu Rom Markus Fabius Vibulanus und Lucius Valerius Publius Consuln. Themistokles, der zu dieser Zeit wegen seiner Kriegskunst und Klugheit nicht allein bey seinen Mitbürgern, sondern bey allen Griechen J. v. C. G. 475.

J. v. C. G. 475. in grosser Achtung stand, schritte, durch diesen Ruhm angefeuert, zu andern noch grössern Unternehmungen, die zur Erweiterung der Herrschaft seines Vaterlandes gereichten. Der sogenannte Piräeus war damals noch kein Haven, sondern die Athenienser bedienten sich des sogenannten Phalerikum, so überaus klein war, zum Rhederplatz; weswegen Themistokles auf den Gedanken gerieth, den Piräeischen Haven anzulegen, wozu keine grosse Anlage nöthig wäre, um ihn zum schönsten und grösten Haven in ganz Griechenland zu machen; und er hofte, wenn die Athenienser noch diesen Haven erhielten, daß alsdann ihr Staat die Oberherrschaft zur See behaupten würde. Sie besassen damals die mehresten Galeeren, und hatten sich bey Gelegenheit der öftern Seeschlachten, grosse Erfahrung und Ruhm im Seewesen erworben. Ueberdem glaubte er, die ohnehin verwandten Jonier dadurch näher mit ihnen zu verbinden, durch diese die übrigen Griechen in Asien in Freyheit zu setzen, und solche dadurch den Athenienfern, für diese Wohlthat, zugethan zu machen. Ferner glaubte er, daß alle Insulaner aus Respekt gegen die grosse Seemacht der Athenienser, sich gerne zu ihnen schlagen würden, durch welche sie den grösten Schaden und Nutzen zu gewarten hätten. Anbey erwog er, daß die Lakedämonier zwar zu Lande in einer sehr guten Verfassung, aber zum Seekrieg gar nicht geschickt wären. Nach Erwägung aller dieser Umstände fand er für gut, seinen

Entwurf nicht öffentlich bekannt werden zu lassen, J. v. C. weil er wohl wußte, daß die Lakedämonier solchen G. 475. zu verhindern suchen würden.

XLII. In der Volksversammlung that er seinen Mitbürgern den Vortrag, daß er Rathgeber und Anstifter grosser und für den Staat nützlicher Unternehmungen seyn wolle; es sey aber nicht dienlich, solche öffentlich zu nennen, sondern man müsse dies durch wenig Männer ausführen. Derowegen bat er das Volk, zwey Männer auszusuchen, welchen man vorzüglich trauen könnte, und denselben die Angelegenheit zu überlassen. Das Volk gab ihm Gehör, und erwählte dazu die beyden Männer, Aristides und Xanthippus, nicht allein in Rücksicht auf ihre vorzüglichen Talente, sondern weil man wußte, daß sie um Ruhm und Vorzug mit dem Themistokles wetteiferten, und ihm dieserwegen abgeneigt waren. Als diese Männer aber insgeheim Themistokles Entwurf gehört hatten, machten sie dem Volk bekannt, daß das, was Themistokles ihnen gesagt hätte, eine wichtige, dem Staat nützliche und ausführbare Sache sey. So sehr auch das Volk den Themistokles deshalb bewunderte, so war es doch voll Argwohn, er möchte durch diese wichtige und grosse Entwürfe sich Tyranney zuwege bringen wollen, und verlangte deshalb, er sollte seine Meynung öffentlich vortragen. Er versicherte abermals, es sey dem Volk nachtheilig, wenn seine

J. v. C. G. 475. Plane öffentlich bekannt würden. Das Volk wunderte sich über seine Entschlossenheit und Standhaftigkeit noch mehr, und verordnete endlich, daß er seine Entwürfe insgeheim dem Rath entdecken solle; und wenn auch dieser fände, daß sein Vorschlag ausführbar und nützlich wäre, so wolle man seinen Entwurf, nach seinem Anschlag zur Ausführung bringen. Als demnach der Rath seinen Plan auseinander gesetzt, angehört, und den Ausspruch gethan hatte, daß derselbe dem Staat nützlich und ausführbar sey, so erhielt er endlich mit Bewilligung des Volks und des Raths Vollmacht, zu thun, was er wollte. Jedermann gieng aus der Versammlung, mit Bewunderung des Mannes, und zugleich mit Erwartung und Aufmerksamkeit, auf den Ausgang des Entwurfs angefüllt.

XLIII. Als Themistokles demnach Vollmacht zu handeln erhalten, und alles was zur Ausführung seines Unternehmens gehörte, zu Gebote hatte, sann er abermals darauf, die Lakedämonier zu überlistigen; denn er wußte es zuverläßig, daß sie, so wie sie die Aufbauung der Mauern zu verhindern gesucht hatten, eben so bey Anlegung des Havens, die Unternehmungen der Athenienser zu hemmen suchen würden. Er fand also für gut, an die Lakedämonier Gesandte zu schicken, welche denselben vorstellen mußten, daß es das gemeine Beste der Angelegenheiten Griechenlands erfordere, einen tüchtigen Haven, gegen einen künf-

tigen

tigen Angrif der Perser zu haben. Hiedurch machte J. v. C. G. 475.
er die Lakedämonier stutzig, daß sie es nicht verhinderten, und er selbst ließ indessen eifrig an dem Werk arbeiten; und da alle sich bey der Arbeit beeiferten, so ward der Haven bald und ehe man es erwartet hatte, fertig. Ueberdem vermochte er das Volk dahin, zu den schon vorhandenen Schiffen, noch alle Jahre zwanzig neue Galeeren zu erbauen, und die im Athenienſischen Staat wohnhaften Fremden und Künstler von Abgaben frey zu machen, damit die Bevölkerung des Staats von allen Seiten her wachsen, und mehrere Künste zur Ausübung gebracht würden, als welches beydes er für sehr dienlich zur Erweiterung der Marine hielt.

XLIV. Indem sich die Athenienser hiemit beschäftigten, machten die Lakedämonier den Pausanias, der bey Platäa kommandirt hatte, zum Admiral, und gaben ihm den Auftrag, die Griechischen Städte, welche noch barbarische Besatzung hatten, in Freyheit zu setzen. Man gab ihm aus dem Peloponnes funfzig Galeeren mit, wozu noch dreyßig Athenienſische unter Aristides Kommando stiessen, mit welchen er nach Cypern segelte, und die dasigen Städte, welche noch Persische Besatzung hatten, in Freyheit setzte. Hierauf segelte er nach dem Hellespont, eroberte Byzanz, welches noch von den Persern besetzt war, erschlug einen Theil der Barbaren, verjagte die übrigen, und setzte die Stadt in Frey-

J. v. C. G. 475. heit. Viele vornehme Perser, welche hier in seine Gefangenschaft gerathen waren, übergab er dem Eretrienser Gongylus zur Verwahrung, unter dem Vorwande, sie zur Hinrichtung aufzubewahren, allein mit der eigentlichen Absicht, sie wohlbehalten an Xerxes zu schicken. Denn er war insgeheim eine Verbindung mit dem König eingegangen, wollte dessen Prinzessinn heyrathen, und dafür die Griechen verrathen. Der Unterhändler hievon war General Artabazus, welcher dem Pausanias heimlich grosse Geldsummen übermachte, um dadurch die Griechen, welche er zu seinen Absichten geneigt fände, zu bestechen. Er ward aber folgendermassen entdeckt und bestraft. Alle, vornemlich die im Kommando stehenden Griechen waren schon mißvergnügt darüber, daß er der Persischen Pracht so nachhieng, und sich zu gebieterisch gegen seine Untergebenen betrug. Sie steckten daher sowohl im Heer, als in den Provinzen und Städten die Köpfe zusammen und murrten über Pausanias Uebermuth; die Peloponnesier verliessen ihn, segelten nach dem Peloponnes zurück, und liessen den Pausanias durch ihre Abgeordnete verklagen. Auf der andern Seite benutzte der Athenienser Aristides die Umstände, zog in den öffentlichen Verhandlungen die Staaten an sich, und gewann sie durch allerley Insinuationen, daß sie den Athenienssern anhiengen, wozu ihnen der Zufall noch mehr zu statten kam.

XLV. Pausanias hatte die Verabredung getroffen, daß die, welche die Briefe von ihm an den König überbrachten, nicht wieder zurückkehrten, damit sie sein Geheimniß nicht verrathen könnten; weshalb diese Leute von den Empfängern der Briefe todt geschlagen wurden, und keiner davon kam. Dies überlegte einer von den Boten, und eröfnete den Brief; und als er darinn seine Vermuthung von der Ermordung der Ueberbringer bestätigt fand, gab er den Brief den Ephoren zu Sparta. Diese nahmen die Sache nicht für zuverläßig an, weil ihnen der Brief offen war gebracht worden, und verlangten einen stärkern Beweis, welchen er ihnen zu verschaffen versprach. Er gieng deshalb nach Tänarus, und setzte sich auf Neptuns Altar, um welchen er eine Hütte mit einem Verschlag aufschlug. Hinter diesen Verschlag verbarg er die Ephoren, nebst einigen andern Spartanern. Als nun Pausanias zu ihm kam, und sich nach der Ursache erkundigte, warum er zu dieser Freystätte geflüchtet wäre, warf er ihm vor, daß er ihm in dem Briefe den Tod bereitet hätte. Pausanias gestand, daß es ihm leid sey, und bat ihn dieses Vergehens wegen um Verzeihung: er fügte noch die Bitte hinzu, daß er die Sache geheim halten möchte, wofür er ihm grosse Geschenke versprach; und so giengen beyde auseinander. Die Ephoren nebst ihrer Begleitung erfuhren auf diese Art den wahren Zusammenhang der Sache, verhielten sich aber vors erste ruhig; endlich J. v. C. G. 475.

J. v. C. G. 475. da die Lakedämonier mit den Ephoren mitwürkten, bekam Pausanias Wind davon, und flohe in den Tempel der Minerva Chalkiókos. Als die Lakedämonier in Verlegenheit waren, ob sie ihn nach erreichter Freystätte bestrafen sollten, soll Pausanias Mutter zum Tempel gekommen seyn, und ohne weiter etwas zu sagen oder zu thun, einen Ziegelstein hingetragen, beym Eingang des Tempels niedergelegt haben, und darauf wieder nach Hause gegangen seyn. Die Lakedämonier folgten dem Wink seiner Mutter, vermauerten den Eingang, und setzten dadurch den Pausanias in die Nothwendigkeit, Hungers zu sterben. Der Leichnam des Verstorbenen ward seinen Verwandten zum Begräbniß überlassen. Die Gottheit aber gab, über die aufgehobene Sicherheit der Freystätte ihren Zorn zu erkennen. Denn als die Lakedämonier einiger anderer Angelegenheiten wegen das Orakel zu Delphi befragten, gab ihnen Apoll den Ausspruch, sie sollten der Göttinn den Flüchtling wieder geben, der ihren Schutz gesucht hätte. Die Spartaner, welche den Befehl des Orakels für unausführbar hielten, waren lange Zeit in Verlegenheit, und konnten Apolls Befehl nicht erfüllen. Endlich suchten sie sich so gut als möglich zu helfen und liessen zwey metallene Bildsäulen von Pausanias machen, welche sie in Minervens Tempel setzten.

XLVI. Nach der Gewohnheit, die ich in der ganzen Geschichte auszuüben gesucht habe, den Ruhm braver Männer, durch beygefügtes Lob zu erheben, und schlechten Leuten auch noch nach ihrem Tode die verdiente Beschimpfung angedeihen zu lassen, kann ich die schlechte Denkungsart und Verrätherey des **Pausanias** nicht ungeahndet lassen. Wer muß nicht über den Wahnsinn dieses Mannes erstaunen, der, nach Erwerbung der Ehre, Griechenlands Wohlthäter zu seyn, nach Erfechtung des Siegs bey Platäa, und nach Verrichtung so vieler ruhmwürdiger Thaten, anstatt seine gegenwärtige Würde zu behaupten, Reichthum und Pracht der Perser vorzog, und dadurch seinen ganzen vorher erworbenen Ruhm schändete. Stolz durch sein Glück, bekam er eine Abneigung gegen die Lakedämonische Lebensart, und ahmte Persische Weichlichkeit und Pracht nach; er, der gerade am allerwenigsten den Leidenschaften der Barbaren sich hätte ergeben sollen; da er nicht vom Hörensagen, sondern aus eigener Erfahrung wußte, wie viel, in Rücksicht auf Tapferkeit, die Lebensart seines Vaterlandes, vor dem Luxus der Perser voraus hatte. So aber zog er durch seine schlechte Denkungsart nicht allein sich selbst die verdiente Strafe zu, sondern er war auch Schuld, daß sein Vaterland die Oberherrschaft zur See verlor. Denn Aristides machte durch seine Fähigkeit als Oberbefehlshaber, welche die Bundesgenossen im Gegensatz mit **Pausanias** erblickten, durch seine Art, mit den

J. v. C. G. 475.

J. v. C. G. 475 Leuten, die unter seinem Kommando standen, umzugehen, und durch seine glänzende Eigenschaften, daß alle, wie auf Einen Wink, sich zur Parthey der Athenienser schlugen. Sie gehorchten daher den von Sparta ausgesandten Chefs nicht weiter; sondern Aristides hatte ihre ganze Achtung, ihm gehorchten sie bereitwillig, und machten dadurch, daß er ohne etwas zu wagen, das Kommando zur See behauptete.

XLVII. Aristides gab alsbald sämtlichen Bundesgenossen den Rath, in einer allgemeinen Versammlung Delos zur gemeinen Schatzkammer zu erklären, und das zusammengebrachte Geld, nach dieser Insel in Verwahrung zu bringen; imgleichen gegen einen von den Persern zu besorgenden Krieg, eine Steuer in allen Staaten, nach Vermögen eines Jeden auszuschreiben, deren ganze Summe sich auf fünfhundert und sechszig Talente belief. Und da ihm die Anordnung der Steuern übertragen war, machte er die Vertheilung derselben mit so vieler Genauigkeit und Gerechtigkeit, daß alle Staaten mit ihm zufrieden waren. Durch die Ausführung dieser für unausführbar gehaltenen Sache, erwarb er sich den größten Ruhm der Gerechtigkeit, und wegen dieser seiner ausserordentlichen Gerechtigkeit, erhielt er sogar den Beynamen, der Gerechte. So entzog zu Einer und der nemlichen Zeit Pausanias schlechte Gesinnung seinem Vaterlande den Oberbefehl zur See,

da

da Aristides Rechtschaffenheit solchen den Athenien-
sern, welche ihn vorher nicht hatten, erwarb. Dies
waren die Begebenheiten dieses Jahrs.

XLVIII. Als **Phädon** Regent zu Athen war, J. v. C. G. 474.
ward die sechs und siebenzigste Olympiade gehalten,
in welcher **Skamandrius** von Mitylene im Wett-
lauf den Preis erhielt. Zu Rom waren **Käso Fa-
bius** und **Spurius Furius Medullinus** Consuln.
In diesem Jahr starb **Leotychidas**, König von
Sparta, nach einer Regierung von zwey und zwan-
zig Jahren; sein Nachfolger **Archelaus** regierte
zwey und vierzig Jahre. Auch starb **Anaxilas**,
usurpirender Regent von Rhegium und Zankle, nach
einer Regierung von achtzehn Jahren; sein Nach-
folger in derselben ward **Mikythus**, dem sie unter
der Bedingung anvertrauet ward, daß er sie den Kin-
dern des Verstorbenen, die jetzt noch jung waren,
wieder abtreten sollte. **Hieron**, der nach seines
Bruders **Gelons** Tode, König zu Syrakus war,
bemerkte, daß sein Bruder **Polyzelus** bey den Sy-
rakusanern in Achtung stand, und glaubte, daß er
ihm nach dem Throne strebte, weshalb er ihn
aus dem Wege zu räumen suchte; so wie er durch
fremde Truppen, welche er warb, und durch eine
Leibwache von Fremden, welche er sich zulegte, sei-
nen Thron sicher zu behaupten glaubte. Als dem-
nach die Sybariten von den Krotoniaten belagert
wurden, und ihn um Hülfe baten, warb er eine

J. v. C. G. 474. beträchtliche Anzahl Soldaten zu diesem Kriegszug, und übertrug solchen seinem Bruder **Polyzelus**, in der Hoffnung, daß er von den Krotoniaten erschlagen werden möchte. Da aber **Polyzelus** diesen Kriegszug, des vorgedachten Argwohns wegen nicht übernehmen wollte, ward er gegen diesen seinen Bruder aufgebracht; und weil derselbe seine Zuflucht zum **Theron**, usurpirenden Regenten der Agrigentiner nahm, so rüstete er sich, diesen mit Krieg zu überziehen. Einige Zeit nachher, da **Thrasidäus**, **Therons** Sohn, als Präsident von Himera, eine ungebührliche Strenge ausübte, wurden die Himeräer ihm völlig abgeneigt; zum Vater zu gehen, und ihn dort zu verklagen, fanden sie nicht für gut, weil sie vermuthen mußten, an ihm einen partheyischen Richter zu haben: sie schickten also Abgeordnete an **Hieron**, sich über **Thrasydäus** zu beschweren, mit dem Versprechen, ihm die Stadt zu übergeben, und mit ihm gemeinschaftlich den **Theron** und seine Anhänger anzugreifen. **Hieron** aber hatte für gut gefunden, sich friedlich mit **Theron** zu vergleichen, und verrieth die Himeräer, und zeigte ihre Anschläge jenem unter der Hand an. **Theron** ließ über diese Anschläge eine Untersuchung halten; und da er die ihm geschehene Anzeige richtig befand, verglich er sich mit **Hieron**, und stellte auch die alte Freundschaft zwischen ihm und **Polyzelus** wieder her: die ihm abgeneigte Parthey unter den Himeräern, welche

stark

stark war, ließ er in Verhaft nehmen, und hin- J. v. C.
richten. G. 474.

XLIX. Hieron verjagte die Naxier und Kata-
näer aus ihren Städten, und schickte statt ihrer, seine Kolonisten hinein, wozu er aus dem Peloponnes fünftausend zusammengebracht hatte, und zu denselben eine gleiche Anzahl Syrakusaner hinzufügte. Den Namen von Katana verwandelte er in Aetna, und legte dieser Stadt nicht allein das Katanäische Gebiet bey, sondern fügte auch noch einen grossen Theil des angränzenden Landes hinzu, welches freylich für zehntausend Einwohner nöthig war. Hiebey hatte er theils die Absicht, gegen vorfallende Widerwärtigkeiten eine ansehnliche Macht in Bereitschaft zu haben, theils einmal von einer so volkreichen Stadt Heroënehre zu erhalten. Die Naxier und Katanäer verpflanzte er aus ihren Vaterstädten unter die Leontiner, und verordnete, mit den Eingebohrnen gemeinschaftlich die Stadt derselben zu bewohnen. **Theron** bemerkte, nach dem Himeräischen Blutbad, daß es dieser Stadt ebenfalls an Einwohnern fehle, verpflanzte deswegen Dorier dahin, und gab auch andern, die sich meldeten, das Bürgerrecht. Diese blieben zusammen in einer guten innerlichen Verfassung acht und funfzig Jahre, da die Stadt von den Karthaginensern bezwungen und zerstört ward, und bis auf unsere Zeiten unbewohnt geblieben ist.

L.

J. v. C. G. 473. L. Als Dromoklides zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Markus Fabius** und **Knejus Manlius** zu Consuln. Die Lakedämonier konnten es nicht verschmerzen, daß sie auf eine so nichtswürdige Art den Oberbefehl zur See verloren hatten; und sie droheten deshalb, den von ihnen abgefallenen Griechischen Staaten, gegen welche sie sehr erbittert waren, sie zur gebührenden Strafe zu ziehen. Bey einer zahlreichen Rathsversammlung berathschlagten sie über den Krieg, welchen sie mit den Athenienfern, um den Oberbefehl zur See führen wollten. Gleichermassen ward auch eine Volksversammlung in dieser Angelegenheit zusammen berufen, wo die jungen Leute sowohl, als der grosse Haufe, sehr darauf drangen, daß man sich den Oberbefehl wieder verschaffen müsse; weil sie glaubten, wenn sie sich denselben wieder zuwege gebracht hätten, so würde ihnen grosser Reichthum zufliessen; ja, sie würden dadurch eine grössere und wirksamere Thätigkeit bekommen; und selbst die Häuser der Privatpersonen würden dadurch einen beträchtlichen Zuwachs an Glückseligkeit erhalten. Ueberdem erinnerten sie sich auch eines alten Orakels, worinn ihnen **Apoll** anbefohlen hatte, dahin zu sehen, daß sie kein lahmes Regiment hätten; welches Orakel ihrer Meynung nach auf nichts anders, als auf den gegenwärtigen Fall gienge. Denn sie würden ein lahmes Regiment haben, wenn sie von den beyden Oberbefehlen zu Lande und zu Wasser, diesen verlören. Indem nun dies fast die allge-

allgemeine Meynung aller Bürger war, so glaubte niemand, daß, bey der hierüber gehaltenen Rathsversammlung Jemand etwas anders in Vorschlag bringen würde. Allein einer aus dem Senat, Ha- J. v. C. G. 473.
mens Hetómaridas, ein Nachkömmling von Herkules, der seines erhabenen Charakters wegen, bey seinen Mitbürgern in grosser Achtung stand, wagte es, zu rathen, daß man den Athenienſern den Oberbefehl zur See überlassen möchte, weil es dem Interesse von Sparta entgegen sey, über die Herrschaft zur See zu streiten. Er unterstützte diesen auffallenden Vortrag durch schickliche Gründe, und überzeugte dadurch, wider alle Erwartung, Senat und Volk, so daß die Lakedämonier zuletzt den Schluß faßten, Hetómaridas Vortrag sey ihrem Interesse gemäß, und die Zurüstungen zum Kriege gegen die Athenienser einstellten. Die Athenienser erwarteten anfänglich einen heftigen Krieg mit den Lakedämoniern über den Oberbefehl zur See zu bekommen, rüsteten deshalb mehrere Kriegsschiffe aus, brachten eine Menge Geldes zusammen, und betrugen sich gegen ihre Bundesgenossen sehr gefällig; als sie aber den Entschluß der Lakedämonier erfuhren, und von der Furcht eines Kriegs dadurch befreyt wurden, waren sie nur auf den Wachsthum ihres Staats bedacht.

LI. Als Akestorides zu Athen Regent war, er- J. v. C.
hielten Káso Fabius und Titus Virginius zu G. 472.
Rom

J. v. C. G. 472. Rom das Consulat. Hieron, König der Syrakusaner, sandte den Kumanern in Italien, welche von den zur See herrschenden Toskanern bekriegt waren, und Gesandten an ihn geschickt hatten, ihn um Hülfe zu bitten, eine hinlängliche Anzahl Kriegsschiffe zu Hülfe. Die Admirale dieser Flotte segelten nach Kumä, vereinigten sich daselbst mit den Kumanern, und lieferten den Toskanern ein Seetreffen, worinn sie ihnen viele Schiffe zu Grunde richteten, einen grossen Sieg erfochten, die Toskaner demüthigten, die Kumaner von aller Besorgniß befreyten, und darauf wieder nach Syrakus segelten.

J. v. C. G. 471. LII. Als Menon zu Athen Regent war, machten die Römer den Lucius Aemilius Mamerkus und Kajus Kornelius Lentulus zu Consuln. In Italien halten die Tarentiner mit den Japygern Krieg; beyde stritten sich über ein angränzendes Stück Landes; eine geraume Zeit hindurch thaten sie nichts anders, als daß sie mit einander beständig scharmuzirten, und wechselseitig aus dem gegenseitigen Lande Beute machten; hiedurch ward aber die Feindseligkeit immer grösser: man richtete bald hie bald dort ein Blutbad an, bis endlich die Sache in einen förmlichen Krieg ausbrach. Die Japyger rüsteten nicht allein ihre Nationalmacht, sondern nahmen auch Hülfstruppen von ihren Nachbaren, so daß sie zusammen über zwanzigtausend Mann zusammenbrachten. Die Tarentiner, auf eingezogene

Nach-

Nachricht von der Größe des gegen sie geworbenen Heers, rüsteten ebenfalls ihre Nationaltruppen, und zogen überdem viele Rheginer, die ihre Bundesgenossen waren, an sich. Es kam zu einem hitzigen Treffen, worinn auf beiden Seiten viele blieben, und endlich die Japyger den Sieg erhielten. Weil sich die Geschlagenen auf der Flucht trennten, und theils ihren Rückzug nach Tarent nahmen, theils nach Rhegium flohen, so theilten sich die Japyger ebenfalls. Einige von ihnen verfolgten die Tarentiner, und weil sie dicht hinter ihnen waren, erschlugen sie viele derselben; die andern verfolgten die Rheginer, und zwar mit solcher Hitze, daß sie mit den Fliehenden zugleich in Rhegium eindrangen, und sich der Stadt bemächtigten. J. v. C. G. 471.

LIII. Hierauf war Chares zu Athen Regent, und zu Rom wurden Titus Minucius und Kajus Horatius Pulvillus zu Consuln gemacht. In Elis ward die sieben und siebenzigste Olympiade gehalten, in welcher der Argiver Dandes den Preiß im Wettlauf gewann. In Sicilien starb Theron, Regent der Agrigentiner, nach einer Regierung von sechszehn Jahren, und sein Sohn Thrasydäus war sein Nachfolger. Weil Theron sein Regiment glimpflich verwaltet hatte, so genoß er nicht allein bey seinem Leben von seinen Unterthanen viele Liebe, sondern man erzeigte ihm auch nach seinem Tode Heroënverehrung. Sein Sohn hingegen zeigte sich J. v. C. G. 470.

J. v. C. G. 470. schon bey seines Vaters Leben gewaltthätig und blutgierig, und nach dessen Tode beherrschte er sein Land verfassungswidrig und tyrannisch. Er verlor deswegen bald das Vertrauen seiner Unterthanen, sahe sich beständigen Nachstellungen ausgesetzt, und überall verhaßt; weswegen er auch bald ein Ende hatte, das seiner Ungerechtigkeit angemessen war. Er ließ nemlich nach seines Vaters Tode viele Söldner anwerben, und zu denselben aus den Agrigentinern und Himeräern Soldaten ausheben, wodurch er ein Heer von mehr als zwanzigtausend Reutern und Fußknechten zusammenbrachte. Mit demselben wollte er die Syrakusaner bekriegen, und der König Hieron rüstete sich ebenfalls mit einem ansehnlichen Heer gegen ihn, und zog gegen Agrigent zu Felde. Es kam zu einem hitzigen Treffen, worinn die mehresten Gebliebenen Griechen waren, welche gegen Griechen gefochten hatten. Indessen trugen die Syrakusaner den Sieg davon, auf deren Seite zweytausend Mann, auf feindlicher aber über viertausend Mann geblieben waren. Nach dieser Begebenheit ward der geschwächte **Thrasydäus** von seinem Thron gestossen, und nahm seine Zuflucht zu den sogenannten Nisäischen Megarensern. Hier ward er zum Tode verurtheilt, und hingerichtet. Die Agrigentiner führten wieder die Demokratische Verfassung ein, schickten eine Gesandtschaft an Hieron, und erlangten Frieden von ihm. In Italien führten die Römer mit den Vejentern Krieg, worinn es bey Kremera zu einem hitzigen

Treffen

Treffen kam; die Römer wurden geschlagen, und verloren, wie einige Schriftsteller sagen, viele Leute, worunter sich dreyhundert Fabier befanden, die sämtlich mit einander verwandt waren, und deswegen zusammen diesen Einen Namen führen. Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs.

LIV. Als **Praxiergus** zu Athen Regent war, erwählten die Römer den **Aulus Virginius Trikostus** und **Kajus Servilius Struktus** zu Consuln. Die Eleenser, welche mehrere kleine Städte bewohnten, vereinigten sich in Einen Staat zusammen, Elis genannt. Die Lakedämonier, welche Sparta durch die Verrätherey des General **Pausanias** beschimpft, hingegen Athen in gutem Ruf sahen, weil kein Bürger dieses Staats der Verrätherey beschuldigt war, bemüheten sich, Athen in gleichen übeln Kredit zu bringen. Da nun **Themistokles** daselbst in gutem Ansehen stand, und sich durch seine Tapferkeit einen grossen Ruhm erworben hatte, so beschuldigten sie ihn der Verrätherey, und sagten, er sey **Pausanias** größter Freund gewesen, und sey mit demselben übereingekommen, gemeinschaftlich Griechenland dem **Xerxes** zu verrathen. Sie machten ein Verständniß mit **Themistokles** Feinden, reizten sie an, ihn zu verklagen, bestachen sie sogar mit Gelde, und gaben ihnen an die Hand, daß **Pausanias**, sobald er den Entschluß gefaßt, die Griechen zu verrathen, diese seine Unternehmung dem

J. v. C. G. 469.

J. v. C. G. 469. Themistokles mitgetheilt, und ihn aufgemuntert habe, an der Sache Theil zu nehmen. Themistokles habe zwar den Antrag nicht angenommen; allein er habe doch auch nicht für nöthig erachtet, seinen Freund zu verrathen. Indessen ward Themistokles auf diese Anklage, damals von dem Gericht, von der Beschuldigung der Verrätherey freygesprochen. Im Anfange stand er, nach seiner Lossprechung, bey den Athenienſern noch immer in grossem Ansehen, und seine Mitbürger liebten ihn seiner Thaten wegen ausserordentlich. Bald darauf aber fiengen einige an, seine Größe zu fürchten, andere ihm seinen Ruhm zu beneiden, und so vergaß man seiner Wohlthaten, und war dahin bedacht, seine Macht und Muth herunterzubringen.

LV. Zuvörderst vertrieben sie ihn aus der Stadt, durch den bald zu beschreibenden Ostrakismus, welcher zu Athen, nach Aufhebung der Pisistratischen Tyranney, durch ein Gesetz angeordnet war. Dem Gesetz nach hatte es damit folgende Bewandniß. Jeder Bürger schrieb auf einem Scherben (Ostrakon) den Namen desjenigen, von welchem man glaubte, daß er am meisten im Stande wäre, die Demokratie umzustürzen; wer nun die mehresten Scherben mit seinem Namen bezeichnet hatte, mußte auf zehn Jahre lang aus seinem Vaterlande weichen. Dies scheinen die Athenienſer angeordnet zu haben, nicht sowohl um Verrätherey dadurch zu bestrafen, als vielmehr

den

den Unternehmungsgeist ihrer Grossen durch das Exil zu schwächen. Themistokles also, auf die vorgemeldte Art durch Ostrakismus verjagt, nahm seine Zuflucht in Argos. Sobald die Lakedämonier dies erfuhren, sahen sie es als eine vom Glück erhaltene Gelegenheit an, den Themistokles ganz zu stürzen, und schickten wiederum Gesandte nach Athen, um Themistokles zu verklagen, daß er an Pausanias Verrätherey Antheil genommen hätte. Sie fügten hinzu, da es ein Verbrechen sey, welches an ganz Griechenland begangen worden, so käme es den Athenienſern nicht zu, für sich allein darüber zu erkennen, sondern dies müsse von der allgemeinen Landtagsversammlung der Griechen geschehen, welche damals zu Sparta pflegte gehalten zu werden. Weil Themistokles sahe, daß die Lakedämonier eifrigst dahin sich bemüheten, den Athenienſischen Staat in Mißkredit zu bringen und zu demüthigen, und daß auf der andern Seite die Athenienſer bereit waren, sich gegen den gemachten Vorwurf zu rechtfertigen, so konnte er leicht vermuthen, daß er der allgemeinen Versammlung würde überliefert werden. Er wußte aber auch, daß das Urtheil daselbst nicht nach Recht, sondern zu Gunsten der Lakedämonier würde gesprochen werden, welches er unter andern Umständen schon aus dem Kriegsgericht über die Athenienſer und Aegineten, betreffend den Preiß der Tapferkeit, sehen konnte. Hier waren die Urtheilsverfasser so hämisch gegen die Athenienſer gesinnt gewesen, daß, un-

J. v. C. G. 469.

J. v. C. G. 469. ungeachtet sie mehrere Kriegsschiffe gestellt hatten, als alle übrigen, die beym Seetreffen gewesen waren, zusammengenommen, man ihnen dennoch keinen Vorzug vor den übrigen Griechen eingeräumt hatte. Dies machte es, daß Themistokles kein Vertrauen zu den Mitgliedern der Generalversammlung hatte. Hiezu kam noch, daß die Lakedämonier in Themistokles voriger Schutzrede, die er zu Athen gehalten, selbst Stof zu ihrer folgenden Anklage gefunden hatten; denn Themistokles hatte in seiner Vertheidigung zugestanden, daß Pausanias Briefe an ihn abgelassen, und ihn aufgemuntert hätte, an der Verrätherey Theil zu nehmen; und er brauchte dies gerade zum stärksten Beweis für sich, weil Pausanias nicht nöthig gehabt hätte, ihn aufzumuntern, wenn er ihm nicht in seinem Verlangen entgegen gewesen wäre.

LVI. Dieser angeführten Ursachen wegen flohe er von Argos, zum König der Molosser, Admet, nahm seine Zuflucht zu dessen Hausaltar, und flehete ihn um seinen Schutz an. Der König nahm ihn anfänglich sehr höflich auf, sprach ihm guten Muth ein, und versprach überhaupt für seine Sicherheit zu sorgen. Als aber die Lakedämonier die vornehmsten Spartaner als Gesandten an Admet schickten, und ihn zur Bestrafung ausgeliefert verlangten, ihn, den sie den Verräther und Verderber von ganz Griechenland nannten, mit dem Beyfügen, daß, wenn

der

der König ihn nicht auslieferte, sie gemeinschaftlich mit allen Griechen ihn bekriegen würden, gerieth der König durch diese Drohungen in Furcht; aus Mitleid aber gegen den Schutzsuchenden, und um die aus seiner Auslieferung zu erwartende Schande zu vermeiden, rieth er dem Themistokles, sobald als möglich, ohne daß es die Lakedämonier erführen, wegzugehen, und schenkte ihm zugleich eine Menge Goldes zum Reisegeld. Da sich Themistokles so von allen Seiten gejagt sahe, gieng er, nach Empfang des Geldes, bey Nacht aus dem Lande der Molosser weg, und der König war ihm in allen Stücken zu seiner Flucht beförderlich. Er traf zwey junge Ligurier an, welche Handlungsgeschäfte trieben, und dadurch der Wege sehr kundig waren, und reiste mit denselben fort. Weil er immer bey Nacht reiste, so erfuhren die Lakedämonier nichts davon, und er entkam durch die Freundschaft und unverdroßene Bemühung der jungen Leute nach Asien. Hier hatte er einen persönlichen Freund, Namens Lysithides, einen sehr berühmten und reichen Mann, zu welchem er seine Zuflucht nahm. Dieser Lysithides war ein Freund vom König Xerxes, und hatte bey Xerxes Durchzug die ganze Persische Armee bewirthet. Als ein Günstling des Königs, versprach er dem Themistokles, welchem er aus Mitleid gerne helfen wollte, ihm zu allem beförderlich zu seyn. Themistokles verlangte, er möchte ihn zum Xerxes bringen, wogegen er sich aber anfänglich setzte, und

J. v. C. G. 469.

J. v. C. G. 469. ihm vorstellte, er würde seiner Thaten wegen, die er gegen die Perser verrichtet, hingerichtet werden; nachher aber, da er einsahe, daß es doch gut wäre, gehorchte er ihm, und brachte ihn auf eine ganz sonderbare Art ganz sicher nach Persis. Es war nemlich bey den Persern gewöhnlich, daß derjenige, welcher eine Mätreße des Königs von einem Ort zum andern brachte, solche auf einem verdeckten Wagen fuhr, und daß Niemand von denen, die ihm begegneten, neugierig darnach forschen, noch das auf dem Wagen befindliche Frauenzimmer sehen durfte. Dieser Gelegenheit machte sich Lysithides zu seinem Entwurf zu Nutze, und rüstete einen mit kostbaren Vorhängen verdeckten Wagen aus, auf welchen er Themistokles setzen ließ, und ihn so mit aller Sicherheit durchbrachte. Er gieng zum König, und sprach sehr behutsam mit ihm, und erhielt von ihm die Versicherung, daß er dem Themistokles kein Leid zufügen wolle: sodann führte er den Themistokles zur Audienz, welchem der König zu reden erlaubte; und als er von ihm erfuhr, daß er die Perser nicht gekränkt hätte, sprach er ihn von aller Strafe frey.

LVII. Indem er nun glaubte, wider alle Erwartung, durch seinen Feind geborgen zu seyn, gerieth er von neuem aus folgender Veranlassung in noch grössere Gefahr. Mandane, eine Tochter von dem Darius, der die Magier hatte hinrichten lassen, und leibliche Schwester von Xerxes, welche

viele Liebe bey den Persern hatte, hatte in dem Tref- J. v. C. G. 469.
fen bey Salamis, wo Themistokles die Flotte der Perser schlug, ihre Söhne verloren, empfand diesen Verlust mit grossem Schmerz, und fand wegen ihres grossen Unglücks bey dem Volk viel Mitleid. Sie hatte die Gegenwart des Themistokles nicht sobald erfahren, als sie mit einem Trauerkleide in das Residenzschloß kam, und ihren Bruder mit Thränen bat, den Themistokles hinzurichten. Als ihr dieser aber kein Gehör gab, gieng sie nicht allein mit gleicher Bitte zu den Persischen Magnaten, sondern sie hetzte sogar das Volk auf, die Strafe des Themistokles zu bewirken. Das Volk lief vor der Residenz zusammen, und verlangte mit grossem Geschrey den Themistokles zur Bestrafung heraus; allein der König gab zur Antwort, er wolle ein Gericht, aus Persischen Magnaten bestehend, niedersetzen, und was dasselbe entscheiden würde, sollte vollzogen werden. Hiemit waren alle zufrieden; und weil eine geraume Zeit mit den Veranstaltungen zu diesem Gericht vergieng, so lernte Themistokles unterdessen die Persische Sprache, bediente sich derselben bey seiner Vertheidigung, und ward von den ihm gemachten Beschuldigungen freygesprochen. Der König war über die Erhaltung dieses Mannes sehr vergnügt, und verehrte ihm grosse Geschenke. Er stiftete eine Eheverbindung zwischen ihm und einem Persischen Frauenzimmer, das von vornehmer Geburt und sehr schön war, und als tugendhaft in gu-

J. v. C. G. 469. tem Ruf stand. Er schenkte ihm eine Menge Sklaven zu seiner Bedienung, eine Menge Trinkgeschirre, und andere Mobilien, zum Genuß, und zur Führung eines anständigen Staats. Ueberdies schenkte er ihm drey Städte zu seinem Unterhalt, aus welchen er alle Arten des Genußes hinlänglich hatte; nemlich Magnesia am Mäander, welches das mehreste Getraide unter allen Städten Asiens erndtet, um daraus das Brod zu ziehen; Myus, am fischreichen Meer gelegen, um ihm das Zubrod zu liefern, und Lampsakus, das viel Weinland um sich hat, um daraus seinen Wein zu nehmen.

LVIII. In diesen Städten lebte Themistokles, von aller Furcht vor den Griechen befreyt, zum Erstaunen von denen verjagt, welchen er die größten Wohlthaten erwiesen hatte, und von denen bewohlthatet, welchen er das größte Uebel zugefügt hatte, im reichlichen Genuß alles Guten. Er starb zu Magnesia, wo er ein ansehnliches Begräbniß erhielt, und ein Denkmal, das noch bis jetzt vorhanden ist. Einige Schriftsteller sagen, Xerxes, der von neuem Lust gehabt, einen Kriegszug gegen Griechenland zu veranstalten, habe vom Themistokles verlangt, das Kommando in demselben zu übernehmen. Themistokles habe darein gewilligt, unter erhaltener eidlicher Versicherung, daß Xerxes gegen die Griechen nicht ohne ihn zu Felde ziehen wolle. Da ein Stier zum Opfer, als Bestätigung dieses Vertrags, geschlach-

schlachtet, und dabey der Eid abgelegt worden, habe Themistokles einen Becher mit dem Blut desselben angefüllt und ausgetrunken, worauf er sogleich gestorben. Xerxes habe dem zufolge seine Unternehmung aufgegeben, und Themistokles durch seinen Tod die schönste Vertheidigung hinterlassen, daß er als Staatsmann gut gegen Griechenland gehandelt. Wir stehen hier bey dem Tode des größten Mannes unter den Griechen, über welchen Viele nicht haben entscheiden wollen, ob er mit Beeinträchtigung seines Vaterlandes und der übrigen Griechen, zu den Persern geflohen, oder ob umgekehrt Athen und alle Griechen, nach empfangenen grossen Wohlthaten von ihm, des Danks vergessend, ihren Wohlthäter in die äusserste Noth gebracht haben. Ich glaube, wenn Jemand unbefangen den Charakter und die Thaten dieses Mannes mit Genauigkeit untersucht, so werde er finden, daß Themistokles in beyden genannten Stücken, allen, deren unsere Geschichte erwähnt, den Rang abgewinne. Man mag sich also mit Recht darüber wundern, daß die Athenienser sich haben entschliessen können, sich eines Mannes, von so grossen Talenten zu berauben. J. v. C. G. 469.

LIX. Denn wer sonst als er, hat Sparta, das damals übermächtig war, und das durch seinen Eurybiades auch die Flotte kommandiren ließ, durch seine persönlichen Thaten, diesen Ruhm entrissen? Wo können wir sonst einen nennen, der

J. v. C. G. 469. durch Eine That, sich selbst den Rang über die andern Generale, seiner Vaterstadt den Rang über die Griechischen Städte, und den Griechen den Rang über die Barbaren erworben? Welcher General hat geringere vortheilhafte Gelegenheiten, und grössere Gefahren vor sich gefunden? Wer ausser ihm, hat sich mit den verjagten Einwohnern einer zerstörten Stadt, der Kriegsmacht von ganz Asien widersetzt, und solche geschlagen? Wer hat zu Friedenszeiten durch so grosse Unternehmungen sein Vaterland mächtig gemacht? Wer hat dasselbe vom gefährlichsten Kriege so glücklich gerettet, und durch eine einzige Kriegslist, wie die, von Abbrechung der Brücke über dem Hellespont war, die Landmacht der Feinde um die Hälfte vermindert, so daß sie von den Griechen bezwungen werden konnte? Wenn wir also die Grösse seiner Unternehmungen ansehen, und in allen ihren Theilen betrachten, so finden wir, daß er von seiner Vaterstadt verworfen worden, und daß umgekehrt seine Vaterstadt, durch seine Thaten erhoben, die sonst den Ruf hat, daß sie die weiseste und billigste unter allen Städten sey, sich gegen ihn äusserst hart betragen habe. Sollte ich ja bey dieser Ausschweifung von der Grösse des Themistokles etwas weitläufig gewesen seyn, so durfte ich doch auf der andern Seite dieselbe nicht ohne Beyfallsbemerkung lassen. Während dieser Begebenheiten erbauete Mikythus, Regent von Rhegium und Zankle, in Italien die Stadt Buxentum.

LX. Als Demotion zu Athen Regent war, erwählten die Römer Publius Valerius Publikola und Kajus Nautius Rufus zu Consuln. In diesem Jahr machten die Athenienser Kimon, Miltiades Sohn, zum Oberfeldherrn, und sandten ihn mit einer beträchtlichen Kriegsmacht an die Küste von Asien, um den dortigen bundesverwandten Staaten beyzustehen, und diejenigen, welche noch Persische Besatzungen hatten, davon zu befreyen. Er sammelte seine Flotte bey Byzanz, und segelte nach der Stadt Ejon, welche noch von den Persern besetzt war, und eroberte sie; imgleichen eroberte er Skyros, welches Doloper und Pelasger bewohnten, setzte dort einen athenienſischen Ansiedlungsdirector ein, und ließ das Land verloosen. Hierauf segelte er zu grössern Unternehmungen nach dem Piräeus, wo er noch mehrere Kriegsschiffe an sich zog, eine beträchtliche Menge Bedürfnisse einnahm, und darauf mit zweyhundert Kriegsschiffen auslief; nachher ließ er noch andere von den Joniern und allen übrigen Griechen in Asien zu sich stossen, so daß er deren zusammen dreyhundert hatte. Mit dieser ganzen Flotte segelte er nach Karien, und brachte alsbald die an der Küste gelegenen griechischen Pflanzstädte durch Vorstellungen zum Abfall von den Persern; gegen diejenigen hingegen, welche von den Eingebohrnen bewohnt wurden, und Persische Besatzungen hatten, brauchte er Gewalt, und eroberte sie. Nach Eroberung der Städte in Karien, brachte

J. v. C. G. 468.

er

J. v. C. G. 468. er auch die Lykischen sämtlich unter seine Bothmäßigkeit. Von diesen von Zeit zu Zeit neuerworbenen Athenienſischen Provinzen ließ er Schiffe stellen, und vergrösserte dadurch seine Flotte sehr. Die Perser rüsteten gegen ihn eine Landarmee aus ihren Nationaltruppen, und liessen die Flotte von Phönikien, Cypern und Kilikien zusammenbringen. Diese Persische Flotte kommandirte **Tithrauſtes**, ein natürlicher Sohn von **Xerxes**. **Kimon** gieng, auf erhaltene Nachricht, daß die Flotte der Perser sich bey Cypern aufhielte, auf die Barbaren los, und lieferte mit zweyhundert und funfzig Schiffen, gegen dreyhundert und vierzig ein Seetreffen. Das Gefecht war sehr hitzig, und beyde Flotten hielten sich tapfer; endlich siegten die Athenienser, versenkten viele von den feindlichen Schiffen, und eroberten deren über hundert, samt der Mannschaft. Die übrigen Schiffe flohen nach Cypern, wurden von ihrer Mannschaft, welche ans Land gieng, verlassen, und geriethen leer den Feinden in die Hände.

LXI. Mit einem so grossen Siege war **Kimon** noch nicht zufrieden, sondern er gieng sogleich mit seiner ganzen Flotte gegen die Persische Landarmee, welche ihr Lager am Fluß **Eurymedon** hatte. Um die Feinde durch eine Kriegslist zu hintergehen, ließ er die eroberten Schiffe von den tapfersten seiner Leute besetzen; welchen er Turbane und den übrigen Persischen Habit gab. Die Barbaren liessen sich in der

Vor-

Vorstellung, als ob die Flotte eben angekommen J. v. C.
wäre, durch die Persischen Schiffe und Habit hinter- E. 468.
gehen, und glaubten, daß es ihre eigenen Kriegs-
schiffe wären. Sie sahen daher die Athenienser als
Freunde an; und als Kimon bey Nacht seine Sol-
daten ausschiffen ließ, ward er von den Barbaren
als Freund aufgenommen, und drang so in ihr La-
ger. Indem nun eine grosse Verwirrung bey den
Persern entstand, machten Kimons Leute alles nie-
der, was ihnen vorkam, unter andern erschlugen sie
auch den einen von beyden Feldherren, Pherda-
tes, einen Brudersohn des Königs, welchen sie in
seinem Zelt antrafen. Die übrigen hieben sie theils
in die Pfanne, theils verwundeten sie sie, und nö-
thigten das ganze Heer, durch das Unerwartete des
Angrifs, die Flucht zu ergreifen. Ja die Perser be-
fanden sich in solchem Schrecken und Unkunde der
Sachen, daß die mehresten nicht einmal wußten,
von wem sie angegriffen wären. Denn daß die
Griechen mit einem Heer gegen sie kämen, konnten
sie sich gar nicht vorstellen, da sie in der Meynung
standen, daß dieselben gar keine Landarmee bey sich
hätten: vielmehr dachten sie, daß die angränzenden
Pisidier, welche feindselig gegen sie gesinnt wa-
ren, mit einer Armee kämen. Weil sie also glaub-
ten, daß der feindliche Angrif von der Seite
des festen Landes herkäme, so nahmen sie ihre
Flucht zu den Schiffen, in der Voraussetzung, daß
es ihre Freunde wären. Weil es aber eine mond-

J. v. C. G. 468. lose, dunkle Nacht war, so ward dadurch ihre Unkunde noch grösser, und Niemand konnte den wahren Zusammenhang einsehen. Nachdem also durch die Unordnung der Barbaren ein grosses Blutbad unter ihnen angerichtet war, gab Kimon, der seinen Soldaten zuvor den Befehl gegeben hatte, daß sie auf Erblickung einer aufgehabenen Fackel sich zusammenziehen sollten, bey den Schiffen das Zeichen, weil er besorgte, wenn seine Soldaten sich zerstreueten, und auf Beutemachen ausgiengen, so möchte sich irgend ein unerwarteter Unfall ereignen. Sie versammelten sich alle bey der Fackel, liessen vom Beutemachen ab, und giengen an Bord. Am folgenden Tage errichteten sie ein Siegeszeichen, und segelten wieder nach Cypern, nachdem sie zwey der herrlichsten Siege erfochten hatten, einen zu Lande, und einen zur See. Man findet kein Beyspiel in der Geschichte, daß an Einem Tage so grosse Thaten in einem See- und Landtreffen geschehen wären.

LXII. Kimon, der sich dnrch seine Kriegskunst und Tapferkeit so ausserordentlich gut gehalten hatte, erwarb sich dadurch einen ausgebreiteten Ruhm, nicht allein bey seinen Mitbürgern, sondern auch bey den übrigen Griechen. Er hatte dreyhundert und vierzig Kriegsschiffe erobert, über zwanzigtausend Mann zu Gefangenen gemacht, und sehr grosse Schätze erbeutet. Die Perser liessen nach diesen Niederlagen eine noch grössere Anzahl Kriegsschiffe auf-

legen,

legen, weil sie sich für dem Wachsthum der Athenien- J. v. C. G. 468.
sischen Macht fürchteten. Denn von dieser Zeit an erhielt der Athenienſische Staat einen grossen Zuwachs, sowohl an Reichthum, als auch an Ruhm der Tapferkeit und Kriegskunst. Das Athenienſische Volk nahm den zehenten Theil von der Beute, und weihete solchen dem Apoll, und ließ auf das daraus verfertigte Tempelgeschenk folgende Inschrift setzen:

Seit des Meeres Gewalt Europen von Asien
trennte,
Und der wütende Mars unter den Sterblichen
herrscht,
Sind auf Einmal noch niemals unter den Erdenbewohnern,
Auf dem Lande und Meer, solche Thaten geschehen.
Unsre Leute erschlugen zu Lande der Medier viele,
Und gewannen zur See hundert Phönikische
Schiff',
Samt der ganzen Bemannung. Asien fühlet die
Streiche,
Die es im reichlichen Maaß von den Tapfern
empfieng.

Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs.

LXIII. Als Phäon zu Athen Regent war, J. v. C. G. 467.
traten zu Rom Lucius Furius Medullinus und

J. v. C. G. 467. Markus Manlius Vulso das Consulat an. In diesem Jahr erfuhr Sparta ein grosses und unerwartetes Unglück; nemlich ein grosses Erdbeben, welches sich daselbst ereignete, machte, daß die Häuser bis auf den Grund einstürzten, und daß über zwanzigtausend Lakedämonier ums Leben kamen. Die Erschütterung der Stadt hielt lange an, und so wurden durch das Einstürzen der Häuser viele Menschen von den auf sie fallenden Wänden erschlagen; auch ward ein grosser Theil der in den Häusern befindlichen Güter, durch das Erdbeben beschädigt. Dies Unglück war solcher Natur, daß man es einer erzürnten Gottheit zuschreiben mußte; andere Widerwärtigkeiten hingegen wurden ihnen folgendermassen von Menschen zubereitet. Die Hiloten und Meßenier, welche feindselig gegen die Lakedämonier gesinnt waren, betrugen sich ehedem ruhig, so lange sie Spartens Größe und Macht fürchten mußten; als sie aber sahen, daß der grössere Theil derselben durch das Erdbeben umgekommen war, boten sie den wenigen Uebriggebliebenen Trotz, verbanden sich untereinander und bekriegten gemeinschaftlich die Lakedämonier. Archidamas, König der Lakedämonier aber, hatte nicht allein durch seine Vorsicht seine Mitbürger beym Erdbeben erhalten, sondern widersetzte sich auch im Kriege tapfer dem Angrif der Feinde. Als das Erdbeben noch in seiner ganzen Schrecklichkeit in der Stadt wütete, war er der erste unter den Spartanern, der seine Waffenrüstung ergriff, und

mit

mit derselben aus der Stadt auf das freye Feld lief, J. v. C. G. 467.
auch seinen übrigen Mitbürgern befahl, ein Gleiches zu thun. Die Spartaner gehorchten ihm, und dadurch wurden die Uebrigen erhalten, welche König Archidamas sammelte, und sich mit denselben zum Widerstand gegen die Abtrünnigen rüstete.

LXIV. Die Meßenier mit den Hiloten verbunden, giengen forderſamſt auf Sparta los, und hofften es in seinem vertheidigungslosen Zustande einzunehmen: als sie aber erfuhren, daß die Uebriggebliebenen unter dem König Archidamas ein Korps formirt hätten, und bereit wären, für ihr Vaterland zu fechten, standen sie von dieser Unternehmung ab, und besetzten dagegen eine feste Gegend in Meßenien, von wo aus sie Streifereyen in das Lakonische Gebiet thaten. Die Spartaner nahmen ihre Zuflucht zum Beystand der Athenienser, und erhielten von ihnen ein Hülfskorps; nicht minder zogen sie von ihren übrigen Bundesverwandten Truppen an sich, so daß sie dadurch ihren Feinden die Spitze bieten konnten. Anfänglich waren sie nun ihren Feinden sehr überlegen; als sie aber nachher argwohnten, daß sich die Athenienser von ihnen ab, und zu den Meßeniern wenden möchten, entliessen sie ihre Hülfstruppen, unter dem Vorwand, daß ihre übrigen Bundsverwandten ihnen hinlänglich wären, gegen die Gefahr, womit sie bedrohet würden. Die Athenienser glaubten sich dadurch beschimpft,

J. v. C. G. 467. und zogen für jetzt ab; hierauf entstand aber nachher ihr Widerwille gegen die Lakedämonier, den sie immer mehr und mehr zur öffentlichen Feindschaft anfachten. Dies war also der Anfang der Uneinigkeit, welche hernach die Staaten entzweyte, und fürchterliche Kriege veranlaßte, welche ganz Griechenland in grosses Unglück versetzten, wovon ich die näheren Umstände ausführlich zu seiner Zeit melden werde. Für jetzt lagen die Lakedämonier mit ihren Bundsgenossen gegen Ithome zu Felde, und belagerten dasselbe. Die Hiloten waren samt und sonders von den Lakedämoniern abgefallen, hatten sich zu den Meßeniern geschlagen, und siegten bald, bald wurden sie geschlagen. Der Krieg konnte in einem Zeitraum von zehn Jahren nicht zu Ende gebracht werden, und während dieser ganzen Zeit liessen beyde Theile nicht ab, einander allerley Ungemach zuzufügen.

J. v. C. G. 466. LXV. Hierauf war **Theagenides** zu Athen Regent, und zu Rom wurden **Lucius Aemilius Mamerkus** und **Lucius Julius Julus** zu Consuln gemacht; man hielt die acht und siebenzigste Olympiade, in welcher **Parmenides** der Posidoniate im Wettlauf den Preiß gewann. In diesem Jahr geriethen die Argiver und Mykener aus folgender Veranlassung in Krieg mit einander. Die Mykener waren vermöge der alten Würde ihres

Staats

Staats *), den Argivern nicht unterwürfig, wie die übrigen in Argos gelegenen Staaten, sondern sie hatten ihre besondere Verfassung, und gehorchten den Argivern nicht. Ueberdem hatten sie eine Streitigkeit mit denselben über den Gottesdienst der Juno; imgleichen maßten sie sich die Anordnung der Nemäischen Kampfspiele an. Ferner, als die Argiver den Schluß gefaßt hatten, den Lakedämoniern keine Hülfstruppen nach Thermopylä zu liefern, wenn sie ihnen nicht einen Theil des Oberbefehls abträten, waren die Mykener die Einzigen aus Argos, welche den Lakedämoniern Hülfstruppen lieferten. Ueberhaupt besorgten die Argiver, die Mykener möchten einmal wieder zu mächtig werden, und vermöge des alten kriegerischen Stolzes ihres Staats, ihnen den Oberbefehl streitig machen. Dieser Ursachen wegen hegten sie feindselige Gesinnungen gegen dieselben, und hatten schon lange darnach getrachtet, ihre Stadt zu zerstören; hiezu glaubten sie, jetzt eine bequeme Gelegenheit zu haben, da sie sahen, daß die Lakedämonier so geschwächt, und nicht im Stande waren, den Mykenern beyzustehen. Sie brachten demnach aus Argos und den bundsverwandten Staaten ein beträchtliches Heer zusammen, und zogen gegen die Mykener zu Felde, welche sie in einer Feldschlacht

J. v. C. S. 466.

*) Nemlich zur Zeit des Trojanischen Kriegs, war Mykene, was zur Zeit des Persischen Sparta war; weil König Agamemnon von Mykene, das ganze Griechische Heer kommandirte.

J. v. C. G. 466. schlugen, in ihre Mauern trieben, und darauf die Stadt belagerten. Die Mykener thaten eine Zeitlang den Belagerern lebhaften Widerstand: endlich aber wurden sie durch den Krieg zu sehr erschöpft; und da ihnen die Lakedämonier wegen ihrer eigenen Kriege, und des durch das Erdbeben erlittenen Unglücks, nicht beystehen konnten, und sie sonst keine Bundsgenossen hatten, so wurde endlich ihre Stadt, der es an Vertheidigern fehlte, mit Sturm erobert. Die Argiver machten die Mykener zu Sklaven, heiligten Apollen den aus ihrem Verkauf gelösten Zehnten, und zerstörten Mykene. Ein solches Ende hatte diese Stadt, die in alten Zeiten so wohlhabend war, so grosse Männer hatte, und so wichtige Thaten verrichtete; und sie ist bis auf unsere Zeiten unbewohnt geblieben. Dies sind die Begebenheiten dieses Jahrs.

J. v. C. G. 465. LXVI. Als Lysistratus zu Athen Regent war, machten die Römer den Lucius Pinarius Mamercinus und Publius Furius Fusus zu Consuln. In diesem Jahr ließ Hieron, König der Syrakusaner, Anaxilas, des gewesenen usurpirenden Regenten von Zankle Söhne, unter Versprechung grosser Geschenke, nach Syrakus kommen, führte ihnen die Wohlthaten zu Gemüthe, welche Gelon ihrem Vater erwiesen hatte, und rieth ihnen, da sie doch bereits zu ihren mannbaren Jahren gekommen wären, von ihrem Vormund Mikythus Rechenschaft zu for-

fordern, und die Regierung selbst zu übernehmen. J. v. C. G. 465.
Sie giengen wieder nach Rhegium zurück, und verlangten von ihrem Vormund Rechenschaft von seiner Verwaltung; worauf **Mikythus** die Freunde des Vaters der jungen Leute zusammenberief, und in ihrer Gegenwart eine so richtige Rechnung ablegte, daß alle Anwesende seine Gerechtigkeit und Redlichkeit bewunderten. Den jungen Leuten war es leid, was sie gethan hatten, und sie baten **Mikythus**, die Regierung wieder zu übernehmen, und an Vaters Stelle und in solcher Macht das Regiment zu verwalten; allein **Mikythus** willigte nicht in ihr Verlangen, sondern nachdem er alles genau abgeliefert hatte, schiffte er sein Vermögen ein, und segelte unter grossen Bezeugungen der Liebe von Seiten des Volks, von Rhegium ab. Er kam nach Griechenland, und lebte geehrt zu Tegea in Arkadien. Hieron, König von Syrakus, starb zu Katana, und erhielt als Erbauer dieser Stadt, nach seinem Tode Heroënverehrung. Er hatte eilf Jahre regiert, und hinterließ den Thron seinem Bruder **Thrasybulus**, welcher zu Syrakus ein Jahr regierte.

LXVII. Als Lysanias zu Athen Regent war, J. v. C.
erwählten die Römer **Appius Klaudius** und Ti. G. 464.
tus Quinctius Kapitolinus zu Consuln. In diesem Jahr ward **Thrasybulus**, König der Syrakusaner, vom Thron gestossen. Um dies genau zu beschreiben, muß ich etwas in die vorigen Zeiten

J. v. C. G. 464. zurückgehen, um alles von Anfange an klar vor Augen zu legen. Gelon, Dinomenes Sohn, der sich durch seinen erhabenen Character und Kriegskunst auszeichnete, jene glückliche Kriegslist gegen die Karthaginenser gebrauchte, und über diese Barbaren einen so grossen Sieg erfochte, wie vorhin gemeldet worden, betrug sich gegen die Ueberwundenen gnädig, gegen alle seine Nachbaren freundschaftlich, und stand bey den Sicilianern in grosser Hochachtung. Er, von Jedermann seiner Sanftmuth wegen geliebt, brachte sein Leben bis an sein Ende in Frieden zu. Hieron, der älteste unter seinen Brüdern, und sein Nachfolger auf dem Thron, beherrschte seine Unterthanen nicht mit gleicher Gelindigkeit. Er war ein geiziger und gewaltthätiger Mann, und überhaupt von dem geraden und rechtschaffenen Wesen seines Bruders weit entfernt. Deswegen wollten schon viele von ihm abfallen: allein sie hielten noch diese ihre Neigung zurück, aus Achtung gegen Gelons Ruhm, und dessen Liebe, die er gegen alle Sicilianer hegte. Nach Hierons Tode übernahm sein Bruder Thrasybulus die Regierung, welcher seinen Vorgänger noch an schlechter Gesinnung übertraf. Er war gewaltthätig und blutgierig, und ließ viele seiner Unterthanen widerrechtlich hinrichten, und nicht wenige jagte er um falscher Anklagen willen ins Exilium, deren Vermögen er konfiscirte. Voll Haßes also gegen seine Unterthanen, und wiederum von ihnen, die er ungerecht behandelte, gehaßt,

warb er eine Anzahl fremder Truppen, und nahm J. v. C. G. 464.
sie in Sold, um sich an ihnen ein Wehrmittel gegen
seine Unterthanen zu bereiten. Endlich aber, da er
seinen Unterthanen immer mehr und mehr verhaßt
ward, und viele derselben beschimpfte, andere gar
hinrichten ließ, nöthigte er durch dies Verfahren,
die Bedrängten, von ihm abzufallen. Die Syra-
kusaner erwählten sich Anführer, und waren samt
und sonders entschlossen, das tyrannische Regiment
abzuschaffen, und unter den Leitungen ihrer Anfüh-
rer, die Freyheit zu behaupten. Als Thrasybulus
die ganze Stadt gegen sich gerüstet sahe, suchte er
anfänglich den Aufstand durch Worte zu dämpfen;
wie er aber sahe, daß die erhitzten Syrakusaner
nicht zu besänftigen waren, zog er die Kolonisten
aus Katana, welche Hieron dort angesetzt hatte,
und seine übrigen Provinzialen, nebst einer Menge
Miethstruppen zusammen, so daß er im Ganzen ein
Heer von beynahe funfzehntausend Mann hatte.
Mit demselben besetzte er die Theile der Stadt Achra-
dina, und Insel genannt, welche fest waren, und
that von dort Ausfälle und Angriffe auf die Ab-
gefallenen.

LXVIII. Die Syrakusaner besetzten forderſamst
den Theil der Stadt, welcher Tyche heißt, und
sandten von dort aus Gesandte nach Gela, Agri-
gent, Selinus, Himera, und den mittelländischen
Städten Siciliens, und verlangten, daß sie ge-

J. v. C. G. 464. schwinde kommen, und Syrakus befreyen helfen möchten. Alle waren sehr bereit, ihrem Verlangen Genüge zu leisten, und einige sandten in Kurzem Fußvolk und Reuter, andere Kriegsschiffe völlig ausgerüstet, wodurch die Syrakusaner in kurzer Zeit eine ansehnliche Kriegsmacht zusammenbrachten. Die Syrakusaner ordneten Landmacht und Flotte zum Treffen, und zeigten sich dadurch bereit, sowohl zu Lande, als zu Wasser zu schlagen. Thrasybulus, von seinen Bundsgenossen verlassen, und seine Hofnung auf die Söldner setzend, war also Herr von Achradina und der Insel, und die Syrakusaner hatten den übrigen Theil der Stadt inne. Jener lief mit seiner Flotte gegen die Feinde aus, verlor das Seetreffen, und in demselben viele Kriegsschiffe, und flohe mit den übrigen der Insel zu. Gleicher massen ward seine Landarmee, mit welcher er aus Achradina vorrückte, und in den Vorstädten den Feinden ein Treffen lieferte, geschlagen, und er mit Verlust vieler Leute genöthigt, sich nach Achradina zurückzuziehen. Endlich gab er die Hoffnung, sein Regiment zu behaupten, auf, schickte Gesandten an die Syrakusaner, schloß mit ihnen einen Vergleich, und erhielt freyen Abzug zu den Lokriern. Die Syrakusaner, welche solchergestalt ihr Vaterland in Freyheit gesetzt hatten, erlaubten den Söldnern, aus Syrakus abzuziehen, und setzten auch die übrigen zu Syrakus gehörigen Distrikte, welche unter usurpirter Alleinherrschaft standen, oder Besatzun-

gen

gen hatten, in Freyheit, und führten in den Städ- J. v. C.
ten die Demokratische Regierungsform wieder ein. G. 464.
Von dieser Zeit an lebte Syrakus in Freyheit, sein Wohlstand nahm zu, und es bewahrte die Demokratische Regierungsform, bis zu Dyonisius usurpirter Selbstherrschaft. Thrasybulus aber, der einen so gut gegründeten Thron bestiegen hatte, verlor denselben durch seinen persönlichen schlechten Charakter, mußte sich als Exulant in Lokris aufhalten, und brachte daselbst seine übrige Lebenszeit als ein Privatmann zu. Während dieser Begebenheiten wurden zu Rom zum erstenmal vier Tribunen eingesetzt, nemlich Kajus Sicinius, Lucius Numitorius, Markus Duilius, und Spurius Icilius.

LXIX. Nach Verlauf eines Jahrs wurde Ly- J. v. C.
sitheus zu Athen Regent, und zu Rom wurden G. 463.
Lucius Valerius Publikola und Titus Aemilius Mamerkus zu Consuln gemacht. In diesem Jahr machte in Asien Artabanus, von Nation ein Hyrkanier, der viel beym König Xerxes galt, und die Leibwache kommandirte, den Entwurf, den König umzubringen, und sich auf den Thron zu setzen. Er theilte seinen Anschlag dem Verschnittenen Mithridates mit, welcher königlicher Kammerherr war, und auf dessen Treue vorzüglich gehalten wurde; der aber auch ein Verwandter und Freund von Artabanus war, und in seinen Anschlag willigte. Von

die-

J. v. C. G. 463. diesem ward Artabanus bey Nacht in das Schlafzimmer des Königs geführt, wo er Xerxes umbrachte, und darauf auch auf die Prinzen des Königs losgieng. Ihrer waren drey, von welchen sich der älteste Darius und Artaxerxes in der Residenz aufhielten, der Dritte, Hystaspes, hingegen damals auswärts war, und die Statthalterschaft zu Baktra verwaltete. Artabanus kam noch während der Nacht zum Artaxerxes, und sagte, sein Bruder Darius habe den König, seinen Vater, ermordet, und wolle sich jezt auf den Thron setzen. Er riethe ihm also, daß er, bevor dieser sich des Regiments bemächtigt hätte, sich wohl vorsähe, nicht aus Trägheit ein Diener desselben zu werden, sondern lieber an dem Vatermörder Rache übte, und sich selbst auf den Thron setzte; wozu er ihm die Beyhülfe der Trabanten des Königs zu verschaffen versprach. Da ihm Artaxerxes Folge leistete, und sogleich mit Hülfe der Trabanten seinen Bruder Darius umbrachte, und Artabanus also sahe, daß ihm sein Anschlag so gut gelungen wäre, sagte er zu seinen Söhnen, daß es jezt Zeit sey, sich des Throns zu bemächtigen, und versezte, von diesen begleitet, dem Artaxerxes einen Hieb mit dem Schwerdt. Artaxerxes zwar verwundet, jedoch ohne daß der Hieb tief eingedrungen wäre, vertheidigte sich gegen Artabanus, und brachte ihm einen tödtlichen Streich bey, wodurch er ihn erlegte. Als er sich so glücklich gerettet, und zugleich an dem Mörder seines Vaters

Rache

Rache genommen hatte, bestieg er den Persischen Thron. So endigte Xerxes sein Leben, nachdem er die Perser über zwanzig Jahre beherrscht hatte; sein Nachfolger Artaxerxes regierte vierzig Jahre.

LXX. Als Archedemides zu Athen Regent war, J. v. C. erwählten die Römer Aulus Virginius und Ti- G. 462. tus Numicius zu Consuln. Man hielt die neun und siebenzigste Olympiade, in welcher Xenophon von Korinth im Wettlauf den Preiß gewann. In diesem Jahr wurden die von den Athenienser, wegen einer Streitigkeit über die Bergwerke abgefallenen Thasier, von jenen belagert und gezwungen, sich ihnen wieder zu unterwerfen. Gleichermassen schlugen die Athenienser auch die abgefallenen Aegineter, und fiengen an, Aegina zu belagern. Diese Stadt war durch das öftere Glück, welches sie in Seegefechten gehabt hatte, aufgeblasen, besaß viel Geld und viele Kriegsschiffe, und war durchaus den Athenienser abgeneigt. Diese zogen also gegen sie zu Felde, verheerten das Land, belagerten Aegina, und bestrebten sich dahin, es zu zerstören. Ueberhaupt betrugen sich die Athenienser, nachdem ihre Macht so beträchtlich gewachsen war, nicht mehr so billig als vormals gegen ihre Bundesgenossen, sondern übten eine gewaltthätige und übermüthige Herrschaft über sie aus. Viele von den Bundsgenossen, die diese Härte nicht vertragen konnten, verabredeten deswegen einen Abfall unter einander; und einige

der-

J. v. C. G. 462. derselben kehrten sich nicht mehr an die allgemeine Versammlung, sondern besorgten ihre Angelegenheiten für sich allein. Während dieser Begebenheiten sandten die zur See herrschenden Athenienser zehntausend Kolonisten nach Amphipolis, welche sie theils aus ihren Mitbürgern, theils aus ihren Bundesgenossen zogen, und verloosten das Land. Eine Zeitlang beherrschten sie die Thrakier, als sie aber in der Folge tiefer in Thrakien eindrangen, wurden alle, welche diesen Einfall gethan hatten, von den sogenannten Hedonern erschlagen.

LXXI. Als Tlepolemus zu Athen Regent war, J. v. C. G. 461. erwählten die Römer Titus Quinktius und Quintus Servilius Struktus zu Consuln. Artaxerxes, König von Persien, der erst kürzlich den Thron bestiegen hatte, bestrafte zuförderst die Theilnehmer an der Ermordung seines Vaters, und richtete die ganze Regierungsverfassung seinem Interesse gemäß ein; dergestalt, daß er die ihm abgeneigten Statthalter absetzte, und dagegen diejenigen seiner Freunde, welche dazu geschickt waren, aussuchte, und ihnen die Statthalterschaften übergab. Er richtete seine Fürsorge ferner auf die Finanzen, auf das Kriegsheer, und die Arsenäle, traf überall gerechte Verfügungen in seinem Reiche, und erwarb sich dadurch grosse Liebe bey den Persern. Als die Aegypter die Nachricht von Xerxes Tode, und der ganzen Revolution und Verwirrung im königlichen Hause erhiel-

hielten, faßten sie den Entschluß, sich in Freyheit zu setzen. Sie versammelten alsbald ein Kriegsheer, fielen von den Persern ab, jagten die Persischen Steuerbediente in Aegypten zum Lande hinaus, und erwählten sich einen König, Namens Inaros. Dieser errichtete zuförderst ein Heer von Nationaltruppen, und nächstdem ein Korps von Söldnern aus andern Nationen, wodurch er ein beträchtliches Heer zusammenbrachte. Er schickte auch Gesandte an die Athenienser, um mit ihnen ein Bündniß zu schliessen, und ließ ihnen alle Freyheiten in seinem Reiche, und vielfache thätige Dankbarkeit für ihre Wohlthat versprechen, wenn sie die Aegypter in Freyheit setzen hülfen. Die Athenienser, welche es ihrem Interesse sehr gemäß fanden, die Perser so viel als möglich zu schwächen, und dagegen die Aegypter mit sich zu verbinden, um ihre Hülfe gegen unvorhergesehene widrige Glücksvorfälle zu gebrauchen, faßten den Schluß, ihnen mit dreyhundert Kriegsschiffen beyzustehen. Sie waren daher mit grossem Eifer mit der Ausrüstung der Flotte beschäftigt. Artaxerxes fand, auf erhaltene Nachricht vom Abfall der Aegypter, und ihren Zurüstungen zum Kriege, für gut, ihnen eine überlegene Macht entgegen zu stellen. Er ließ also ungesäumt aus allen Statthalterschaften seines Reichs Soldaten ausheben, Schiffe ausrüsten, und die Anschaffung aller Bedürfnisse veranstalten. Dies war die Lage der Sachen in Asien und Aegypten in diesem Jahr. J. v. C. G. 461.

J. v. C. G. 461.

LXXII. Sicilien, worinn vor kurzem die usurpirte Alleinherrschaft zu Syrakus aufgehoben worden, und alle Städte der Insel ihre Freyheit wieder erhalten hatten, erhielt durchaus Vergrösserung seines Wohlstandes. Die Sicilianer erwarben sich durch den Genuß des Friedens, und durch die Fruchtbarkeit ihres Landes, das eine Menge von Früchten erzeugte, bald Reichthum, und erfüllten das Land mit Sklaven und Vieh, und andern Dingen, die zum Wohlstande gehören; und hatten gleichwohl, bey den grossen Einkünften, die sie zogen, nicht nöthig, Ausgaben zu den sonst gewöhnlichen Kriegen zu machen. Nach der Zeit aber entstanden aus folgender Veranlassung wieder Kriege und Empörungen unter ihnen. Nach Aufhebung von Thrasybulus usurpirter Alleinherrschaft, berathschlagten sie sich in einer Volksversammlung über die Einrichtung ihrer Demokratischen Verfassung, und faßten dabey alle einmüthig folgenden Schluß: Man solle dem Jupiter Befreyer eine kolossalische Bildsäule errichten, und alle Jahre, an dem Tage, da das Vaterland durch Abschaffung der usurpirten Alleinherrschaft in Freyheit gesetzt worden, ein Freyheitsopfer bringen, und prächtige Kampfspiele anstellen; bey diesen Kampfspielen solle man den Göttern vierhundert und funfzig Stiere opfern, und das Fleisch davon zu einem Mahl für die Bürger anwenden. Alle obrigkeitliche Stellen ertheilten sie den Altbürgern, mit Ausschliessung

sung der Fremden von dieser Ehre, welche unter Gelon das Bürgerrecht erhalten hatten; entweder weil sie dieselben nicht geschickt dazu hielten, oder weil sie Mißtrauen in sie setzten, und befürchteten, diese Leute, welche von Jugend auf an Alleinherrschaft gewöhnt wären, und unter einem Alleinherrscher Kriegsdienste gethan hätten, möchten einmal eine Revolution veranlassen. Welches auch wirklich geschah. J. v. C. G. 461.

LXXIII. Nemlich von den, mehr als zehntausend fremden Söldnern, welchen Gelon das Bürgerrecht ertheilt hatte, waren zur damaligen Zeit noch über siebentausend vorhanden, welche äusserst schwierig darüber waren, daß man sie von der Ehre, zu obrigkeitlichen Personen erwählt zu werden, ausgeschlossen hatte, und sich deshalb zusammen rotteten, von den Syrakusanern sich trennten, und die Theile der Stadt Achradina und die Insel besetzten; welche beyde Theile eine besondere und feste Mauer hatten. Die Syrakusaner, welche hiedurch wieder in grosse Unruhe geriethen, besetzten die übrigen Theile der Stadt, befestigten die, gegen Epipolä gelegene, Seite derselben, und verschanzten sich stark. Sie schnitten den Abgefallenen bald den Ausgang auf das platte Land ab, und verursachten ihnen dadurch Mangel an Lebensmitteln. Uebrigens waren die Fremden zwar an Anzahl weit geringer als die Syrakusaner, sie hatten aber an Erfahrung im Kriegs-

J. v. C. G. 461. wesen, viel vor ihnen voraus, weshalb sie in den Angriffen in der Stadt, und bey den einzelnen Scharmützeln zwar die Oberhand behielten, dagegen aber Mangel an Kriegsbedürfnissen und Proviant litten, weil ihnen die Zufuhr vom Lande abgeschnitten war. So standen die Sachen in Sicilien.

J. v. C. G. 460. LXXIV. Als Konon zu Athen Regent war, verwalteten Quintus Fabius Vibulanus und Tiberius Aemilius Mamerkus zu Rom das Consulat. Artaxerxes, König von Persien, ernannte seines Vaters Bruder Achämenes, Darius Sohn, zum Feldherrn im Kriege gegen die Aegypter, gab ihm ein Heer von mehr als dreymalhunderttausend Mann zu Fuß und zu Roß, mit dem Auftrag, Aegypten wieder zum Gehorsam zu bringen. Er langte in Aegypten an, schlug sein Lager in der Nähe des Nils auf, und rüstete sich, sobald sein Heer sich vom Marsch ausgeruhet hatte, zum Gefechte. Die Aegypter, welche eine Armee aus Afrika und Aegypten zusammengebracht hatten, erwarteten die Hülfe der Athenienser. Diese waren mit zweyhundert Schiffen nach Aegypten gekommen, vereinigten sich mit den Aegyptern, und lieferten den Persern ein hitziges Treffen; eine Zeitlang hatten die Perser vermöge ihrer Uebermacht den Vortheil, als aber nachher die Athenienser mit aller Macht auf sie eindrangen, die, welche ihnen entgegen standen, in die Flucht trieben, und viele derselben niedermachten,

machte sich auch der übrige Theil der Barbaren auf die Flucht. Auf der Flucht ward noch ein grosses Blutbad unter ihnen angerichtet, bis sich endlich die Perser, nach Verlust des grössern Theils ihres Heeres, hinter die sogenannte weiße Mauer retteten. Die Athenienser, welche durch ihre Tapferkeit diesen Sieg erfochten hatten, verfolgten die Barbaren bis an den vorgedachten Ort, und unterließen nicht, denselben zu belagern. Als Artaxerxes die Niederlage seines Heers erfuhr, sandte er zuerst einige seiner Minister mit vielem Gelde nach Lakedämon, und that den Lakedämoniern den Antrag, daß sie die Athenienser bekriegen möchten, weil er glaubte, daß dann die in Aegypten siegreichen Athenienser wieder nach Athen gehen müßten, um ihrem Vaterlande beyzustehen. Da aber die Lakedämonier das Geld nicht annahmen, und auf den Antrag der Perser auch sonst nicht achteten, so gab Artaxerxes die Hoffnung auf, von den Lakedämoniern Hülfe zu erlangen, und rüstete ein anderes Heer aus, welches er unter Artabazus und Megabyzus, einPaar Männern von vorzüglicher Tapferkeit, Kommando abschickte, um die Aegypter zu bezwingen. J. v. C. G. 460.

LXXV. Als Evippus zu Athen Regent war, erwählten die Römer Quintus Servilius und Spurius Postumius Albinus zu Consuln. Artabazus und Megabyzus, denen die Expedition gegen die Aegypter aufgetragen war, brachen aus J. v. C. G. 459.

J. v. C. E. 459. Persis, mit einem Heer, von mehr als dreymalhunderttausend Mann zu Fuß und zu Roß auf. Als sie bis in Kilikien und Phönikien gekommen waren, liessen sie ihre Landarmee vom Marsch ausruhen, und befahlen den Cypriern, Phönikiern und Kilikiern, Schiffe auszurüsten. Man erbauete dreyhundert Galeeren, welche sie mit auserlesener Mannschaft, Waffen, Geschoß, und den übrigen Erfordernissen des Seekriegs ausrüsteten. Sie brachten mit diesen Ausrüstungen, und mit den Kriegsübungen der Soldaten, welche sie zu allen im Kriege nöthigen Fertigkeiten gewöhnten, fast dies ganze Jahr zu. Indessen belagerten die Athenienser zu Memphis die Perser, welche hinter die weisse Mauer geflohen waren; weil sich aber diese tapfer wehrten, so konnten sie den Platz nicht einnehmen, und brachten das ganze Jahr mit der Belagerung zu.

LXXVI. In Sicilien führten die Syrakusaner noch mit den abgefallenen Fremdlingen Krieg, und thaten wiederholte Angriffe auf Achradina und die Insel; sie schlugen die Abgefallenen zwar in einem Seetreffen, aber zu Lande konnten sie dieselben, wegen der Festigkeit des Platzes, nicht aus der Stadt vertreiben. Nach diesem kam es zu einer Schlacht auf freyem Felde, wo beyde Theile muthig fochten, und auf beyden Seiten sehr viele blieben, endlich aber doch die Syrakusaner den Sieg erhielten. Nach der Schlacht krönten die Syrakusaner ihre

Aus-

Auserlesenen, sechshundert an der Zahl, welche eigentlich den Sieg erfochten hatten, und schenkten einem Jeden als Preiß der Tapferkeit eine Mine *) Silbers. Unterdessen da dieses vorgieng, zog Duketius, Feldherr der Sikuler, der einen Unwillen gegen die Einwohner von Katana hegte, weil sie den Sikulern den Distrikt Landes entzogen hatten, gegen sie zu Felde. Sie hatten nemlich vorher, da die Syrakusaner Katana bekriegten, mit denselben gemeinschaftlich das Land unter sich verloost, waren von dem Regenten Hieron als Kolonisten angesetzt worden, und hatten von ihm das Bürgerrecht **) erhalten. Sie giengen ihren Feinden entgegen, zogen aber in vielen Gefechten den Kürzern, und wurden aus Katana vertrieben, worauf sie das jetzige Aetna, welches vorher Enneſia hieß, in Besitz nahmen. Dagegen nahmen die ursprünglichen Einwohner von Katana nach langer Zeit ihr Vaterland wieder in Besitz. Denn indem dieses vorgieng, kamen die, unter Hierons Regierung aus ihren Städten Vertriebenen, weil sie jetzt Beystand hatten, wieder in ihr Vaterland, und verjagten die, welche anderer Leute Städte ungerechter Weise in Besitz genommen hat-

J. v. C. G. 459.

*) Ueber ein und zwanzig Thaler unsers Geldes.

**) Weil der Text hier verdorben ist, so habe ich nach einer Muthmaßung übersetzt, welche Sprachkundige beurtheilen mögen. Ueberhaupt ist dieser Abschnitt, zumal im Folgenden, sehr schlecht und unordentlich erzählt, und alles durcheinander geworfen.

J. v. C. G. 459. hatten, wieder aus denselben. Dies waren Geloer, Agrigentiner und Himeräer. Gleichermassen verjagten auch die Rheginer und Zankläer die regierenden Söhne des Anaxilas, und setzten ihr Vaterland in Freyheit. Hierauf siedelten sich die Geloer in Kamarina an, und verlooften das Gebiet von neuem unter sich. Endlich drangen fast alle Städte darauf, die Feinde auszurotten, und machten einen gemeinschaftlichen Schluß gegen die fremden Einwohner; der getroffenen Verabredung gemäß, nahmen sie die Vertriebenen auf, und gaben die Städte ihren alten Einwohnern wieder; dagegen wiesen sie allen Fremden, die durch unbefugte Gewalt die Städte in Besitz hatten, Meßana zur Wohnung an. Auf diese Weise wurden die Empörungen und Unruhen in den Städten Siciliens beygelegt. Die Städte führten fast alle ihre eigene ihnen entrissene Verfassung wieder ein, und verlooften ihr Land wieder unter ihre sämtlichen Bürger.

J. v. C. G. 458. LXXVII. Als Phrasiklides zu Athen Regent war, wurde die achtzigste Olympiade gehalten, in welcher der Theßalier Toryllas im Wettlauf den Preiß gewann; die Römer machten Quintus Fabius und Titus Quintus Kapitolinus zu Consuln. In Asien hatten die Persischen Feldherren, während ihres Durchzugs durch Kilikien, dreyhundert Schiffe ausgerüstet, und mit allen Kriegsbedürfnissen wohl versehen, und liessen ihre Landmacht

zu

zu Lande, durch Syrien und Phönikien marschiren. J. v. C. G. 458.
Die Flotte segelte der Landarmee zur Seite, und so kamen sie nach Memphis in Aegypten, wo sie zuförderst den Aegyptern und Athenienſern ein solches Schrecken einjagten, daß sie die Belagerung der weissen Mauer aufhuben. Hierauf giengen sie mit Vorsicht zu Rathe, und vermieden ein Gefecht an der Mündung des Nils, wogegen sie sich bemüheten, den Krieg durch eine Kriegslist zu endigen. Weil nun die Attischen Schiffe hinter der Insel Prosopitis vor Anker lagen, so leiteten sie den die Insel umfliessenden Fluß durch Kanäle ab, und hiengen jene dadurch mit dem festen Lande zusammen. Da nun die Schiffe hiedurch auf dem trockenen Lande zu liegen kamen, so wurden die Aegypter in Schrecken gesetzt, liessen die Athenienser im Stich, und verglichen sich mit den Persern. Die Athenienser, welche sich von ihren Bundesgenossen verlassen, und ihre Schiffe unbrauchbar gemacht sahen, verbrannten dieselben, damit sie den Feinden nicht in die Hände fallen möchten, und weit entfernt, sich durch die fürchterliche Lage, worinn sie sich befanden, in Schrecken setzen zu lassen, ermunterten sie sich vielmehr einander, nichts zu thun, was ihrer vorigen Thaten unwürdig wäre. Mit einer noch grössern Tapferkeit also, als selbst die besassen, welche bey Thermopylä für Griechenland starben, waren sie bereit, mit den Feinden zu schlagen. Die Persischen Generale **Artabazus** und **Megabyzus** hingegen,

J. v. C. G. 458. welche diese ausserordentliche Entschlossenheit der Feinde sahen, und in Betrachtung zogen, daß sie viele Tausende ihrer Leute dabey verlieren könnten, schlossen einen Vergleich mit den Athenienſern, vermöge welches diese einen freyen Abzug aus Aegypten erhielten. Die Athenienſer, welche sich dergestalt durch ihre Tapferkeit gerettet hatten, kamen aus Aegypten durch Afrika nach Kyrene, und weiter wider alle Erwartung glücklich in ihr Vaterland. Während dieſer Begebenheiten beredete zu Athen Ephialtes, Simonides Sohn, der ein Demagog *) war, und das Volk gegen die Areopagiten aufhetzte, daſſelbe dahin, durch einen Volksschluß den Senat des Areopagus herunterzuſetzen, und die berühmte angeerbte Verfassung umzustürzen. Allein er kam für die Unternehmung ſo groſſer Ungerechtigkeiten nicht ungestraft davon, ſondern ward des Nachts umgebracht, ohne daß Jemand wußte, welch ein Ende er eigentlich genommen.

J. v. C. G. 457. LXXVIII. Nach Verlauf eines Jahrs war Philokles zu Athen Regent, und zu Rom übernahmen Aulus Postumius Regulus und Spurius

*) Ich habe dies Griechiſche ſchon unter uns nationaliſirte Wort beybehalten, weil kein Deutſches die Sache ganz ausdrückt. Es heißt eigentlich ein Volksleiter, Volksführer. Man denke ſich einen Wilkes in England, und manche Großmäuler in freyen Reichsſtädten, ſo hat man das Bild eines Demagogen.

rius Furius Medullinus das Consulat. In diesem Jahre wurden die Athenienser mit den Korinthern und Epidauriern in einen Krieg verwickelt, und zogen gegen dieselben zu Felde. Sie segelten mit einer starken Flotte nach Halia, wo es zu einem heftigen Treffen kam, in welchem die Athenienser siegten, und darauf am Peloponnes landeten, wo sie ebenfalls viele Feinde niedermachten. Die Peloponnesier zogen ihre Aufmerksamkeit dorthin, brachten ein beträchtliches Heer zusammen, und lieferten den Athenienſern eine Schlacht, bey Kekryphalia, in welcher diese abermals siegten. Nach diesen glücklichen Vorfällen, beschlossen sie, auch die Aegineter, deren Stolz auf ihre vorigen Thaten, und Abgeneigtheit gegen die Athenienser ihnen bekannt war, zu bekriegen. Sie schickten deshalb eine ansehnliche Flotte gegen sie aus; die Aegineter hingegen, welche sich grosse Erfahrung und Ruhm in Seekriegen erworben hatten, erschracken nicht im mindesten vor der Uebermacht der Athenienser, sondern sie vermehrten die ansehnliche Anzahl von Kriegsschiffen, welche sie schon hatten, durch Ausrüstung anderer, und lieferten den Athenienſern ein Seetreffen, worinn sie aber geschlagen wurden und siebenzig Schiffe verloren. Durch dies grosse Unglück ward ihr Muth so sehr gedämpft, daß sie genöthigt waren, sich den Athenienſern auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Diese Unternehmung führte Leokrates, General der Athenienser, aus, welcher mit dem ganzen Kriege

J. v. C. G. 457.

J. v. C. G. 457. gegen die Aegineter neun Jahre zubrachte. Während dieser Begebenheiten erbauete Duketius, König der Sikuler, aus Nomä gebürtig, der zur damaligen Zeit mächtig war, die Stadt Menänum, und vertheilte das benachbarte Land unter die angesiedelten Einwohner. In einem Kriegszug, den er gegen die ansehnliche Stadt Morgantina unternahm, bezwang er dieselbe, und erwarb sich dadurch bey seinen Landsleuten grossen Ruhm.

J. v. C. G. 456. LXXIX. Nach Verlauf eines Jahrs war Bion zu Athen Regent, und zu Rom gelangte das Consulat an Publius Servilius Struktus und Lucius Aebutius Elvas. In diesem Jahr hatten die Korinther und Megarenser eine Gränzstreitigkeit mit einander, welche in einen Krieg zwischen beyden Staaten ausbrach. Anfänglich thaten sie nur wechselseitig unaufhörliche Streifereyen in das gegenseitige Land, verheerten dasselbe, und hatten in kleinen Partheyen unbedeutende Scharmützel mit einander. Als aber die Streitigkeit immer heftiger ward, und die Megarenser immer mehr Verlust hatten, und sich für den Korinthern fürchteten, so schlossen sie ein Bündniß mit den Athenienſern. Nachdem also das Gleichgewicht an Macht, unter beyden feindlichen Theilen hiedurch wieder hergestellt war, und die Korinther nebst den Peloponnesern mit einem ansehnlichen Heer in das Megarische Land eingerückt waren, sandten die Athenienser den Megarensern

ein

ein Hülfskorps, welches Myronides, ein Mann von bekannter Tapferkeit, kommandirte. Es kam zu einer hitzigen Schlacht, welche lange währte, weil beyde Theile gleiche Tapferkeit bewiesen, bis endlich die Athenienser siegten, und viele von den Feinden niedermachten. Nach einigen Tagen kam es abermals zu einem hitzigen Treffen, bey einem Ort, Namens Kimolia, wo die Athenienser abermals siegten, und viele von den Feinden niedermachten. Nach einiger Zeit entstand auch ein Krieg zwischen den Phokensern und den Doriern, dem Stammvolk der Lakedämonier, welche drey am Fuße des Berges Parnassus gelegene Städte bewohnten, nemlich Kytinium, Bojum und Erineum. Die Phokenser überwältigten anfänglich die Dorier, und bemächtigten sich ihrer Städte. Hierauf aber schickten die Lakedämonier, in Rücksicht auf ihre Verwandtschaft, den Nikomedes, Kleomenes Sohn, mit tausend fünfhundert Lakedämoniern, und zehntausend Mann aus dem übrigen Peloponnes, den Doriern zu Hülfe. Mit einer so ansehnlichen Macht kam dieser Vormund des noch jungen Königs Pleistonax den Doriern zu Hülfe, schlug die Phokenser, eroberte die Städte wieder, und söhnte die Dorier und Phokenser mit einander aus. J. v. C. G. 456.

LXXX. Als die Athenienser erfuhren, daß die Lakedämonier den Krieg mit den Phokensern geendigt hätten, und nun wiederum den Rückzug nach Hause an-

J. v. C. G. 456. antreten wollten, beschlossen sie, dieselben auf dem Marsch anzugreifen. Sie zogen also in Vereinigung mit den Argivern und Thessaliern gegen sie aus, giengen mit funfzig Schiffen und vierzehntausend Mann auf sie los, und besetzten die Pässe bey Geranea. Als die Lakedämonier die Unternehmung der Athenienser erfuhren, zogen sie sich seitwärts, nach Tanagra in Böotien. Die Athenienser giengen ebenfalls nach Böotien, wo es zu einem hitzigen Treffen kam. Während dem Gefechte giengen die Thessalier zu den Lakedämoniern über; die Athenienser und Argiver aber fochten nichts desto weniger tapfer, weshalb auf beyden Seiten viele blieben, bis endlich die hereinbrechende Nacht sie auseinander brachte. Als hierauf ein grosser Proviantransport aus Attika für die Athenienser auf dem Wege war, beschlossen die Thessalier, in demselbigen Augenblick einen Angrif auf denselben zu thun, und giengen, nach eingenommener Abendmahlzeit, bey Nacht dem Transport entgegen. Die dabey befindliche Athenienssische Bedeckung wußte nichts von dem, was vorgefallen war, und nahm also die Thessalier als Freunde auf, woraus ein vielfaches heftiges Gefecht bey dem Transport entstand. Anfänglich machten die von ihren Feinden aus Irrthum aufgenommenen Thessalier alles nieder, was ihnen vorkam, und weil sie geschlossen unter Zerstreuete giengen, so ward das Blutbad groß. Als aber die Athenienser im Lager den Angrif der Thessalier erfuhren,

mar-

marschirten sie in aller Eile dahin, schlugen die Thessalier gleich beym ersten Angriff in die Flucht, und richteten ein grosses Blutbad unter ihnen an. Weil nun von der andern Seite auch die Lakedämonier den Thessaliern mit ihrem ganzen Heer zu Hülfe kamen, so kam es zu einer Schlacht, worinn, weil beyde Theile sich sehr anstrengten, auf beyden Seiten viele blieben. Der Ausgang des Treffens blieb endlich zweifelhaft, sowohl Lakedämonier als Athenienser eigneten sich den Sieg zu; weil aber die Nacht hereingebrochen, und der Sieg im Grunde unentschieden geblieben war, so schickten sie Abgeordnete an einander, und schlossen einen viermonatlichen Stillstand mit einander. J. v. C. G. 456.

LXXXI. Nach Verlauf eines Jahrs war Mnesithides zu Athen Regent, und zu Rom wurden Lucius Lukretius und Titus Veturius Cikurinus zu Consuln erwählt. Die, um ihres mit Xerxes geschlossenen Bündnisses willen, so sehr gedemüthigten Thebaner waren darauf bedacht, auf welche Art sie ihren alten Ruhm und Macht wieder erlangen möchten; und weil ihnen sämtliche Böotier jetzt Trotz boten, und keine Unterwürfigkeit mehr beobachten wollten, so baten sie die Lakedämonier, ihnen wieder zu der Erwerbung der Oberherrschaft von Böotien behülflich zu seyn. Sie versprachen ihnen, für diese Gefälligkeit, allein mit den Athenienserн zu kriegen, so daß die Spartaner nicht nöthig hätten, J. v. C. G. 455.

J. v. C. G. 455. eine Landarmee ausser dem Peloponnes, gegen sie zu schicken. Die Lakedämonier fanden diesen Antrag ihrem Interesse zuträglich, und glaubten, daß Theben, wenn es wieder in Aufnahme käme, als ein Staat gebraucht werden könne, der dem Athenienfischen das Gegengewicht hielte; da sie nun ohnehin schon ein grosses Heer in fertigem Stande bey Tanagra hatten, so erweiterten sie den Umfang der Stadt Theben, und zwangen die Städte in Böotien, sich den Thebanern wieder zu unterwerfen. Die Athenienser eilten, diesen Plan der Lakedämonier zu vereiteln, brachten ein ansehnliches Heer auf die Beine, und erwählten **Myronides**, Kallias Sohn, zum Feldherrn. Als dieser eine hinlängliche Anzahl von Bürgern zu Soldaten ausgehoben hatte, gab er ihnen, mit Vermeldung des Tages, an welchem er von der Stadt aufbrechen wollte, zugleich den Befehl, sich sodann zu stellen. Als die bestimmte Zeit gekommen, und verschiedene Soldaten an dem festgesetzten Tage nicht erschienen waren, brach er nichts desto weniger mit denen, welche sich gestellt hatten, nach Böotien auf. Einige von den Generalen und seinen Freunden riethen ihm zwar, die Verspäteten abzuwarten; allein **Myronides**, ein kluger und thätiger Mann, antwortete ihnen, ein General müsse unter solchen Umständen Keinen abwarten; Leute, sagte er, die sich vorsätzlich beym Ausmarsch verspäten, werden auch im Gefecht feige und furchtsam seyn, und sich keinen Gefahren für das Vater-

land

land aussetzen; hingegen die, welche sich bereitwillig an dem bestimmten Tage gestellt haben, legen dadurch zu Tage, daß sie auch im Treffen ihren Posten nicht verlassen werden. Er hatte Recht. Denn mit den wenigen, aber vorzüglich tapfern Soldaten, womit er in Böotien einrückte, lieferte er seinen vielfach so starken Feinden ein Treffen, und schlug sie aufs Haupt. J. v. C. G. 455.

LXXXII. Meiner Meynung nach, darf diese seine Verrichtung keinem, der in vorigen Zeiten von den Athenienſern gelieferten Treffen nachstehen. Denn ich glaube, daß die bey Marathon und bey Platäa erfochtenen Siege über die Perser, und eindere berühmte Thaten der Athenienser nichts vor diesem Siege voraus haben, welchen Myronides über die Böotier erfochten. Denn jene Siege wurden theils über Barbaren, theils mit Hülfe anderer Bundesgenossen, dieser aber von den Athenienſern allein, und zwar über die tapfersten unter den Griechen erfochten. Denn die Böotier haben den Ruf vor sich, daß sie an Tapferkeit und Standhaftigkeit bey den Gefahren des Treffens Keinem nachstehen; ja in der Folge haben sogar die Thebaner allein, sich bey Leuktra und Mantinea mit allen Lakedämoniern und ihren Bundsgenossen geschlagen, sich den grösten Ruhm durch ihre Tapferkeit erworben, und sich wider alle Erwartung zum herrschenden Staat in ganz Griechenland gemacht. So berühmt übrigens

die

J. v. C. G. 455. die vorgedachte Schlacht ist, so hat doch kein Geschichtschreiber die Art und Weise, und die dabey gemachten Dispositionen beschrieben. Myronides, der in dieser wichtigen Schlacht die Böotier überwunden hatte, konnte sich durch diesen Sieg den berühmtesten der vorigen Feldherren, Themistokles, Miltiades und Kimon an die Seite setzen. Nach gewonnenem Siege eroberte er Tanagra, und ließ die Mauern dieser Stadt schleifen; durchzog darauf ganz Böotien, verheerte das Land, und vertheilte die Beute unter seine Soldaten, welche er dadurch mit vielen kostbaren Sachen bereicherte.

LXXXIII. Die Böotier wurden durch die Verheerung ihres Landes äusserst aufgebracht, zogen sich samt und sonders zusammen, und brachten ein grosses Heer zu einem neuen Kriegszug zusammen. Es kam bey Oenophita in Böotien zu einer Schlacht, wo beyde Theile mit dem tapfersten Muth in das Gefecht hineingiengen, und das Treffen den ganzen Tag hindurch fortsetzten. Mit genauer Noth brachten endlich die Athenienser die Böotier in die Flucht, worauf sich Myronides aller Städte in Böotien, bis auf Theben noch bemächtigt. Hierauf brach er aus Böotien weiter auf, zu einer Expedition gegen die sogenannten Opuntischen Lokrier, welche er sogleich beym ersten Angriff überwand, sich von ihnen Geisel geben ließ, und darauf in den Küstendistrikt eindrange. Er überwand hiernächst die Phokenser eben so wie die Lokrier, nahm Geisel von ihnen,

und rückte weiter in Thessalien ein; er legte den Thessaliern ihre begangene Verrätherey zur Last und legte ihnen auf, ihre Exulanten wieder aufzunehmen. Weil die Pharsalier dies nicht thun wollten, belagerte er ihre Stadt; da er sich aber derselben durch Sturm nicht hatte bemächtigen können, und die Pharsalier die Belagerung eine geraume Zeit aushielten, gab er die Hoffnung auf, weiter in Thessalien etwas auszurichten, und gieng wieder nach Athen zurück. Durch die grossen Thaten, welche er in so kurzer Zeit verrichtet hatte, erwarb er sich einen ausgebreiteten Ruhm bey seinen Mitbürgern. Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs. J. v. C. G. 455.

LXXXIV. Als Kallias zu Athen Regent war, ward in Elis die ein und achtzigste Olympiade gehalten, in welcher der Kyrenäer **Polymnastus** im Wettlauf den Preiß gewann. Zu Rom waren Servius Sulpicius und Publius Volumnius Aminstinus Consuln. Der Admiral **Tolmides**, ein Nebenbuhler der Tapferkeit und des Ruhms von **Myronides**, war darauf bedacht, eine Unternehmung von Wichtigkeit auszuführen, und munterte das Volk auf, das Land der Spartaner zu verheeren, welches bis auf damalige Zeiten noch von Niemand unternommen war. Er machte sich anheischig, mit tausend Mann, die er auf seinen J. v. C. G. 454.

J. v. C. 454. Kriegsschiffen einnehmen wollte, Lakonika zu verheeren, und den Stolz der Spartaner zu demüthigen. Da die Athenienser dies bewilliget hatten, suchte er heimlich mehrere Leute zu seinem Zug mitzunehmen, und brauchte dazu folgenden Kunstgriff. Anstatt daß er, nach der Meynung seiner Mitbürger, hätte die stärksten und raschesten unter den jungen Leuten sollen ausheben lassen, gieng er, der sich nicht bloß auf die, zu seinem Zug ihm zugeordneten tausend Mann einschränken wollte, zu allen und jeden jungen und starken Leuten, und sagte einem Jeden insonderheit, er würde ihn ausheben lassen, und es würde also besser für ihn seyn, wenn er als Freywilliger von selbst mitgienge, als wenn er sich durch die Aushebung dazu zwingen liesse. Nachdem er auf diese Weise mehr als dreytausend beredet hatte, daß sie sich freywillig angaben, so hob er nunmehro, als er von den Uebrigen keinen mehr bereitwillig fand, aus denselben die ihm zugeordneten tausend Mann aus. Nachdem er auch die übrigen Erfordernisse in Bereitschaft gesetzt hatte, so lief er mit funfzig Kriegsschiffen und viertausend Mann aus; segelte nach Methone in Lakonika, und nahm diesen Platz ein. Als die Lakedämonier demselben mit einem Korps zu Hülfe kamen, lief er von dort wieder aus, und segelte nach Gythium, einem Handlungshaven der Lakedämonier, welche Stadt er eroberte und die dasigen Schiffswerfte der Lakedämonier verbrannte,

brannte, auch das Land umher verheerte. Von hier lief er wieder aus, und segelte nach Zakynthus in Kephalenia, welche Stadt er eroberte, so wie er auch alle übrige Städte in Kephalenia sich unterwürfig machte, worauf er nach der gegenseitigen Küste segelte, und bey Naupaktus landete. Diese Stadt eroberte er gleichfalls beym ersten Angrif, und siedelte die vornehmsten Meßenier darinn an, welchen die Lakedämonier einen freyen Abzug gestattet hatten. Denn als die Lakedämonier zu gleicher Zeit mit den Hiloten und Meßeniern eine geraume Zeit Krieg geführt, und endlich beyde überwunden hatten, verstatteten sie, wie oben gedacht, den Meßeniern in Ithome einen freyen Abzug; hingegen liessen sie die Urheber des Abfalls der Hiloten hinrichten, und machten die übrigen Hiloten zu Sklaven. J. v. C. G. 454.

LXXXV. Als Sosistratus zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Publius Valerius Publikola** und **Kajus Klaudius Regillus** zu Consuln. In diesem Jahre hielt sich **Tolmides** bey Böotien auf, und die Athenienser machten **Perikles**, **Xanthippus** Sohn, zum General des Truppen-Ausschusses, gaben ihm funfzig Kriegsschiffe und tausend Mann mit, und sandten ihn nach dem Peloponnes. Er verheerte einen grossen Strich desselben, gieng in Akarnanien, nahe bey J. v. C. G. 453.

Deniades, und machte sich daselbst alle Städte unterwürfig. In diesem Jahre hatten also die Athenienser die meisten Städte unter sich, und erwarben sich durch Tapferkeit und Kriegskunst grossen Ruhm.

J. v. C. G. 452. LXXXVI. Als Ariston zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Quintus Fabius Vibulanus** und **Lucius Kornelius Kuretinus** zu Consuln. In diesem Jahre schlossen die Athenienser und Peloponneser, unter des Athenienſers **Kimons** Vermittelung einen fünfjährigen Stillstand. In Sicilien entstand zwischen den Egestäern und Lilybäern ein Krieg, über ein, am Fluß Mazarus gelegenes Stück Landes; in demselben kam es zu einem hitzigen Treffen, worinn auf beyden Seiten viele blieben, ohne daß die Städte deshalb ihre Eifersucht gegen einander abgelegt hätten. Denn seitdem die Städte das Bürgerrecht an verschiedene Fremde ertheilt hatten, und seit der Vertheilung des Landes, da verschiedene, ohne hinlängliche Befugniß dazu, und aufs Gerathewohl, das Bürgerrecht erhalten hatten, erkrankten die Verfassungen derselben, und sie geriethen wiederum in einheimische Empörungen und Verwirrungen; welches Uebel hauptsächlich zu Syrakus überhand genommen hatte. Ein gewisser Tyndarides, ein Mensch voll Dreistigkeit und Unternehmungsgeist, zog anfänglich viel armes Volk an

sich,

sich, welches er mästete und dadurch bereit machte, für ihn die Waffen zu ergreiffen, um ihm zur usurpirten Alleinherrschaft beförderlich zu seyn; als es aber hiernächst offenbar ward, daß er hiernach strebte, ward er auf Leib und Leben angeklagt, und verurtheilt. Indem er aber ins Gefängniß geführt ward, rotteten sich die Leute, welche er auf so mancherley Art gepflegt hatte, zusammen, und legten die Hände an die Gerichtsbedienten. Hieraus entstand eine grosse Verwirrung in der Stadt, worauf sich die gescheidesten Bürger ebenfalls zusammen thaten, und die Empörer nebst dem Tyndarides in Verhaft nahmen, und hinrichten liessen. Weil nun dergleichen Begebenheiten öfters vorfielen, und verschiedene Männer nach einer usurpirten Alleinherrschaft strebten, ward endlich das Volk dahin gebracht, denen Athenienſern nachzuahmen, und ein Gesetz zu geben, das dem Athenienſischen Ostrakismus-Gesetz ähnlich war. J. v. C. G. 452.

LXXXVII. Nemlich bey den Athenienſern mußte jeder Bürger den Namen desjenigen auf einem Scherben schreiben, von dem man glaubte, daß er am ersten im Stande wäre, eine Alleinherrschaft über seine Mitbürger zu usurpiren: eben so ward bey den Syrakusanern der Name des Mächtigsten unter den Mitbürgern auf ein Oelblatt geschrieben;

J. v. C. 452. dieſe Blätter wurden nachher gezählt, und der, welcher auf den meiſten Blättern ſtand, mußte auf fünf Jahre entweichen. Auf dieſe Weiſe glaubten ſie den Muth derer, die in ihrem Vaterlande zu übermächtig waren, zu ſchwächen; überhaupt ſuchten ſie hierdurch keine Strafe der Verrätherey an den Verächtern der Geſetze auszuüben, ſondern nur eine Verminderung der Macht und des Wachsthum gewiſſer Leute zu bewirken. Die Athenienſer nannten dieſe Art von Geſetz, von der Sache ſelbſt *), Oſtrakiſmus, und die Syrakuſaner das ihrige Petaliſmus. Bey den Athenienſern dauerte es lange Zeit fort, bey den Syrakuſanern aber ward es folgender Urſachen wegen bald wieder aufgehoben. Als die größten Männer aus der Stadt vertrieben waren, entzogen ſich die geſcheideſten Männer, diejenigen, welche am meiſten im Stande waren, durch ihre vortreflichen Talente, viel Gutes im Staate zu ſtiften, den öffentlichen Angelegenheiten, lebten, aus Furcht vor dem Geſetz, als Privatperſonen, und verfielen, ſich um weiter nichts, als ihre häuslichen Angelegenheiten bekümmernd, in Schwelgerey. Da hingegen die übelgeſinnten und frevelhaften Bürger die öffentlichen

*) Ein Scherben heiſt nemlich im Griechiſchen Oſtrakon, daher Oſtrakiſmus, oder die Scherben-Ballotage; hingegen heiſt ein Baumblatt Petalon, daher Petaliſmus.

chen Angelegenheiten besorgten, und das Volk zum Aufruhr und Unruhen anhetzten. Demnach entstanden hieraus wieder Empörungen; viele machten Partheyen, und so gerieth die Stadt wieder in viele und grosse Verwirrungen. Eine Menge von Demagogen und Rabulisten nahm überhand, die jungen Leute legten sich auf Rednerkünste, und viele vertauschten schlechte Beschäftigungen mit der alten biedern Sitte; der Reichthum ward durch den Frieden immer grösser, hingegen um Einigkeit und Gerechtigkeit im Betragen bekümmerte man sich wenig. Dieserwegen hoben die Syrakusaner, nach veränderten Einsichten, das Petalismusgesetz wieder auf, nachdem sie es nur kurze Zeit ausgeübt hatten. Dies war die Lage der Sachen in Sicilien. J. v. C. G. 452.

LXXXVIII. Als Lysikrates zu Athen Regent war, wurden zu Rom Rajus Nautius Rutilus und Lucius Minucius Rufus *) zu Consuln erwählt. In diesem Jahr gieng der Athenienfische General Perikles in den Peloponnes, und J. v. C. G. 451.

*) Im Text steht Karutianus, welches aber gar kein römischer Name ist, ich habe also einstweilen den gangbaren Beynamen der Minucischen Familie gebraucht. Die folgenden Begebenheiten gehören ins vorige Jahr, und sind hier aus Irrthum wiederholt.

J. v. C. G. 451. verheerte das Land der Sikyonier. Die Sikyonier giengen ihm mit ihrer ganzen Macht entgegen, welche Perikles in einem Treffen überwand, viele derselben auf der Flucht niedermachte, und die übrigen in der Stadt einschloß und belagerte. Da er aber nach verschiedenen vergeblichen Stürmen die Stadt nicht hatte einnehmen können, und überdem die Lakedämonier den Belagerten Sukkurs schickten, zog er von Sikyon wieder ab, landete in Akarnanien, durchzog den Distrikt von Oeniades, machte darinn eine Menge Beute, und segelte sodann wieder aus Akarnanien ab. Hierauf kam er in Chersones, und verlooste das Land unter tausend seiner Mitbürger. Unterdessen da dies geschah, gieng der andere General, Tolmides, nach Euböa, und vertheilte sowohl hier, als in Naxos das Land ebenfalls unter tausend seiner Mitbürger. In Sicilien machten die Syrakusaner gegen die Kapereyen der Toskaner den Phyllus zum Admiral, und schickten ihn nach Toskana. Sobald er ausgelaufen war, verheerte er die Insel Aethalia, nahm aber heimlich von den Toskanern Geld, und gieng wieder nach Sicilien zurück, ohne etwas Denkwürdiges verrichtet zu haben. Die Syrakusaner verurtheilten ihn, als einen Verräther und verjagten ihn, worauf sie einen andern Admiral,

Na-

Namens Apelles, erwählten, und denselben mit sechszig Kriegsschiffen gegen die Toskaner schickten. J. v. C. G. 451.

Er streifte an der Küste von Toskana weg, und landete in Korsika, welche Insel damals den Toskanern gehörte. Hier verheerte er den größten Theil der Insel, eroberte Aethalia, und kehrte mit einer grossen Menge Gefangenen und einer reichen Beute nach Syrakus zurück. Hienächst brachte Duketius, Heerführer der Sikuler, alle Städte dieser Nation, bis auf Hybla noch, in Eine Verbindung und gemeinschaftliche Staatsverfassung. Als ein unternehmender Mann suchte er Revolutionen zu bewirken, brachte daher aus dem vereinigten Volke der Sikuler ein beträchtliches Heer zusammen, und verpflanzte mit Hülfe desselben Nomä, seine Vaterstadt, in das flache Feld, und erbauete nahe am Tempel der Götter, Paliki genannt, eine ansehnliche Stadt, welche er nach denselben Palike nannte.

LXXXIX. Da ich hier dieser Götter erwähnt habe, so darf ich das Alterthum dieses Tempels, und die besondern unglaublichen Eigenschaften der darinn befindlichen sogenannten Keßel, nicht mit

J. v. C. G. 451. Stillschweigen übergehen. Man fabulirt nemlich, daß dieser Tempel vor allen übrigen alt und ehrwürdig sey, indem sich viele wunderbare Dinge in demselben ereigneten. Ein Paar sogenannte Keßel sind darinn, von nicht gar zu beträchtlicher Größe, welche aber aus einer unbeschreiblichen Tiefe ausserordentlich grosse Funken auswerfen; so daß sie fast das Ansehen von Keßeln haben, welche auf grossem Feuer stehen, und ein siedendes Wasser aussprudeln. Das herumgespritzte Wasser hat das Ansehen des siedenden, allein man kennt die Beschaffenheit desselben nicht genau, weil niemand es gewagt hat, dasselbe zu berühren. Das Herausspritzen dieses Wassers geschieht auf eine so erstaunenswürdige Art, daß es das Ansehen hat, als ob es unmittelbar von der Gottheit bewirkt werde. Das Wasser hat einen Geruch, als wenn es mit Schwefel sehr gesättigt wäre, und aus der Erdspalte hört man ein grosses und fürchterliches Getöse. Und was das allersonderbarste ist, dieß Wasser fließt niemals über, nimmt aber auf der andern Seite auch nie ab, sondern wird beständig mit einer erstaunlichen Gewalt und Heftigkeit in die Höhe getrieben. Weil nun dieser Tempel eine so göttliche Ehrwürdigkeit hat, so werden die größten Eide bey demselben abgelegt, und

denen

denen, die hier meineidig werden, folgt sogleich die Strafe der Gottheit auf dem Fuße nach; denn schon manche sind, ihrer Augen beraubt, aus dem Tempel gegangen. Die grosse Ehrerbietigkeit gegen diesen Ort verursacht es auch, daß Leute, die Proceße haben, wenn sie von der Macht ihrer Gegner unterdrückt werden, hier durch einen Eid die Sache entscheiden lassen. Auch ist dieser Tempel seit geraumer Zeit als ein Asyl angesehen worden, welches besonders unglücklichen Sklaven, die strengen Herren in die Hände gerathen waren, oft grossen Schutz verschafft. Denn die Herren haben keine Befugniß, die dort hinein Geflüchteten mit Gewalt herauszuholen, sondern sie bleiben daselbst so lange ungekränkt, bis die Herren sie, durch vorgeschlagene billige Bedingungen, deren Aufrechthaltung sie durch einen Eid bestätigen, wieder zu ihnen zu kommen, bewegen; und man findet keine Nachricht, daß Jemand seinem Sklaven das hier gegebene Versprechen nicht gehalten hätte. Denn die Götterfurcht macht es, daß die Leute, welche hier geschworen haben, selbst ihren Sklaven ihr Versprechen halten. Dieser Tempel liegt auf einer herrlichen Ebene, und ist mit Säulengängen, und Absteigequartieren hinlänglich versehen. So viel mag hievon genug seyn.

J. v. C. S. 451.

seyn. Ich kehre nun zu dem Faden meiner Geschichte zurück.

J. v. C. G. 449. XC. Als Duketius Palike erbauet, und mit einer ansehnlichen Mauer befestigt hatte, verlooste er das herumgelegene Land. Die Stadt gewann durch die Güte des Bodens, und die Menge ihrer Einwohner einen schnellen Zuwachs; ward aber, nach einer kurzen Dauer ihres Wohlstandes, zerstört, und ist bis auf unsere Zeiten unbewohnt geblieben; wie ich zu seiner Zeit umständlicher melden werde. So weit von Sicilianischen Begebenheiten dieses Jahrs. In Italien sammelte, acht und funfzig Jahre nach der Zerstörung von Sybaris durch die Krotoniaten, ein gewisser Theßalier die übriggebliebenen Sybariten, und erbauete Sybaris von neuem, zwischen den beyden Flüssen Sybaris und Krathis. Die Einwohner gelangten durch die Fruchtbarkeit des Landes bald zu Reichthum, wurden aber nach einem sechsjährigen Besitz der Stadt wieder aus Sybaris verjagt, wie ich in dem nächstfolgenden Buch umständlicher melden werde.

XCI.

XCI. Als *) Antidotus zu Athen Regent war, J. v. C. G. 442.
erwählten die Römer Lucius Postumius und Markus Horatius zu Consuln. In diesem Jahre nahm Duketius, Heerführer der Sikuler, Aetna ein, nachdem er den Regenten dieser Stadt durch List erschlagen hatte; rückte sodann mit seinem Heer in das Land der Agrigentiner, und belagerte Motyum, welches die Agrigentiner besetzt hatten. Sowohl die Agrigentiner als auch die Syrakusaner schickten Sukkurs, welchem er ein Treffen lieferte, den Sieg erfochte, und beyder Lager eroberte. Der herannahende Winter nöthigte beyde Theile, in ihr Land zurückzugehen. Die Syrakusaner liessen ihren General Bolkon, welcher Schuld an dem Verlust der Schlacht war, und von dem man glaubte, daß er ein heimliches Verständniß mit Duketius hätte, verurtheilen, und als einen Verräther hinrichten. Zu Anfange des Sommers ernannten sie einen andern Feldherrn, gaben demselben ein ansehnliches Heer mit, und befahlen ihm, Duketius zu Paa-

*) Hier ist im Text ein kleiner Abschnitt verloren gegangen, worinn die Haltung der 82sten Olympiade, der Athenensische Archon und die Römischen Consuln dieses Jahrs bemerkt gewesen.

J. v. C. G. 449. Paaren zu treiben. Er setzte sich mit seinem Heer in Marsch, und traf **Duketius** bey Nomä an, wo er sein Lager aufgeschlagen hatte. Hier kam es zu einer grossen Schlacht, worinn auf beyden Seiten viele blieben, bis endlich die Syrakusaner mit genauer Noth die Sikuler in die Flucht schlugen, und auf der Flucht viele derselben niedermachten. Die Geflohenen suchten grösstentheils ihre Rettung in den Kastelen der Sikuler, und nur wenige entschlossen sich, Glück und Unglück mit **Duketius** zu theilen. Unterdessen da dies vorgieng, hatten die Agrigentiner das Kastel Motyum, welches von **Duketius** Leuten besetzt war, erobert, und vereinigten hierauf ihr Heer mit den schon siegreichen Syrakusanern, und beyde schlugen ihr Lager an Einem Orte auf. **Duketius** aber, der durch diese Niederlage alle Kräfte verloren hatte, und dessen Soldaten ihn theils verliessen, theils gar nach dem Leben trachteten, gerieth in die äusserste Verzweiflung.

XCII. Endlich, da er sahe, daß seine noch übrigen Freunde die Hände an ihn legen wollten, kam er ihnen zuvor, entwischte bey Nacht, und ritt

nach

nach Syrakus. Er kam noch vor Tages Anbruch J. v. C. G. 449.
auf den Markt zu Syrakus, wo er sich auf einen Altar setzte, und so den Schutz der gemeinen Stadt anrief, auch sich selbst, nebst dem ihm gehörigen Lande den Syrakusanern ergab. Das Volk strömte dieses ausserordentlichen Vorfalls wegen dem Markte zu, und die Regenten beriefen eine allgemeine Volksversammlung, und trugen derselben zu überlegen vor, was man mit Duketius anfangen sollte? Einige von denen, die das Wort im Volke zu führen gewohnt waren, riethen, man solle ihn als einen Feind bestrafen, und ihm, wegen seiner Vergehungen gegen Syrakus, die verdiente Strafe zuerkennen. Die gescheidesten unter den Alten aber, welche zugegen waren, behaupteten, man müsse den schutzsuchenden Flüchtling begnadigen, und sich vor einem künftigen Wechsel des Glücks und der Rache der Götter scheuen: überhaupt käme es nicht sowohl auf die Frage an, was Duketius verdient habe, sondern was den Syrakusanern zu thun gebühre. Einen Unglücklichen zu erwürgen, brächte keine Ehre, hingegen sey es der sonstigen Großmuth des Volks angemessen, den Mann, der Schutz sucht, zu erhalten, und zugleich die Ehrfurcht gegen die Götter nicht aus den Augen zu setzen. Hierauf

J. v. C. G. 449. rief das ganze Volk, wie aus Einem Munde, man solle den Schützling begnadigen. Demnach erliessen die Syrakusaner dem Schützling Duketius die Strafe, und entliessen ihn nach Korinth, mit dem Andeuten, hier sein Leben zuzubringen; zu welchem Behuf sie ihm hinlänglichen Unterhalt mitgaben. Nachdem ich also bis auf das Jahr gekommen bin, welches vor dem Kriegszug der Athenienser gegen Cypern, unter Kimons Anführung vorhergeht, so will ich, meinem zu Anfange des Buchs angezeigten Plan gemäß, hier dasselbe beschliessen.

Ende des zweyten Bandes.

Nachricht.

Von der Sammlung der neuesten Uebersezungen der Römischen Prosaiker unter der Aufsicht der Herren Profeßoren Bergsträßer und Ostertag 8. ist erschienen:

Justins Weltgeschichte von Herrn Prof. Ostertag, 2 Bände, Ladenpreis 1 fl. 48 kr. Subscriptionspreis 1 fl. 12 kr.

Plinius Naturgeschichte, übersezt von Herrn P. Große, 1. 2ter Band, Ladenpreis 1 fl. 39 kr. Subscriptionspreis 1 fl. 6 kr. (der 3te Band ist unter der Preße.)

Kornelius Nepos Biographien, übersezt von Herrn Profeßor Bergsträßer, Ladenpreis 1 fl. 40 kr. Subscriptionspr. 1 fl. 6 kr.

Cicero's Briefe nach der Zeitfolge geordnet und übersezt von Herrn Rektor Borhek, 1. 2ter Band, Ladenpreis 1 fl. 48 kr. Subscriptionspreis 1 fl. 12 kr. (der 3te unter der Preße.)

Sallusts Jugurtha und Katilina, übersezt von Hrn. H. Hoek, Ladenpreis 54 kr. Subscriptionspreis 36 kr.

Von der Sammlung der neuesten Uebersezungen der griechischen prosaischen Schriftsteller unter

unter der Aufsicht des Herrn Kirchenrath Stroth 8. ist fertig:

Diodors von Sicilien Bibliothek der Geschichte, übersetzt von Herrn K. R. Stroth, 1. 2ter Band, Ladenpreis 2 fl. 50 kr. Subscriptionspreis 2 fl. (der 3te Band unter der Preße.)

Xenophons Feldzug des jüngern Kyrus, übersetzt von Herrn Prof. Grille, Ladenpreis 1 fl. Subscriptionspr. 45 kr.

— — — griechische Geschichte, 1ter Band, unter der Preße.

Plutarchs Schriften, 1ter Band, dessen moralische Schriften enthaltend, übersetzt von Herrn Profeßor Kaltwasser, unter der Presse.

Dio Caßius römische Geschichte, übersetzt von Herrn Conrektor Wagner, 1ter Band, unter der Preße.

Diejenigen Freunde nur, die vor Erscheinung eines Bandes sich bey mir haben darauf einschreiben lassen, geniessen den niedrigen Subscriptionspreis, andern ists mir unmöglich, einzelne Theile anders, als um den Ladenpreis zu geben; ich finde mich gezwungen, dies hier anzuführen, um Verweigerungen und unnöthige Briefe zu vermeiden. Die Anschaffung der einen oder der andern Sammlung aber doch zu erleichtern, so bin ich gerne geneigt, sie um

den

den niedrigen Subscriptionspreis abzulassen, wenn eine Sammlung, so weit sie heraus ist, auf einmal gegen baare Zahlung genommen wird. Der Subscriptionspreis auf die lateinische Sammlung ist für jedes Alphabet auf Druckpapier 36 kr. auf Schreibpapier 45 kr. auf die griechische Sammlung auf Druckpapier 45 kr. auf Schreibpapier 1 fl. Der Ladenpreis ist $\frac{1}{3}$ erhöht. — Uebrigens verweise ich die Freunde meines Instituts auf das 3te Stück des Bergsträßerschen Museums, welches nebst andern litterarischen Nachrichten mehreres darüber sagt.

Frankfurt den 18 Nov. 1782.

Der Verleger.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Diodorus / Stroth, Friedrich Andreas, / Kaltwasser, Johann Friedrich Salomon,

Diodors von Sicilien Bibliothek der Geschichte

Bd.: Zweiter Band

Frankfurt am Main 1782

A.gr.c. 78-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10239263-4
VD18 90795415